



**Bundesnetzwerk
Bürgerschaftliches
Engagement**



THEMA

**JUNGES ENGAGEMENT MIT BLICK AUF
DEUTSCHE EU-RATSPRÄSIDENTSCHAFT
UND DIE ZUKUNFT EUROPAS**

DOSSIER Nr. 8



BBE DOSSIER NR. 8

JUNGES ENGAGEMENT MIT BLICK AUF DEUTSCHE EU-RATSPRÄSIDENTSCHAFT UND DIE ZUKUNFT EUROPAS

Mit dem Beginn der deutschen EU-Ratspräsidentschaft am 1. Juli 2020 hat auch der achte Zyklus des EU-Jugenddialogs begonnen. Im Jugenddialog steht für 18 Monate ein Thema im Mittelpunkt: das Youth Goal #9 »Räume und Beteiligung für alle«. Dieses Ziel – »Die demokratische Beteiligung und Autonomie junger Menschen stärken und eigene Jugendbereiche in allen Teilen der Gesellschaft schaffen« – war Ausgangspunkt für die Fragestellungen des vorliegenden Dossiers: Sind die EU und die europäische Integration für Jugendliche überhaupt ein nennenswertes Thema neben Klimawandel, Pandemie oder der Sorge um die eigene Bildung und berufliche Zukunft? Was brauchen Jugendliche, um sich zu engagieren? Was ist dabei wichtig? Junges Engagement und Jugendbeteiligung, deren Chancen und Herausforderungen, der Rückblick auf die deutsche EU-Ratspräsidentschaft und die Zukunftsperspektiven sowie Impulse für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit in Europa bilden das inhaltliche Gerüst der vorliegenden Ausgabe.

»Wir wollen, dass die Perspektiven und Ideen junger Menschen für das demokratische Miteinander in Europa stärker Gehör finden [...] Wir stärken das Aufwachsen junger Menschen mit unserer Jugendarbeit, setzen Impulse für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit in Europa und stärken das Thema Europa in der Kinder- und Jugendhilfe« – so formuliert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seine Schwerpunkte für die deutsche EU-Ratspräsidentschaft 2020. Das Dossier möchte dazu einen Beitrag leisten.

ISBN 978-3-948153-10-6

INHALTSVERZEICHNIS

- 3 Editorial

- 5 TEIL I: ENGAGEMENT VON JUNGEN MENSCHEN: CHANCEN UND HERAUSFORDERUNG**

- 5 Markus Priesterath: Engagement von jungen Menschen in Zeiten besonderer gesellschaftlicher Situationen – Chancen und Herausforderung für eine moderne Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts!
- 12 Detlef Dzembritzki: 75 Jahre jung – Jugend und die Vereinten Nationen
- 16 Marie-Luise Dreber: »Beim physischen Austausch auf Sicht fahren, beim virtuellen Austausch Neues entwickeln.« Corona und die Auswirkungen auf die Internationale Jugendarbeit
- 20 Christine Maevis/ Marlene Kremer: Die europäische Dimension: Jugendpolitik, EU-Jugendstrategie (2019-2027) und Jugendbeteiligung
- 24 Jonas Gebauer: Junge Partizipation durch Engagement im Ehrenamt
- 29 Linda Stein: EU-Jugenddialog: Junge Menschen wirksam beteiligen
- 32 Frederike Hofmann-van de Poll: EU-Jugendstrategie und Beteiligung der Jugend am demokratischen Leben
- 38 Üwen Ergün: Engagement: Von Mitarbeit zur Selbst-Organisation
- 42 Ana-Maria Stuth/ Franziska Wendt: Was junge Menschen brauchen, um sich zu engagieren

- 46 TEIL II: JUGEND UND ZUKUNFT EUROPAS**

- 46 Carina Autengruber: Jugend und die Zukunft Europas
- 49 Mathias Albert/ Ulrich Schneekloth: Europa als Anker?
- 52 Ana-Maria Stuth, Frauke Langhorst, Franziska Wendt: Mal eben kurz die Welt retten?
- 58 Gabriele Rohmann: Fridays for Future – bürgerschaftliches Engagement der Jugend
- 61 Unser Vereintes eUropa 2049: Eine Zukunftsvision der Jugendverbände für das Europa in 30 Jahren
- 70 Naomi Mittelmann Cohen: Jüdische Studenten weltweit vereinen und aktivieren
- 73 Asmaa Soliman: Haltung statt Herkunft – Postmigrantische Stimmen der Jungen Islam Konferenz
- 75 Melanie Eberhard: Junges politisches Engagement in der Schweiz
- 77 Khatuna Tchanturia: Politische Bildung und Jugendbeteiligung in Georgien
- 81 Nino Kavelashvili: »Wir sind für nichts so dankbar wie für Dankbarkeit«
- 85 Europäische Akademie Berlin: »Europa...und wir!?!«
- 86 ➤ Tanasgol Sabbagh: Nichts ist vorgefallen.
- 89 ➤ Max Gebhard: Sachliche Entscheidung
- 92 ➤ Josefine Berkhol: Jede Beziehung beginnt mit einem Mythos.
- 95 ➤ Philipp Herold: erebutation

INHALTSVERZEICHNIS

- 98** **TEIL III: »MÄDCHEN/ JUNGE FRAUEN UND BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT«**
- 98** Ulrich Schneekloth/ Prof. Dr. Mathias Albert: Wertorientierungen – Befunde aus der 18. Shell Jugendstudie
- 102** Gabriele Rohmann: Krasse Töchter? Krasse Söhne? Empowerment, Engagement und Gender in Jugendkulturen
- 108** Malte Höfeld: Ehrenamt steht jeder Frau
- 111** Isabel Denz: Rund ein Viertel der Mitglieder der Jugendfeuerwehr sind weiblich!
- 115** Barbara Blum/ Johanna Stiller/ Ana-Maria Stuth/ Stefan Schönwetter: Stärkeorientierte Förderung von Mädchen und jungen Frauen in der Arbeit der Deutschen Kinder-und Jugendstiftung
- 120** Audrey Nyirenda: Was wir bewegen! – Eine Beirätin* berichtet
- 123** Ines Callsen/ Olaf Ebert: Teilhabe durch Engagement junger Migrant*innen in Ostdeutschland
- 127** **TEIL IV: JUGEND UND DIE DEUTSCHE EU-RATSPRÄSIDENTSCHAFT**
- 127** Funda Tekin/ Jana Schubert/ York Albrecht: Befähigung zur Beteiligung: Jugend als Agenda-Setter im Projekt #EngagEUrCouncil
- 132** Interview with Alexandrina Najmowicz: The EU Council and the german presedency – the obscure institution for the young people?
- 134** Interview mit Clara Föllner: Keine leichte EU-Ratspräsidentschaft
- 136** Mitgliederversammlung des BBE: Stellungnahme des BBE zum Programm der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2020
- 140** **TEIL V: PROJEKTE DES BBE FÜR JUNGES ENGAGEMENT**
- 140** Sally Wilkens: »Das Leben ist mehr als gute Noten«
- 142** Brigitta Wortmann/ Ansgar Klein: 15 Jahre Civil Academy
- 146** Denise Malorny/ Christine Sattler/ Anne Trenczek: Engagement internationaler Studierender – Impulse für Hochschulen und Zivilgesellschaft
- 150** Selia Boumessid/ Roshanak Roshanbin: »Gesellschaft selbstwirksam gestalten – STAEpoISEL*«. Ein Projekt für mehr Diversität in der Zivilgesellschaft
- 154** MAKING IT MATTER – the impact of volunteering on social inclusion: Policy Paper
- 157** Impressum
- 158** BBE-Newsletter online

Das BBE hat sich 2018 eine Richtlinie zur gendersensiblen Sprache gegeben und veröffentlicht, die verbindlich für Mitarbeiter*innen der BBE-Geschäftsstelle ist. Wir empfehlen sie Gastautor*innen für Beiträge in unseren Publikationen als Orientierung. Da die inhaltliche Verantwortung für die Einzelbeiträge bei den Autor*innen liegt, steht Ihnen es frei, wie sie gendern. Eine nachträgliche Harmonisierung findet in unseren Publikationen nicht statt.

EDITORIAL

»Ich schließe das Fenster wieder und denke...

*– Sag mir Europa! Wo willst du hin? –
Ich wünschte, du könntest mir erklären,
was schön und gut und wahr ist
wenn mir wieder auffällt, wie viel mir nicht
klar ist.*

*Öffne ich die Fenster wieder, vernehme ich
Streitigkeiten um Einzelheiten...*

*Wer soll welchen Beitrag leisten? Wie viel
Zeit bleibt einzuschreiten?*

*Nur wird beim Blick in die Zukunft leider zu
oft die Weitsicht unterschätzt,
denn die Zukunft beginnt nicht erst 2035 –
sondern jetzt!«*

*Philipp Herold, zweimaliger Vizemeister im
deutschsprachigen Poetry Slam*

»Junge Menschen sind wichtige Impulsgeber für die Zukunft unseres Kontinents, und sie sind in Krisenzeiten besonders verwundbar. Wir werden die Beteiligung junger Menschen europaweit fördern.« Dieser programmatische Satz steht im Arbeitsprogramm der deutschen EU-Ratspräsidentschaft (S. 13). Neben der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und dem Einstieg in den Arbeitsmarkt stellt auch die »Teilhabe junger Menschen« einen wichtigen Teil des Programms dar, »damit Europa ein Kontinent der Chancen bleibt« (S. 13).

Wie aber sieht für die Jugendlichen »ein Kontinent der Chancen« aus? Welche Zu-

kunftsvisionen haben sie für Europa und wie engagieren sie sich? Das Dossier »Junges Engagement mit Blick auf die deutsche EU-Ratspräsidentschaft und die Zukunft Europas« soll das Thema aus möglichst vielen Blickwinkeln betrachten: Teil I versammelt die Beiträge, die junges Engagement unter der Perspektive der sich bietenden Chancen und als Herausforderung für eine moderne Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts beschreiben. Thematisiert wird junges Engagement auch im Verhältnis zu vorhandenen etablierten Strukturen und Verbänden: Welche Gründe gibt es für eine Distanz zwischen jungen Engagierten und etablierten Strukturen? Welche Auswirkung hatte die Pandemie auf die internationale Zusammenarbeit? Wie stärken Maßnahmen und Instrumente der europäischen Jugendpolitik die Partizipation der Jugendlichen? Und überhaupt: Was brauchen junge Menschen, um sich zu engagieren?

»In der aktuellen Pandemie, in der Sicherheitsmaßnahmen notwendig waren und sind, um unsere Bevölkerung zu schützen, spürten wir auch alarmierende Nebenwirkungen, die unseren zivilgesellschaftlichen Raum betreffen. Einige Regierungen haben die Gesundheitskrise genutzt und »Demokratie unter Quarantäne« gestellt. Junge Menschen waren unter den Ersten, die auf die Krise reagiert haben und Freiwillige in ihrer lokalen Umgebung mobilisiert haben, um Menschen, die Unterstützung benötigen haben, nicht im Stich zu

lassen«, betont Carina Autengruber, Präsidentin des Europäischen Jugendforums. Was ist für junge Menschen wichtig? Sind die EU, Europa und die europäische Integration für Jugendliche überhaupt nennenswerte Themen neben Klimawandel, Pandemie oder der Sorge um die eigene Bildung und berufliche Zukunft?

Teil II des Dossiers fragt, was junge Menschen bewegt und was sie sehen, wenn sie an die Zukunft denken. Was ist für die Weltunion der jüdischen Student*innen (WUJS) wichtig und was steht im Fokus der Jungen Islam-Konferenz? Der Blick über die EU-Grenzen hinweg führt in die Schweiz und nach Georgien – in zwei Länder, in denen die politische Beteiligung der Jugendlichen absolut unterschiedliche Formen annimmt. Neben politischen stehen in diesem Teil des Dossiers, auch künstlerische Zugänge zu Europa: Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft in diesem Teil des Dossiers. Junge Autor*innen verfassten zur deutschen Ratspräsidentschaft Texte für einen Poetry Slam-Abend unter dem Motto »Europa...und wir!«.

Von den 20 Ländern weltweit, in denen Frauen die weitreichendsten Rechte und Möglichkeiten haben, liegen 17 in Europa.¹ Teil III umfasst die Beiträge, die sich spezifisch auf das Engagement von Mädchen und jungen Frauen in Deutschland und für sie fokussieren. Seien es Initiativen von Organisationen, die bewusst Teilhabehürden senken und so ehemals männerdominierte Engagementbereiche auflockern,

¹ Die deutsche EU-Ratspräsidentschaft 2020; Schwerpunkte und Ziele des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die deutsche EU-Ratspräsidentschaft 2020. <https://www.bmfsfj.de/blob/161798/30149f63de55bb6726bcaa89e528e832/die-deutsche-eu-ratspraesidentschaft-2020-flyer-deutsch-data.pdf> (aufgerufen am 20.11.2020)

oder Projekte, die den Zugang von Mädchen zu MINT-Berufen fördern, oder auch Gremien wie Mädchenbeiräte, die jungen Frauen Raum geben, ihre eigene Stimme zu finden und einzusetzen – es wird in diesem Teil ein Überblick über die vielfältigen Ansätze ganz unterschiedlicher Akteure gegeben.

Teil IV unternimmt einen Rückblick auf die deutsche EU-Ratspräsidentschaft: Er bietet eine kurze Retrospektive dessen, was während der vergangenen Monaten bewegt wurde und was von der Trio-Ratspräsidentschaft noch erwartet wird.

Einen Überblick über die Projekte, die das BBE im Bereich junges Engagement durchführt, bietet der abschließende Teil V des Dossiers. Er führt die Texte zusammen, die im Rahmen der Arbeit des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) entstanden sind.

Die Reihe »Dossiers« verfolgt das Ziel, Texte zu einem Themenkomplex zusammenzuführen, um die weiteren fachlichen, engagement- und demokratiepolitischen Diskussionen zu dem jeweiligen Thema zu vertiefen und voranzubringen. Die meisten Texte sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den BBE-Medien zuvor erschienen.

PD Dr. Ansgar Klein, Hauptgeschäftsführer des BBE

Dr. Rainer Sprengel, Leiter Arbeitsbereich Information und Kommunikation in der BBE-Geschäftsstelle

Nino Kavelashvili, Referentin Europakommunikation in der BBE-Geschäftsstelle
Anne-Kathrin Gräfe, Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Information und Kommunikation in der BBE-Geschäftsstelle

MARKUS PRIESTERATH

ENGAGEMENT VON JUNGEN MENSCHEN IN ZEITEN BESONDERER GESELLSCHAFTLICHER SITUATIONEN – CHANCEN UND HERAUSFORDERUNG FÜR EINE MODERNE ZIVILGESELLSCHAFT DES 21. JAHRHUNDERTS!

Die Jahre 2015 ff waren und sind für die Engagementlandschaft in Deutschland von großer Wichtigkeit, vielleicht bedeuten sie sogar eine Zäsur für traditionelle Engagementstrukturen und einen sichtbaren Paradigmenwechsel hin auch zu »anderen« Engagementformen, die nachhaltig prägend wirken und bei hinreichender Anerkennung und Unterstützung dem Zusammenhalt unserer Gesellschaft über alle Generationen hinweg neues Leben einhauchen können.

Wichtig erscheint dafür noch einmal ein kurzer Rückblick in die Jahre ab 2015, in denen die Gesellschaft in Deutschland aus verschiedenen Gründen, aktuell auch in Bezug auf die Herausforderungen der gesamten Gesellschaft im Rahmen der Corona-Pandemie, vor große und oft neue Herausforderungen gestellt wurde und wird. Ausgelöst durch die weltweit begrüßte humanitäre Geste von Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahre 2015, die Grenzen nach Deutschland für Flüchtlinge zu öffnen, folgte eine starke und in dieser Form vielleicht auch nicht vorhersehbare Einwanderung von Flüchtlingen primär aus politischen Krisenregionen außerhalb Europas und innerhalb Europas (Westbalkan) von Menschen, die für sich und ihre Familien eine bessere und wirtschaftlich und sozial entspanntere Situation erhofften. Es folgte über viele Monate eine starke Zuwanderung, die Staat und Gesellschaft sowohl bei Unterbringung, Versorgung und nachfolgend bei der Integration vor

besondere Herausforderungen stellte. Vielerorts wurden Menschen im Rahmen von Organisationen, Verbänden und Vereinen aktiv. Es wurden aber auch neue bzw. bis zu diesem Zeitpunkt nicht in der Form in der Öffentlichkeit wahrgenommene Aktivitäten im Bereich des ehrenamtlichen Engagements für unsere Gesellschaft erkennbar. Primär handelte es sich dabei um diverse Formen des informellen, individuellen und nicht an Organisationsformen gebundenen und/oder von dort koordinierten Engagements und digitalen Engagements.

Die Entwicklung dieser Jahre hat aber auch deutlich gemacht, dass nicht primär die Integration von ab dem Jahre 2015 zu uns gekommenen Flüchtlingen im Fokus, sondern die gesamte Gesellschaft vor großen und globaleren Herausforderungen steht.

Bedingt durch die spürbaren Auswirkungen und Folgen des demographischen Wandels, der zunehmend als ungleich empfundenen Lebensverhältnisse zwischen Städten/Ballungsgebieten und ländlichen Regionen und die noch immer als unzureichend empfundene Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost- und Westdeutschland werden besonders im Bereich der Daseinsvorsorge Herausforderungen und Defizite deutlich.

Themen wie bezahlbarer Wohnraum, ein lebenswertes Umfeld, Zugang zu gesundheitlicher Versorgung und Bildung sowie

PRIESTERATH: ENGAGEMENT VON JUNGEN MENSCHEN

die Einbindung von Beruf und Privatleben in die persönliche und individuelle Lebensplanung rückten mehr und mehr in den Fokus gesellschaftlicher Diskussionen. Hier geht es nicht mehr alleine um die aktuelle Daseinssicherung, sondern zunehmend um den Wunsch vieler gerade jüngerer Menschen nach Konzepten und Lösungen für die zukünftige Gestaltung des Zusammenlebens in einer solidarischen Gesellschaft.

Folglich geht es in einem breiteren Verständnis von Integration aktuell darum, allen Gruppen in dieser Gesellschaft ein Angebot zur Teilnahme am sozialen und gesellschaftlichen Leben zu unterbreiten und damit auch Herausforderungen im Rahmen der Daseinsvorsorge und, soweit möglich, die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse durch ein flankierendes und breites freiwilliges zivilgesellschaftliches Engagement zu begleiten.

Bei allen diesen Beobachtungen spielt das Engagement der Zivilgesellschaft und die damit verbundene Kreativität und Bereitschaft, neue, oft unkonventionelle Wege zu gehen und manchmal etwas mit Risiko auszuprobieren, gerade von jungen Menschen und »junges« Engagement (neue, oft digitale Ansätze), eine besondere Rolle.

Es gibt dabei natürlich Überschneidungen in Zielgruppen, Aktivitäten und Ansätzen, aber »junges Engagement« sollte man nicht alleine auf die Zielgruppe der jungen Menschen zwischen z. B. 14-23 Jahren beschränken, sondern auf »neue« oder damit auch »junge« Aktivitäten ausweiten (z. B. informelles Engagement, digitales Engagement).

Diese Entwicklung erfordert selbstverständlich neben einer genaueren Analyse eine Beschäftigung mit der Frage, inwieweit diese Formen des Engagements, oft recht spontan und in konkreten Situationen und informell, in eher traditionelle Engage-

mentstrukturen einbezogen werden können bzw. diese (sinnvoll) ergänzen kann.

Eine nicht vorhersehbare Dynamik hat das Jahr 2020 und die seit März für jede spürbaren Auswirkungen der Corona- Pandemie und die Aktivitäten zur Eindämmung der mutmaßlich nur schwer kontrollierbaren Ausdehnung erhalten.

Das betrifft die gesamte Gesellschaft und damit natürlich auch viele Bereiche des sozialen und engagierten Lebens und Gestaltens und hat Folgen bzw. Auswirkungen auch auf ehrenamtliche Aktivitäten unter folgenden Aspekten:

- Faktor Existenzsicherung
- Faktor fehlende oder stark eingeschränkte Freizeitangebote und soziale Begegnungen und Events (Veranstaltungen)
- Faktor Zeitmanagement
- Faktor Bewußtsein der Wichtigkeit ehrenamtlicher Aktivitäten gerade auch im sozialen Bereich

Gerade für junge Menschen, die sich noch in Schule und Ausbildung befinden, hat sich ihr persönliches Lehr- und Lernumfeld wenigstens auf Zeit teilweise dramatisch dadurch verändert, dass im Frühjahr teilweise Schulen, Unis etc. geschlossen werden mussten und inzwischen der Unterricht teilweise oder in den meisten Fällen auf unabsehbare Zeit komplett digital gestaltet werden muss.

Dazu kommt gerade bei Studenten oft das Problem der Finanzierung des Studiums durch Wegfall von Nebenjobs gerade in Gastronomie und Kultur. Darüber hinaus sind für viele Betroffene u. a. folgende Fragen aktuell:

- Was sind die Folgen auch im Hinblick auf andere Aktivitäten? Mehr Zeit?

- Gewinnen Freiwilligendienste als Überbrückung an Attraktivität und inwieweit können und müssen Rahmenbedingungen geändert werden?

Eine mögliche Überlegung wären hier Programme zur Verknüpfung von ehrenamtlichen Aktivitäten und Optionen des Hinzuverdienstes

In den Schulen besteht – nicht erst seit Corona – die Herausforderung, ehrenamtliche Aktivitäten mehr und in attraktiver Form an Jugendliche heranzutragen.

Auch sogenannte traditionelle Vereine und Organisationen könnten hier Hand in Hand mit engagierten Lehrerinnen, Eltern und Schülerinnen ihre Angebote und Zugänge öffnen, bei den aktuellen Entwicklungen gerade auch in den für jüngere Menschen oft besonders ansprechenden Bereich der Digitalisierung.

Dabei könnten Jugendliche Vereine fit machen für das digitale Zeitalter und die »Überführung« analoger in digitale interne und externe Strukturen.

Vereine könnten Jugendliche aus der »Scheinwelt« Digitalisierung herausholen und durch aktive Einbeziehung ins reale Leben »holen« und das Bewußtsein der Wichtigkeit von Verantwortung gerade auch im sozialen Bereich zu schärfen.

Junges Engagement und (Selbst-)Organisation (unabhängig von besonderen Herausforderungen)

Viele junge oder erst seit kurzer Zeit Engagierte organisieren sich selber und erschaffen sich, sollten sie nicht jede Form der etablierten Strukturen ablehnen, teilweise neue Organisationen, und es stellt sich die Frage, ob es daran liegt, dass es neue Themen gibt oder ob es primär um

Vorbehalte gegenüber bestehenden Verbands- und Vereinsstrukturen geht.

Daraus ergibt sich die weitere Frage, was vorhandene Organisationen und Strukturen tun könnten/sollten, um junge Menschen in schon vorhandene Strukturen zu integrieren, sie zur Übernahme von Ämtern (von Vorstand bis Übungsleiter) zu gewinnen und wie sie mit den »Neuen« zusammenarbeiten und gestalten können.

Man sollte sich erst einmal deutlich machen, wo die (möglichen) Hinderungsgründe für Jugendliche und junge Aktive liegen, sich in traditionelle und organisierte Engagementformen aktiv einzubringen.

Die Gründe sind vielfältig und die folgende Aufzählung bestimmt nicht abschließend:

- Kein großes Interesse daran (längerfristige) Verantwortung in etablierten Strukturen und Organisationen zu übernehmen
- Oft wenig Interesse an der Übernahme (notwendiger) bürokratischer Arbeiten (Haushalt, Budget, Abrechnungen etc.) – Priorität: Nutzung der vorhandenen (selbst bestimmten) Zeitfenster für die »eigentlichen« Aktivitäten
- Oft hoher Altersschnitt und eindeutige Männerdominanz in den Entscheidungsgremien (Frage der inneren Weiterentwicklung und Öffnung der Gremien in »traditionellen« Organisationen – nicht nur in Richtung Einbeziehung von Jugendlichen)
- Fehlende Spielräume zur Gestaltung und Partizipation
- Als ungenügend empfundene Nutzung digitaler Möglichkeiten

Dagegen stehen motivierend folgende Aspekte u. a. im Fokus/Interesse für junge Menschen und junge Strukturen:

PRIESTERATH: ENGAGEMENT VON JUNGEN MENSCHEN

- Digital soziale Medien intensiv zu nutzen und in die Aktivitäten zu integrieren
 - Wo möglich Mitwirkungsmöglichkeiten (aktive Beteiligung) an etablierten Prozessen, Verfahren, Netzwerken etc.
 - Beibehaltung des Ansatzes: Individuelles und flexibles Engagement für die Gesellschaft (nicht unbedingt Einbindung in etablierte Strukturen)
 - Schaffung von Räumen für (persönliche) Begegnungen und Gestaltung
 - Intensivierung der Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Jugendengagement
 - »Neues« Thema Umwelt Fridays for Future – anders als früher nicht gegen etwas zu sein (Protestbewegungen), sondern sich aktiv für etwas einzusetzen (Schutz und Erhalt der Umwelt).
- Stärkung des demokratischen Gemeinwesens, wenn sich Menschen dafür aktiv einsetzen, sich bewusst und freiwillig engagieren.
 - »Neue« strategische Ausrichtungen gerade unter Einbeziehung digitaler Möglichkeiten (Option – Interne enge Zusammenarbeit bei der Umstellung auf z. B. digitale Buchführung und Mitgliederdateien zwischen »älteren« und jungen Mitgliedern).

Besonderes Thema: Junge Migrantinnen und ihre Organisationen

Im Bereich des jungen Engagements nimmt die Gruppe der jungen Migrantinnen noch eine ganz besondere Rolle ein.

Sie ist eine immer wichtigere und mehr und mehr im Fokus stehende Gruppe, die sich einzeln oder oft in Gruppierungen und »jungen Organisationen« zusammenfindet und die Prozesse in der Gesellschaft auch aus ihrem Blickwinkel heraus aktiv mitgestalten will. Dabei ist u. a. Folgendes festzustellen:

Wie kann sich dieses junge Engagement und Engagement der jungen Menschen auf die gesamte gesellschaftliche Entwicklung auswirken und wie können diese Ansätze und Aktivitäten von Seiten der etablierten Gesellschaft flankierend unterstützt werden?

Folgende Aspekte spielen dabei eine wichtige Rolle:

- Stärkung und Ausbau der Anerkennungskultur von Jugendengagement mit dem Ziel, junge Menschen zu motivieren, sich intensiver für die Gesellschaft und deren Zusammenhalt zu engagieren und damit die Gesellschaft aktiv mitzugestalten sowie Jugendliche zu unterstützen, die sich bereits engagieren.
 - Stärkung des Gemeinwesens durch die Unterstützung junger Engagierter, die sich zur Verbesserungen der Bedingungen im Sozialen, der Umwelt, Kultur etc. teilweise in etablierten Strukturen oder durch persönliche Initiative einsetzen.
1. Viel zu wenig Beachtung finden bis dato häufig die Potentiale junger Migrantinnen und Spätaussiedlerinnen, die oft als Kinder nach Deutschland gekommen sind oder hier geboren wurden und ihre schulische, berufliche und akademische Bildung hier erlangten.
 2. Ihre Lebensentwürfe, Ansichten und Verankerungen in der deutschen Gesellschaft unterscheiden sich stark von denen der Großeltern- und Elterngeneration, deren Vereine für sie zunehmend wenig attraktive Engagement- und Teilhabemöglichkeiten bieten.
 3. Engagement findet oft im näheren und weiteren privateren Umfeld statt und wird dort als »selbstverständlich« erachtet. Eine Verlagerung der Aktivitäten in den eher weiteren gemeinwesenorientierten Bereich ist oft auch im priva-

ten Umfeld zu erklären. Dabei benötigen die Betroffenen die Unterstützung aus dem zivilgesellschaftlichen Raum. Es gibt z. B. manchmal Erklärungsschwierigkeiten in der eigenen Community, was und wer sich überhaupt hinter traditionellen Organisationen wie z. B. den »Pfadfindern« verbirgt.¹ Durch diese gezielten Informationen kann z. B. einer »Abschreckung« davor von jungen Migrantinnen z. B. durch Kleidung, Sprache, häufige Treffen entgegen gewirkt werden, gerade auch unter dem Aspekt, dass eine Verlagerung von Aktivitäten in der Freizeit stattfindet, die traditionell eher mit Familie verbracht wurde.

4. Besonders auch in Ostdeutschland gibt es zwar eine starke Engagementlandschaft und -bereitschaft, aber eine vergleichbar niedrige Engagementquote und eine zu geringe Anzahl stabiler zivilgesellschaftlicher Organisationen, die jungen Migrantinnen Teilhabe durch Engagement ermöglichen.

Ein Ansatz könnte es gerade auch hier sein, junge Migrantinnen als Brückenbauerinnen z. B. bei kultureller Öffnung und der Einbeziehung aller ortsansässigen Bevölkerungsgruppen in gesellschaftliche Aktivitäten aktiv einzubeziehen.

Dazu gehört u. a.:

1. Ausbau der Angebote zur Qualifizierung
2. Interne Öffnung von etablierten Verbänden und Organisationen (z. B. Freiwillige Feuerwehr und THW)
3. Öffnung von Führungspositionen auch in traditionellen Organisationen, Verbänden und Vereinen
4. Anerkennung und Unterstützung von engagierten Einzelpersonen

¹ Praktisches Beispiel Pfadfinder (Nachwuchssorgen) im Leitfaden für Vereine und gemeinnützige Organisationen »Wie interkulturelle Öffnung gelingt« von Rita Panesar über ZiviZ 2017, S. 21

5. Kooperation mit Migrantinnenorganisationen (gerade auch der jeweiligen Jugendverbände) durch »traditionelle« Verbände, Vereine und Organisationen
6. »Neue« Programme und Strategien, um junge Migrantinnen ohne akademischen Hintergrund mit entsprechenden Angeboten anzusprechen (Paradigmenwechsel, weg von der sog. »Randgruppenarbeit«)

Möglichkeiten zur Unterstützung von Jugendengagement und jungem Engagement

Es muss deutlich gemacht werden, was junge Menschen für diese Gesellschaft leisten, wie sie dies realisieren, wie sie sich ihre Lebenswelt wünschen, aber auch, welche Hindernisse sie bewältigen (müssen).

Es ist nun zu diskutieren, was Politik, Verwaltung und die »etablierte« Gesellschaft dazu generell beitragen können, um jungen Menschen und jungem Engagement mehr Raum zu bieten und sie in gesellschaftliche Prozesse einzubinden. Dazu gehört u. a.

1. Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten durch Anerkennung und Unterstützung aufbauen
2. Themen und Aktivitäten gerade auch dann ernst nehmen, wenn vielleicht eher ungewohnte und »neue« Formen des Engagements gewählt werden
3. Zu Wort kommen lassen, zuhören und sich ernsthaft mit den Anliegen auseinandersetzen
4. Mut zur Entscheidung und ggfs. Paradigmenwechsel in politischen und gesellschaftlichen Kernbereichen
5. Abbau von Vorurteilen und Hindernissen gegenüber jungen Akteurinnen, neu entstandenen Organisationen oder Projekten verbunden mit mehr Bereitschaft zur Kooperation

PRIESTERATH: ENGAGEMENT VON JUNGEN MENSCHEN

6. Da viele »junge« Initiativen digitaler Natur sind, gehört dazu auch die Öffnung der Verwaltung gegenüber diesen »neuen und jungen« Ansätzen.
7. Entwicklung von Strategien zur Förderung unter Einbeziehung der »neuen« digitalen Engagementformen (konkret: Änderung von bestehenden Förderrichtlinien und/oder Entwicklung »neuer« Richtlinien)
8. Verstetigung des gegenseitigen Austausches zwischen »neuen (jungen)« digitalen und sog. traditionellen Engagementformen – Ziel: vertrauensbildende Maßnahmen auf der Basis der Bildung gegenseitigen Verständnisses
9. Ausbau und Weiterentwicklung der Struktur von Freiwilligenagenturen – stärkere Einbeziehung bei lokalen Aktivitäten zur Anerkennung, Einbeziehung und (konkrete) Förderung von kommunalen und regionalen Aktivitäten zur Stärkung des freiwilligen Engagements von Jugendlichen in und außerhalb von Verbänden, Organisationen und Vereinen
10. Förderung von sozialen und interkulturellen Kompetenzen der jungen Menschen und Stärkung des Selbstbewusstseins
11. Verstärkte Aktivitäten und Angebote in Schulen, um Schülerinnen für zivilgesellschaftliches Engagement zu motivieren und, wo möglich, darauf vorzubereiten und die Schule auch als Lern- und Erfahrungsort für Engagement zu gestalten
12. Kennenlernen von bestehenden Gremien im Gemeinwesen, Organisationen, Vereinen etc. (z. B. Jugendhilfeausschuss, Gemeinderat, politische Vertretungen, Vereinsführungen) und Erschließung des Zugangs zu diesen Gremien
13. Durch einen gezielten Ausbau digital offen zugänglicher Informationen können Informationsfluss und Vernetzung nachhaltig unterstützt werden.
14. Auf- und Ausbau von kommunalen Beteiligungsmöglichkeiten (z. B. Jugendparlamenten), aber auch stärkere Einbeziehung z. B. als mündige Bürgerinnen in kommunale Entscheidungsabläufe

Fazit: Wo kann konkret angesetzt werden?

- Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt mit Sitz in Neustrelitz als ein Ergebnis aus der entsprechenden FAG 6 der Kommission zur Herstellung Gleichwertiger Lebensverhältnisse als ein (möglicher) Impulsgeber gerade im Bereich der Unterstützung »neuer« junger und digitaler Engagementformen
- Entsprechende Änderung/ Aktualisierung/ Neuformulierung von Förderrichtlinien mit Fokus auf junges und digitales Engagement und »neue« Engagementformen wie informelles Engagement
- Möglichkeiten adäquater Beteiligung von Jugendlichen und ihren Ansätzen primär in Entscheidungsprozessen vor Ort
- Toleranz und Verständnis für »neue« eigene Themen (Umwelt) junger Menschen und Belassung von Freiräumen zur Artikulation
- Unterstützung bis zur Bereitstellung von Räumen zur Begegnung und Gestaltung auf kommunaler Ebene
- Unterstützung und Motivation zur Kreativität und Entwicklung eigener Engagementformen und Möglichkeiten in Schulen und Universitäten
- Öffnung von Führungspositionen in etablierten Strukturen verbunden mit einer »neuen« strategischen Ausrichtung unter Einbeziehung junger Menschen
- Akzeptanz der globalen Möglichkeiten und auch Herausforderungen der digitalen Entwicklung und aktive Nutzung des Know-Hows und der Kreativität junger Menschen

Diese kurzen Gedanken und Impulse machen vielleicht punktuell deutlich, wie wichtig die verstärkte Anerkennung und Unterstützung von »jungem Engagement« und »Engagement von jungen Menschen« mit den dargestellten Schnittpunkten ist. Es sollen hiermit Denkanstöße gegeben und mögliche Felder angerissen werden, bei denen es aus Sicht des Autors Diskussions-, Handlungs- und Entwicklungsbedarf gerade auch unter dem Aspekt, dass die digitale Entwicklung auch im Bereich der Engagementlandschaft durch die Herausforderungen in der Corona-Situation noch einmal deutlich Fahrt aufgenommen hat, gibt.

Aktualisiert am 23.11.2020. Zuerst erschienen im BBE-Newsletter 17/2019 am 22.8.2019.

AUTOR

Markus Priesterath ist Referent im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und beschäftigt sich dort mit dem Thema »Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement«.

Weitere Informationen
www.betterplace-lab.org
<https://www.ziviz.de/>

DETLEF DZEMBRITZKI

75 JAHRE JUNG – JUGEND UND DIE VEREINTEN NATIONEN

Ein langer Weg zur Mitbestimmung von jungen Menschen

Auch 75 Jahre nach Gründung der Vereinten Nationen sind die Herausforderungen immens. Wir haben weniger als zehn Jahre, um die Umsetzung der Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung zu realisieren, deren Implementierung das Wohl aller Menschen weltweit maßgeblich bestimmen wird. Die heutige Generation von Entscheidungsträgerinnen und -trägern muss Maßnahmen ergreifen, die mindestens für die nächsten drei Generationen eine lebenswerte Welt gewährleisten. Diese Beschlüsse sollten nicht nur aufgrund einer Verantwortlichkeit für die zukünftigen Generationen gefasst werden, sondern auch die Ansichten und Interessen der jungen Menschen miteinbeziehen. Im Jahr 2020 ist bereits fast die Hälfte der Weltbevölkerung¹ (laut UNFPA 49,1%, 2020) jünger als 24 Jahre. Schaut man zum Beispiel auf die afrikanischen Staaten, ist der Anteil der jungen Menschen an der Gesamtbevölkerung höher als 50%. Sie haben ein Recht darauf, dass ihre Perspektiven beachtet werden. Bei zentralen Zukunftsfragen müssen wir deshalb diese Mehrheit der Weltbevölkerung einbinden.

Gemeinsam Verantwortung übernehmen

Wir müssen zusammen die Verantwortung für unsere gemeinsame Zukunft übernehmen.

¹ <https://www.unfpa.org/sites/default/files/SWOP-Data-2020.xlsx>

Die Entscheidungsträgerinnen und -träger müssen den jungen Menschen Mitbestimmung ermöglichen. Die Hälfte der Weltbevölkerung erhebt fast täglich ihre Stimme und ist bereit, Verantwortung zu übernehmen: Millionen von Jugendlichen fordern entscheidende Maßnahmen, um den Klimawandel zu stoppen und die Folgen für alle Menschen beherrschbar zu machen. Junge Menschen sind bereit, ihren Beitrag zu leisten und Verantwortung zu übernehmen. Sie setzen sich für die Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs) auf allen Ebenen ein. Die Hälfte der Weltbevölkerung braucht ein aktives Mitspracherecht und den Freiraum, um unsere Zukunft mitzugestalten. Nun sind die Entscheidungsträgerinnen und -träger am Zug: Es braucht Inklusivität bei den Maßnahmen auf allen Ebenen, die auch die Betroffenen zum festen Bestandteil der Entscheidungsgremien machen muss. Nur durch den Schutz der kommenden Generationen werden die Vereinten Nationen ihrem Auftrag zur Sicherung von Frieden, Menschenrechten und nachhaltiger Entwicklung gerecht. Wie können die Vereinten Nationen dieser Verantwortung nachkommen?

Blick zurück: Einbindung junger Menschen in die Arbeit der Vereinten Nationen

Die Vereinten Nationen setzten sich bereits in der Generalversammlung 1965 mit einem Beschluss zur Einbindung der Jugend in ihre Arbeit auseinander. Die

Besonderheit dieser Resolution war der Fokus auf die Einbindung von Nichtregierungs- und Jugendorganisationen. Somit eröffneten die Vereinten Nationen bereits 20 Jahre nach ihrer Gründung nicht nur Mitgliedsstaaten die Mitwirkung. Weitere Meilensteine waren u. a. die Resolution der Generalversammlung aus dem Jahr 1981, die die Mitgliedsstaaten aufforderte, Jugendrepräsentantinnen und -repräsentanten in ihre nationalen Delegationen aufzunehmen sowie das Weltaktionsprogramm für die Jugend von 1995. Das Weltaktionsprogramm bietet einen normativen Rahmen für die Jugendarbeit der Vereinten Nationen und internationaler Jugendorganisationen. Eine zentrale Forderung dieses Dokuments ist die Anerkennung der Bedeutsamkeit von Jugendpartizipation als Notwendigkeit, um inklusive Entscheidungen für die Jugend überhaupt erst zu ermöglichen². Wo können sich junge Menschen konkret für unsere Zukunft engagieren?

Aktiv in der Debatte und nah an den Themen

Eines der Leuchtturmprogramme zur Partizipation junger Menschen stellen die nationalen Jugenddelegiertenprogramme zu den Vereinten Nationen dar³. Die UN DESA (Abteilung des UN Sekretariat für Wirtschaftliche und Soziale Angelegenheiten) koordiniert die Arbeit der Jugenddelegierten auf globaler Ebene. Ziel ist es, die jungen Menschen in die Entscheidungsfindung in den Schlüsselbereichen der Vereinten Nationen einzubinden. Die Rolle

der Jugenddelegierten ist jedoch weiter abhängig von der Art der Entsendung bzw. Unterstützung des Mitgliedsstaates. Zumeist beschränkt sich die Mitsprache der Jugenddelegierten auf die Mitarbeit innerhalb der nationalen Delegationen und die Teilnahme an verschiedenen Beratungen der Generalversammlung und der Sozialentwicklungskommission. Trotz Einführung der Jugenddelegiertenprogramme – die Niederlande waren ab 1970 eines der ersten Länder⁴ – haben weiterhin die Mehrheit der Mitgliedsstaaten kein eigenes Programm.

Neben diesem Programm bietet die UN Major Group for Children and Youth (Gründung 1992) jungen Menschen die Möglichkeit, innerhalb des UN-Systems ganzjährig an Diskussionen und teilweise an Prozessen (z. B. Strategiepapieren, Konferenzdokumenten) mitzuwirken.⁵ Das Themenspektrum der Major Group bildet die Diversität des Systems der Vereinten Nationen ab. Neben diesen Möglichkeiten gibt es eine Vielzahl an weiteren Möglichkeiten, sich in die Organisationen innerhalb des UN-Systems und deren Programme einzubringen.

Unter Generalsekretär Ban Ki-Moon wurde die Arbeit mit und für junge Menschen eine der zentralen Prioritäten der Organisation. Mit der Schaffung der Position des Youth Envoy (Gesandter für Jugend) wurde 2013 erstmalig ein hochrangiges Amt innerhalb des Systems der Vereinten Nationen geschaffen, das sich explizit für die Belange junger Menschen einsetzt. Die Gesandte des Generalsekretärs für Jugend – seit 2017 Jayathma Wickramanayake aus Sri Lanka – setzt sich als Teil des Sekretariats der Vereinten Nationen für die Forderungen, Beteiligung und Rechte junger

2 Hannah Birkenkötter, Heidrun Fritze, Ann-Christine Niepelt, Jugendarbeit als Jugendpartizipation – Die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen und Jugend, S.157ff in: Norman Weiß, Nikolas Dörr (Hrsg.): Die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) Geschichte, Organisation und politisches Wirken, 1952-2017

3 <https://www.un.org/development/desa/youth/what-we-do/youth-delegate-programme.html>

4 <https://www.un.org/esa/socdev/unyin/documents/profiles/Netherlands.pdf>

5 <https://www.unmgcy.org/>

Menschen ein. Das Arbeitsprogramm der Gesandten⁶ orientiert sich am Weltaktionsprogramm und am Aktionsplan des Generalsekretärs. Die Entwicklung der Youth 2030 Strategy ist ein weiterer Meilenstein, welcher einen Leitfaden für die Einbindung junger Menschen innerhalb des Systems der Vereinten Nationen und deren Partner darstellt.

Ein weiterer wichtiger Erfolg von und für junge Menschen war die Verabschiedung der Sicherheitsratsresolution 2250 zu Jugend, Frieden und Sicherheit⁷ (2015). Diesem Beschluss war ein langer Prozess des Engagements von Jugendorganisationen gemeinsam mit weiteren Organisationen der Zivilgesellschaft vorausgegangen. Diese Initiative wurde von den Mitgliedstaaten aufgenommen und hatte somit die Chance, innerhalb des Sicherheitsrates als wegweisende Resolution verabschiedet zu werden. Dieser große Erfolg darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein klarer Gestaltungsspielraum für junge Menschen bei allen Entscheidungen innerhalb der Vereinten Nationen weiter eine Vision darstellt.

Um unserem Anspruch einer gemeinsamen Verantwortung gerecht zu werden, braucht es weitere Schritte zur Verwirklichung der Einbindung von jungen Menschen in die Entscheidungsfindung, wie z. B. in der Resolution 2250 gefordert wird. Die Vereinten Nationen haben mit der Position des Youth Envoy bereits die Sichtbarkeit junger Menschen erhöht. Die Mitgliedstaaten und Organisationen innerhalb des UN-Systems können somit kontinuierlich an ihre Verantwortung einer verbesserten Einbindung junger Menschen erinnert werden. Wie könnten die

nächsten Schritte auf diesem Weg aussehen, damit junge Menschen fester Bestandteil von Entscheidungen werden?

Blick nach vorn: Beteiligung an den Entscheidungen

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 75. Jubiläum der Vereinten Nationen hat die Zivilgesellschaft verschiedene Ideen für die Weiterentwicklung der Vereinten Nationen entwickelt. Ein vielversprechender Diskussionsvorschlag ist die Einrichtung eines »Youth Advisory Body«⁸ innerhalb der Vereinten Nationen. Dieses Gremium soll durch die Generalversammlung eingesetzt werden und in Kooperation mit regionalen Jugendorganisationen ein Mainstreaming der Jugendthemen innerhalb der Vereinten Nationen erreichen. In Europa gibt es mit dem Advisory Council on Youth (Beirat zu Jugendfragen des Europarates) eine mögliche Blaupause für diese Form der Mitbestimmung.

Über ein solches Gremium könnten – bei entsprechender Mandatierung – junge Menschen institutionell und formal an politischen Entscheidungen beteiligt werden. Die Mitsprache der Mehrheit der Weltbevölkerung könnte die Legitimität erhöhen, Ungleichheiten verringern, eine bessere Repräsentation garantieren und globale Krisen verhindern oder nachhaltig lösen.

Die Verantwortung, sich für Reformideen – ähnlich wie bei der Resolution 2250 – stark zu machen, liegt bei den Mitgliedsstaaten und einer aktiven Zivilgesellschaft.

Die Mitbestimmung junger Menschen ist grundlegend für unsere gemeinsame Zukunft und um die Akzeptanz der Vereinten Nationen als globale Institution zur Siche-

⁶ <https://www.un.org/youthenvoy/workplan/>

⁷ <https://www.youth4peace.info/UNSCR2250/Introduction>; https://www.un.org/depts/german/sr/sr_15/sr2250.pdf

⁸ <https://together1st.org/proposals/295>

rung von Frieden, Menschenrechten und nachhaltiger Entwicklung zu erhalten.

Wir selbst sind aufgefordert, unseren Teil der Verantwortung einlösen.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

AUTOR

Detlef Dzembritzki ist Bundesvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für die Verein-

ten Nationen (DGVN). Von 1975 bis 1989 war Detlef Dzembritzki Bezirksstadtrat für Volksbildung bzw. seit 1981 für Jugend und Sport im Bezirk Berlin-Reinickendorf. Anschließend war er von 1989 bis 1995 Bürgermeister des Bezirks Reinickendorf und von 1994 bis 1999 Landesvorsitzender der SPD in Berlin. Von 1998 bis 2009 war Detlef Dzembritzki Mitglied des Deutschen Bundestags, ab 2005 Vorsitzender des Unterausschusses Vereinte Nationen.

Weitere Informationen <https://dgvn.de/>

MARIE-LUISE DREBER

»BEIM PHYSISCHEN AUSTAUSCH AUF SICHT FAHREN, BEIM VIRTUELLEN AUSTAUSCH NEUES ENTWICKELN.«

CORONA UND DIE AUSWIRKUNGEN AUF DIE INTERNATIONALE JUGENDARBEIT

Internationale Jugendarbeit ermöglicht es jungen Menschen, als Europäer/-innen und Weltbürger/-innen aufzuwachsen. Sie leistet einen unverzichtbaren Beitrag für ein friedliches und respektvolles Miteinander. Dafür sind zwei Dinge essentiell: Junge Menschen begegnen sich in einem anderen Land in einem pädagogischen Setting und sie reisen dafür. Beide Aspekte haben durch die Corona-Pandemie einen schweren Dämpfer erfahren. Es gilt, das Überleben einer für das Aufwachsen junger Menschen in einer globalisierten Welt wesentlichen Struktur für Austausch und Zusammenarbeit zu sichern. Es gilt aber auch Innovationspotenziale zu nutzen. Die liegen vor allem im Digitalen.

Der Lockdown im März war ein erheblicher Einschnitt. Jugendbegegnungen und Fachkräfteaustausche wurden abgesagt, Langzeitfreiwillige kurzfristig nach Deutschland zurückgefliegen. Nur wenige konnten ihren Aufenthalt als Au-pair, Freiwillige oder im Schulaustausch in Deutschland oder im Ausland fortsetzen. Viele junge Menschen, die sich auf einen Sommer mit Gleichaltrigen aus aller Welt gefreut hatten oder auf das Kennenlernen eines ihnen noch unbekanntes Landes, waren enttäuscht. Träger der Internationalen Jugendarbeit fragten sich, wie es nun weitergehen soll. Damals hofften die meisten das Phänomen Corona sei ein kurzfristiges, und viele Träger rechneten damit, im Sommer – der Hauptsaison für Austausch, Begegnungen und Work-

camps – wieder in den Normalbetrieb übergehen zu können. Inzwischen sind wir eines Besseren belehrt worden. Wir wissen nun, dass uns die Corona-Pandemie noch lange beschäftigen wird. Die Mitte Oktober ausgebrochene zweite Welle ist ein sicheres Indiz dafür.

Sprung in der Anwendung von Kommunikationsmedien

IJAB reagierte damals, wie andere Institutionen und Träger der Internationalen Jugendarbeit auch. Internationale Programme mussten abgesagt, Tagungen und Begegnungen auf Online-Formate umgestellt werden. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gingen ins Home-Office. Als Fachstelle standen wir in einer doppelten Verantwortung: Die eigenen Aktivitäten aufrechterhalten und unsere Mitglieder – und alle im Arbeitsfeld Internationale Jugendarbeit Tätigen – über aktuelle Entwicklungen, Entscheidungen der Fördermittelgeber, Entwicklungen in anderen Ländern, Hilfsangebote der Politik und virtuelle Alternativen zum »analogen« Austausch informiert halten. Auch wir standen vor der Herausforderung, einen technologischen Sprung vollziehen zu müssen, um handlungsfähig zu bleiben.

Die Video-Livestream-Serie »At Home Around The World« ist ein gutes Beispiel dafür. Engagierte Kolleginnen und Kollegen bauten ein kleines Studio, von dem aus sie in unregelmäßigen Abständen in-

ternationale Partner zur Situation von Jugendarbeit und Jugendinformation in ihren jeweiligen Ländern befragten und diese Interviews live auf Facebook streamten.

Solche Kontakte zu unseren Partnern waren uns besonders wichtig, denn wir wissen, dass in vielen Ländern der Staat keine oder nur geringe finanzielle Unterstützung für die Jugendarbeit leistet. Dort ist die Situation der Austauschorganisationen prekär. Die Partner erhalten vielfach keine Strukturförderung und sind projektbezogen auf europäische Fördermittel angewiesen. Doch wo Corona-bedingt keine Projekte durchgeführt werden können, gibt es auch keine Förderung. So wächst die Gefahr, dass Partnerstrukturen wegbrechen.

Chance für die Digital Natives

Wo direkte Begegnungen nicht möglich sind, bleiben nur die virtuellen. Viele Träger haben das frühzeitig erkannt und nicht nur Tagungen und interne Absprachen auf Zoom und Skype umgestellt. Sie haben begonnen aktiv zu experimentieren, wie Jugendbegegnungen oder ein Workcamp online funktionieren können. Oft war das die Stunde der Digital Natives in Organisationen – ihr Know-how war wegweisend.

Liliia und Natalia, zwei ukrainische Langzeitfreiwillige im Bonner Büro von Service Civil International, haben beispielsweise ein virtuelles Workcamp entwickelt und erprobt. Sie sagten uns:

»Wir hatten 11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 8 Ländern – aus Spanien, Russland, der Ukraine, Italien, Deutschland, Sri Lanka und der Türkei. Der Kontakt untereinander war wirklich sehr eng und er ist auch nach dem Ende des Workcamps nicht abgerissen. Es war schön, einen Ein-

blick in die unterschiedlichen Länder zu bekommen. Unsere russische Teilnehmerin berichtete zum Beispiel über ein Urban Gardening-Projekt in ihrer Heimatstadt. Dadurch, dass wir für das Workcamp eine Facebook-Gruppe angelegt hatten, geht der Austausch weiter.«

Die Stadt Oberhausen führt jährlich die Jugendbegegnung »Multi« durch, an der sich mehrere Hundert junge Menschen aus der ganzen Welt beteiligen. In diesem Jahr fand sie erstmals online statt. Vivian Hagedorn, die als Freiwillige das Event begleitete, berichtete:

»Für uns war wichtig, dass wir nichts anbieten, was einfach nur konsumiert werden kann. Alles war immer mit der Aufforderung verbunden, uns etwas zu schicken, zum Beispiel Fotos oder Videos. Traditionell haben wir bei der Multi ein Event, das wir Luftballons für den Frieden nennen. In diesem Jahr haben wir dazu aufgerufen, Seifenblasen für den Frieden zu pusten und uns Videos davon zu schicken. Wir haben 50 Videos bekommen – das hat uns überrascht.«

Solche und andere Beispiele machen Mut. Wir haben untersucht, welche digitalen Tools sich für welche Projekte besonders eignen, haben Beispiele guter Praxis gesammelt und sie in einer Broschüre zugänglich gemacht. Wir wissen aber auch, dass eine Broschüre nicht reicht. Viele Fachkräfte fühlen sich überfordert. Sie brauchen Qualifizierung und Unterstützung bei der Anwendung des Erlernten. Schließlich müssen auch Fördermittelgeber reagieren, ihre Richtlinien flexibler gestalten und digitale Formate explizit zu ihrem Gegenstand machen. Dafür gibt es ermutigende Anzeichen. Das Deutsch-Französische Jugendwerk plant eine eigene digitale Förderlinie, die Deutsch-Türkische Jugendbrücke hat eine flexible

DREBER: BEIM PHYSISCHEN AUSTAUSCH AUF SICHT FAHREN

Förderlinie für Kleinstprojekte eingerichtet und auch die Europäische Kommission und der Bund möchten dem Digitalen größere Unterstützung zukommen lassen. Wir arbeiten daran, dass sich all dies zu einer Strategie für eine digitale Internationale Jugendarbeit zusammenfügt. Zugleich wissen wir, dass digitaler Austausch physische Begegnungen niemals ersetzen, sondern nur ergänzen kann.

Situation der Träger: zwischen Hoffen und Bangen

IJAB hat im Frühjahr und Sommer zwei Trägerbefragungen durchgeführt, um Rückschlüsse zur Situation der Träger ziehen zu können. Die Ergebnisse beider Befragungen wurden in Online-Foren diskutiert. Zunächst kann festgestellt werden: Die staatlichen Hilfen waren im Wesentlichen erfolgreich. Bisher hat die Infrastruktur der Internationalen Jugendarbeit überlebt. Grund, sich zurückzulehnen, ist dies dennoch nicht, denn die Bedingungen der Träger sind sehr unterschiedlich und bedürfen differenzierter Unterstützungsangebote. Umso länger die Pandemie andauert, desto größer ist die Gefahr, dass Organisationen nicht überleben.

Die Hälfte der Organisationen gab an, dass sie keine finanziellen Ausfälle hatten. Das sind Träger, die vor allem Mittel aus der öffentlichen Förderung beziehen, wie dem Kinder- und Jugendplan, Landesmitteln oder Mitteln der Kommunen. Insbesondere Organisationen, die viele Individualmaßnahmen wie Schüleraustausch, Au-pair-Aufenthalte oder auch verschiedene Freiwilligendienste anbieten und deren Angebot sich auf diesen Bereich fokussiert, geben ein höheres finanzielles Risiko an, teilweise bis hin zur existenzbedrohenden Lage. Hier ist noch offen, wie weit die Sondermittel der Bundesregierung greifen können.

Jenseits der Situation im eigenen Lande müssen wir unsere Aufmerksamkeit auch auf unsere internationalen Partner richten. Aus der Region Suceava in Rumänien berichtete uns Katharina Haberkorn vom Europabüro Schwaben:

»Es fehlt dort wirklich an allem. Soziale Einrichtungen, die Hausaufgabenbetreuung anbieten und in denen die Kinder eine warme Mahlzeit erhalten, berichten, dass jetzt ganze Familien vor ihrer Tür stünden und nach Essen fragten. Wie diese Kinder und Jugendlichen wieder in funktionierende Strukturen eingefügt werden können, die dann auch internationalen Austausch möglich machen, ist eine offene Frage.«

Erneut wirft dies die Frage auf, ob nationale Förderstrukturen nicht noch stärker unsere internationalen Partner in den Blick nehmen müssen und nicht nur die Träger im eigenen Lande. Diese Frage stellt sich umso mehr, je mehr wir realisieren, dass in einer wachsenden Zahl von Ländern, auch in Europa, Organisationen der Zivilgesellschaft mehr und mehr in ihrer Arbeit und in ihrem Engagement durch die jeweiligen Regierungen eingeschränkt werden.

Aber es gibt aktuell noch ein weiteres Problem: Internationale Partner außerhalb des Schengen-Raums bekommen derzeit keine Termine bei deutschen Botschaften, um Visa für Programme der Internationalen Jugendarbeit zu beantragen. Für all diese Hindernisse bedarf es einer breiten politischen Lobbyarbeit.

Doch es gibt auch Hoffnungsvolles zu vermelden: Im Sommer haben unter strenger Beachtung der Schutzmaßnahmen wieder erste Begegnungen stattgefunden. Die individuellen Programmformate sind weniger betroffen als die für Gruppen. Viele Träger experimentieren weiter mit digitalen Formaten, und versuchen ein stim-

DREBER: BEIM PHYSISCHEN AUSTAUSCH AUF SICHT FAHREN

miges pädagogisches und methodisches Konzept zu entwickeln. Das zeigt uns: Beim physischen Austausch fahren wir auf Sicht, beim virtuellen Austausch müssen wir noch Vieles neu entwickeln.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTORIN

Marie-Luise Dreber ist Direktorin der Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (IJAB).

Weitere Informationen
<https://ijab.de/>

CHRISTINE MAEVIS / MARLENE KREMER

DIE EUROPÄISCHE DIMENSION: JUGENDPOLITIK, EU-JUGENDSTRATEGIE (2019-2027) UND JUGENDBETEILIGUNG

Die Beteiligung junger Menschen an politischen und gesellschaftlichen Prozessen ist ein Thema, das im europäischen Kontext in den vergangenen Jahren stetig an Bedeutung gewonnen hat und sich in der jugendpolitischen Zusammenarbeit der EU-Mitgliedstaaten an vielen Stellen widerspiegelt. Wir möchten in diesem einleitenden Beitrag einen Überblick über die Beteiligung junger Menschen am demokratischen Leben in Europa geben, indem wir dieses Thema in einen größeren jugendpolitischen Kontext stellen und darstellen, wie Maßnahmen und Instrumente der europäischen Jugendpolitik Partizipation fördern und stärken möchten.

EU-Jugendstrategie (2019-2027)

Grundlegend formuliert bereits der Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union die Partizipation junger Menschen als ein Ziel der jugendpolitischen Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Union. So heißt es in Art. 165 (2): »Die Tätigkeit der Union hat folgende Ziele: [...] verstärkte Beteiligung der Jugendlichen am demokratischen Leben in Europa«.

Ein Meilenstein zur Umsetzung dieser vertraglichen Aufforderung bildet die EU-Jugendstrategie (2019-2027), mit der die EU-Mitgliedstaaten die Eckpunkte ihrer jugendpolitischen Zusammenarbeit festlegen. Der Rat hat die EU-Jugendstrategie am 26. November 2018 unter dem Titel »Entschließung des Rates der Europäi-

schen Union und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten über einen Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa: Die Jugendstrategie der Europäischen Union 2019-2027«¹ beschlossen. Für den Zeitraum bis 2027 definiert die Entschließung des Rates Ziele, Arbeitsprinzipien, Schwerpunkte, Aktionsbereiche und Maßnahmen der europäischen jugendpolitischen Zusammenarbeit.

Die EU-Jugendstrategie baut auf dem Verständnis auf, dass junge Menschen eine zukunftsrelevante und gestaltende Rolle für die EU und ihre Mitgliedstaaten haben. Gleichzeitig wird gesehen, dass sie in der heutigen Zeit komplexen Anforderungen und Unsicherheiten – wie hoher Arbeitslosigkeit trotz guter Bildung, Digitalisierung, Desinformation und antidemokratischen Tendenzen – gegenüberstehen. Die EU-Jugendstrategie soll die Jugend und die Jugendpolitik darin unterstützen, diese Herausforderungen positiv zu gestalten. Alle jungen Menschen sollen in die Lage versetzt werden, Architekt/-innen ihres eigenen Lebens zu sein und zu einem positiven Wandel in der Gesellschaft beizutragen.

Mit den Handlungsfeldern Beteiligung (Engage), Begegnung (Connect), Befähigung (Empower) formuliert die EU-Jugendstrate-

¹ Entschließung über die Jugendstrategie der Europäischen Union 2019-2027 (29.11.2018): https://www.jugendpolitikineuropa.de/downloads/4-20-3999/eu_justrat2019_de_rat.pdf

gie drei Kernbereiche der jugendpolitischen Zusammenarbeit der EU-Mitgliedstaaten.

Die europäische Dimension der Jugendbeteiligung

Im Kernbereich Beteiligung wird die Partizipation junger Menschen als ein zentraler Aspekt der Zusammenarbeit im Jugendbereich definiert und somit mit einem besonderen Gewicht ausgekleidet. Hier soll mit der EU-Jugendstrategie »eine sinnvolle gesellschaftliche, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Partizipation junger Menschen« befördert werden. Zugeordnet sind hier Aspekte wie die Stärkung einer inklusiven demokratischen Partizipation und einer aktiven Beteiligung an politischen Gestaltungsprozessen, die Umsetzung des neuen EU-Jugenddialogs (vorher Strukturierter Dialog) und die Entwicklung von Erfahrungs- und Lerngelegenheiten für Partizipation. Dabei ist gewünscht, insbesondere auch digitale sowie inklusive Formate der demokratischen Beteiligung weiterzuentwickeln.

Das Thema Beteiligung junger Menschen stellt aber zugleich auch ein Querschnittsthema dar, das sich als Leitgedanke durch die gesamte EU-Jugendstrategie zieht. So wird unter anderem das Ziel vorangestellt, junge Menschen zu ermutigen und zu befähigen, sich als aktive und solidarische Bürger/-innen für einen positiven Wandel einzusetzen. Zudem stellt die Teilhabe junger Menschen eines der Leitprinzipien der europäischen Jugendpolitik und aller im Rahmen der EU-Jugendstrategie durchgeführten Maßnahmen dar: »in Anerkennung des Potenzials, dass [sic] alle jungen Menschen der Gesellschaft zu bieten haben, sollten alle politischen Maßnahmen und Tätigkeiten in Bezug auf junge Menschen ihrem Recht Rechnung tragen, im Wege einer substanziellen Teilhabe von jungen Menschen und Jugendorganisationen an

der Entwicklung, der Umsetzung und der Nachbereitung von sie betreffenden politischen Maßnahmen teilzuhaben.«

Europäische Jugendziele

Ferner bekräftigen die Europäischen Jugendziele (*European Youth Goals*), die als Anhang zur EU-Jugendstrategie verabschiedet wurden, den Stellenwert von Jugendbeteiligung auch unter jungen Menschen selbst. Diese 11 Europäischen Jugendziele beschäftigen sich mit Themen und Herausforderungen, die vielen jungen Menschen in Europa wichtig sind. Sie wurden in einem partizipativen Prozess von Jugendlichen aus ganz Europa gemeinsam im Dialog mit politischen Verantwortlichen erarbeitet und sollen Politik und Verwaltung auf allen Ebenen als Anregung dienen, um Politik im Sinne junger Menschen zu gestalten. Damit sind die Europäischen Jugendziele zum einen ein Beispiel für die aktive Einbindung junger Menschen in politische Prozesse, zum anderen können sie als Inspiration für die Beteiligung junger Menschen dienen, wenn es um ihre Verwirklichung geht. Sie bieten anschauliche und jugendrelevante Ideen für Projekte, mit denen junge Menschen selbst oder Träger der Jugendarbeit einen direkten Zugang sowohl zu europäischen Aktivitäten als auch zu (europäischer) Jugendpolitik erhalten. Das Europäische Jugendziel Nr. 9 »Räume und Beteiligung für alle« nimmt das Thema Beteiligung sogar eigens auf.

Maßnahmen und Instrumente: Erasmus+ JUGEND IN AKTION und Europäisches Solidaritätskorps

Zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie benennt diese unterschiedliche Maßnahmen und Instrumente, unter anderem die EU-Jugendprogramme Erasmus+ JUGEND IN AKTION und Europäisches Solidari-

tätskorps. Damit wirkt sich der partizipative Leitgedanke der EU-Jugendstrategie auch auf die EU-Jugendprogramme aus; eine Verbindung, die sich in den legislativen Vorschlägen für die kommende Programmgeneration 2021-2027 konkret niederschlägt.

So soll die Befähigung junger Menschen zur Partizipation in demokratischen Gesellschaften zu einem zentralen Ziel der neuen Programmgeneration von Erasmus+ JUGEND IN AKTION werden. Insbesondere der Jugendbereich kann und soll dazu beitragen, junge Menschen mit den nötigen Kompetenzen für politische und gesellschaftliche Beteiligung und aktive Bürgerschaft auszustatten. Auch Europa soll dabei in den Blick genommen werden, europäisches Bewusstsein entwickelt und die Beteiligung junger Menschen auf europäischer Ebene gestärkt werden. Praktisch schlägt sich das vor allem in der Einführung des neuen Formats »Jugendpartizipationsprojekte« nieder.

Aber auch schon das laufende Programm Erasmus+ JUGEND IN AKTION (2014-2020) weist der aktiven Beteiligung junger Menschen sowohl auf der Ebene der Programmziele als auch der einzelnen Maßnahmen eine zentrale Rolle zu. So benennt das Programmhandbuch 2020 für den Bereich Jugend die Förderung der Beteiligung am demokratischen Leben in Europa als ein spezifisches Ziel des Programms.

Für die Ebene der Maßnahmen verdeutlichen die Ausführungen zu Projekten des EU-Jugenddialogs im Rahmen der Leitaktion 3 den Stellenwert der Jugendbeteiligung besonders. Diese Projekte sollen die aktive Beteiligung junger Menschen am demokratischen Leben fördern, Diskussionen zu den Aktionsbereichen und Themen der EU-Jugendstrategie und den Europäischen Jugendzielen unterstützen und den

Dialog zwischen Jugendlichen und politisch Verantwortlichen anregen. Dabei soll der EU-Jugenddialog sicherstellen, dass die Positionen und Forderungen junger Menschen zu Themen der europäischen Jugendpolitik Gehör finden. Im Austausch mit politischen Entscheidungsträger/-innen bringen Jugendliche ihre Anliegen vor, die dann von der Politik aufgenommen bzw. diskutiert werden.

Im EU-Programm Europäisches Solidaritätskorps wird der Partizipationsgedanke stark mit dem Konzept von Solidarität verknüpft. Die übergeordneten Ziele des Programms, die Förderung des Engagements junger Menschen und Organisationen, um den sozialen Zusammenhalt, Solidarität und Demokratie in Europa zu stärken, und das besondere Augenmerk auf die Förderung der sozialen Inklusion, sollen auch in der kommenden Programmgeneration unverändert bleiben. Der Anspruch lautet weiterhin, eine zentrale Anlaufstelle für solidarische Aktivitäten zu bieten und im Einklang mit den Zielen der EU-Jugendstrategie junge Menschen dazu anzuregen, sich z. B. in Freiwilligenaktivitäten im Ausland und selbstorganisierten Solidaritätsprojekten in Deutschland als aktive, solidarische Bürger/-innen für einen positiven Wandel der Gesellschaften in ganz Europa einzusetzen.

Die beschriebenen Ansätze und Ziele der Beteiligung junger Menschen in den EU-Jugendprogrammen zeigen, dass es nicht die eine Form von Partizipation gibt, sondern das Konzept unterschiedliche Verständnisse von Beteiligung umfasst. Und so enthalten auch die EU-Jugendstrategie (2019-2027), die Europäischen Jugendziele und die EU-Jugendprogramme Erasmus+ und Europäisches Solidaritätskorps bisher keine spezifische Definition von Jugendbeteiligung, sie weisen jedoch in eine bestimmte Richtung.

Diese nimmt die im September 2020 von SALTO Participation & Information Resource Centre (SALTO PI) veröffentlichte »Jugendbeteiligungsstrategie - Strategie zur Förderung von Jugendbeteiligung am demokratischen Leben durch die Programme Erasmus+ und Europäisches Solidaritätskorps«² auf. Sie stellt zwei Arten von Jugendbeteiligung am demokratischen Leben vor, die eng miteinander verbunden sind: Beteiligung, um der Jugend eine Stimme zur Mitwirkung in Entscheidungen zu geben und Jugendbeteiligung im Rahmen von zivilem Engagement und Aktivismus. Beides soll im Rahmen der europäischen Jugendpolitik und insbesondere durch die EU-Jugendprogramme gefördert werden. Dazu hat die Jugendbeteiligungsstrategie eine Definition von Jugendbeteiligung am demokratischen Leben erarbeitet, die zum Kontext der Programme passt: »Bei Jugendbeteiligung am demokratischen Leben geht es darum, dass einzelne junge Menschen und Gruppen junger Menschen das Recht, die Mittel, den Raum, die Gelegenheit und wenn nötig die Unterstützung haben, ihre Ansichten frei zum Ausdruck zu bringen, zur gesellschaftlichen Entscheidungsfindung in Angelegenheiten, die sie betreffen, beizutragen und diese zu beeinflussen sowie sich aktiv am demokratischen und bürgerschaftlichen Leben unserer Gemeinschaften zu beteiligen.«³

2 JUGEND für Europa (27.10.2020): Europäische Strategie veröffentlicht zur Förderung von Jugendbeteiligung in Erasmus+ JUGEND IN AKTION und Europäisches Solidaritätskorps (2021-2027): <https://www.jugendfuereuropa.de/news/10999-europaeische-strategie-veroeffentlicht-zur-foerderung-von-jugendbeteiligung-in-erasmus-jugend-in-aktion-und-europaeisches-solidaritaetskorps-2021-2027/>

3 JUGEND für Europa (27.10.2020): Europäische Strategie veröffentlicht zur Förderung von Jugendbeteiligung in Erasmus+ JUGEND IN AKTION und Europäisches Solidaritätskorps (2021-2027)

Die Jugendbeteiligungsstrategie richtet sich an Stakeholder, die bei der Unterstützung der Umsetzung der EU-Jugendprogramme eine Rolle spielen und möchte dazu beitragen, das volle Potential der Programme Erasmus+ und Europäisches Solidaritätskorps für Jugendbeteiligung auszuschöpfen. Dazu soll in einem nächsten Schritt unter anderem ein Handbuch zum Thema Jugendbeteiligung für Praktiker/ -innen veröffentlicht werden, um auch die konkrete Projektarbeit vor Ort in diesem Bereich zu unterstützen. Bestehende, praktische Angebote zum Thema Jugendbeteiligung sind beispielsweise das Portal Participation Pool⁴ (SALTO PI) und die Youth Goals Toolbox⁵, die sich spezifisch mit den Europäischen Jugendzielen befasst.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTORINNEN

Christine Maevis ist Fachreferentin Europäische Jugendpolitik im Referat Grundsatzfragen bei JUGEND für Europa.

Marlene Kremer ist Programmreferentin bei JUGEND für Europa. Dort arbeitet sie zum Thema: Förderung europäischer Jugendprojekte.

Weitere Informationen

<https://www.jugendfuereuropa.de/>

4 Participation Pool (SALTO PI): <https://participation-pool.eu/>

JONAS GEBAUER

JUNGE PARTIZIPATION DURCH ENGAGEMENT IM EHRENAMT

»Die Freiheit der Meinung setzt voraus, dass man eine hat.« (H. Heine)

Um als junger Mensch an einer Gesellschaft partizipieren zu können, ist es zum einen wichtig, Möglichkeiten zur Partizipation zu erhalten und zum anderen auch einen eigenständigen Drang zur Teilhabe zu entwickeln. »Diese jungen Leute«, heißt es immer, wollen sich gar nicht engagieren, sich einbringen oder mitgestalten. Sie seien unpolitisch, hätten keine Visionen. Und überhaupt: Sie hängen nur an ihrem Smartphone und laufen in gebückter Haltung durch die Stadt. Es stimmt, die Smartphones sind die besten Freunde der heutigen, jungen Generation geworden. Warum das aber auch Vorteile mit sich bringt, davon später mehr.

Junge Meinungen wollen gehört werden

Spätestens seit freitags die Klassenzimmer leer sind, weil »diese jungen Leute« draußen auf der Straße sind, um gegen eine nachlässige Klimapolitik der Bundesregierung zu demonstrieren und sich für ihre Zukunft einzusetzen, haben die Vorurteile gegenüber der »jungen Generation« rasch ein Ende gefunden. Weil ein junges Mädchen aus Schweden den Anfang machte, machten es ihr viele tausende überall auf der Welt nach. Besonders in Deutschland war und ist der Zuspruch der Bewegung enorm. Denn: Die Jugend sorgt sich um Morgen und die Welt, in der wir leben. Die Folge? Bewunderung und Unterstützung auf der

einen Seite, eine Abneigung auf der anderen. Egal ob in der Medienlandschaft oder der Politik selbst: Die Meinungen über die jungen Sorgen driften stark auseinander.

Doch auch, wenn sich das öffentliche Bild der jungen Generation nun gewendet hat, so war es doch auch in vergangener Zeit nicht so schlecht wie dargestellt. Partizipation junger Menschen in Deutschland hat in den vergangenen Jahren täglich stattgefunden, in Jugendparlamenten, Vereinen sowie Verbänden in vielfältigen Themenbereichen. So auch in der Jugendpresse Deutschland, dem Bundesverband junger Medienmacher in Deutschland. Als junger Medienverband bringen wir monatlich viele junge Menschen zusammen – sowohl in unterschiedlichen Projekten auf Bundesebene als auch in unseren derzeit 14 Landesverbänden. Dort verschaffen wir ihnen einen Zugang zu einer besonderen Form der Partizipation: dem Journalismus und der Medienwelt. Durch Text und Bild, aber auch Ton sowie Video können wir ausdrücken, was von einer ganzen Gesellschaft rezipiert wird. Zusätzlich bietet Journalismus nicht nur die Chance, sich selbst zu äußern, sondern auch andere Menschen zu Wort kommen zu lassen – was sogar die Hauptaufgabe des Handwerks ist.

Partizipation durch Kommunikation in den Medien

Auch, wenn der Journalismus in seiner wohl wesentlichsten Funktion einer ge-

wissen Objektivität verschrieben ist, so macht sich in der Berichterstattung dennoch ein Unterschied bemerkbar zwischen den Personen, die einen Text verfassen, Themen aufgreifen, auf die Agenda setzen und sie schließlich vorantreiben. Blickt man in die Redaktionen des Landes, so ist die Altersstruktur noch immer recht hoch. Erst langsam bekommen auch immer häufiger junge Menschen eine Möglichkeit, sich einzubringen, sich zu beweisen. Jedenfalls mehr, als nur als »freier Mitarbeiter« bzw. »freie Mitarbeiterin« in einem ständig fluktuierenden Berufsfeld.

Durch die Arbeit der jungen Medienmachenden in Deutschland schafft die Jugendpresse Deutschland vor allem eines: Einen immensen Beitrag zur Partizipation, dadurch, dass sie Fläche gibt, insbesondere für junge Menschen, die gehört werden müssen, sollen und wollen. Kommunikation ist der Schlüssel zur Partizipation in unserer Gesellschaft. Durch sie können wir miteinander interagieren – auditiv, aber auch visuell. Denn klar ist dabei eines: Kommunikation findet heute nicht mehr nur von einem Gegenüber zum anderen statt. Nein, die Wege der Kommunikation sind heute vielfältiger denn je geworden. Ein notwendiges und inzwischen unabdingbares Hilfsmittel unserer Zeit ist das Smartphone, das Fernkommunikation durch Telefonate ebenso ermöglicht wie Chats und soziale Netzwerke. Das Smartphone ist ein Schlüssel, zu unbegrenzten Möglichkeiten der Information und Berichterstattung, der Verknüpfung und Organisation, eben der Kommunikation. Es ermöglicht die Zusammenarbeit vieler Menschen, auch wenn sie sich nicht am selben Ort aufhalten. Das World Wide Web hat es möglich gemacht, eine Kommunikation über weite Strecken hinweg zu ermöglichen – ein Gewinn, gerade für junge Menschen.

Diese Form der Kommunikation schafft eine grenzenlose Freiheit, von der wir nicht nur persönlich, sondern auch in unserer Arbeitswelt erheblich profitieren. Das Jahr 2020 und die Corona-Pandemie haben das eindrucksvoll bewiesen. Wer digital nicht auf der Höhe der Zeit ist, hatte immense Probleme. Ganz weit vorn dabei: Schulen. Durch mangelnde digitale Ausrichtung von Lernmaterialien, aber auch schwache digitale Ausbildung von Lehrenden waren junge Menschen auch hier umgehend die Leidtragenden.

Jugendpresse als Bindeglied zwischen Engagement, Medienkompetenzbildung und Partizipation

Das Netzwerk der Jugendpresse erreicht etwa 15.000 Menschen, ermöglicht rund 300 Seminare im Jahr und ist angewiesen auf vielfältige, vor allem auch ehrenamtliche Strukturen. Online-Kommunikation ist in diesen Abläufen unabdingbar - trennen viele Mitglieder, Aktive und Freunde doch teils erhebliche Distanzen. Egal ob via Mails oder Messenger-Nachrichten – digitale Medien ermöglichen das Vereinsleben. Nicht nur bei der Jugendpresse, sondern auch bei zahlreichen anderen jungen Verbänden.

Doch die Verwendung von digitalen Medien setzt insbesondere eines voraus: Medienkompetenz. Auch in diesem Bereich ist die Jugendpresse als Akteurin im schulischen Kontext tätig und bietet als einzigartiger Verband ein Angebot für Schülerzeitungen, aber auch für Gruppen zum Medien machen oder eben Medien verstehen. Denn klar ist: Die Digitalisierung und damit einhergehende Nutzung digitaler Medien – sowohl im schulischen Kontext als auch privat – bringt erhebliche Vorteile mit sich, ist dennoch aber nicht so selbstverständlich und will daher auch gelernt sein.

Durch das digitale Medienkompetenzprojekt zu dem u. a. auch die Mobile Medienakademie gehört, schafft die Jugendpresse genau so ein Bildungs- und Unterstützungsangebot dort, wo Schulen noch nicht ausreichend Kompetenzen vorweisen können. Junge, ehrenamtlich aktive Medieninteressierte lassen sich an Ausbildungswochenenden mit didaktischen Methoden zu Teamenden ausbilden und bringen ihre Kompetenzen in einem deutschlandweiten Netzwerk bei Einsätzen vor Ort an Schulen ein. Einsätze, die nur dank ehrenamtlich arbeitender Aktiver ermöglicht werden und zu einer guten Medienkompetenzausbildung im schulischen Rahmen beitragen.

Auch bei zahlreichen anderen Projekten der Jugendpresse spielen ehrenamtliche Helfer*innen eine bedeutende Rolle, ohne die das Verbandsleben nicht ermöglicht werden könnte. Bei unseren Großveranstaltungen wie bspw. der Youth Media Convention oder der Preisverleihung des Schülerzeitungswettbewerbs unterstützen ehrenamtlich Aktive tatkräftig und sorgen so für das Zustandekommen erfolgreicher Veranstaltungen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Verknüpfung von ehrenamtlichen Strukturen und hauptamtlichen Strukturen, die im Bundesbüro als Leitstelle die Koordination wesentlich steuern.

Ein besonderes Projekt der jüngsten Vergangenheit ist auch die Yalla Media Akademie, bei der arabischsprachige junge Menschen gemeinsam mit deutschen Jugendlichen Medien machten, Workshops besuchten, sich dem Berufsfeld Journalismus näherten und oftmals ein Produkt in deutscher und arabischer Sprache entstand. Dadurch entsteht Partizipation und Verständnis über die eigene Kultur hinaus. Ebenso wie bei zahlreichen internationalen Begegnungen, bei denen ein Austausch vor Ort stattfindet. So zuletzt

in Polen, in Israel oder auf digitalem Weg mit der Ukraine.

Der eigene Weg

Ein weiteres bedeutendes Projekt und großer Bestandteil der Jugendpresse ist das Lehr- und Lehrmedium »politikorange«. In verschiedenen Redaktionsprojekten zu unterschiedlichen Themen setzen sich immer wieder neue Redaktionen zusammen, betreut von einem festen Projektteam, aber in wechselnden redaktionell inhaltlichen Verantwortlichkeiten durch variierende Chefredaktionen, Redaktionsleitungen und Redakteur*innen. Neben eigenen Projekten und der Entstehung von Online-Beiträgen oder aber einer eigenen Printausgabe, gehören auch Veranstaltungsbegleitungen zum Kern der Arbeit. So beispielweise die mediale Begleitung der JugendPolitikTage, dem größten Jugendpolitikevent Deutschlands, durch das deutschlandweit 450 junge Menschen zusammenkommen, um über junge Themen zu debattieren und in Austausch mit politischen Entscheidungsträgern zu kommen. Aufgestellte Forderungen flossen schließlich in die erste gemeinsame Jugendstrategie der Bundesregierung ein. Erstmals fand diese die Veranstaltung, gefördert vom Bundesjugendministerium, 2017 statt und wird fortan im Zwei-Jahres-Turnus veranstaltet.

Der erste Durchlauf dieser JugendPolitikTage im Jahr 2017 führte – über Social Media Werbung – auch mich schließlich zur Jugendpresse. Durch die Leitung der Online-Redaktion als Teil eines insgesamt 45-köpfigen Redaktionsteams, lernte ich schnell, was junges Engagement in der Jugendpresse bedeutet: Vertrauen, Motivation und Unterstützung. Lehren und Lernen wird nicht nur innerhalb des Mediums politikorange großgeschrieben, sondern ist ein wesentlicher Bestandteil der gesamten

Jugendpressephilosophie, die es jungen Menschen stets ermöglicht, sich auszuprobieren und sich zu beweisen. Dabei werden sie aber nie gänzlich allein gelassen, denn an Unterstützung mangelt es nie.

Diese Kultur der Zusammenarbeit schafft ein Wohlbefinden, welches zum Bleiben einlädt. So war es auch bei mir: Ich engagierte mich fortan in meinem Landesverband, einem von 14, die das Fundament des Bundesverbandes Jugendpresse Deutschland bilden, als Vorstand und leitete weiterhin einige Projekte der politikorange. Durch diese Möglichkeiten erhielt ich zugleich auch die Chance, meine eigene Entwicklung voranzutreiben. Dieses Entwicklungspotenzial, das durch die Jugendpresse und ihre Aktiven geschaffen wird, verhilft gleichermaßen auch dem Verband selbst, da er sich so ständig auch wieder intern weiterentwickeln kann.

Die Philosophie – ein Statement für Entwicklung und Beteiligung

Besonders herausgestellt wurde bereits der Charakter des Lernens und Lehrens – voneinander und miteinander. Das Gute an dieser offenen, hierarchieflachen Kultur ist es, dass auch eingespielte Prozesse immer wieder hinterfragt und verändert werden können. Im Netzwerk der Jugendpresse Deutschland lehrt nicht nur die erfahrene Person, die weniger erfahrene, sondern letztere trägt durch ihren Lernfortschritt und ihre Fragen eben auch dazu bei, dass bereits weiter fortgeschrittene Personen ihre Arbeits- und Herangehensweise immer wieder überdenken.

Neu denken – das klingt wie eine abgedroschene Parole. Doch auf die Jugendpresse Deutschland trifft diese Zuschreibung in gewisser Hinsicht zu. Die einladende Kultur, sich selbst entwickeln und entfalten zu können, während durch die eige-

ne Beteiligung auch der Verband weiterentwickelt wird, ist der Kern der internen Philosophie, die neben einer Kultur der Dankbarkeit für Engagement und Einsatz den Kern des Verbandswesens ausmacht.

Zu Beginn dieses Beitrags sprach ich von den Mobiltelefonverbundenen Digital Natives unserer Zeit. Die sich vernetzen, lokal, aber auch global, um sich stark zu machen für ihre Interessen. Auch in der Jugendpresse tun das die jungen Menschen, die zusammenkommen. Und darüber hinaus werden sie dazu befähigt, anschließend hinaus zu gehen und mit ihren Kompetenzen, die sie nebenbei oder ganz gezielt erlangten, auch in vielfältigen Feldern tätig zu sein und dabei anwenden und einsetzen können, was sie zuvor gelernt oder gelehrt haben.

Ex-Bundeskanzler Willy Brandt sagte einst: »Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten.« Wenn ich in die Gegenwart schaue und meine engagierte Generation betrachte, die nach mehr Partizipation strebt, dann sehe ich die Gestalter*innen von morgen – egal ob es um Klima, Demokratiebildung, mehr Digitalisierung oder das Überwinden einer Krise wie einer weltweiten Pandemie geht. Als Teil der Jugendpresse Deutschland bin ich stolz und froh, ein Teil dieser Generation sein zu können.

Aktualisiert am 23.11.2020. Zuerst erschienen im BBE-Newsletter 17/2019 am 22.8.2019.

AUTOR

Jonas Gebauer ist ehrenamtlich als geschäftsführender Bundesvorstand der Jugendpresse Deutschland tätig und organisiert mit dem Lehr- und Lernmedium politikorange deutschlandweit Redaktionsprojekte, durch die politische Partizipation

GEBAUER: JUNGE PARTIZIPATION DURCH ENGAGEMENT IM EHRENAMT

junger Menschen durch Medien ermöglicht wird. Hauptberuflich ist er bei ZDF Digital tätig und studierte zuvor Politikwissenschaften an der Universität Bremen.

Weitere Informationen
Zur Webseite der Jugendpresse Deutschland
www.jugendpresse.de

LINDA STEIN

EU-JUGENDDIALOG: JUNGE MENSCHEN WIRKSAM BETEILIGEN

Die Europäische Union und die Beteiligung von jungen Menschen

Die Europäische Union steht unter Druck. Neben der Erschütterung durch die Corona-Pandemie sieht sich die Union vor großen Herausforderungen, die tief in ihr Selbstverständnis vordringen und grundsätzliche Fragen aufwerfen. In welcher Europäischen Union wollen wir leben? Wem bietet die Union Schutz? Und worauf gründen ihre Entscheidungen? Das sind nur einige der Fragen, die sich aufdrängen, blickt man auf die aktuellen Entwicklungen und das politische Geschehen in der EU.

Auch junge Menschen stellen Fragen wie diese. Und sie geben Antworten. Sie stellen Forderungen, die sie einbringen wollen und die bei politischen Entscheidungen zum Handeln führen müssen. Denn: Es leben nicht nur 142 Millionen Kinder und junge Menschen¹ in der Europäischen Union. Ihr Leben ist direkt von Entscheidungen der EU-Institutionen betroffen. Sie gestalten das Zusammenleben in der EU mit.

Um die Forderungen und Antworten junger Menschen bei politischen Entscheidungen einzubeziehen, hat die EU mit

¹ Unter Kinder und junge Menschen sind hier Menschen zwischen dem 0. – 29. Lebensjahr gefasst. Stand ist der 1. Januar 2019. Vgl. Eurostat (2020): »Being young in Europe today - executive summary«: https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Being_young_in_Europe_today__executive_summary#E2.80.A6_while_its_families_are_developing_and_adapting_to_changes_in_society

dem EU-Jugenddialog ein Jugendbeteiligungsinstrument geschaffen, das genau das zum Ziel hat.

Im Jahr 2018 beschloss der Rat der EU eine gemeinsame EU-Jugendstrategie für die Jahre 2019-2027. Seitdem bildet diese Strategie den Rahmen der jugendpolitischen Zusammenarbeit in der Europäischen Union. Die EU-Jugendstrategie stellt drei Schwerpunktbereiche in den Mittelpunkt: Beteiligung – Begegnung – Befähigung. Diese Bereiche sollen sektorübergreifend behandelt und mit Hilfe verschiedener Instrumente gestärkt werden, sodass sich die Situation junger Menschen verbessert und sich alle jungen Menschen am demokratischen Leben der EU beteiligen können. Um den Bereich der Beteiligung junger Menschen zu stärken, stellt die EU-Jugendstrategie das Jugendbeteiligungsinstrument »EU-Jugenddialog« vor.

Im Rahmen des EU-Jugenddialog gibt es in den Mitgliedstaaten und auf europäischer Ebene Dialoge zwischen jungen Menschen und politisch Verantwortlichen. So können Entscheidungsträger*innen die Anliegen und Forderungen junger Menschen bei ihren politischen und zivilgesellschaftlich relevanten Entscheidungen einbeziehen. Durch die Dialoge haben junge Menschen die Möglichkeit, ihre Anliegen zu diskutieren und in die Politik hineinzutragen. Politisch Verantwortliche können jungen Menschen zuhören, mit jungen Menschen

zusammenarbeiten und ihre Anliegen bei politischen Entscheidungen einbeziehen.

Der EU-Jugenddialog bietet einen nachhaltigen Prozess der Jugendbeteiligung an. Das bedeutet: Dialoge und Beteiligungsprozesse laufen strukturiert ab, Ergebnisse von Jugendbeteiligung werden gesammelt, gebündelt und in politische Entscheidungsprozesse eingespeist. Aus dem Blickwinkel nachhaltiger Beteiligung von jungen Menschen sind diese Aspekte essentiell und absolut notwendig. Denn die Versprechen von Beteiligung, bei der de facto keine Ergebnisse erzielt und keine Veränderungen zu sehen sind, sind frustrierend. Junge Menschen, die motiviert sind, die ihre Zeit, Energie und Ideen einbringen und am Ende eines Beteiligungsprozesses nicht viel mehr als eine Goodie-Bag mitnehmen können, werden durch solch ein falsches Erwartungsmanagement demotiviert.

Der EU-Jugenddialog hat sich zur Aufgabe gemacht, Beteiligung mit Wirkung zu gestalten. Die Beteiligungsprozesse im EU-Jugenddialog sind in 18-monatige Zyklen getaktet. Diese Zyklen wiederum sind an die Trio-Ratspräsidentschaften des Rates der EU gekoppelt. Während einer Trio-Ratspräsidentschaft formen und gestalten die Mitgliedstaaten des Trios den jeweiligen EU-Jugenddialog-Zyklus mit. Sie finden sich dafür auf europäischer Ebene in einer Europäischen Lenkungsgruppe zusammen, die die Parameter und eine inhaltliche Ausrichtung für den EU-Jugenddialog-Zyklus ihrer Trio-Ratspräsidentschaft vorgibt. Dieser Rahmen wird bei der Umsetzung des EU-Jugenddialogs in den Mitgliedstaaten berücksichtigt. Durch die Koordination der Europäischen Lenkungsgruppe gelingt EU-weit ein einheitlicher Beteiligungsprozess, dessen Ergebnisse gesammelt und gebündelt an politisch Verantwortliche weitergegeben werden.

Aktuell läuft die Trio-Ratspräsidentschaft von Deutschland, Portugal und Slowenien und damit der 8. Zyklus des EU-Jugenddialogs. Die Europäische Lenkungsgruppe setzt sich in diesem Zyklus aus Vertreter*innen der Nationalen Jugendringe und Vertreter*innen der Jugendministerien der drei Mitgliedstaaten zusammen. Gemeinsam mit Vertreter*innen des Europäischen Jugendforums und der Europäischen Kommission haben sie für diese 18 Monate einen Rahmen für Jugendbeteiligung in der EU gesetzt. Der 8. Zyklus des EU-Jugenddialogs trägt den Titel »Europe for YOUth – YOUth for Europe. Space for Democracy and Participation«. Das Fokusthema ist das Europäische Jugendziel #9 »Räume und Beteiligung für alle«. Im 8. Zyklus des EU-Jugenddialogs geht es nun überall in der EU darum, zum Thema »Räume und Beteiligung für alle« in Dialoge zu treten, Probleme und Herausforderungen zu diskutieren, gemeinsam Lösungen zu entwickeln und diese Lösungen in die Tat umzusetzen. So soll das Europäische Jugendziel #9 erreicht werden.

Das Europäische Jugendziel #9 ist eines von 11 Europäischen Jugendzielen², die von 50.000 jungen Menschen im Rahmen des EU-Jugenddialogs (bzw. seines Vorgängers, dem Strukturierten Dialog) erarbeitet und formuliert worden sind. Sie beschreiben die Ziele, die junge Menschen für die Europäische Union sehen und fordern. Die EU-Jugendstrategie, der die Europäischen Jugendziele anhängen, beschreibt sie als Vision junger Menschen, zu deren Verwirklichung die Strategie beitragen soll. Indem der 8. Zyklus des EU-Jugenddialogs das Erreichen des Europäischen Jugendziels #9 in den Fokus rückt, wird den Forderungen junger Menschen entsprochen, daran zu arbeiten, »Räume und Beteiligung für alle« zu schaffen.

² Die 11 Europäischen Jugendziele sind auf der Website des EU-Jugenddialogs in Deutschland zu finden: <https://jugenddialog.de/youth-goals/>.

Der EU-Jugenddialog in Deutschland

Der EU-Jugenddialog wird in allen Mitgliedsstaaten der EU umgesetzt. In Deutschland wird er auf allen Ebenen und auf vielen Wegen organisiert. Ob bei bundesweiten Veranstaltungen, bei regionalen Projekten oder in der Gruppenstunde im Jugendverband um die Ecke. Junge Menschen können sich auf unterschiedliche Art und Weise beteiligen, politische Forderungen formulieren, mit Politiker*innen diskutieren und gemeinsam erarbeitete Lösungen umsetzen. Dabei werden sie durch das jump-Team unterstützt³. Die Ergebnisse verschiedener Beteiligungsformate und Dialoge werden in Deutschland gesammelt und durch die EU-Jugendvertreter*innen auf europäischer Ebene bei den EU-Jugendkonferenzen mit politischen Entscheidungsträger*innen diskutiert. So können die Forderungen junger Menschen von überall aus der EU zum Beispiel Eingang in die jugendpolitischen Schlussfolgerungen und Entschließungen des Rates der EU finden und Auswirkungen auf das Handeln der Europäischen Kommission haben. Durch europaweite Umfragen können junge Menschen aus Deutschland auch online ihre Forderungen und Ideen einbringen. Die Möglichkeiten der Beteiligung im EU-Jugenddialog sind also vielfältig, auf EU-Ebene und auch in Deutschland. Doch ist die Beteiligung auch wirksam?

EU-Jugenddialog: Junge Menschen wirksam beteiligen

Der EU-Jugenddialog ist ein Jugendbeteiligungsinstrument der Europäischen Union. Er bietet einen Rahmen, in dem strukturiert Anliegen junger Menschen gesammelt und in politische Prozesse eingespeist werden können. Er ermöglicht einen Dialog auf Augenhöhe zwischen jungen Menschen

³ Sämtliche Beteiligungsmöglichkeiten im Jugenddialog sind hier zu finden: <https://jugenddialog.de/>.

und politisch Verantwortlichen. Damit sind schon einmal viele Kriterien von wirksamer Jugendbeteiligung erfüllt. Jedoch gibt es ein weiteres Kriterium, das noch ausbaufähig ist: die Wirkung. Durch den EU-Jugenddialog haben die Stimmen junger Menschen bereits Eingang in Politik gefunden. Ein prominentes Beispiel dafür sind die Europäischen Jugendziele als Teil der EU-Jugendstrategie. Das reicht jedoch nicht. Junge Menschen, die sich im EU-Jugenddialog beteiligen, wollen Wirkung sehen. Ihre Forderungen müssen von politisch Verantwortlichen ernst genommen und umgesetzt werden. Das muss überall passieren: auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Ebene. Der EU-Jugenddialog bietet einen guten Rahmen, muss aber stärker genutzt werden. So sind junge Menschen, Jugendverbände und demokratische Jugendorganisationen angehalten, sich zu beteiligen. Vor allem aber sind politisch Verantwortliche angehalten, jungen Menschen zuzuhören, Dialoge anzubieten und die Dialogergebnisse dann auch wirklich umzusetzen. Denn nur, wenn junge Menschen ernst genommen werden und Ergebnisse Wirkung entfalten, kann von wirksamer Jugendbeteiligung die Rede sein.

Der Jugenddialog ist ein Projekt des Deutschen Bundesjugendrings. Er wird gefördert vom Bundesministerium für Frauen, Senioren, Frauen und Jugend und kofinanziert durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTORIN

Linda Stein ist Leiterin des Referats Jugenddialog beim Deutschen Bundesjugendring.

Weitere Informationen
www.dbjr.de, www.jugenddialog.de

FREDERIKE HOFMANN-VAN DE POLL

EU-JUGENDSTRATEGIE UND BETEILIGUNG DER JUGEND AM DEMOKRATISCHEN LEBEN

Die Frage, wie sich die Bürger*innen Europas an der politischen Entscheidungsfindung der Europäischen Union (EU) beteiligen können, beschäftigt die EU schon lange. Die Stärkung der Rechte des seit 1979 direkt durch die Unionsbürger*innen gewählten Europäischen Parlaments ist ebenso eine Antwort auf diese Frage wie die Europäische Bürgerinitiative, auf Basis derer die Bürger*innen der EU bewirken können, dass sich die Europäische Kommission mit einem Thema befasst. Beide Änderungen wurden 2007 im Vertrag von Lissabon festgehalten (Europäische Union 2007).

Nichtsdestotrotz spielt die Realisierung von Bürgerbeteiligung in der EU weiterhin eine wichtige Rolle. Sie ist ein wichtiges Instrument, um das Vertrauen der Bürger*innen in der EU als Institution zu stärken und der wachsenden Euroskepsis in Europa zu begegnen. Junge Menschen haben hier eine Schlüsselrolle inne (van den Brande 2017, S. 20), indem sie zu einem positiven Wandel in der Gesellschaft beitragen (Rat der Europäischen Union 2018a). Die Beteiligung junger Menschen am demokratischen Leben Europas ist deshalb eines der Kernelemente europäischer Jugendpolitik und wurde als eines der Ziele der EU festgeschrieben: »Die Tätigkeit der Union hat folgende Ziele: [...] verstärkte Beteiligung der Jugendlichen am demokratischen Leben in Europa« (Europäische Union 2012, Art. 165(2)).

Die Bedeutung von Jugendbeteiligung in der EU

Die Beteiligung junger Menschen am demokratischen Leben hat laut der EU auf verschiedenen Ebenen unterschiedliche Ziele. So stärkt Beteiligung auf der persönlichen Ebene u. a. die sozialen Fähigkeiten und das Verantwortungsgefühl junger Menschen sowie den Respekt gegenüber der Meinung anderer Menschen (Rat der Europäischen Union 2015). Auf der gesellschaftlichen Ebene sind junge Menschen »wesentliche Akteure beim Aufbau von Demokratie, bei der Schaffung friedlicher Narrative, bei der Herstellung des sozialen Zusammenhalts und der Förderung europäischer Werte« (Rat der Europäischen Union 2018b). Auf der institutionellen Ebene ist Beteiligung in Form des EU-Jugenddialogs ein zentrales Instrument, über das junge Menschen sich an der Entwicklung von EU-Politik beteiligen können (Rat der Europäischen Union 2018a; 2015).

Die jugendpolitische Bedeutung von Partizipation junger Menschen zeigt sich nicht zuletzt auch in der EU-Jugendstrategie, dem strategischen Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in der EU (Rat der Europäischen Union 2018a). Eines der Leitprinzipien der EU-Jugendstrategie ist die Förderung der inklusiven demokratischen Teilhabe. Die EU-Jugendstrategie zielt durch die Festlegung ihrer Handlungskompetenzen auf drei jugendpolitische Kernbereiche (*beteiligen, be-*

gegen und befähigen), darauf ab, »dass alle jungen Menschen über die notwendigen Grundlagen verfügen, um sich an der Gesellschaft zu beteiligen«. Das Prinzip der Teilhabe muss darüber hinaus »in allen politischen Maßnahmen und Tätigkeiten in Bezug auf junge Menschen zur Anwendung kommen« (Rat der Europäischen Union 2018a).

In den Kernbereichen *begegnen und befähigen* wird der Bezug zu Partizipation insbesondere darüber hergestellt, dass die Aktivitäten und Maßnahmen, die in diesen Bereichen durchgeführt werden, in ihrer Vorbereitung, Durchführung und Evaluation unter Beteiligung junger Menschen stattfinden sollen. Im Kernbereich *befähigen* wird zudem betont, dass junge Menschen, um ihr Leben selbst gestalten zu können, ein Umfeld brauchen, das bereit ist, jungen Menschen wirklich zuzuhören. Damit wird auch eine der wesentlichen Voraussetzungen für ernsthafte Beteiligung betont.

Besondere Aufmerksamkeit bekommt Jugendpartizipation, wie der Name schon sagt, im Kernbereich *beteiligen*. In diesem Kernbereich wird die Bedeutung, Beteiligungsstrategien für junge Menschen zu entwickeln, in zweierlei Hinsicht begründet. Erstens wird betont, dass »jede Entscheidung, die heute getroffen wird, sich auf die derzeitige Generation junger Menschen am längsten auswirken wird«. Zweitens haben junge Menschen dadurch, dass sie in politischen Gremien seltener vertreten sind, im Vergleich zu anderen Altersgruppen weniger Chancen, Einfluss auf Entscheidungsprozesse zu nehmen (Rat der Europäischen Union 2018a). Um demokratische Teilhabe in Zukunft stärker zu fördern, schlägt die EU-Jugendstrategie vor, junge Menschen stärker als zuvor bei der Entwicklung, Umsetzung und Evaluierung von politischen Maßnahmen, die

sie betreffen, einzubeziehen. Außerdem sollten, bevorzugt auf Basis der Selbstorganisation, Jugendvertretungen eingerichtet und entwickelt werden. Mit dem EU-Jugenddialog und der Förderung von innovativen und alternativen Formen der demokratischen Teilhabe, z. B. durch digitale Demokratieinstrumente, werden darüber hinaus konkrete Vorschläge für Beteiligungsinstrumente gemacht.

Schließlich wird aktuell unter der deutschen EU-Ratspräsidentschaft über Ratschlussfolgerungen »zur Förderung des demokratischen Bewusstseins und des demokratischen Engagements junger Menschen in Europa« verhandelt. Die Ratschlussfolgerungen sollen Anfang Dezember vom Jugendministerrat der EU angenommen werden. Ausgehend von einem positiven Jugendbild, analog zur Jugendstrategie der Bundesregierung, werden wesentliche Gelingens- und Rahmenbedingungen für die Gestaltung einer demokratischen und offenen Gesellschaft diskutiert. Die Teilhabe junger Menschen an der Gesellschaft an sich und an Entscheidungen, die sie selbst betreffen, haben in der Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft eine wesentliche Rolle.

Der EU-Jugenddialog als konkrete Form europäischer jugendpolitischer Beteiligung

Mit dem EU-Jugenddialog, bis 2019 bekannt als Strukturierter Dialog, hat die EU ein konkretes Instrument entwickelt, wie junge Menschen in einem direkten Dialog mit Entscheidungsträger*innen in politischen Entscheidungsprozesse und die Umsetzung der EU-Jugendstrategie eingebunden werden können (Rat der Europäischen Union 2018a). Der EU-Jugenddialog, wie der Strukturierte Dialog auch schon, setzt sich aus zwei miteinander verbundenen Prozessen zusammen. Der eine Prozess besteht aus durch das Programm Erasmus+

JUGEND in Aktion finanzierten Veranstaltungen und Diskussionen, bei denen junge Menschen mit Entscheidungsträger*innen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene über ihre Bedarfe, Anliegen und Forderungen diskutieren. Die Ergebnisse dieser Diskussionen können von den politischen Entscheidungsträger*innen direkt in ihre Entscheidungen mit einbezogen werden. Gleichzeitig werden die Ergebnisse auch in den zweiten, europäischen, Prozess eingespeist.

Der europäische Prozess besteht aus einem 18-monatigen Zyklus und läuft parallel zu einer Trio-Ratspräsidentschaft. In einer Trio-Ratspräsidentschaft arbeiten drei EU-Mitgliedsstaaten zusammen und haben nacheinander den halbjährlichen Vorsitz im Rat der EU inne. Für einen EU-Jugenddialog-Zyklus werden in einer Europäischen Lenkungsgruppe, zu der auch Vertreter*innen der nationalen Jugendringe gehören, die Inhalte und der Aufbau des EU-Jugenddialogs festgelegt. Der aktuelle 8. Zyklus des EU-Jugenddialogs unter Deutscher, Portugiesischer und Slowenischer Ratspräsidentschaft geht von Juli 2020 bis Dezember 2021 und trägt den Titel *Europe for YOUTH – YOUTH for Europe: Space for Democracy and Participation*. Auf drei EU-Jugendkonferenzen, eine pro Ratspräsidentschaft, werden nationale Ergebnisse von EU-Jugendvertreter*innen zusammengetragen und mit den politisch Verantwortlichen der EU diskutiert (vgl. Kaya und Stein 2020; European Youth Portal).

Die Ergebnisse der Diskussionen sind als Forderungen junger Menschen wiederholt in die Entschlüsse des Jugendministerrates eingeflossen (vgl. Rat der Europäischen Union 2017; 2020). Besondere Aufmerksamkeit haben in den letzten Jahren dabei die Youth Goals bekommen. Diese wurden in dem 6. Zyklus des Strukturierten Dialogs (Juli 2017 – Dezember 2018)

unter der Fragestellung *Youth in Europe: What's next* erarbeitet und beinhalten u. a. Themen wie Gleichberechtigung aller Geschlechter, inklusive Gesellschaften, psychische Gesundheit und Wohlbefinden, gute Arbeit für alle und Räume und Beteiligung für alle (vgl. Werkstatt Mitwirkung 2018). Die elf Youth Goals bilden eine Vision junger Menschen für Europa und dienen den EU-Mitgliedsstaaten bei der Umsetzung der EU-Jugendstrategie als Inspiration (Rat der Europäischen Union 2018a).

Trotz dieser Erfolge wurde die Ausgestaltung des Strukturierten Dialogs über die Jahre durchaus kritisch betrachtet (vgl. Friedrich und Hofmann-van de Poll 2019; European Youth Forum 2017). Im Rahmen der neuen EU-Jugendstrategie (2019-2027) hat das Europäische Jugendforum deshalb konkrete Vorschläge für eine Neuausrichtung des EU-Jugenddialogs gemacht (European Youth Forum 2018), die zum Teil von dem Rat der Europäischen Union in die Leitlinien für die Steuerung des EU-Jugenddialogs übernommen wurden (Rat der Europäischen Union 2019).

Dennoch ist auch der EU-Jugenddialog in seiner Ausgestaltung von der jeweiligen Trio-Ratspräsidentschaft abhängig. So bestimmte während des vergangenen 7. Zyklus des EU-Jugenddialogs jede Ratspräsidentschaft ein eigenes Thema, wodurch alle sechs Monate ein anderes Thema von jungen Menschen bearbeitet wurde. Die thematische Kontinuität und inhaltliche Tiefe, die durch eine langfristige Bearbeitung im Rahmen einer 18-monatigen Zyklus eigentlich gewährleistet werden sollte, war dadurch nur bedingt gegeben. Auch die EU-Jugendkonferenzen dieses Zyklus wurden kritisiert, weil sie nur wenig interaktiv gestaltet waren und sowohl die Austauschmöglichkeiten zwischen EU-Jugendvertreter*innen untereinander

als auch der Austausch mit politischen Entscheidungsträger*innen sich in Grenzen hielt (Kaya und Stein 2020).

Mit der deutschen EU-Ratspräsidentschaft hat nun der 8. Zyklus des EU-Jugenddialogs angefangen. Unter Corona-Bedingungen fand Anfang Oktober die EU-Jugendkonferenz als digitale Veranstaltung statt. Zusammen mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend lud der Deutsche Bundesjugendring rund 300 junge Menschen aus Europa ein, über *Räume und Beteiligung für alle* (Youth Goal 9) zu diskutieren. Diese Diskussionen mündeten in sieben Forderungen, die in den nächsten Monaten von den Jugendlichen weiter diskutiert und bearbeitet werden sollen. Zu den Forderungen gehören Mitentscheidungsprozesse auf allen Ebenen; die von Entscheidungsträger*innen gefördert werden; passive und aktive Wahl ab 16 Jahren; sichere digitale Räume sowie kritisches Denken als Pflichtfach in Schulen (Deutscher Bundesjugendring 2020). Einige dieser Forderungen werden in die Ratsschlussfolgerungen »zur Förderung des demokratischen Bewusstseins und des demokratischen Engagements junger Menschen in Europa«, die demnächst im Jugendministerrat der EU verabschiedet werden, einfließen.

Ausblick

Die Beteiligung junger Menschen am demokratischen Leben Europas hat in der EU einen hohen Stellenwert, der mit den demnächst zu verabschiedenden Ratsschlussfolgerungen bekräftigt wird. Der Einsatz des EU-Jugenddialogs und seines Vorgängers, des Strukturierten Dialogs, zeigt dabei, dass es der EU durchaus ein Anliegen ist, diesen Stellenwert in der Praxis umzusetzen. Angesichts der Erfahrungen mit der unterschiedlichen Ausgestaltung des EU-Jugenddialogs unter den

verschiedenen Triopräsidentschaften ist jedoch festzuhalten, dass die bisherigen Verfahrensgrundsätze Spielraum für die Qualität des Dialogs offenlassen. Die Entscheidung der Triopräsidentschaft Deutschland-Portugal-Slowenien, den EU-Jugenddialog nach dem Thema Demokratie und Partizipation auszurichten, kann dazu beitragen, einerseits die Qualität des EU-Jugenddialogs als einmaliges Jugendbeteiligungsinstrument zu stärken und andererseits die Bedeutung der Beteiligung junger Menschen am demokratischen Leben Europas inhaltlich weiter auszufüllen und mit neuen Formaten zu festigen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Deutscher Bundesjugendring (2020): Ergebnisse der EU-Jugendkonferenz an Politik übergeben. Online verfügbar unter <https://www.dbjr.de/artikel/ergebnisse-der-eu-jugendkonferenz-an-politik-uebergeben/>, zuletzt geprüft am 10.11.2020.
- Europäische Union (2007): Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, unterzeichnet in Lissabon am 13. Dezember 2007. 2007/C 306/01. In: Amtsblatt der Europäischen Union 50 (C 306). Online verfügbar unter <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:C:2007:306:FULL&from=DE>, zuletzt geprüft am 07.11.2020.
- Europäische Union (2012): Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union. L 112. Online verfügbar unter <https://dejure.org/gesetze/AEUV>, zuletzt geprüft am 31.05.2019.
- European Youth Forum (2017): Proposal for a new Structured Dialogue. Online verfügbar unter <https://www.youthforum.org/sites/default/files/publication-pdfs/Proposal-for-a-new-Structured-Dialogue.pdf>, zuletzt geprüft am 09.11.2020.

- European Youth Portal: Have your say! EU Youth Dialogue. Online verfügbar unter https://europa.eu/youth/EU/have-your-say/eu-youth-dialogue_en, zuletzt geprüft am 09.11.2020.
- Friedrich, Patricia; Hofmann-van de Poll, Frederike (2019): Partizipation als Meinungsabfrage oder Beteiligungsmechanismus? Eine Analyse des Strukturierten Dialogs in Deutschland und der Europäischen Union. In: Deutsche Jugend 67 (2), S. 72–79.
- Kaya, Royda; Stein, Linda (2020): Strukturierter Dialog versus Jugenddialog - was hat sich verändert? In: Forum Jugendhilfe (3), S. 25–30.
- Rat der Europäischen Union (2015): Entschließung des Rates zur Förderung der politischen Teilhabe junger Menschen am demokratischen Leben in Europa. 2015/C 417/02. In: Amtsblatt der Europäischen Union 58 (C 417). Online verfügbar unter [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42015Y1215\(02\)&qid=1604950815088&from=DE](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42015Y1215(02)&qid=1604950815088&from=DE), zuletzt geprüft am 09.11.2020.
- Rat der Europäischen Union (2017): Entschließung des Rates zum strukturierten Dialog und zur künftigen Entwicklung des Dialogs mit jungen Menschen im Zusammenhang mit politischen Maßnahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa nach 2018. 2017/C 189/01. In: Amtsblatt der Europäischen Union 60 (C189). Online verfügbar unter <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:C:2017:189:FULL&from=DE>, zuletzt geprüft am 09.11.2020.
- Rat der Europäischen Union (2018a): Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten zu einem Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa: die EU-Jugendstrategie 2019-2027. 2018/C 456/01. In: Amtsblatt der Europäischen Union 61 (C 456). Online verfügbar unter <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:C:2018:456:FULL&from=EN>, zuletzt geprüft am 09.11.2020.
- Rat der Europäischen Union (2018b): Schlussfolgerungen des Rates zur Rolle junger Menschen beim Aufbau einer sicheren, von Zusammenhalt geprägten und harmonischen Gesellschaft in Europa. 2018/C 195/05. In: Amtsblatt der Europäischen Union 61 (C 195). Online verfügbar unter <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=OJ:C:2018:195:FULL&from=DE>, zuletzt geprüft am 09.11.2020.
- Rat der Europäischen Union (2019): Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Mitgliedstaaten zur Erstellung von Leitlinien für die Steuerung des EU-Jugenddialogs – EU-Jugendstrategie 2019-2027. 2019/C 189/01. In: Amtsblatt der Europäischen Union 62 (C 189). Online verfügbar unter [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42019Y0605\(01\)&qid=1605007616639&from=EN](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42019Y0605(01)&qid=1605007616639&from=EN), zuletzt geprüft am 09.11.2020.
- Rat der Europäischen Union (2020): Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten zu den Ergebnissen des siebten Konsultationszyklus im Rahmen des EU-Jugenddialogs EU-Jugendstrategie 2019-2027. 2020/C 212 I/01. In: Amtsblatt der Europäischen Union 63 (C212). Online verfügbar unter [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42020Y0626\(01\)&qid=1605005457149&from=DE](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42020Y0626(01)&qid=1605005457149&from=DE), zuletzt geprüft am 09.11.2020.
- van den Brande, Luc (2017): Reaching out to EU citizens: A new opportunity. »About us, with us, for us«. European Union. Luxembourg. Online verfügbar unter https://ec.europa.eu/commission/sites/beta-political/files/reaching-out-to-citizens-report_en.pdf, zuletzt geprüft am 08.11.2020.
- Werkstatt MitWirkung (2018): Youth Goals - Europäische Jugendziele. Online verfügbar unter <https://mitwirkung.dbjr>

de/prozesse/du-europa-wir/youth-goals-europaeische-jugendziele/, zuletzt geprüft am 09.11.2020.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTORIN

Dr. Frederike Hofmann-van de Poll ist Politikwissenschaftlerin und als wissenschaftliche Referentin an der Arbeitsstelle

europäische Jugendpolitik am Deutschen Jugendinstitut tätig. Die Arbeitsstelle europäische Jugendpolitik bearbeitet wissenschaftlich und politisch relevante Fragestellungen und berät jugendpolitische Akteure der Politik und Praxis. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte von Frederike Hofmann-van de Poll sind (europäische) Jugendpolitik, Youth Work, Governance und europäische Jugendberichterstattung.

Weitere Informationen www.dji.de/aejp

ÜWEN ERGÜN

ENGAGEMENT: VON MITARBEIT ZUR SELBST-ORGANISATION

Junges Engagement

Junges Engagement in Deutschland und Europa steigt. Mehr Jugendliche engagieren sich für gemeinnützige Zwecke. Das geschieht sowohl im ehrenamtlichen Bereich als auch bei der späteren Studienwahl oder Jobsuche. Laut einer Studie der Universität Tübingen und dem Comenius Institut engagiert sich sogar fast jeder zweite junge Erwachsene ehrenamtlich. Von denen, die sich nicht ehrenamtlich engagieren, gibt zumindest die Hälfte an, dass sie dazu bereit wären. Möller und Rundnagel (2019) erwähnen Daten vom Deutschen Freiwilligensurvey (FWS) vom Jahr 2014¹, dessen Ergebnisse zeigen, dass rund 46% in der Altersgruppe 14-29-Jährigen sich freiwillig engagieren (s. 12).

Die häufig propagierten Millennial-Klischees besagen, dass junge Leute auf eine schnelle Karriere und großes Freizeitvergnügen fixiert sind. Stattdessen sind sie aber nicht nur an einem Job interessiert, der die Rechnungen bezahlt, sondern setzen auch den Sinn ihrer Arbeit sehr hoch auf ihre Kriterienliste.

1 Diese Umfrage, die als »wesentliche Grundlage der Sozialberichterstattung zum freiwilligen Engagement« bezeichnet wird, wird alle fünf Jahre durchgeführt. Auf der Website vom Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA), die die Studie durchführt, steht aber, dass die Corona-Krise zu einer Veränderung des Zeitplans in der Publikation des Freiwilligensurveys 2019 geführt. Somit sind die ersten Ergebnisse zum Freiwilligensurvey 2019 erst Anfang 2021 zu erwarten, der Hauptbericht soll im Sommer 2021 veröffentlicht werden.

Während es in erster Linie darum geht, zu helfen oder etwas beizutragen, hilft freiwilliges Engagement z. B. während der Studienzeit auch bei der gesellschaftlichen Integration und der Weiterentwicklung von individuellen Kompetenzen. Besonders wichtig ist laut der Studie von Christina Möller und Heike Rundnagel, die bereits im vorigen Newsletter rezensiert wurde, hierbei auch der Wissenstransfer und die Verbindung zwischen Hochschulen und Zivilgesellschaft. Da das Studium oft sehr theoretisch ist, wagt man mit seinem Engagement einen Blick über den Rand seiner Bücher.

Grund für das Engagement ist vielleicht auch die Dringlichkeit einiger gesellschaftlicher Themen. Junge Menschen haben gemerkt, dass für einen Lösungsansatz für aktuelle Krisen wie die Flüchtlings- oder Klimakrise scheinbar nicht ohne eigene Anstöße gesorgt wird. Für viele beinhaltet das Engagement auch Spenden. Leider fehlt oft die Nähe zu größeren, internationalen Organisationen, die sich z. B. häufig für Entwicklungshilfe engagieren. Damit geht oft eine Unsicherheit einher – Wo gehen meine Spendengelder eigentlich hin und wie viel davon wird für bürokratische Abläufe genutzt? Besonders auf lokaler Ebene kommt dann die Frage auf: Für wen engagiere ich mich überhaupt? Oft hört man in den Nachrichten von Verschwendung von Spendengeldern und unkoordinierter bzw. unnötiger Hilfe, auch das schwächt das Vertrauen in etablierte Organisationen.

Die Bertelsmann Stiftung hat gezeigt, dass das Engagement von jungen Menschen im Schulalter vor allem auf lokaler Ebene stattfindet, wie z. B. in Sportvereinen. Hierbei gilt, dass mit größerem Gestaltungsfreiraum der Jugendlichen auch ihre Identifikation mit der Tätigkeit wächst und sie bereit sind, mehr und schwierigere Aufgaben zu übernehmen. Dieses Engagement endet häufig, wenn die Schule vorbei ist und die Jugendlichen aus ihrem vertrauten Umfeld wegziehen. Die Motivation zum Engagement sinkt, wenn es nicht mehr sinnvoll mit aktuellen Lebensverhältnissen verknüpft werden kann. Das gilt auch besonders mit Hinblick auf die verkürzte Schulzeit und das fordernde Bachelor- und Master-Studium.

Während viele sich zu Beginn für lokale Zweige von größeren Organisationen engagieren, geschieht es immer häufiger, dass junge Erwachsene ihre eigene Organisation gründen. Junge Engagierte möchten ihre eigenen Ideen mit einbringen und ihre konkreten Vorstellungen verwirklichen. Es ist vor allem der Wunsch nach direkten, übersichtlichen und schnell umsetzbaren Lösungen, der in anderen Organisationen nicht erfüllt worden ist. Diese Motivation hat mich auch dazu geführt, das KRF (KinderRechteForum) zu gründen.

Selbst-Organisation

Als ich nach meinem Engagement bei UNICEF das KRF gegründet habe, wollte ich vor allem aus klassischen Strukturen ausbrechen und freier und flexibler in meiner Arbeitsweise sein. Das KRF ist eine gemeinnützige Organisation mit Sitz in Köln und setzt sich seit 2014 für die Verwirklichung von Kinderrechten ein. Heute unterstützen rund 25 Mitarbeiter diese Vision. Individuelle Hilfe, Förderung von Engagement und Lobbyarbeit sind dabei die drei Grundpfeiler unserer Tätigkeit.

Die Motivation und Unterstützung junger Menschen, ihre eigenen Projekte aufzubauen und durchzuführen, bildet den Kern des Bereichs Engagementförderung. Beispielsweise durch Jugendgipfel werden die Kinder und Jugendlichen über Engagement aufgeklärt, dazu motiviert ihre Interessen zu vertreten und eigene Ideen zu entwickeln.

Leider lassen sich persönliche Idealvorstellungen manchmal aufgrund der begrenzten finanziellen Mitteln nicht umsetzen. Trotzdem bietet sich mit einer eigenen Organisation die Möglichkeit einer autonomen Arbeitsweise, die man in etablierten Organisationen schlichtweg nicht hat. Die Unabhängigkeit von Dachverbänden oder verschiedenen Vereinen ermöglicht, sich von festgefahrenen Strukturen zu lösen und Aspekte neu zu denken. Neben den strukturellen Vorteilen hat man auch die Chance zur Selbstverwirklichung und zur Weiterentwicklung seiner eigenen Fähigkeiten. Das Gründen einer Organisation bietet eine unvergleichliche Berufs- und Lebenserfahrung. Des Weiteren bietet eine eigene Organisation eine Nähe zu relevanten Themen, die man von Organisationen mit einem hohen Level von Bürokratie und Aufgaben-Delegation nicht kennt. Es ist schön, den Effekt seiner eigenen Arbeit direkt beobachten zu können. Das Gefühl von Leidenschaft und Begeisterung für die eigene Arbeit ist nicht zu unterschätzen. Diese Nähe entsteht besonders wenn man sich als Organisation nicht auf internationale Hilfe konzentriert, sondern sich lokal engagiert. Eine eigene Organisation bietet die Möglichkeit, etwas Einzigartiges zu schaffen und man wird angetrieben von der eigenen Motivation.

Aufgewachsen mit sozialen Medien und der Schnelligkeit des Internets, schaffen es junge Gründer schnell, die Sichtbarkeit und Popularität ihrer Organisation zu

vergrößern. Auch wenn größere Organisationen gelernt haben, sich auf sozialen Medien eine Plattform zu erschaffen, schaffen es junge Engagierte schneller, den Dschungel aus Apps und Accounts zu ihrem Vorteil und dem Vorteil der Organisation zu nutzen. Während größere Organisationen oft hohe Ausgaben für Werbung jeglicher Art haben, nutzen junge Leute online Angebote, die gratis sind und bleiben dabei auch zum großen Teil digital. Neue Medien helfen auch, die Arbeit in einer immer mobiler werdenden Arbeitswelt zu vereinfachen und Personal zu koordinieren. Mit einer modernen Herangehensweise werden vor allem auch junge potentielle Engagierte oder Spender erreicht. Studien zeigen, dass 44% aller Spenden von Menschen die älter als 50 Jahre sind, geleistet werden. Das erklärt natürlich auch, weshalb es klassischen Organisation oft am Willen zur Innovation mangelt.

Das Gründen einer eigenen Organisation war und ist für mich eine große Herausforderung, die es sich lohnt anzugehen. Man erfährt eine Freiheit zur Umsetzung, die man in größeren Organisationen nicht hat, kann seine eigenen Projekte auswählen, bearbeiten, und auch umgesetzt sehen.

Kooperation und Förderung

Trotz der Vorteile, die eine eigene Organisation mit sich bringt, gibt es auch gute Gründe, weshalb Verbände und Vereine und größere Organisationen eine wichtige Rolle spielen. Zum einen bringen sie über Jahre gesammelte Erfahrung mit sich. Größere Verbände bieten auch oft ein tolles Netzwerk und man erfährt viel gegenseitige Unterstützung. Sie repräsentieren außerdem eine Kontrollinstanz und geben einem einen gewissen Rahmen seiner eigenen Möglichkeiten. Besonders was die Förderung angeht, verlassen sich größere Spender und Unterstützer oft auf einen

großen und bekannten Namen. Dies erhöht die Sichtbarkeit und Wichtigkeit der Spende. Darum ist es häufig notwendig, sich größeren Verbänden anzuschließen. Es handelt sich beim Umgang mit anderen Organisationen in meiner Erfahrung vor allem um einen Lernprozess. Ab einem gewissen Grad muss man feststellen, dass es ohne den Zusammenschluss mit und die Unterstützung von Anderen schlichtweg nicht funktioniert. Trotz des Wunsches nach vollständig eigenständiger Arbeit haben wir selbst nun beschlossen, Teil der Arbeiterwohlfahrt (AWO) zu werden. Dies eröffnet uns Möglichkeiten mit Bezug auf Fördermittel, Netzwerk, Glaubwürdigkeit und Reputation, die eine kleine Organisation alleine nicht hat. Schön wäre es, wenn sich Förderer die Zeit nähmen, um sich nach anderen Möglichkeiten umzuschauen, statt die Spenden an den nächstgrößeren Namen zuzuteilen.

Ich möchte anderen jungen Engagierten mitgeben, dass man oft beharrlich sein muss. Ich habe zum Beispiel beim BBE auf der Mitgliederversammlung im November 2018 einen Antrag gestellt, ein neues Themenfeld Junges Engagement einzurichten und auch sofort für die Themenpatenschaft kandidiert. Auch wenn es eine Weile gedauert hat, ist der Antrag schlussendlich bearbeitet und angenommen worden. Man muss konkrete und genaue Vorschläge liefern und etwas Geduld für deren Umsetzung mitbringen. Auch wenn es zu Beginn mehr Arbeit für einen selbst bedeutet, lohnt es sich, für neue Impulse bei größeren Organisationen zu sorgen.

Oft ist der Altersdurchschnitt in solchen Organisationen allerdings relativ hoch. Um das zu ändern, habe ich nun auch beschlossen, für eine Mitgliedschaft im erweiterten Vorstand der National Coalition Deutschland (Netzwerk zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention) zu kan-

didieren. Es wäre wünschenswert, dass mehr junge Menschen sich trauen, Teil dieser Organisationen zu werden und Mut zur Veränderung mitbringen. Auf der anderen Seite müssen diese Organisationen auch den Raum für Neues bieten und Innovation unterstützen.

Und in Zukunft?

Sowohl kleine, unabhängige als auch große, etablierte Organisationen haben ihre Vor- und Nachteile. Während kleinere Organisationen sich oft lokal engagieren, sind größere oft internationaler aufgestellt. Junge Leute engagieren sich oft zuerst auf lokaler Ebene und es ist wichtig, diese Ebene auch in Zukunft zu betonen und zu erhalten, um Engagement in Zukunft sicherzustellen. Auch in größeren Verbänden und Organisationen wird junges Engagement in Zukunft gebraucht werden, um Innovation voranzutreiben und vorwärts zu denken. Während auf der einen Seite die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Umsetzung der eigenen Ideen natürlich wichtig ist, sollte man trotzdem nicht vergessen, dass eine zu extreme Verstreuung und Aufspaltung der Organisationen potenziell zu einem Mangel an Effektivität in der Umsetzung der im Grundsatz doch ähnlichen Ziele führen kann. Ich bin stolz auf die eigenständige Arbeit, die das KRF

leistet, bin aber auch der festen Überzeugung, dass man zur stetigen Weiterentwicklung Unterstützung von außen braucht.

Aktualisiert am 20.11.2020. Zuerst erschienen im BBE-Newsletter 17/2020 am 22.8.2019.

AUTOR

Üwen Ergün ist Gründer und Geschäftsführer des KRF KinderRechteForum. Seit 2014 berät er neben seinen Aufgaben beim KRF Ministerien, Regierungen, Kommunen, sonstige politische Organe und Institutionen. Seit 2019 ist er außerdem gemeinsam mit Elisabeth Kaneza Themenpate für das Themenfeld »Junges Engagement im BBE«.

Weitere Informationen

Die Website des KRF: <https://kinderrechteforum.org/>

Bertelsmann Stiftung: Zivilgesellschaft und Junge Engagierte: <http://bit.ly/2KPbm7p>
Sonderpressespiegel zu Comenius Studie: https://comenius.de/wp-content/uploads/2018/06/2018_Sonderpressespiegel_Studie_Engagement_Jung_Evangelisch.pdf

Christina Möller & Heike Rundnagel: Freiwilliges Engagement von Studierenden (Springer Verlag, 2019)

ANA-MARIA STUTH/ RANZISKA WENDT

WAS JUNGE MENSCHEN BRAUCHEN, UM SICH ZU ENGAGIEREN

Ergebnisse und Handlungsempfehlungen aus dem Programm *u_count*

Viele Vereine klagen: Ihnen fehlt der Nachwuchs. Aber lässt sich daraus wirklich ableiten, dass Engagement in gemeinnützigen Organisationen für junge Menschen unattraktiv ist? Und das Interesse, sich zu engagieren generell sinkt?

Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung zeigen: Junge Menschen wollen sich gesellschaftlich einbringen und mitgestalten. Was sie dafür brauchen? Informationen zu den vielfältigen Engagementmöglichkeiten sowie die richtigen Rahmenbedingungen. Der nachfolgende Beitrag gibt Einblicke in junges Engagement und leitet daraus Handlungsempfehlungen ab: Wie können gemeinnützige Organisationen die Generationen Y und Z noch besser erreichen?

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) hat im Rahmen des Programms *u_count* von Juni bis November 2019 engagierte und nicht engagierte junge Menschen im Alter von 15 bis 27 Jahren befragt. Im Auftrag des Bundesjugendministeriums hat sie so erkundet, welche Rahmenbedingungen junge Menschen für (ihr) freiwilliges Engagement brauchen. Damit liegen nun Erkenntnisse über diese Zielgruppe vor, die bisher noch nicht systematisch erhoben wurden und die zur bedarfsgerechten Ausgestaltung von freiwilligem Engage-

ment und Freiwilligendiensten dienen können.

Insgesamt diskutierten bei *u_count* 1.187 Jugendliche und junge Erwachsene in 48 Zukunftswerkstätten und Jugendhearings über ihr Verständnis von Engagement und ihre Motive, sich einzusetzen. Sie entwickelten Ideen, wie freiwilliges Engagement gefördert werden kann und formulierten Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft. Die Teilnehmenden nutzten die Formate aber auch zum Erfahrungsaustausch und ließen sich inspirieren und motivieren, selbst erste Schritte im freiwilligen Engagement zu gehen oder innerhalb ihres Engagements Veränderungen anzustoßen.

Die Ergebnisse von *u_count*

Junge Menschen wollen sich engagieren und möchten ihr Umfeld und die Gesellschaft mitgestalten, dies bestätigen die von der DKJS im Rahmen von *u_count* durchgeführten Jugendhearings. Dabei wollen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen für die Themen und Belange engagieren, die sie selbst beschäftigen. Hierfür wünschen sie sich Unterstützung, wie zum Beispiel jugendgerechte Informationen zum Engagement sowie Anerkennung für das, was sie leisten. Sie möchten außerdem in ihrem Engagement mitbestimmen und wünschen sich ein besseres Ansehen für bürgerschaftliches Engagement in unserer Gesellschaft.

STUTH/WENDT: WAS JUNGE MENSCHEN BRAUCHEN, UM SICH ZU ENGAGIEREN

➤ hohe Engagementbereitschaft

65,8 % der befragten jungen Menschen engagieren sich bereits freiwillig. Von den noch nicht Engagierten gaben – nachdem ihnen erläutert wurde, was freiwilliges Engagement im Sinne der *u_count*-Befragung bedeutet und welche Möglichkeiten es bietet – 58,9 % an, sich eine solche Tätigkeit vorstellen zu können.

➤ fehlende Informationen

31,8 % der Teilnehmenden geben an, sich nicht zu engagieren, weil sie nicht wissen, welche Stärken sie in ein Engagement einbringen können. Öffentliche Informationen über Möglichkeiten sich freiwillig zu engagieren, erreichen junge Menschen häufig nicht. Von den nicht engagierten Teilnehmenden geben 45,5 % an, dass sie nicht wissen, wie und wo sie sich freiwillig engagieren können. Zu der Frage, was gegen einen Freiwilligendienst spricht, sagen 26,0 % ebenfalls, ihnen fehle Wissen über das Format. Junge Menschen wünschen sich deshalb insbesondere an Schulen mehr Informationen zu freiwilligem Engagement und Freiwilligendiensten. Auch soziale Medien, vor allem Instagram und YouTube, bieten Potenziale, um für freiwilliges Engagement zu werben.

➤ Ansehen in der Gesellschaft stärken

Als besonders hemmenden Faktor beschreiben die Befragten das teilweise negative Ansehen von freiwilligem Engagement in unserer Gesellschaft. Gerade bei nicht engagierten Gleichaltrigen stoßen die Teilnehmenden punktuell auf abweisende Reaktionen, die sie davon abhalten, sich zu engagieren oder ihr Engagement öffentlich zu kommunizieren. Deshalb regen die jungen Menschen an, Maßnahmen und Kampagnen durchzuführen, die das Ansehen von freiwilligem Engagement in unserer Gesellschaft stärken.

➤ Anerkennung aus dem direkten Umfeld

Für ihr Engagement wünschen sich die Teilnehmenden mehr Anerkennung, insbesondere Lob und Zuspruch aus dem Freundeskreis, von Lehrkräften oder der Familie, aber auch Qualifikationsnachweise und Zertifikate als wichtige Bausteine für ihren Lebenslauf. Von der Schule wünschen sie sich, dass ihr Engagement als Lernort anerkannt wird und sie deshalb dafür freigestellt werden.

➤ junge Menschen wollen im Engagement mitbestimmen und mitgestalten

Insgesamt scheinen sich viele junge Menschen in ihrem Engagement noch nicht hinreichend gehört und beteiligt zu fühlen. 56,3 % der Befragten engagieren sich, weil sie mitbestimmen und ihr Umfeld mitgestalten wollen. Viele wünschen sich von Erwachsenen mehr Vertrauen und Kommunikation auf Augenhöhe, und sie wollen echte Entscheidungsspielräume in ihrem Engagement.

➤ zwischen Verein und Selbstorganisation

51,5 % der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen engagieren sich ganz klassisch – im Verein. Es ist aber eine Tendenz zu selbstorganisiertem Engagement zu erkennen: 47,4 % der befragten Teilnehmenden engagieren sich in anderen Formaten, wie z. B. in Projektgruppen.

➤ großes Interesse an den Engagementfeldern Schule, Jugendarbeit und Umweltschutz

Die jungen Menschen engagieren sich am liebsten in folgenden Bereichen: Schule, außerschulische Bildungs- und Jugendarbeit sowie Felder, in denen man andere unterstützt, wie etwa bei der Obdachlosenhilfe. Auch herrscht großes Interesse

STUTH/WENDT: WAS JUNGE MENSCHEN BRAUCHEN, UM SICH ZU ENGAGIEREN

am Umweltschutz, vor allem bei den noch nicht Engagierten.

- Junge Menschen engagieren sich, um anderen zu helfen

Die Hauptgründe, warum sich junge Menschen engagieren, sind anderen helfen zu wollen und Spaß zu haben.

- Freundeskreis ist wichtigster Zugang zu Engagement

Über die Hälfte der bereits Engagierten wurde von Freundinnen und Freunden dazu inspiriert, ein Engagement aufzunehmen. Darüber hinaus spielten weitere persönliche Kontakte aus dem Umfeld wie Lehrkräfte und Familie eine entscheidende Rolle für den Zugang zum Engagement.

- hohe Bereitschaft einen Freiwilligendienst zu absolvieren

Die Bereitschaft, einen Freiwilligendienst zu absolvieren, ist hoch:

56,3 % der jungen Menschen können sich vorstellen, einen Freiwilligendienst aufzunehmen. Dabei wollen sie sich vor allem persönlich weiterentwickeln, anderen helfen oder etwas Neues erleben. Gegen einen Freiwilligendienst sprechen aus Sicht der Jugendlichen aber attraktivere Alternativen, wie Studium oder Ausbildung, sowie die finanziellen und zeitlich nicht ausreichend flexiblen Rahmenbedingungen.

Handlungsempfehlungen für die Nachwuchsgewinnung

Die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehen Schule als zentralen Informationsort, um mehr über freiwilliges Engagement und Freiwilligendienste zu erfahren. Vereine und Verbände könnten (intensiver) *Kooperationen mit*

Schulen aufbauen und nutzen, um Informationsveranstaltungen zu organisieren, Materialien bereitzustellen oder Projekt-tage zum Engagement anzubieten. Lokale Engagementinfrastrukturen (wie Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationshäuser) könnten als Vermittlungsinstanz zwischen Schule und Zivilgesellschaft bei dieser Aufgabe unterstützen.

Ein weiteres Feld, auf dem die organisierte Zivilgesellschaft junge Menschen erreichen könnte, ist die *offene Jugendarbeit*. Dabei lohnt es sich für Vereine, sich mit Orten und Angeboten der Freizeitgestaltung wie Jugendclubs und Jugendfreizeiten zu vernetzen und dabei nicht engagierte jungen Menschen Engagementmöglichkeiten näherzubringen.

Ein weiterer Kooperationspunkt zwischen Schule, Jugendarbeit und Zivilgesellschaft könnten Projekte zur Ausarbeitung von Stärken und zum *Sichtbarmachen von Kompetenzen* sein, die dann im freiwilligen Engagement eingesetzt, reflektiert und ausgebaut werden könnten.

Damit die Angebote gemeinnütziger Organisationen Jugendliche und junge Erwachsene erreichen, sollten diese prüfen, ob sie *jugendgerechte Informationskanäle*, insbesondere Social-Media-Kanäle wie Instagram und YouTube, nutzen können.

Wenn gemeinnützige Organisationen junge Menschen gewinnen und binden wollen, müssen sie noch mehr *Möglichkeiten zur Mitbestimmung* anbieten und Partizipation ermöglichen. Auch Länder und Kommunen sollten reflektieren, inwiefern junge Menschen an den politischen Veränderungsprozessen – etwa an der Erarbeitung von Engagementstrategien, kommunalen Leitbildern oder Entwicklungskonzepten – beteiligt werden.

Für ihr Engagement wünschen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen Anerkennung aus ihrem direkten Umfeld. Persönliches Lob und Zuspruch spielen hier eine besonders wichtige Rolle. Aufgabe der Organisationen sollte es also sein, ihre *Kultur der Anerkennung* zu stärken. Hier gilt es, Anerkennungsformate anzubieten, die individuell passen und jugendgerecht sind. Dafür bedarf es einer Kultur, in der Dank und Wertschätzung zum Engagementalltag gehören. Junge Menschen wünschen sich jedoch auch Zertifikate als Nachweis ihrer Tätigkeit sowie Erwachsene, die mit ihnen reflektieren, was sie in ihrem Engagement gelernt haben, um diese Fähigkeiten für den späteren Beruf nutzbar zu machen.

Mit Blick auf die Ressourcen der jungen Menschen ist den Organisationen folgendes zu empfehlen: Es sollten *Angebote für das knappe Zeitbudget* der Jugendlichen und jungen Erwachsenen entwickelt werden. Die zu erledigenden Aufgaben sollten in Aufgabenpakete geteilt werden, die in ein bis zwei Stunden in der Woche erledigt werden können. Digitale Tools können hierbei entscheidend unterstützen.

Den vollständige Ergebnisbericht von *u_count* und weitere Informationen finden Sie auf der Webseite der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

https://www.dkjs.de/u_count/

Erschienen im BBE-Newsletter 22/2020 am 5.11.2020.

AUTORINNEN

Ana-Maria Stuth hat Politikwissenschaften, Romanistik und Psychologie studiert und ist Abteilungsleiterin Programme der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Sie verantwortet dort die Themen freiwilliges Engagement, Jugendbeteiligung, Inklusion und Entrepreneurship Education. Seit über 15 Jahren arbeitet sie im Bereich Engagementförderung, Jugendengagement und Freiwilligendienste.

Franziska Wendt hat einen Masterabschluss in Erziehungswissenschaften und ist bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Bereich des jungen Engagements und der Jugendfreiwilligendienste tätig.

CARINA AUTENGRUBER

JUGEND UND DIE ZUKUNFT EUROPAS

Die größten Gefahren für unsere Demokratien

Seit Jahresbeginn dominiert Covid-19 unsere Leben und wird dies auch noch in den kommenden Monaten tun. Während wir uns alle an eine neue Lebensrealität anpassen mussten, ist das auffallendste Merkmal an der Pandemie, dass diese – wie auch bereits vorangegangene Krisen – sich besonders negativ auf vulnerable Personen in unserer Gesellschaft auswirkt. Bereits zuvor bestehende Ungleichheiten haben sich durch die Pandemie verschärft. Als junge Generation mögen wir nicht am stärksten von der Gesundheitskrise betroffen sein, aber ihre Konsequenzen werden die Nachteile junger Menschen für die kommenden Dekaden sein, wenn keine entsprechenden Maßnahmen getroffen werden.

Keine Region in der Welt war vorbereitet auf diese Pandemie, Europa inklusive. Während der Lockdown eine notwendige Maßnahme war, um Menschenleben zu retten und unser Gesundheitssystem nicht zu überlasten, ließ es tausenden Menschen und vor allem junge Menschen ohne ein stabiles Einkommen. Was wird die bevorstehende wirtschaftliche Rezession bringen, wenn nicht in die sozialen Rechte von Bürgerinnen und Bürgern investiert wird? Wozu Austerität und fehlende Solidarität führen können, hat sich in der vorangegangenen Finanzkrise gezeigt. Europa und die einzelnen Länder dürfen

nicht ein zweites Mal in diese Falle tappen und junge Menschen im Stich lassen, denn Ungleichheiten sind eine der größten Gefahren für unsere Demokratien.

Gleichberechtigung als Kompass

Gleichberechtigung ist das Fundament einer nachhaltigen, funktionierenden und progressiven demokratischen Gesellschaft. Und jetzt, wo die Welt angesichts dieser Krise beginnt, sich neu zu formieren und Regierungen diskutieren, welchen Weg sie beschreiten werden, muss Gleichberechtigung unser leitender Kompass sein.

Junge Menschen sind verstärkt von der Krise betroffen. Für uns, die junge Generation, ist es am wahrscheinlichsten unseren Arbeitsplatz zu verlieren und nicht vom sozialen Schutznetz aufgefangen zu werden. Laut Daten der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) hat einer von sechs jungen Menschen seinen Arbeitsplatz aufgrund wirtschaftlicher Konsequenzen im Zusammenhang mit Covid-19 verloren.

Bereits vor der Pandemie befanden sich junge Menschen in prekären Arbeitsbedingungen, welche uns jetzt in eine noch vulnerablere Position drängen. Seit 2008 ist Jugendarbeitslosigkeit konsequent höher; mehr als zweimal so hoch als die allgemeine Arbeitslosenrate in der Europäischen Union. Prekäre Arbeitsverträge, die oft nicht einmal ein selbstständiges

Überleben gewährleisten, sind eine Realität vieler junger Menschen. Mit dieser neuen Krise werden wir erneut sehen, wie vor allem die junge Generation ihre Jobs verliert. Einer von drei jungen Menschen ist in Bereichen wie zum Beispiel dem Handel beschäftigt, die am stärksten von den ökonomischen Konsequenzen der Krise betroffen sind.

Die prekäre Situation am Arbeitsmarkt wirkt sich zudem im Zugang zu sozialen Rechten aus, die vermehrt beitragsbasierend aufgebaut sind. Wie können junge Menschen darauf zugreifen, wenn ein System von prekären Arbeitsverträgen dies nicht zulässt?

Die Pandemie wirkt sich aber auch auf Bereiche wie Bildung und Training aus. Bereiche, die wiederum von besonderer Relevanz für junge Menschen sind. Schulen und Universitäten waren geschlossen, Lehrausbildungen und Praktika wurden unterbrochen, verschoben oder fanden online statt. Während lernen auf Distanz Vorteile mit sich bringen kann, so sind wiederum einige Gruppen benachteiligt betroffen. Wie lernt es sich in einer kleinen Wohnung, wenn die ganze Familie zuhause ist? Wer kann am Unterricht teilnehmen, wenn es daheim nur (k)einen Computer gibt? Zudem bringt ein Ausbildungsabschluss während einer Rezession signifikante Konsequenzen für das Leben junger Menschen und Karriereaussichten. Schon jetzt steigt die Zahl junger Menschen ohne Obdach. In den kommenden Monaten können Einkommensverluste die Situation weiterhin verschärfen.

Wo Ungleichheit regiert, gibt es keine Hoffnung für ein starkes demokratisches System, welches auf Menschenrechten und einer lebendigen Zivilgesellschaft aufbaut. Wenn Menschen sich Sorgen ma-

chen müssen, ob sie ein Dach über dem Kopf haben, bleibt oft kein Platz, um sich aktiv in der Gesellschaft einzubringen. Wenn Ungleichheit regiert, ist unsere Demokratie in Gefahr.

Unsere Demokratien brauchen eine lebendige Zivilgesellschaft

In der aktuellen Pandemie, in der Sicherheitsmaßnahmen notwendig waren und sind, um unsere Bevölkerung zu schützen, spürten wir auch alarmierende Nebenwirkungen, die unseren zivilgesellschaftlichen Raum betreffen. Einige Regierungen haben die Gesundheitskrise genutzt und »Demokratie unter Quarantäne« gestellt. Während Zeichen eines immer kleiner werdenden öffentlichen Raums bereits vor Covid-19 zu erkennen waren, so hat die Pandemie diesen Trend verstärkt und unsere Zivilgesellschaft stärker unter Druck gesetzt. Die Arbeit von Jugendorganisation, beispielsweise in der Organisation von Austauschprogrammen, aber auch die Gestaltung von Aktivitäten auf lokaler Ebene, ist massiv beeinträchtigt. Bei vielen Jugendorganisationen basiert die Arbeit auf Projekten, die in der aktuellen Krise nicht durchgeführt werden können und somit ist die finanzielle Stabilität dieser Organisationen gefährdet. Doch was würde unsere Gesellschaft ohne diesen wertvollen Partizipationsraum bedeuten? Jugendorganisationen und junge Menschen waren unter den Ersten, die auf die Krise reagiert haben und Freiwillige in ihrer lokalen Umgebung mobilisiert haben, um Menschen, die Unterstützung benötigen haben, nicht im Stich zu lassen.

Aber für Europa muss Jugendpartizipation ein Schlüsselement sein. Was wir von dieser Pandemie und ihrer Wirkung lernen können, ist, dass eine lebendige Zivilgesellschaft, in der Respekt für Menschenrechte Realität sind, das Fundament

AUTENGRUBER: JUGEND UND DIE ZUKUNFT EUROPAS

für eine funktionierende Demokratie sind. Der Aufbau nach Covid-19 muss Menschenrechte in den Vordergrund stellen und muss unterschiedliche zivilgesellschaftliche Akteure wie Jugendorganisationen einbeziehen. Gemeinsam können wir unsere Demokratien stärken!

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTORIN

Carina Autengruber ist Präsidentin des Europäischen Jugendforums, der weltweit

größten Plattform von Jugendorganisationen und die repräsentative Stimme junger Menschen in Europa. Als Vorsitzende der Organisation bringt sich Carina Autengruber für die Rechte von jungen Menschen auf europäischer und globaler Ebene ein. Carina Autengruber hat an der Universität Wien Internationale Entwicklung und Politikwissenschaften studiert. Derzeit lebt sie in Portugal, wo sie an der Nova School of Business and Economics als Summer School Managerin beschäftigt ist.

Weitere Informationen
<https://www.youthforum.org/>

MATHIAS ALBERT/ ULRICH SCHNEEKLOTH

EUROPA ALS ANKER?

Jugendliche in Deutschland und die EU

Welche Rolle spielt die Europäische Union heute für Jugendliche in Deutschland? Wie haben sich ihre Einstellungen bei europabezogenen Themen in den letzten Jahren gewandelt? Ist die EU, sind Europa und die europäische Integration für Jugendliche überhaupt ein nennenswertes Thema neben Klimawandel, Pandemie, oder der Sorge um die eigene Bildung und berufliche Zukunft?

Im vorliegenden Beitrag wollen wir diesen Fragen auf Grundlage der Ergebnisse der 18. Shell Jugendstudie nachgehen. Bereits seit 1953 widmet sich dieses sozialwissenschaftliche Langzeitprojekt den Entwicklungen bei den Lebenslagen und den typischen Lebensentwürfen der jeweiligen jungen Generation in Deutschland. Zuletzt haben wir im Frühjahr 2019 im Rahmen der Studie etwas über 2.500 junge Menschen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren auf repräsentativer Basis befragt.

Der Schwerpunkt dieses Beitrages liegt darauf, zum Thema Jugend und die EU einige längerfristige Entwicklungen in den Blick zu nehmen und die Sichtweisen Jugendlicher fachlich einzuordnen. Eine solche unvoreingenommene Einordnung ist vor allem auch deshalb vonnöten, da in den letzten Jahren vielfältige Krisendiagnosen insbesondere das (mediale) Erscheinungsbild der Europäischen Union prägten und auch aktuell prägen:

fehlender Zusammenhalt in Fragen des Umgangs mit Migration sowie auch aktuell bei der Bewältigung der Folgen der Corona-Pandemie; Uneinigkeit in Wirtschafts-, Finanz- und Außenpolitik und Probleme mit der Rechtsstaatlichkeit in einigen Mitgliedstaaten; und schließlich der Brexit. Um das in der EU versinnbildlichte Projekt der europäischen Integration scheint es nicht zum Besten bestellt. Aber gerade der Brexit erinnert in diesem Zusammenhang auch daran: die Einstellungen zur EU variieren bisweilen stark nach Nationalität, nach Geschlecht, nach sozialer Schicht und nach Alter – und gerade der Austritt der Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union geschah entgegen der überwiegenden Mehrheitsmeinung seiner jüngeren Bürgerinnen und Bürger.

Wir nehmen im Folgenden zunächst in den Blick, was Jugendliche mit Europa verbinden. Dabei interessieren uns insbesondere auch relevante Unterschiede etwa nach sozialer oder auch siedlungsstrukturell-geographischer Herkunft, nach Geschlecht, oder nach sozialem Status. Spezifisch fragen wir dann nach dem Vertrauen Jugendlicher in Bezug auf die EU, bevor wir hieraus den vorherrschenden Grundtypus des bzw. der »vertrauten Europäers/in« destillieren, um in diesem Zusammenhang mit einigen Überlegungen zur aktuellen Rolle der EU im Einstellungsgefüge der Jugendlichen in Deutschland zu schließen.

Freizügigkeit, kulturelle Vielfalt, Frieden, Demokratie

Die Shell Jugendstudien haben Jugendliche im Abstand von dreizehn Jahren 2006 und 2019 anhand von 13 Begriffen danach befragt, was sie mit der EU verbinden. Bemerkenswert ist dabei zunächst, dass es in über einem Jahrzehnt keine Veränderungen auf den ersten fünf Plätzen – oder in deren Reihenfolge – sowie auf dem letzten Platz gab. 2006 wie 2019 verbinden die Jugendlichen, mit ebenfalls nur geringen Veränderungen in den jeweiligen Prozentzahlen, mit der EU an erster Stelle »Freizügigkeit (reisen, studieren, arbeiten)«, gefolgt von »kultureller Vielfalt«, »Frieden«, »Demokratie« und »Bürokratie«. An letzter Stelle und damit nur bei einer Minderheit rangiert, 2006 noch deutlich stärker ausgeprägt als 2019, »Verlust der eigenen Heimatkultur«.

So bedeutsam wie die Stabilität in der Rangreihe der Bewertungen sind aber auch die Veränderungen: 2006, also vor der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise bzw. der »Eurokrise«, verbanden 47% der Jugendlichen mit Europa »wirtschaftlichen Wohlstand«, aber 56% »Arbeitslosigkeit«. 2019 hatten sich diese Bewertungen umgekehrt: 70% verbanden mit der EU »wirtschaftlichen Wohlstand«, aber nur 30% »Arbeitslosigkeit«. Gleichzeitig verbanden 54% die EU im Jahre 2019 mit »sozialer Absicherung« (nach 33% in 2006). Insgesamt lässt sich hier im Verlaufe der Zeit eine deutlich positivere Bewertung Europas durch die junge Generation beobachten. Als »Grundleistung« werden Freizügigkeit, kulturelle Vielfalt und Frieden wertgeschätzt, daneben steigt das Ansehen der EU in Bezug auf ihre wirtschaftlichen und sozialen Funktionen. Vor allem bemerkenswert erscheint dabei jedoch auch, dass diese zunehmend positive Einschätzung nicht etwa durch negativere Assoziationen etwa in den Bereichen Migration

und innere Sicherheit kompensiert wird. Deutlich weniger Jugendliche verbinden im Jahre 2019 »Mehr Kriminalität« bzw. »Nicht genug Kontrollen an den Grenzen« mit der EU als noch im Jahre 2006.

Insgesamt positives Bild

Die Frage danach, was Jugendliche mit der EU verbinden, weist auf ein positives Gesamtbild hin. Diese Diagnose erhärtet sich bei der direkten Frage nach dem Bild, welches die EU bei Jugendlichen hervorruft: Bei insgesamt 50% der Jugendlichen ist das Bild »sehr positiv« oder »positiv« und nur bei 8% »negativ« oder »sehr negativ«. Hier lässt sich jedoch eine Reihe bedeutsamer Unterschiede beobachten. So spielt das Geschlecht für die Einschätzung der EU praktisch keine Rolle. Ausgeprägt sind Unterschiede bei einer Differenzierung nach Migrationshintergrund und nach Ost-West: so haben etwa 57% der Jugendlichen ohne deutsche Staatsbürgerschaft ein sehr positives oder positives Bild von der EU, bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sind es 50%. Auch ist das positive Bild in den westlichen Bundesländern etwas stärker ausgeprägt als in den östlichen.

Viel mehr als diese leicht unterschiedlichen Akzentuierungen in der Bewertung der EU fallen jedoch die Unterschiede nach Siedlungsform und besonders nach sozialer Herkunft ins Auge: während 54% der Jugendlichen aus den Kernen städtischer Ballungsgebiete ein sehr positives oder positives Bild von der EU haben, ist dies bei nur 36% der Jugendlichen aus dem ländlichen Raum der Fall. Die stärksten Unterschiede zeigen sich jedoch bei einer Differenzierung nach sozialer Schicht: Fast uneingeschränkt gilt: je höher die soziale Schicht, umso positiver das Bild der Europäischen Union. So haben etwa 70% der Jugendlichen aus der oberen sozialen Schicht ein sehr oder ziemlich positives

Bild, aber nur 31% aus der unteren sozialen Schicht.

Bemerkenswert hinsichtlich dieser Unterschiede ist, dass sie in weiten Teilen verschwinden, wenn man die Jugendlichen etwa danach fragt, ob sich die Europäische Union zu einem gemeinsamen Staat zusammenschließen sollte (dies lehnt die überwiegende Mehrzahl ab). Das, was Jugendliche mit der Europäischen Union verbinden, spiegelt insofern kaum grundsätzliche Einstellungen für ein gesamtstaatliches *Integrationsprojekt* wider. Dieses Projekt erscheint weniger als einheitsstaatliches Ziel, sondern vielmehr als vorausgesetzter Rahmen für Möglichkeiten der individuellen Entfaltung: in diesem Sinne deuten die angesprochenen Unterschiede vor allem darauf hin, dass es je nach Bildungsstatus und Wohnort deutlich unterschiedliche Möglichkeiten gibt, die individuellen Perspektiven, welche etwa die hoch wertgeschätzte Freizügigkeit bietet, für sich selber in der Praxis auch zu nutzen.

»Vertraute« Europäer/innen

Es herrscht bei der weit überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen in Deutschland keine »Europa-Euphorie«, aber eine hohe Wertschätzung für das, was einem die Europäische Union ermöglicht. Etwas überspitzt ausgedrückt: Jugendlichen schätzen die EU eher dafür, was sie bislang geleistet hat, und weniger dafür, was sie noch werden könnte. Jugendliche in Deutschland erscheinen in diesem Sinnen gegenwärtig als eine Art »vertraute Europäer/innen«, denen durchaus etwas an der Bewahrung des Erreichten liegt, ohne dass allerdings von ihnen zuletzt ein größerer Impetus für eine weitere Integration ausgegangen wäre. Dabei lässt sich nicht voraussagen, inwieweit sich diese Einstellung in Zukunft möglicherweise wandeln wird. Die tiefgreifenden Änderungen, die die aktuelle

Corona-Pandemie in Deutschland, Europa und in der ganzen Welt auch für Jugendliche mit sich bringt, dürften auch diesbezüglich nicht ohne Folgen bleiben. Sicher erscheint dabei jedoch, dass ein möglicher Wandel eng damit zusammenhängen wird, inwieweit sich die EU in den Augen der Jugendlichen in den nächsten Jahren als relevanter und erfolgreicher Akteur in den für Jugendliche bedeutsamen gesellschaftlichen Zukunftsfragen positionieren kann: dies betrifft auf der einen Seite Maßnahmen gegen den Klimawandel, auf der anderen Seite die Rolle der EU bei der Bekämpfung der wirtschaftlichen Folgen der globalen Pandemie, mit ihren erwartbaren unmittelbaren Auswirkungen für die Chancen auf Ausbildungsplätze und den Berufseinstieg auch in Deutschland.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTOREN

Prof. Dr. Mathias Albert ist seit 2001 Professor für Politikwissenschaft an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Zu seinen Forschungsgebieten zählen sowohl verschiedene Bereiche der internationalen Politik als auch die Jugendforschung. Prof. Albert ist als Leiter des Autorenteam für die Shell Jugendstudie verantwortlich.

Ulrich Schneekloth ist Sozialwissenschaftler und ist bei Kantar Public Senior Direktor und Leiter des Forschungsbereichs »Familie, Bildung, Bürgergesellschaft«. Er leitet das Kantar Public-Team für die Jugendstudie und forscht zu Lebenslagen, Familie, Kindheit, Generationenbeziehungen, und Methoden der empirischen Sozialforschung.

Weitere Informationen <https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie.html>

MAL EBEN KURZ DIE WELT RETTEN?

ERKENNTNISSE AUS DEN PROGRAMMEN DER DEUTSCHEN KINDER- UND JUGENDSTIFTUNG ZUM ENGAGEMENT JUNGER MENSCHEN

Gefühlt wurde noch nie so viel über (freiwilliges) Engagement junger Menschen gesprochen, wie im letzten halben Jahr. Fridays for Future zeigen: Jugendliche haben eine Meinung, wollen Verantwortung übernehmen und ihre Zukunft aktiv mitgestalten. Die Demonstrationen sind gleichermaßen Protestbewegung und Engagementort, denn sie müssen organisiert und koordiniert werden. Sie scheinen die hohe Engagementbereitschaft junger Menschen zu bestätigen. Fridays for Future zeigen jedoch nur eine von vielen Facetten jungen Engagements.

Trotz der hohen Engagementbereitschaft, ist nur etwa die Hälfte auch tatsächlich freiwillig tätig. Die Gründe dafür sind vielfältig: Engagement ist stark von sozio-ökonomischen und kulturellen Merkmalen abhängig. Nicht alle Jugendlichen kennen Möglichkeiten, sich einzubringen bzw. beklagen die ungünstigen Rahmenbedingungen seitens Schule, gemeinnütziger Organisationen oder Politik und Verwaltung. Um herauszufinden, was junge Menschen für Erwartungen an ihr Engagement haben, befragt die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) im Programm »u_count - gemeinsam Gesellschaft gestalten« junge Menschen zu ihren Vorstellungen, Wünschen und Erwartungen an freiwilliges Engagement. Dabei finden auch die Jugendlichen Gehör, die sich (noch) nicht engagieren. Andere Programme der DKJS – »Think Big«, »jugend.beteiligen.jetzt« und »Stark im Land« - zeigen, dass es zwei »Räume«

gibt, in denen es einer besonderen Begleitung im Engagement bedarf: der ländliche und der digitale Raum. Im Folgenden werden die wesentlichen Erkenntnisse zum freiwilligen Engagement junger Menschen aus diesen und anderen Programmen der DKJS vorgestellt.

Keine Zeit! Das bringt doch eh nix! Warum ich? – Jugendliche geben Aufschluss

In den letzten Monaten hat die DKJS erste Zukunftswerkstätten¹ im Rahmen des Programms u_count durchgeführt. In diesem Rahmen haben sich ca. 250 junge Menschen zwischen 15 und 27 mit ihrem Verständnis von freiwilligem Engagement sowie mit ihren Erwartungen daran auseinandergesetzt und Wünsche an Engagementförderung geäußert.

Was ist Engagement für junge Menschen?

Das Verständnis von Engagement ist bei den, an den Zukunftswerkstätten teilnehmenden, Jugendlichen sehr unterschiedlich: »Was ist Engagement? Ist das etwas, wofür man Geld bekommt oder nicht?«; »Ich weiß aber nichts zu Engagement«;

¹ Die Veranstaltungen finden bundesweit in städtischen und ländlichen Regionen statt, beispielsweise in Hamburg und Berlin sowie in Torgau (Sachsen), Altenburg (Thüringen), Mölln (Schleswig-Holstein) und Oberveichtach (Bayern). Die Zukunftswerkstätte werden in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern durchgeführt, z. B. Schulen, Tanz- und Musikvereine, Vereine zur Förderung interkulturellen Jugendaustausches, Feriencamps etc.

fragten sie oder »Ich weiß nicht, ob das auch als Engagement zählt, aber im Fußball bin ich manchmal Schiedsrichter.«, »Ist das Leiten eines Motocross-Vereins ehrenamtliches Engagement?« Einige Teilnehmende verstehen das Mitmachen als freiwilliges Engagement: Ausüben von Sportarten, Mitwirken in einer Musikgruppe.

Andere Jugendliche haben hingegen ein sehr klares Konzept vom freiwilligem Engagement: »Anderen Menschen helfen ist soziales Engagement«; »Projekte mit anderen für andere entwickeln und durchzuführen ist Engagement«; »Vertreten der eigenen Meinung und Interessen in der Freizeit«; »Wenn man sich in seiner Freizeit mit gesellschaftlichen Problemen beschäftigt und über seine Verpflichtungen hinausgeht« oder »Engagement ist, wenn man der Trainer ist und nicht das normale Hobby!«, »Für mich ist Engagement nicht nur in der Schule [nicht nur Beteiligung an schulinternen Projekten], sondern man sollte dann auch außerhalb der Schule aktiv sein«.

Das sozialwissenschaftliche Konstrukt »freiwilliges«, »bürgerschaftliches Engagement« ist jungen Menschen, auch denen, die engagiert sind, selten bekannt. Sie trennen nicht dezidiert zwischen nachbarschaftlicher Hilfe, freiwilligem Engagement und Partizipation oder Protest. Vielleicht ist die Anregung des letzten Engagementberichtes sinnvoll, den Begriff auf den Prüfstand zu stellen.

Warum engagieren sich junge Menschen (nicht)?

Unabhängig davon, ob sie sich schon engagieren oder nicht, beschäftigt die Teilnehmenden von u_count die Frage, wie sie etwas verändern können: »Wie kann ich denn als Jugendlicher anderen wirk-

lich helfen?« Die jungen Menschen fühlen sich verantwortlich dafür ihren Beitrag zu leisten: »Es nimmt einen persönlich mit, wenn man sieht, dass es einem selbst gut geht und anderen nicht.«; »Es ist wichtig in vielen Bereichen die Mängel aufzuzeigen, damit sie behoben werden können. Damit gestaltet man die Gesellschaft.«

Spannend ist auch, dass die Mehrheit der Jugendlichen neben Spaß auch anderen helfen als einen wichtigen Grund für ihr (potenzielles) Engagement angegeben hat. Mitbestimmung wird ebenfalls als Motivator angesehen: »Wir sind die Erwachsenen von morgen/ der Zukunft. Viele Entscheidungen betreffen uns, deswegen wollen wir auch Mitspracherecht.«

Die Themen, die junge Menschen bewegen oder für die sie sich engagieren, sind so vielfältig, wie die Engagementlandschaft selbst - von Sport über Feuerwehr hin zu Kultur und Sozialem sind auch alle gängigen Themen im Engagement der Jugendlichen wiederzufinden. Das Thema Umweltschutz sticht jedoch hervor. Es wird in den meisten Zukunftswerkstätten des Programms genannt, was sicherlich nicht zuletzt auf die starke mediale Präsenz der Fridays for Future und des Klimawandels zurückzuführen ist. Aber auch soziale Themen, Menschenrechte und Diskriminierung sowie Mobilität spielen immer wieder eine Rolle. Jugendliche im ländlichen Raum bzw. geflüchtete Teilnehmende beschäftigten sich hingegen vor allem mit sozialen Themen oder aber mit Kultur und Musik, Sport oder Unfall- und Rettungsdiensten.

Die Gründe für Nicht-Engagement sind vielfältig: fehlende Information, keine Zeit wegen der Ganztagschule, die weiten Wege und der fehlende öffentliche Nahverkehr, ein Teilnehmer sagt aber auch »ich bin einfach faul«. Andere wiederum

haben den Eindruck, dass sie nicht gehört werden oder sagen »man kann nichts bewirken«. Sie würden sich gerne politisch engagieren, sagen aber, dass es keine Partei gibt, die sie überzeugt. Ein Teilnehmer der sagt »Ich finde, dass wir in unserem Alter nicht viele Möglichkeiten haben uns zu engagieren, vor allem in der Politik.«

Es bestätigt sich, dass freiwilliges Engagement vom sozio-ökonomischen und kulturellen Status abhängt. Ein Beispiel ist die Gruppe junger Geflüchteten, die an einer der Werkstätten teilnahmen. Für sie spielt das Thema Engagement bisher noch keine große Rolle. Andere existenzielle Fragen: der Aufenthaltsstatus, die angespannte Wohnungsmarktsituation oder ihre berufliche Zukunft stehen im Vordergrund. Aber auch sie möchten (mehr) Mitsprache in Bezug auf die eigene Lebenswelt haben, z. B. möchten sie noch mehr ihrer eigenen Ideen in die Gestaltung ihrer Einrichtung und ihrer Freizeit einbringen. Auch ist ihr Interesse anderen zu helfen sehr groß, zurzeit sind sie jedoch vor allem Nutznießer des ehrenamtlichen Engagements.

Wie könnte das Engagement junger Menschen noch stärker unterstützt werden? Sie geben uns Hinweise

Die Jugendlichen haben unterschiedliche Wünsche: mehr Information, mehr Anerkennung und mehr Zeit. Sie wünschen sich aber auch Unterstützung, wenn sie nicht allein wissen, wie sie Probleme angehen können:

- *Viel mehr öffentliche Informationen über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements:* Jugendlichen, die sich noch nicht engagieren, mangelt es oftmals an der Information: »Ich wüsste gar nicht, wo ich hingehen sollte, wenn ich wo freiwillig arbeiten will...«. Aber auch wenn sie Engagementmöglichkei-

ten kennen, bemängeln sie, dass Engagement bei einem Teil der Gesellschaft nicht bekannt ist: »Ich musste meinen Großeltern erstmal erklären, was ein Freiwilligendienst ist. Das muss in der gesamten Gesellschaft bekannter werden.«

Überraschend ist, wie stark die Jugendlichen sich wünschen, dass Engagementsthemen und -bereiche stärker im öffentlichen Raum sichtbar sind, damit sie sich über Angebote besser informieren können. Es solle mehr »Werbung« für Engagement geben und auch die Schule solle vermehrt über Engagementbereiche informieren. Sinnvoll wäre es ihrer Meinung nach, regelmäßig Expertinnen und Experten aus verschiedenen Institutionen (in die Schule) einzuladen, die ihr Feld und ihre Tätigkeitsbereiche vorstellen. Auch Aushänge und Informationsmaterial in Schulen oder Jugendzentren könnten Zugänge zu Engagement bekannter machen.

Es gibt den Wunsch nach zentralen Stellen, die koordinieren und vernetzen oder nach einer App. Infrastrukturen des freiwilligen Engagements – Freiwilligenagenturen, Bürgerstiftungen etc. – scheinen nicht bekannt zu sein.

- *Anerkennung und Wertschätzung des Engagements in Schulen und bei (künftigen) Arbeitgebenden.* Akzeptanz dafür, dass dieses auch mal in der Schul-/Arbeitszeit liegt: Nicht jedes Engagement wird anerkannt. Demonstrationen bei Fridays for Future gelten als Fehlstunden. Das Engagement in einer Trommelgruppe wird als »Spaß« abgetan oder die Gruppe wird despektierlich »die, die Krach machen« bezeichnet.

Jugendliche wünschen sich, dass ihr Engagement mehr Akzeptanz und Wertschätzung erfährt. Die Schule solle mit einem

Attest die Fehlzeiten aufgrund von gesellschaftlichem Engagement anerkennen. Auch sollten alle Arbeitgeber Ehrenamts-tage anbieten.

Sie wünschen sich aber auch ein besseres Image des Engagements: »...nicht, dass alle denken, ich mache das nur, weil ich keine Freunde habe oder nichts Besseres zu tun habe...« oder »Es wird so hingestellt, als ob man naiv/ dumm wäre, wenn man sich für andere engagiert und die eigene Zeit dabei verschwendet.« Die ausgeprägte Sorge vor dem negativen Bild des Engagements ist überraschend und vielleicht auch einer der Hinderungsgründe für, diejenigen, die sich noch nicht engagieren. Jugendliche schätzen es zudem, für ihr Engagement Anerkennung zu erhalten: durch Zertifikate, Berichterstattungen in der Presse, Erwähnung in der Schülerzeitung, gesellschaftliche Vergünstigungen bei Freizeitangeboten etc.

Insgesamt scheinen junge Menschen sich noch nicht hinreichend gehört und beteiligt zu fühlen. Die meisten Teilnehmenden waren dankbar, dass sie im Programm u_count gefragt wurden und ihre Meinungen einbringen konnten. Ähnliche Erfahrungen macht die DKJS in ländlichen Räumen mit dem Programm Stark im Land.

Herausforderung ländlicher Raum

Im ländlichen Raum gestalten sich Engagement und Beteiligung besonders herausfordernd. Schwindende Angebote im Freizeitbereich, lange Schulwege oder eine rückläufige Zahl von Gleichaltrigen in der Nachbarschaft sind nur einige der spürbaren Merkmale ländlicher Regionen. Die Jugendlichen beklagen, dass sie durch fehlende Freizeitangebote, Jugendclubs und öffentliche Verkehrsmittel keinen Zugang zu Freizeit, Engagement und Mitgestaltung haben.

Wie ist es da möglich, junge Menschen dazu anzuregen, ihre Gemeinde aktiv mitzugestalten? Wie sieht eine kinder- und jugendgerechte Kommune überhaupt aus? Die DKJS macht die Erfahrung, dass dort wo Ideen der Kinder und Jugendlichen mit Geld gefördert und durch fachliche Begleitung unterstützt werden, sie sich gerne einbringen und ihre Nachbarschaft mitprägen. So übernehmen beispielsweise Jugendhilfeträger gemeinsam mit jungen Menschen die Gestaltung von Aktionsflächen oder Jugendräumen und beziehen in ihre Projekte sowohl die Nachbarschaft als auch die lokale Wirtschaft ein. Die Erfahrung, selbst etwas in ihrer Umgebung zu verändern, stärkt das Selbstbewusstsein der Jugendlichen und eröffnet ihnen neue Freiräume. Jugendliche sagen: »Jeder konnte seine eigenen Ideen einbringen.« oder »Wir haben uns wichtig gefühlt und waren stolz auf die erworbene Summe von Spenden.«

Digitales Engagement und digitale Beteiligung - Engagement der Zukunft?

Fast alle Jugendlichen sind heute online unterwegs, digitale Tools sind aus ihrem Alltag nicht mehr wegzudenken. Nutzen sie diese Tools auch für ihr Engagement und ihre gesellschaftliche und politische Teilhabe? Im Rahmen der DKJS Programme gibt es spannende Beispiele für solche Einsätze:

- Think Big hat z. B. das Handicap-Lexikon gefördert. Zwei Jugendliche haben dieses als Website gegründet und bespielen intensiv YouTube, Facebook und Twitter. Sie möchten über Behinderungen aufklären und z. B. Teilnehmende für Runde Tische zur Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen erreichen.
- Das Programm jugend.beteiligen. jetzt qualifiziert Fachkräfte in Kommunen

STUTH/LANGHORST/WENDT: MAL EBEN KURZ DIE WELT RETTEN?

und Jugendhilfe, etwa in Berlin-Lichtenberg. Dort waren Versuche, ein Jugendparlament einzurichten, wiederholt gescheitert. Mit der digital gestützten Methode Barcamp konnten jedoch Jugendliche in den Dialog mit der Bezirkspolitik eingebunden werden.

Die Erfahrung zeigt, dass es zwei unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen gibt: So weiß die eine Gruppe genau, wie sie digitale Werkzeuge für ihr Engagement einsetzen kann und sucht punktuelle Unterstützung im Sinne von Spezialwissen, Hardwareressourcen und/oder Geldmittel. Für eine größere Zahl von Jugendlichen hingegen erscheint die Umsetzung digitaler Engagementprojekte eine Herausforderung. Diese zweite Zielgruppe benötigt Unterstützung, um für sich herauszuarbeiten, wo und wie sie sich engagieren und beteiligen können. Sofern sie digitale Tools für ihr Engagement nutzen sollen, benötigen sie Anregungen und Begleitung bei der Umsetzung, so die Erkenntnis aus dem Programm Think Big.

Grundsätzlich gibt es für beide Gruppen noch wenig adäquate Unterstützung rund um Campaigning, Projektmanagement oder etwa die passende Tool-Auswahl für digitale Projekte. Die Unterstützung kommt zumeist von Peers oder einzelnen digitalaffinen Fachkräften aus der Jugendhilfe. Auch da kann es künftig noch mehr Angebote geben.

Über die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich für Bildungserfolg und Teilhabe junger Menschen ein. Sie engagiert sich dafür, dass Kinder in unserem Land gute Chancen zum Aufwachsen und Lernen erhalten und nicht über ihre De-

fizite, sondern mit ihren Stärken wahrgenommen werden. In Programmen und Projekten macht die DKJS ihnen Mut, ihr Leben couragiert in eigene Hände zu nehmen und stößt Veränderungsprozesse im Bildungsalltag an: in Kindergärten und Schulen, beim Übergang in den Beruf, in der Engagement-, Familien- oder Jugendpolitik. www.dkjs.de

Erschienen im BBE-Newsletter 17/2019 am 22.8.2019.

AUTORINNEN

Ana-Maria Stuth ist Abteilungsleiterin Programme bei der Deutschen Kinder- und Jugend Stiftung und verantwortet dort das Thema freiwilliges Engagement. Sie arbeitet seit über 15 Jahren im Bereich Engagementförderung, Jugendengagement und Freiwilligendienste.

Frauke Langhorst verantwortet seit neun Jahren die Kommunikation für Programme im Bereich Jugend & Zukunft der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Franziska Wendt ist Mitarbeiterin im Programm »u_count – gemeinsam Gesellschaft gestalten« bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Weitere Informationen

Die Erkenntnisse in diesem Artikel beruhen auf der Erfahrung aus verschiedenen Programmen der DKJS:

- *u_count* - gemeinsam Gesellschaft gestalten: Befragt junge Menschen im Alter von 15 bis 27 zur Neuausrichtung und Stärkung von Engagement, Ehrenamt und Freiwilligendiensten im Rahmen von rund 50 regionalen Zukunftswerkstätten und Hearings. Die Ergebnisse werden mit dem BMFSFJ

sowie Fachleuten für Engagement und Freiwilligendienste diskutiert. Das Programm wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Bildungs-Chancen-Lotterie gefördert. www.dkjs.de/u_count | facebook.com/ucountdkjs | Instagram: @u_count_dkjs

Alle Ergebnisse wurden 2020 veröffentlicht und sind unter www.dkjs.de/u_count abrufbar.

- jugend.beteiligen.jetzt ist ein Kooperationsprojekt mit dem Deutschen Bundesjugendring und IJAB, der Fachstelle für Internationale Jugendarbeit, initiiert vom BMFSFJ. Es bietet Hilfe für die Praxis digitaler Jugendbeteiligung und stellt Know-how zu Prozessen und

Tools bereit. Mit dem Curriculum »Praxis Digitale Jugendbeteiligung« zeigt jugend.beteiligen.jetzt, mit welchen Inhalten Jugendengagement unterstützt werden kann. www.jugend.beteiligen.jetzt | facebook.com/Jugendbeteiligung.de | Twitter: @jugendbeteiligt | Instagram: @jugendbeteiligung.de

- Think Big hat über 10 Jahre junge Menschen bei der Entwicklung ehrenamtlicher Projekte unterstützt und u. a. freiwilliges Engagement mit digitalen Technologien verknüpft. www.thinkbig.org
- Das Programm Stark im Land – Lebensräume gemeinsam gestalten verknüpft praxiserprobte Ansätze und Instrumente, um Kinder- und Jugendbeteiligung im ländlichen Raum in Sachsen voranzubringen. www.starkimland.de/

GABRIELE ROHMANN

FRIDAYS FOR FUTURE – BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT DER JUGEND

Die Jugend ist sauer und sie hat Angst um ihre Zukunft. Das artikuliert sie deutlich seit den ersten Schulstreiks von Fridays for Future (FFF) im Herbst 2018. Dabei geht es überwiegend sehr gemäßigt und fokussiert auf ein Thema zu: Es geht um das Klima.

Auffällig ist: Es sind überwiegend junge, überwiegend weiße Jugendliche auf der Straße, viele Mädchen* und junge Frauen* – und sie haben das Zepter in der Hand, nicht ältere meist weiße männliche soziale Bewegungs- und Politprofis, die Veranstaltungen mit geplanten und abgestimmten Redebeiträgen steuern. Die Jugendlichen möchten schnelle, konkrete und deutliche Schritte sehen, um die Klimakrise zu überwinden. Das ist ihnen wichtiger als Schule, denn wem nützt braves Lernen, wenn die eigene Zukunft absehbar mit einer Vielzahl von existentiellen Einschränkungen verbunden ist, zum Beispiel der, zwangsläufig und weitgehend unverschuldet Zeug*in und Betroffene*r eines rasanten destruktiven Weltklimawandels zu sein.

Wachsende Unterstützung

Seit dem erstem »Skolstrejk för klimatet« der damals 15jährigen Greta Thunberg am 20. August 2018 und ihrer Ausrufung des Hashtags #fridaysforfuture ist viel Bewegung in die Proteste gekommen. Ihren Streiks folgten viele weitere von tausenden junger Menschen in vielen Ländern

der Welt. Inzwischen haben sich Schulschlüsse mit Netzwerken und Gruppen wie den Scientists, Parents, Entrepreneurs, Writers oder Artists for Future ergeben, und es gibt Diskussionen über Teilnahmen an der doch eher älteren und radikaler auftretenden Extinction Rebellion, einer Protestbewegung ursprünglich aus England kommend, die mit Aktionen des zivilen Ungehorsams wie der Besetzung von Plätzen oder Straßen etwas mehr Sand ins gesellschaftliche Getriebe streuen will als die gemäßigteren FFF.

Wechsel der Generationen

Studien und Analysen über diese neue Protestgeneration ist gemein, dass sie das auffallend junge Alter und die hohe weibliche* Repräsentanz von überwiegend gut gebildeten, überwiegend weißen Jugendlichen feststellen. Klimaproteste also der Privilegierten? Wer ist diese »Klimajugend«, wie sie gern von älteren Menschen genannt wird? Der Begriff, 2019 in der Deutschschweiz zum Wort des Jahres gekürt, suggeriert eine vereinheitlichende Generation, ähnlich denen der »Skeptische Generation« der 1950er Jahre, der 1968er, Flower Power, Hippies und No Futures der 1970er Jahre oder diverser Generationsbezeichnungen wie Baby Boomer, Generation @, x, y, z, Millennials, Pragmatischen, Optimistischen und weiteren Zuschreibungen von jugendlichen »Kohorten« der letzten Jahrzehnte. Diese wurden von diversen Jugendforscher*innen mit

bestimmten Einstellungen, Lebensgefühlen und stilistischen Vorlieben beschrieben. Nun also die »Klimajugend«.

Aufbruch

FFF-Jugendliche organisieren ihre Veranstaltungen und Proteste selbst, haben mit Greta Thunberg eine eigene noch junge Ikone als beeindruckendes Role Model, verschaffen sich laut, multimedial vernetzt Gehör und haben eine beachtliche Aufmerksamkeitsspanne zwischen aktiver Unterstützung, Anteilnahme, Zuspruch, passiver Unterstützung, arroganter Abwehr (von Liberalen), Empörung (von Konservativen) und offenem Hass (von Klimawandelleugner*innen wie Rechtsextremen und Rechtspopulist*innen). Sie bringen Sorgen und Ängste zum Ausdruck, die eine weltweite akute und offensichtliche Berechtigung haben und beschweren sich über Ältere, auch Alternative, die nicht zum Wohl der Jüngeren handeln oder aber mit ihrem Engagement bisher nicht genug ge- und bewirkt haben. Sie legen den Finger in eine akute Wunde, zu deren Heilung es mit ein paar Pflastern nicht getan ist. Das klingt nach Generationenaufbruch – und zwar angesichts eines immer deutlicher sicht- und spürbaren Klimawandels und einer sich rasant verändernden Welt- nach einem längst überfälligen. Dieser Aufbruch beschreibt eine kollektive Stimmung einer gleichgestimmten Menge, die dabei ist sich zu einer sozialen Bewegung zu formieren; mehr als zu einer Jugendkultur, denn FFF-Aktivist*innen definieren sich weniger über einen bestimmten Style und Soundtrack als über ihre Haltung. Seit der zweiten Jahreshälfte 2019 bezeichnen sich die Jugendlichen denn auch selbst als basisdemokratische Graswurzelbewegung. Auch ihre Zusammenarbeit mit älteren Aktivist*innen vor allem aus der Umweltschutzbewegung deutet darauf

hin, dass die Jugendlichen zwar für sich Protestautonomie beanspruchen, aber um des gemeinsamen Zieles wegen auch ein gemeinsames Auftreten mit anderen Protestgruppen zu schätzen wissen. Das legten die großen Klimastreiks im September und November 2019 nahe.

Corona und das Klima: #FightEveryCrisis

Welche Herausforderungen haben diese neu politisierten und sozial bewegten Jugendlichen? Die Faszination und Wirkung von Schulstreiks lassen auf Dauer nach. Auch das hohe Mobilisierungspotential für punktuelle globale Klimastreiks wird sich nicht ständig aufrechterhalten lassen können. Zudem hetzt die rechte Szene gegen Greta Thunberg und andere Aktivist*innen – nach Geflüchteten sind Klimaaktivist*innen ein weiteres Hate Speech-Lieblingsthema in rechten Social-Media-Kreisen. Die Jugendlichen werden also zwangsläufig mit weiteren politischen Themen, Strukturen und Inhalten konfrontiert, zu denen sie sich auch absehbar verhalten müssen. Und nun ist auch FFF, wie die ganze Welt, von der Coronakrise absorbiert – beinahe. Die Bewegung hat anstatt zum vor Ausbruch der Coronakrise geplanten weitgehend analogen Weltklimastreik am 24. April 2020 unter den Hashtags #NetzstreikFürsKlima bzw. #FightEveryCrisis zu überwiegend digitalen Aktionen, zur »größten Videokonferenz der Welt« ins Internet mobilisiert. Offline-Aktionen wie das u. a. tausendfache Ablegen von Transparenten vor dem Bundestag fanden in enger Abstimmung mit Ordnungsbehörden und alle Corona-Auflagen beachtend statt. FFF will sich vor allem darauf vorbereiten, sich lautstark zu Wort zu melden, wenn es um die Verabschiedung von Konjunktur- und Hilfspaketen vor allem für die Wirtschaft geht. Das Klima soll hier einen zentralen Stellenwert einnehmen. Die Coronakrise

ROHMANN: FRIDAYS FOR FUTURE

sieht die Bewegung auch als Chance: für einen konstruktiven Dialog zwischen den Generationen und einen Welt-Neustart zum Schutz von Klima und Gesundheit. Die Entwicklung der »Klimajugend« bleibt also spannend, wenn sie nicht in Resignation – nun auch angesichts eigener vielleicht schlechterer Zukunftsperspektiven für Ausbildung und Erwerbsarbeit in der kommenden Wirtschaftskrise, Bevormundung und Vereinnahmung endet. Das weitere Engagement der »Klimajugend« können wir unterstützen – Unterstützung besteht im Ernstnehmen und der Reflexion der Anliegen, in emanzipatorischer und diversitätsorientierter Partizipation,

im Zugeständnis und der Stärkung von Autonomie und im Schutz vor rechter Hetze und Bedrohungen.

Erschienen am 9.6.2020 auf der Website von »Engagement-macht-stark«. <https://www.engagement-macht-stark.de/aktuelles/detail/fridays-for-future-buerger-schaftliches-engagement-der-jugend/>

AUTORIN

Gabriele Rohmann ist Sozialwissenschaftlerin, Journalistin, Mitgründerin und Leiterin des Archivs der Jugendkulturen e. V. Berlin.

UNSER VEREINTES EUROPA 2049: EINE ZUKUNFTSVISION DER JUGENDVERBÄNDE FÜR DAS EUROPA IN 30 JAHREN

Präambel: Ein Europa, in dem es keine Grenzen mehr gibt

Europa 2049. Rund 425 Millionen Europäer*innen aus 34 Ländern waren aufgerufen, an der 15. Direktwahl des Europäischen Parlamentes teilzunehmen. Ein europäisches Fest gelebter Demokratie, bei dem Kandidat*innen aus ganz Europa nach den Bestimmungen einer europäischen Wahlgesetzgebung auf einem europaweit einheitlichen Wahlzettel zur Wahl stehen. Fast 80% der Unionsbürger*innen gingen zur Europawahl, da für sie Europa selbstverständlich ist und sie die Ausrichtung der EU auch weiterhin mitgestalten möchten.

Die Europäische Union ist mit ihren 90 Jahren auch weiterhin für die Menschen ein Garant für Frieden, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und wirtschaftliche Prosperität. Sie verbinden mit ihr die Werte Gleichheit in kultureller Vielfalt, Solidarität, Gerechtigkeit und Wohlstand sowie die Achtung und den Schutz der Menschenrechte. Doch im Gegensatz zu damals kennt das Europa 2049 keine, durch nationale Interessen geprägten, mentalen und physischen Grenzen. Die EU hat sie erfolgreich überwunden. Nationalstaaten haben verstanden, dass sie die Souveränität europäisch ausbauen müssen, wenn sie ihre eigene nicht verlieren wollen. Die Regionen Europas spielen sowohl in der Entscheidungsfindung als auch in der Kommunikation als Bindeglied zwischen den Ebenen eine tragende Rolle innerhalb der EU.

Aus diesem Grund ist die europäische Perspektive ein selbstverständlicher Bestandteil jeglicher politischer Entscheidung und prägt damit die Lebensrealität vieler Menschen auf allen Ebenen, auch jenseits von Orten politischer Entscheidungsfindung.

Die Europäische Union ist zu einer wirklichen »union of the European citizens, by the European citizens and for the European citizens« gewachsen.

- Im Europa 2049 werden Probleme gesamteuropäisch gelöst:
- in einer gelebten Demokratie, in der Rat der EU und EP in Bürger*innenvertretung und nach Regionalprinzip entscheiden und die Gesetze transparent gestaltet werden
- unter Beteiligung der Zivilgesellschaft und indem vor allem junge Menschen, die auf europäischer Ebene
- strukturell eingebunden sind, mitreden und Europa aktiv mitgestalten
- indem soziale Rechte der Europäer*innen geschützt sind, der europäische Arbeitsmarkt fair gestaltet wird und es keinen Wettbewerb zwischen den Mitgliedstaaten um die niedrigsten Sozialstandards gibt
- indem wirtschaftliche und soziale Konvergenz zusammen gedacht werden und die Schieflage zwischen
- wirtschaftlicher und sozialer Integration überwunden ist
- indem Kreativität und die künstlerische Entfaltungsfreiheit eines jeden

Menschen mitbedacht werden indem europäische Politik und europapolitisches Engagement überall sichtbar ist, ungeachtet von Herkunft,

- Alter, Bildung, finanziellem oder sozialem Hintergrund
- indem der ländliche Raum politisch stark an- und eingebunden ist
- indem, nach wirtschaftlicher Konvergenz strebend, der europäische Binnenmarkt in allen Dimensionen vollendet ist und die EU als starke, aber gleichzeitig auch faire und verantwortungsbewusste Handelspartnerin auftritt
- mit einer gemeinsamen Asyl- und Migrationspolitik, die solidarisch, humanitär und gegen Rassismus verfasst ist mit einer gemeinsamen Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik, deren ambitionierte Ziele ressortübergreifend eingehalten werden
- mit einem gemeinsamen Bildungsraum, in dem formale und non-formale Bildung zusammen gedacht wird und in dem Zugangsvoraussetzungen und grundlegende Lerninhalte aufeinander abgestimmt sind
- mit einer gemeinsamen Außenpolitik, die ihrer globalen Verantwortung gerecht wird

Das selbstverständliche Mitdenken der europäischen Perspektive in jeder politischen Entscheidung führt dazu, dass sie in allen Ebenen automatisch präsent und die Arbeit der Europäischen Union im Alltag sichtbar ist. Die Europäer*innen genießen als Unionsbürger*in die europaweit geltenden Vorteile und Rechte und schätzen die dafür erzielten Errungenschaften wert. Sie identifizieren sich mit der EU und entwickeln eine europäische Identität, die sich komplementär zu ihren regionalen Identitäten verhält. Das unermüdliche Engagement seitens der aktiven und partizipativen Zivilgesellschaft durch den

konstanten und festen europapolitischen Dialog war nicht nur wesentlich für die Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. Sie hat vor allem geholfen, dieses Europa zu verwirklichen: Unser Europa 2049.

Demokratie: Ein Europa, in dem Entscheidungen transparent, demokratisch und gleichberechtigt zwischen Rat und EP getroffen werden

Im föderalen System ist das EP als direkte Vertretung der Bürger*innen als eine von zwei Kammern gleichberechtigt für die Gesetzgebung verantwortlich. Als direkte Vertretung der Bürger*innen ist das Europäische Parlament gesetzgeberisch mit allen legislativen Kompetenzen ausgestattet und hat das alleinige Haushaltsrecht. Der Rat der EU vertritt die Interessen der Regionen im Sinne eines Senats.

Die Europawahlen, an denen alle Menschen ab 14 Jahren mit Lebensmittelpunkt Europa teilnehmen dürfen, sind durch eine einheitliche Wahlgesetzgebung, europäische Wahlkreise und gemeinsame Kandidat*innen europäisiert. Das Spitzenkandidat*innen-System ist vollumfänglich eingeführt worden. Die demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten im politischen Entscheidungsprozess sind auf allen Ebenen möglich, einfach zugänglich und werden transparent dokumentiert. So gibt ein verbindliches Lobbyregister für alle EU-Institutionen Auskunft über politische Gespräche und deren Auswirkungen auf die europäische Gesetzgebung.

Das vermeintliche Demokratiedefizit, das der EU lange Zeit angehaftet hatte, wurde mit zusätzlichen Transparenzmaßnahmen ausgeräumt. In allen Phasen ist der Gesetzgebungsprozess transparent und nachvollziehbar.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die Kopenhagener Kriterien auch innerhalb der EU anzuwenden, hat sich der eingeführte europäische Rechtsstaats-TÜV bewährt. Außerdem gibt es ein Anreizsystem für Rechtsstaatlichkeit innerhalb der Förderprogramme der EU. Mitgliedstaaten, die besondere Fortschritte machen, werden zusätzlich gefördert.

Vor dem Hintergrund der Digitalisierung stellen demokratisch legitimierte öffentliche Institutionen die staatliche Handlungsfähigkeit bei der Überwachung unserer europäischen Rechte und Werte wie Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Minderheitenschutz, aber auch öffentliche Daseinsvorsorge im digitalen Raum gegenüber privatwirtschaftlichen Systemen und Technologien sicher.

Jugend: Ein Europa, in dem junge Menschen aktiv mitgestalten

Die EU erkennt Jugendverbände und -ringe als Werkstätten der Demokratie an. Jugendverbände und -ringe werden als Orte gelebter Demokratie und freier Zivilgesellschaft wertgeschätzt, weshalb ausreichend Freiräume für Ehrenamt europaweit selbstverständlich sind. Jugendverbände und -ringe tragen u. a. durch ihre inklusive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu Demokratieerziehung und politischer Bildung bei. Die Arbeit von Jugendverbänden wird aufgrund ihres unbestrittenen und gemeinnützigen Wertes strukturell und breit gefördert. Außerdem wirken sie über gemeinsame Entscheidungsstrukturen bei der Vergabe von Fördermitteln und den Entscheidungen im Rahmen der europäischen Jugendpolitik mit.

Die EU-Jugendstrategie hat sich als verbindliche, gemeinsame Strategie bewährt, um die Jugendpolitik strukturell und ressortübergreifend mitzudenken und proak-

tiv zu organisieren. In Verbindung mit den Förderprogrammen verbessert die Strategie die Lebenssituation junger Menschen. Auch der EU-Jugenddialog hat als etabliertes und von der Politik ernstgenommenes sowie beachtetes Beteiligungsinstrument dazu beigetragen, dass die Interessen junger Menschen in die politischen Entscheidungsprozesse erfolgreich mit einbezogen werden. Die im Jugenddialog erarbeiteten EU-Jugendziele wurden über die Jahre fortlaufend über breite und inklusive Beteiligungsrunden aktualisiert und bilden die Grundlage der strategischen Ausrichtung von jugendpolitischen Entscheidungen der EU.

Die politischen Parteien als Fundamente der Demokratie sind 2049 inhaltlich und strukturell jugendfreundlich geworden und der Anteil – insbesondere junger Frauen – im Europäischen Parlament (EP) ist seit Langem selbstverständlich 50-50.

Wirtschaft und Finanzen: Ein Europa, das so viel investiert wie möglich und so viel spart wie nötig

Die EU ist und bleibt eine starke Handelspartnerin. Der europäische Binnenmarkt ist in allen Dimensionen verwirklicht. Hemmnisse für den innereuropäischen Handel sind abgeschafft, bspw. im Bereich der Besteuerung durch die Harmonisierung der Unternehmenssteuern. Durch ihre besondere Verantwortung als größter Markt bekennt sich die EU auf internationaler Ebene zu einem multilateralen Handelssystem mit offenen Märkten und einer starken WTO. Die faire EU-Handelspolitik trägt außerdem zu einer nachhaltigen Entwicklung in den Ländern des Globalen Südens und einem globalen Verbot von Kinderarbeit bei, indem im Rahmen der handelspolitischen Zusammenarbeit demokratische und sozialstaatliche Modelle gefördert und lokale, nachhaltige Wirt-

schaftsstrukturen unterstützt werden. Der Export subventionierter EU-Produkte oder die Anwendung von Handelsbarrieren wie Strafzöllen, um Handelsverträge oder Vertragsbestandteile durchzusetzen, gehören der Vergangenheit an.

Die Ausläufer und Konsequenzen der Finanz- und Schuldenkrisen wurden seit längerem endgültig behoben. Für die weitere Verzahnung zwischen Wirtschafts- und Währungspolitik gibt es eine*n Wirtschafts- und Finanzminister*in, der u. a. die Haushalts- und Wirtschaftspolitik in der vollendeten Eurozone koordiniert. Der europäische Haushalt verfügt über europäische Ressourcen aus der Steuererhebung und ist in seiner Ausgabenpolitik auf ein nachhaltiges Wirtschaften im Sinne der 17 Ziele der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung (SDG) und ihrer Nachfolgemaßnahmen ausgerichtet. Dabei werden alle drei Aspekte der nachhaltigen Entwicklung bei der Planung von handelspolitischen Maßnahmen gleichwertig bedacht, sodass ökologisches, soziales und wirtschaftlich nachhaltiges Wirtschaften unterstützt wird. Der EU-Haushalt ist an die politischen Prioritäten der EU angepasst, und es gibt keine nationalen Rabatte. Die allgemeinen wirtschafts- und finanzpolitischen Überlegungen auf europäischer Ebene gehen über ein reines Wirtschaftswachstum mit soliden Finanzhaushalten hinaus und unterstützen durch eine öffentliche und private Investitionsoffensive vor allem die Förderung von Forschung, Bildung, physischer und psychischer Gesundheit, Entwicklung und digitaler Infrastruktur (sowohl im urbanen als auch im ländlichen Raum) sowie Maßnahmen zum Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen.

Durch diese Offensive gehört die EU zu den wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsräumen der Welt. Der digitale EU- Bin-

nenmarkt ist für technologie- und wissensbasierte Unternehmen ein weltweiter Innovationshub, in der digitale Geschäftsmodelle mit guten Arbeitsbedingungen wachsen können. Ein europaweites Aus- und Weiterbildungssystem mit einheitlichen Inhalten bildet Fachkräfte aus und weiter und sorgt für den Ausbau ihrer digitalen Kompetenzen.

Neben der finanziellen Ausstattung wurden auch die gesetzlichen Grundlagen überarbeitet, um den europäischen Standort für Unternehmen und Innovator*innen zu stärken und gute sowie faire Arbeitsbedingungen in ganz Europa zu schaffen. So ist der Zugang zu Fördermitteln durch eine vereinfachte Antragsstellung und schnelle Bewilligungsverfahren über digitale Plattformen erleichtert worden. Nationale und europäische Förderprogramme besser aufeinander abgestimmt. Bei der Entwicklung von Produkten wird der Erhalt der Ressourcen im Sinne einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft mit bedacht. Nachhaltige Geschäftsmodelle wie »sharing economy« tragen dazu bei, den gesamten Lebenszyklus von Produkten effizient zu nutzen.

Sozialpolitik: Ein Europa, in dem Arbeit und soziale Absicherung solidarisch zusammen gedacht werden

Der EU ist es 2049 gelungen, europaweit verbindliche Maßnahmen in der Sozial-, Wohlfahrts- und Beschäftigungspolitik zu schaffen. Hierfür wurde ein europäischer Mindestlohn eingeführt und ein sozialer Stabilitätspakt verabschiedet, um Ungleichgewichte innerhalb der EU auszugleichen. Die sozialen Rechte wurden mittels eines Sozialprotokolls mit den wirtschaftlichen Rechten gleichgestellt.

Die Union hat aus den Konsequenzen der Wirtschafts- und Finanzkrise gelernt und

die Schieflage zwischen wirtschaftlicher und sozialer Integration ausgeglichen. Der europäische Arbeitsmarkt ist gekennzeichnet durch gemeinsame Regeln und Mindeststandards für faire Arbeitsbedingungen und soziale Sicherungssysteme im Rahmen eines europäischen Wohlfahrtsstaates. Es gibt keinen Wettbewerb um das billigste Sozialsystem zwischen den Mitgliedstaaten. Die Arbeiternehmer*innen bewegen sich ungezwungen und aus freien Stücken innerhalb der EU, um dort zu arbeiten, wo sie wollen.

2049 ist die Chancengerechtigkeit mit Blick auf Geburtsort, Geschlecht, Religion, sexuelle Orientierung oder körperliche Beeinträchtigungen vollumfänglich erfüllt. Mithilfe einer umfassenden Gleichstellungsstrategie sorgt die EU für Parität und hat es erfolgreich geschafft, Lohngleichheit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf umzusetzen. Darüber hinaus hat die EU Inklusion auf allen Ebenen vollumfänglich umgesetzt.

Auftretende Fälle psychischer Gesundheitsprobleme, wie z. B. extremer Stress, Angstzustände oder Depressionen sind dank formaler und non-formaler Sensibilisierungs- und Aufklärungsprogramme über Ursachen, Umgang und Vorsorge stark zurückgegangen, entstigmatisiert und werden durch eine inklusive und finanziell gut ausgestattete Gesundheitsversorgung europaweit erfolgreich behandelt.

Ein Europa, das humanitären Anspruch gerecht wird

Die EU konnte eine offene, solidarische und menschenwürdige europäische Flüchtlings-, Asyl- und Migrationspolitik etablieren, die sowohl nach innen als auch nach außen die Menschenrechte respektiert. Durch ein humanitäres Aufnahmeprogramm mit sicheren und lega-

len Fluchtwegen, können Menschen in Europa Zuflucht finden. Im Rahmen des gemeinsamen und kohärenten Einwanderungssystems werden die ankommenden Menschen durch die Koordinierung der europäischen Asylbehörde solidarisch und fair verteilt. Seenotrettung ist somit nicht mehr notwendig. Die schrecklichen Ereignisse an den EU-Außengrenzen der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts waren ein Versagen der europäischen Mitgliedstaaten, in dieser entscheidenden Situation handlungsfähig und solidarisch zu sein. Daran erinnert ein europäischer Gedenktag.

Die EU hat anerkannt, dass viele Fluchtursachen sowie die Ungleichheit zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden die Konsequenzen ihrer bzw. der Politik ihrer Mitgliedstaaten sind. Im Sinne der globalen Verantwortung Europas setzt sich die EU deshalb auf allen Ebenen für die nachhaltige Bekämpfung von Fluchtursachen ein. Dazu gehört auch eine ambitionierte Klimapolitik, da Auswirkungen des Klimawandels Fluchtursachen schaffen und verstärken.

Das kohärente Migrations- und Einwanderungssystem umfasst zusätzlich gemeinsame, allumfassende Regelungen, die die legale Einwanderung in die EU durch ein einheitliches und vereinfachtes Verfahren fördert und sicherstellt.

Umwelt und Nachhaltigkeit: Ein Europa, in dem nicht mehr Ressourcen verbraucht werden als vorhanden sind

Nach Anfangsschwierigkeiten sind alle EU-Mitgliedstaaten ihren national festgelegten Beiträgen (»Nationally Determined Contributions«, »NDCs«) unter dem Pariser Abkommen und den Folgeabkommen gerecht geworden. Durch ihre verbindliche, langfristige und generationengerech-

te Klimaschutzstrategie wurde das international vereinbarte Klimaziel von 1,5° C im Vergleich zu 1990 erfolgreich erfüllt und ein ökologischer, ökonomischer, struktur- und sozialverträglicher Wandel im Sinne der Nachhaltigkeit vollzogen. Dieser Wandel hat in der breiten Öffentlichkeit eine hohe Akzeptanz erlangt, da es gelungen ist, diesen vor allem als Chance und nicht als Verzicht zu begreifen. Besonders dazu beigetragen hat die ganzheitliche Integration des Stellenwertes naturbezogener Aktivitäten und der Umweltbildungsarbeit in die Bildungssysteme.

Die Energie wird ausschließlich aus erneuerbaren Energieträgern gewonnen – seit 2035 ist die EU CO₂-neutral; der EURATOM-Vertrag wurde damit obsolet. Der »Earth Overshoot Day« wurde erfolgreich an das Jahresende verschoben: Europa hat eingesehen, dass es ein unendliches Wirtschaftswachstum, das auf Ressourcenverbrauch basiert, auf Dauer nicht geben kann. Damit verknüpft die EU eine sozial gerechte Lebenswelt mit dem Schutz natürlicher Lebensgrundlagen bzw. dem Erhalt der biologischen Vielfalt. Die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Länder des globalen Südens und die SDG sowie die darauffolgenden, ambitionierten Ziele nach 2030, werden von den EU-Institutionen in all ihre politischen Entscheidungsprozesse strukturell einbezogen. So stellt z. B. ein Klimavorbehalt sicher, dass alle politischen Vorhaben auf ihre Auswirkungen auf Umwelt und/oder Klima untersucht werden. Vor diesem Hintergrund wurden umwelt- und klimaschädliche Subventionen im Jahr 2025 abgeschafft und illegaler Holzeinschlag eingedämmt, bzw. übermäßige Abholzung untersagt.

Eine umwelt- und tiergerechtere Landwirtschaft mit möglichst regionalen Wertschöpfungsketten und strukturreichen Agrarlandschaften ist nach wie vor das

grundlegende Ziel der europäischen Landwirtschaftspolitik. Dazu gehören auch hohe Tierschutz- und Umweltstandards, die auf EU-Ebene einheitlich festgelegt und ohne nationale Alleingänge umgesetzt sind sowie die Gültigkeit von Luftreinhaltungs- und Klimagesetzgebung und ein zielgerichteter Einsatz von Pflanzenschutzmitteln. Diese ökologischen Maßnahmen der Landwirt*innen werden seit mehr als 20 Jahren durch die gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union unterstützt.

Als stärkster Förderer investiert die EU massiv in Forschung und Entwicklung nachhaltiger »blauer« und »grüner« Wirtschaftssektoren. Neue Technologien und umweltschonende Alternativmaterialien gewährleisten ein nachhaltiges Produktions- und Konsummuster innerhalb der planetaren Grenzen und sorgen für mehr Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung.

Bildung: Ein Europa, in dem gemeinsames Lernen europaweit möglich ist

Der Europäische Bildungsraum ist Realität. Denn Bildung ist der Schlüssel für mehr Teilhabe und grundlegende Voraussetzung für eine soziale, gerechte und demokratische Gesellschaft. Besonderes Augenmerk gilt dabei der politischen Bildung, die europaweit gestärkt und gefördert wird. Sie befähigt vor allem junge Menschen, den gesellschaftlichen Diskurs auf europäischer Ebene entsprechend der europäischen Werte zu denken und zu leben.

Aus diesem Grund sind die europäischen Mobilitäts- und Austauschprogramme, wie Erasmus+ und das Europäische Solidaritätskorps, strukturell ausgebaut und finanziell so ausgestattet worden, dass Projektanträge nicht aus finanziellen Gründen abgelehnt werden. Die europaweite Einführung des dualen Berufsausbildungsmodells mit europäischen Standards, das die starken

nationalen Traditionen in Bildung und Ausbildung berücksichtigt, hat dazu geführt, dass alle Menschen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung wie selbstverständlich von Erasmus+ profitieren können. Auch die Ausweitung der Programmstruktur auf Schüler*innen durch kurz- und langfristige Austauschangebote trägt dazu bei, schon früh ein europäisches Bewusstsein zu fördern. Europäische Begegnungen spielen eine große Rolle, um jungen Menschen Raum für den gegenseitigen Austausch und das gemeinsame Lernen zu geben. In diesem Zusammenhang wurden schrittweise EU-weite Schulabschlüsse eingeführt und die Zugangsvoraussetzungen zu weiterführenden Bildungseinrichtungen angeglichen. Diese Änderungen haben zu einer deutlichen Steigerung der Lernmobilität geführt.

Die verstärkte Europabildung in der formalen und non-formalen Bildung, bei der Schüler*innen die grundlegenden Kenntnisse über Geschichte, Aufbau und Grundwerte der EU vermittelt bekommen, ist ein wichtiger Pfeiler des Europäischen Bildungsraums. Die Jugendverbände und -ringe leisten insbesondere im non-formalen und informellen Bildungsbereich einen entscheidenden Beitrag. Denn vor allem non-formale Bildung befähigt, die eigene Lebenswelt im Kontext gesellschaftlicher und historischer Zusammenhänge begreifen zu lernen. Als originäre Lernorte mit ihren vielfältigen Bildungsleistungen sind die Jugendverbände in Europa gesellschaftlich und politisch anerkannt und entsprechend strukturell gefördert, um ihren selbstbestimmten Auftrag zu erfüllen.

Die im fachdidaktischen Curriculum fest verankerten Europäischen Projektwochen arbeiten europaweit europapolitische Themen entlang der Lebensrealität junger Menschen bzw. ihrer Chancen und Möglichkeiten innerhalb der EU auf.

Mehrsprachigkeit ist eine Selbstverständlichkeit: Minderheiten- und Regionalsprachen werden weiterhin gesprochen und staatlich gefördert.

Angesichts der zunehmenden Digitalisierung unterstützt die EU ihre Mitgliedstaaten durch ein umfangreiches Bildungsprogramm, das Medienkompetenzen vermittelt und den sicheren Umgang mit und richtige Bewertung von sozialen Medien im digitalen Raum sicherstellt.

Mobilität: Ein Europa, in dem Menschen europäisch vernetzt aufwachsen

Offene Binnengrenzen reichen nicht aus: Die Bewegungsfreiheit aller Menschen wird konsequent, gezielt und sozial gerecht unterstützt. In einem Europa ohne Grenzen ist die freie Mobilität im Sinne der Freizügigkeit von entscheidender Bedeutung. Auch sie ist nun nach umweltverträglichen Kriterien strukturell ausgebaut und gefördert worden: Grenzwerte für PKWs wurden eingeführt, der Gütertransport von der Straße auf die Schiene und Wasserwege verlagert, ein EU-weiter kostenloser ÖPNV und insbesondere sein Ausbau im ländlichen Raum sind vollendet. Die Inbetriebnahme eines echten europaweiten Streckennetzes mit einer transeuropäischen Eisenbahn zu günstigen Bahntickets erhöht den Austausch und die Anzahl an Begegnungen und markiert das Ende des Individualverkehrs. Es gibt nur noch klimaneutrale Verkehrsmittel, die alle nachhaltig betrieben werden. Dafür sorgt u. a. auch ein dichtes Netz an Nachtzugverbindungen – und wer mobil in Europa unterwegs ist, kann auch bequem ihre*seine Lieblingsserien und Filme anschauen, wo sie*er will. Die Abschaffung des Geoblockings und die europaweite Einrichtung von freiem und unlimitiertem WLAN machen dies möglich.

Außenbeziehungen: Ein Europa, das als geeinte Stimme für Demokratie und Frieden in der Welt wahrgenommen wird

Die EU nimmt ihre globale Verantwortung zur Friedenssicherung und Demokratieförderung wahr und richtet ihr außenpolitisches Handeln danach aus. Durch die Überwindung des Einstimmigkeitsprinzips in außenpolitischen Belangen ist es Europa gelungen, international handlungsfähiger zu werden. Einzelne Nationalstaaten können durch ihre Stimme keine Mehrheitsentscheide blockieren. Dadurch wird die EU international als glaubwürdige Partnerin und Mediatorin wahrgenommen. Stellvertretend für die gesamte EU befürwortet der*die EU-Außenminister*in gewaltfreie und zivile Krisenpräventionen und setzt sich für verbindliche Abrüstungsbemühungen im Rahmen der Vereinten Nationen ein. Vor diesem Hintergrund sind Waffenlieferungen an diktatorische und Menschenrecht unterdrückende Regimes mit der EU unvereinbar und werden selbstverständlich abgelehnt.

Unter voller Berücksichtigung der Kopenhagener Kriterien wurden die Länder des Westbalkans erfolgreich in die EU integriert. Die starke Stimme zivilgesellschaftlicher demokratischer Kräfte im Beitrittsprozess, erzielt über eine strukturelle Förderung, hatte irgendwann auch die letzten Vertreter*innen nationaler Eigeninteressen überzeugt.

Auch innerhalb des Schengen-Abkommens gibt es keine nationalen Vorbehalte und Ausnahmen. Alle EU-Länder sind automatisch Teil des Abkommens. Mit dem Ziel, den Austausch zwischen den europäischen Gesellschaften zu fördern, ist visumfreies Reisen innerhalb des europäischen Kontinents auf zivilgesellschaftlicher Ebene grundsätzlich möglich.

Als Instrument zur weltweiten Beseitigung von Armut, zur Förderung und Verteidigung von Demokratie und Menschenrechten und zur gemeinsamen Bewältigung von Umwelt- und Klimaherausforderungen verfolgt die EU eine ambitionierte und transparente Entwicklungspolitik. Diese findet in allen Bereichen auf Augenhöhe mit den Partnerländern statt. Bedarfsabstimmungen verhindern die Entstehung von Ungleichheiten im Rahmen der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit. Zivilgesellschaftliche Organisationen und Nichtregierungsorganisationen sind als Projektträger*innen vor Ort wichtige Partner*innen der EU. Ein einheitlicher Code of Conduct sowie ein lebendiger und beständiger Austausch zwischen diesen externen Akteur*innen und der EU fördern die nachhaltige und effiziente Zusammenarbeit.

Europa ist gemeinschaftlich bei den Vereinten Nationen und in anderen internationalen Gremien vertreten. Die Einigung auf einen gemeinsamen EU-Sitz hatte das Eis für eine Reform des UN-Sicherheitsrats gebrochen. Die EU ist als »1 Entity« Mitglied in der NATO.

Zum Schluss: Ein Europa, das jetzt die richtigen Weichen für die Zukunft stellen muss

Angesichts der derzeitigen Entwicklungen inner- und außerhalb Europas betrachten wir Jugendverbände mit großer Sorge die zunehmende Rückkehr zu nationalen Alleingängen. Immer stärker versuchen nationalistische Kräfte an den Grundwerten zu zerren, die das Fundament der europäischen Ideen darstellen. Sie zielen darauf ab, die Grenzen des bislang Sagbaren zu verschieben und spalten das geeinte Europa. Mit dem Ziel, dieser negativen Spirale zu entkommen, haben wir unsere Zukunftsvision als pro-europäisches Gegenstück formuliert. Wir wollen verhindern,

dass das Europa von heute, das für Frieden, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Wohlfahrt und wirtschaftliche Prosperität steht, aufhört zu existieren. Im Gegenteil: Wir wollen, dass zukünftige Generationen in einem ökologisch nachhaltigen Europa aufwachsen, in dem die Europäer*innen im Zentrum der europäischen Politik stehen. Die nationalistische Perspektive ist endgültig überwunden, und die europäische Öffentlichkeit und Souveränität gehören selbstverständlich zur Lebensrealität.

Die europäische Integration ist noch nicht beendet. Europa ist die Institutionalisierung der Überzeugung, dass die Probleme unserer Zeit gemeinsam besser gelöst werden können als alleine.

»Zeichner der Vision«:

Deutscher Bundesjugendring
AEGEE Berlin e.V.
Junge Europäischen Föderalisten Deutschland
Wirtschaftsjunioren Deutschland e.V.
WWF Jugend

Ein Projekt der Europäischen Bewegung Deutschland e.V.

Erschienen im November 2019 auf der Website der Europäischen Bewegung Deutschland (EBD).

<https://www.netzwerk-ebd.de/wp-content/uploads/2019/11/191125-Zukunftsvision-2049.pdf>

NAOMI MITTELMANN COHEN

JÜDISCHE STUDENT*INNEN WELTWEIT VEREINEN UND AKTIVIEREN

Die Weltunion der jüdischen Student*innen (WUJS) ist die, demokratisch gewählte, internationale Dachorganisation jüdischer Studentenvereinigungen, die von Student*innen und für Student*innen geleitet wird. Jeder Mitgliedsverband ist durch einen designierten Abgeordneten in der Weltunion vertreten. Zusammen bilden diese Delegierten die WUJS-Generalversammlung. Mit 43 nationalen Verbänden und 2 regionalen Verbänden (Lateinamerika und Europa) vertritt WUJS jüdische Student*innen aus über 55 Ländern, mit einer Reichweite von rund 800,000 Studierenden.

Es ist das Ziel die kulturelle Identität der jüdischen Student*innen weltweit zu stärken und die Kontinuität des religiösen, ethischen und geistigen Erbes zu bewahren. Darüber hinaus ist WUJS bestrebt, sich für die Studierende aller Völker, unabhängig von Religion, ethnischer Zugehörigkeit und sexueller Orientierung, zu engagieren und Unterstützung zu geben, wo sie nötig ist.

Notwendigkeit schafft Aktivismus

Das Konzept eines international organisierten Weltunion jüdischer Student*innen wurde 1924 von Hersch Lauterpacht, einem österreichischen Juden, ins Leben gerufen als Reaktion auf das gegen Juden diskriminierende Quotensystem, das an allen europäischen Universitäten herrschte. Die Union entwickelte sich jedoch erst

dann erfolgreich, als er die Unterstützung von Albert Einstein erhielt. Einstein, der damals Dozent in Berlin war und als Jude bei seinen Vorträgen häufig verbalen Angriffen ausgesetzt war, war gleichermaßen besorgt über den wachsenden Antisemitismus in ganz Europa. 1925 nahm Einstein die Einladung von Lauterpacht an, der erste Präsident der Weltunion jüdischer Student*innen zu werden.

Leider ist Antisemitismus bis heute eine Realität auf der ganzen Welt, mit der unsere Student*innen täglich konfrontiert werden, egal aus welchem Land sie kommen. Dieses globale Netzwerk von Student*innen ermöglicht den Austausch von »Best Practices«, Informationen sowie moralischer und praktischer Unterstützung bei der Organisation von nationalen und internationalen Kampagnen gegen Antisemitismus, Antizionismus, Holocaustleugnung und Revisionismus sowie gegen Rassismus und allen Formen von Diskriminierung. Wir möchten jüdischen Studierenden die Möglichkeit geben, in einem sicheren, integrativen und fairen Umfeld zu studieren.

Werte, die uns antreiben

In allen unseren Aktivitäten beziehen wir uns auf die folgenden Grundwerte:

Demokratie und Pluralismus

WUJS ist in seiner Struktur und Überzeugung demokratisch und besteht auf der

Grundlage demokratischer Beteiligung und pluralistischer Werte. Daher ist WUJS offen für alle Student*innen unabhängig von ihrer religiösen und politischen Überzeugung, sexuellen Orientierung und ethnischen Zugehörigkeit.

Da die Leitung der WUJS demokratisch gewählt wird, ist die WUJS international als die einzige Organisation anerkannt, die berechtigt ist, die globale jüdische Student*innenschaft vor internationalen Behörden zu vertreten, wie z. B. in UNESCO und UNHRC, und sie wird häufig als globale jüdische Student*innenvertretung zu internationalen Konferenzen eingeladen.

Als Gegenstimme zu dem Anstieg von Extremismus, Menschenrechtsverletzungen, Diskriminierung, Rassismus, Hassrhetorik und Antisemitismus hat WUJS am »Internationaler Tag der Demokratie« das am 15. September 2020 stattfand, eine Video Kampagne¹ organisiert in dem Teilnehmenden aus 5 Kontinenten betonten was Demokratie für sie bedeutet und warum WUJS weiterhin unermüdlich für ihre Werte eintritt.

Peer-Leadership und Repräsentation

Wir glauben, dass jüdische Studierende ihren Anliegen und Interessen sowohl auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene Gehör verschaffen sollen und sich im Namen von Demokratie, Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden engagieren sollen. WUJS unterstützt die Initiativen der gewählten Student*innen Repräsentanten und bietet seinen Mitgliedern Seminare, Workshops und Konferenzen an, die einen globalen Austausch von Ansichten und Informationen ermöglichen und Führungs- und Kompetenztraining anbieten. Auf diese Weise wird das politische, kulturelle und soziale Engagement der jungen Menschen gestärkt, und sie in die demokrati-

schen Prozesse eingebunden. Bei Bedarf mobilisieren wir unsere Mitglieder und koordinieren ihre Aktivitätsbemühungen auch auf globaler Ebene.

»Wir sind alt genug, um Erfahrung zu haben, jung genug, um Träume zu haben.«

Der WUJS-Kongress ist das Flaggschiff der Weltunion der jüdischen Student*innen. Die Veranstaltung bringt jedes Jahr jüdische Anführer*innen der Studierendenschaft aus über 40 Ländern zusammen, aus Europa, Nord- und Lateinamerika, Afrika, Australasien und Israel. Der jährliche Kongress ist der Ort, wo Student*innen sich über die Realitäten und Herausforderungen jüdischen Student*innenlebens in verschiedenen Ländern austauschen können.

Die Generalversammlung findet ebenfalls während des Kongresses statt, und studentische Delegierte aus der ganzen Welt haben die Möglichkeit, verschiedene Vorschläge einzubringen und darüber abzustimmen, die ihre Vision für das kommende Jahr aktualisiert werden könnten. Beispiele für verabschiedete Anträge bei früheren Generalversammlungen:

- Sensibilisierung für den Völkermord an den Yazidi
- Mental Health - Verbesserung der Wissenslage und des Bewusstseins für psychische Gesundheit und Wohlbefinden
- Antrag gegen die Normalisierung und Akzeptanz des Rechtsextremismus
- Antrag auf Einführung eines Monats zur Hebung des Bewusstseins von weltweitem Antisemitismus
- Antrag zur Verpflichtung zur Bekämpfung des Klimawandels

WUJS ist eine wichtige internationale Stimme, die sowohl in der Gegenwart wie auch in der Zukunft Veränderungen bewirkt und bewirken kann. Oft wird gesagt, dass

MITTELMANN COHEN: JÜDISCHE STUDENTEN WEITWEIT VEREINEN

Student*innen die Anführer*innen von morgen sind, aber wir in der WUJS glauben, dass Studenten die Anführer*innen von heute sind.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

AUTORIN

Naomi Mittelman Cohen ist Geschäftsführerin der World Union of Jewish Students seit Mai 2020. Davor hat sie über ein Jahrzehnt an der Förderung der deutsch-israelischen Beziehungen gearbeitet. Von 2013 bis 2020 war sie Projektmanagerin bei der Hanns Seidel-Stiftung in Jerusalem, wo sie mit lokalen NGOs zusammen-

arbeitete und durch Workshops und Konferenzen zum gesellschaftlichen Ausgleich und zur demokratischen Teilhabe der Zivilgesellschaft in Israel beitrug. Darüber hinaus initiierte und schuf sie zukunftsgerichtete bilaterale politische und pädagogische Projekte zwischen Deutschland und Israel, um eine nachhaltige Verbesserung des gegenseitigen Meinungsbildes in den deutsch-israelischen Beziehungen zu fördern. 2012 erhielt Naomi das Internationalen Parlaments Stipendium (IPS) beim Deutschen Bundestag, wo sie im Büro von Gitta Connemann MdB (CDU) arbeitete und sich auf die deutsch-israelischen Beziehungen spezialisierte.

Weitere Informationen <https://wujs.org.il/>

ASMAA SOLIMAN

HALTUNG STATT HERKUNFT – POSTMIGRANTISCHE STIMMEN DER JUNGEN ISLAM KONFERENZ

Die Junge Islam Konferenz (JIK) wurde 2011 in Ergänzung zur Deutschen Islam Konferenz und als Reaktion und progressive Antwort auf die Sarrazin Publikation »Deutschland schafft sich ab« gegründet. Das Buch verankerte eine islamfeindliche Stimmung in der öffentlichen Debatte, die sich jedoch bereits im Post 9/11 Narrativ manifestierte. Diskurse um Islam und Muslim*innen in Deutschland sind auch heute noch immer wieder von Ausschlüssen und Stereotypen geprägt, die Muslim*innen immer zu »den Anderen« machen und eine weitere Spaltung unserer Gesellschaft vorantreiben. Ein gesellschaftliches Klima, das insbesondere junge Menschen dazu bewegt, dem entgegenzuwirken.

Haltung statt Herkunft – Das ist der Leitsatz der Jungen Islam Konferenz. Dahinter steht der Gedanke, dass es die Werte einer pluralistischen Gesellschaft sind, die uns verbinden, egal welche Herkunft, Religionszugehörigkeit oder kultureller Hintergrund der oder die Einzelne mit sich bringt. Seit seiner Gründung hat sich die Junge Islam Konferenz zu einer eigenständigen Dialogplattform für junge Muslim*innen und Nicht-Muslim*innen entwickelt, die den Diskurs einer postmigrantischen Gesellschaft mitgestalten möchten. Wir verstehen uns daher nicht als religiöses Projekt, sondern als Dialogforum für alle jungen Menschen, welches Fragen zu einem konstruktiven und gleichberechtigten Zusammenleben in

der Einwanderungsgesellschaft aufgreift.

Unsere Arbeit

Gemeinsamkeiten stärken und Vorurteile abbauen – darum geht es in allen Formaten der Jungen Islam Konferenz. Wir richten uns mit unseren Angeboten vor allem an junge Menschen im Alter von 17 bis 25 Jahren. Darunter fallen vor allem die jährliche Bundeskonferenz, die Sommerakademie und die Medienakademie. Das junge Netzwerk veranstaltet zusätzlich dezentral Vernetzungsveranstaltungen und trifft sich monatlich bei dem Community-Event »Yallah, lass reden!«. Die Formate sind Empowerment-Räume, die aber auch zur Professionalisierung des jungen Netzwerks beitragen.

Angelehnt an das Konzept der TED Talks haben wir für eine breitere Öffentlichkeit die JIK Talks Reihe entwickelt. Sie basieren auf Ideen und Vorschlägen des Bundesgremiums und richten sich an die breite Öffentlichkeit, mit dem Ziel islambezogene Debatten unterschiedlich zu beleuchten und konstruktiv weiterzuführen. Es geht darum, jenseits von Klischees, stereotypen Bildern und gefühlten Wahrheiten neue Impulse zu setzen und auf Augenhöhe miteinander zu sprechen.

Allen unseren Formaten und Veranstaltungen gemein, ist der teilhabeorientierten Austausch zu unterschiedlichen Themen rund um Pluralität und Zugehörigkeit.

SOLIMAN: HALTUNG STATT HERKUNFT

Das große Ganze

Wir wollen junge Menschen dazu befähigen, an gesellschaftlichen und politischen Diskursen teilzunehmen und eine inklusive und pluralistische Gesellschaft mitzugestalten und ihnen dabei ein positives Selbstverständnis einer vielfältigen Gesellschaft vermitteln, das Pluralität als Normalität begreift. Ganz elementar ist es dabei, den Perspektivwechsel zu ermöglichen.

Die jungen Teilnehmenden starten von verschiedenen Punkten und kommen mit unterschiedlichen Biografien und Erfahrungen zu unseren Veranstaltungen. Durch den persönlichen Kontakt und intensiven Austausch werden die Teilnehmenden mit ihren eigenen Vorurteilen und auch Privilegien konfrontiert, was dazu führt, dass sie ihre eigenen Sichtweisen hinterfragen. Dabei entwickeln sie eine Ambiguitätstoleranz, also das Aushalten divergierender Meinungen und Lebensweisen. Erik schildert seine Erfahrungen durch die Teilnahme an einer Bundeskonferenz so:

»Ich wurde ziemlich rabiat aus meiner badischen Wohlfühlblase herausgerissen und vielleicht das erste Mal mit realen Rassismuserfahrungen konfrontiert. [...] Ich habe etwas gelernt, was so naheliegend erscheint, worüber ich aber vorher doch nie nachgedacht habe: Ich werde von der Gesellschaft als weißer Mann wahrgenommen und genieße damit Privilegien. Von diesem Zeitpunkt an habe ich begonnen, meinen Weg zu dieser Einsicht auf Instagram zu dokumentieren, und versuche damit, andere Menschen zu erreichen [...] War es richtig, sich das Leben schwerer zu machen? Definitiv! Was bringt es uns, im-

mer wegzuschauen. Auch das ist ein Privileg, das ich als weißer Mann habe. Menschen, die tagtäglich Rassismus erleiden, können das nicht.«

Als Dialogplattform verändert sich die Junge Islam Konferenz mit jeder neuen Perspektive aus dem jungen Netzwerk weiter. Wir bestärken die jungen Menschen in ihrem Engagement, sich für eine inklusivere und diversere Gesellschaft einzusetzen und sind Verstärker ihrer Stimmen im gesellschaftlichen Diskurs.

Erschienen im BBE-Newsletter 10/2020 am 26.11.2020.

AUTORIN

Dr. Asmaa Soliman ist seit April 2020 die Leiterin der Jungen Islam Konferenz sowie auch Co-Leiterin des Kompetenznetzwerks Zusammenleben in der Einwanderungsgesellschaft.

Die Sozialwissenschaftlerin hat in Maastricht und in London studiert, wo sie auch promovierte. Hieraus entstand ihr Buch *European Muslims Transforming the Public Sphere*, worin sie das Engagement junger Muslim*innen in der Öffentlichkeit untersucht. Sie hat zu ihren Schwerpunkten Islam in Europa, Diversität und interkulturelle Verständigung sowohl geforscht und gelehrt als auch Projekte koordiniert. Frau Soliman leitet die JIK mit dem Ziel, die Bereiche Peer Education und den Europa-Fokus noch weiter voranzubringen.

Weitere Informationen
www.junge-islam-konferenz.de
www.schwarzkopf-stiftung.de

MELANIE EBERHARD

JUNGES POLITISCHES ENGAGEMENT IN DER SCHWEIZ

Das politische System der Schweiz weist einige Eigenheiten auf. So wird die Bevölkerung viermal jährlich zu unterschiedlichen Sachthemen im Rahmen von Abstimmungen befragt, es gilt das Subsidiaritätsprinzip, wonach der kleinsten Verwaltungseinheit die höchst möglichen politischen Kompetenzen zufallen und die Politik wird als Miliztätigkeit verstanden. Die Milizarbeit von vielen Menschen auf allen politischen Ebenen bildet denn auch die Grundlage für das politische System der Schweiz. Die Strukturen der Parteien und politischen Gremien entsprechen jedoch nur selten den Vorstellungen und Bedürfnissen der jüngeren Bevölkerung. Diese engagieren sich deshalb immer seltener in den klassischen politischen Organisationen und Strukturen, sondern suchen neue Wege zur politischen Partizipation. Der easyvote-Politikmonitor (Golder et al. 2019) unterstreicht diese Entwicklung und legt dar, dass knapp die Hälfte (47 %) der Jugendlichen sich mehr Mitbestimmung und neue Formen der politischen Partizipation in der Schweiz wünscht.

Jugendgerechte Partizipation mit engage.ch

Der Dachverband Schweizer Jugendparlamente DSJ bietet seit 2015 eine solche neue Form der politischen Partizipation. Durch sein Projekt engage.ch haben Jugendliche und junge Erwachsene einen niederschweligen und zeitlich ungebundenen Zugang zur traditionellen politischen Partizipation. Über die Onlineplatt-

form engage.ch¹ können sie ihre Anliegen und Wünsche für ihre Wohngemeinde, den Kanton oder für die gesamte Schweiz direkt und digital an die Politik richten. Durch posten, liken und kommentieren verschaffen Jugendliche und junge Erwachsene ihren politischen Anliegen Gehör. Also genau auf die gleiche Art und Weise wie sie auch in ihrem Alltag kommunizieren. Der DSJ stellt dadurch eine jugendgerechte Form der politischen Mitwirkung zur Verfügung, die sowohl von Jugendlichen mit und ohne Schweizer Staatsbürgerschaft sowie vor dem Erreichen der Volljährigkeit genutzt werden kann. Das Projekt engage.ch agiert dabei als Bindeglied zwischen der digitalen Jugend und der sich erst langsam damit vertraut machenden Politik.

Wirkungsvolle Mitsprache für Jugendliche

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden mit engage.ch über ihre eigenen Anliegen und Wünsche digital abgeholt. Sie können durch das posten ihres Anliegens, diesem zu mehr Sichtbarkeit verhelfen und durch das »Matching« mit politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger die Umsetzung der eigenen Idee auch aktiv voranbringen. In den vergangenen Jahren sind auf diese Weise über 3'500 Anliegen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf engage.ch eingereicht worden. Mehr als 100

¹ www.engage.ch

EBERHARD: JUNGES POLITISCHES ENGAGEMENT IN DER SCHWEIZ

Politikerinnen und Politiker haben Anliegen gemeinsam mit Jugendlichen ausgearbeitet, woraus über 120 konkrete Projekte entstanden sind. Das Projekt engage.ch führt durch die Ermöglichung eines jugendgerechten Zugangs zur Politik auch zu einem stärkeren Verständnis für das politische System der Schweiz und trägt dadurch zu dessen Fortbestand bei. Viele der Jugendlichen sehen durch engage.ch wie die Politik funktioniert und entwickeln ein Interesse für Themen und Abläufe. Oftmals engagieren sie sich in der Folge langfristig politisch oder gesellschaftlich in den klassischen Strukturen und politischen Gremien.

Facts & Figures

Mit dem Projekt engage.ch fördert der Dachverband Schweizer Jugendparlamente DSJ das politische Engagement von Jugendlichen. Im Zentrum steht dabei die Onlineplattform www.engage.ch, auf der Jugendliche ihre Anliegen, Wünsche und Ideen zu politischen Themen einbringen können. Jugendliche können so ganz einfach in politische Strukturen einbezogen werden.

Im Rahmen der seit 2017 jährlich stattfindenden Kampagne »Verändere die Schweiz!« wurden bisher über 1.500 nationale Anliegen und Ideen von Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren aus der ganzen Schweiz auf der Onlineplattform www.engage.ch eingereicht. Die jeweils 10-15 jüngsten nationalen Parlamentarierinnen und Parlamentarier sind Teil des Projektes

und wählen je eines der Anliegen aus um dieses durch parlamentarische Vorstösse, Diskussionen in den Kommissionen oder auf anderen Wegen in die nationale Politik einzubringen.

Durch mehr als 20 kommunale und regionale Projekte konnte engage.ch in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an Anliegen umsetzen; durch das engage-Atelier, einem vierstündigen Workshop für Schulklassen der Sekundarstufe I, vermittelt engage.ch auf partizipative Art politische Bildung.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

AUTORIN

Melanie Eberhard hat an den Universitäten Bern, Fribourg/Freiburg und Budapest Kommunikations- und Politikwissenschaften studiert und sich dabei insbesondere mit politischer Partizipation beschäftigt. Von 2014 bis 2020 war sie beim DSJ für das Projekt engage.ch verantwortlich und hat dieses konzipiert und realisiert. Als Bereichsleiterin von engage.ch war sie Mitglied der Geschäftsleitung des DSJ und als stellvertretende Geschäftsleiterin tätig. Sie ist selber seit vielen Jahren auch gesellschaftlich und politisch in Organisationen und engagiert.

Weitere Informationen
www.melanieeberhard.ch
www.dsj.ch
www.engage.ch

KHATUNA TCHANTURIA

POLITISCHE BILDUNG UND JUGENDBETEILIGUNG IN GEORGIEN

Von der Gesellschaft als Kollektiv zu Bürger*in als Individuum

Im 20. Jahrhundert, in den Jahren zwischen 1921 und 1990, erlebte Georgien eine klare sozialistisch motivierte ideologische Erziehung, der in den 1990er Jahren ein Vakuum in dieser Hinsicht folgte. Es entwickelte sich ab Mitte der 1990er Jahre jedoch eine rege und lebendige Landschaft der Bürgergesellschaft in Form von Nichtregierungsorganisationen und freien Medien in Georgien. Grundlegende Reformen im Bildungsbereich wurden bereits Ende der 1990er Jahre eingeleitet. Nach 2003 folgten radikalere Reformen, insbesondere im Schulsystem. U. a. wurde das Fach »Bürgerkunde« eingeführt. Dadurch hat in Georgien, ähnlich wie in den mittel- und osteuropäischen Ländern, bei der inhaltlichen Ausgestaltung der politischen Bildung zumindest auf der Ebene der Zielsetzung eine bewusste Verschiebung von der Gesellschaft als Kollektiv hin zum Bürger als Individuum stattgefunden.

Im Rahmen des langjährigen Bildungsprojekts »Ilia Tschawtschawadse« (Durchführungszeitraum 2004-2017) wurden zudem in Georgien mit Bezug auf politische Bildung andere neue Fächer wie »Staat, Recht und Ökonomie«, »Toleranzkunde« und demokratische Schulstrukturen wie Schülervertretung, Schulrat und Wahl des Schuldirektors eingeführt. Auf der Gesetzesebene wurden 2006 »Nationale Ziele der Allgemeinbildung« verabschiedet. Im

Zielkatalog steht die »Entfaltung der freien Persönlichkeit« basierend auf demokratischen Werten, die Fähigkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden, Entscheidungen zu treffen und einen eigenen Platz in der Gesellschaft einnehmen zu können im Vordergrund. Diese Reformen stehen im Zeichen des neuen *Nation Building* nach der »Rosenrevolution« in Georgien und haben die Modernisierung und Anknüpfung an europäischen Standards zum Ziel.

Die Analyse der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen in Bezug auf die politische Bildung zeichnet ein Bild der Gesellschaft in Georgien, die sich auf einer Gratwanderung zwischen Tradition und Zukunftsvision befindet. Welche Konsequenzen daraus für 14- bis 15-jährige Jugendliche auf der Einstiegsebene und welche tatsächlichen Partizipationsmöglichkeiten sich für sie ergeben, soll nachfolgend dargelegt werden.

Forschungslage

Sowohl theoretische als auch empirische Untersuchungen im Bereich der Politischen Bildung und Jugendbeteiligung bzw. zivilgesellschaftliches Engagement von jungen Erwachsenen in Georgien sind sehr rar. Nachfolgend greife ich auf meine empirische Untersuchung über die Demokratieerziehung in Georgien zurück (Erhebungszeitraum 2009-2013), in der, analog zur *Civic Education Study von IEA*, 14-jährige Jugendliche zu unterschiedlichen Themenfelder der po-

litischen Bildung anhand von standardisierten Fragebögen befragt wurden. Neben einem Wissenstest, in dem politische Bildung erfasst wurde, wurden Fragen über gesellschaftspolitisch wichtige Themen wie Politik, Staat und Demokratie gestellt. Die Erfahrungen der Jugendlichen in der eigenen Schule und im Klassenzimmer sind ebenfalls zum Ausdruck gekommen.

Ausgewählte Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Politisches Wissen

Im Wissenstest beantworten die georgischen Jugendlichen Fragen, welche in Georgien eine tagespolitische Aktualität besitzen. Dazu gehören die in Medien und der Gesellschaft viel diskutierte Pressefreiheit oder Merkmale einer undemokratischen Regierung sowie Geschichtsm Manipulation, die sie sehr gut bis überdurchschnittlich gut identifizieren können. Weniger gut können sie in den Bereichen punkten, zu denen sie weniger Bezug herstellen können, z. B. wenn es darum geht die Bedeutung von Vereinen und Organisationen für eine Demokratie zu erkennen.

Politische Handlungsbereitschaft

Bezüglich ihrer politischen Handlungsbereitschaft geben die georgischen Jugendlichen ein ambivalentes Bild ab. Im sozialen Bereich zeigen sie außerordentlich hohes Engagement und im konventionellen politischen Bereich eine umso niedrigere Bereitschaft zur Selbstbeteiligung. Sie sind überdurchschnittlich stark bereit, armen oder älteren Menschen zu helfen; zudem sind sie ebenso überdurchschnittlich stark bereit »klassische demokratische Pflichten« zu erfüllen wie bspw. zur Wahl zu gehen. Beim konventionellen politischen Engagement, wie in eine Partei einzutreten, sinkt die Zustimmung hingegen.

Wahrscheinlich spiegeln die georgischen Jugendlichen an dieser Stelle die Gesellschaft gut wieder, die den politischen Parteien misstraut und die Bedeutung von gemeinnützigen Organisationen und Vereinen für eine funktionierende Demokratie aus unterschiedlichen Gründen nicht gut genug einschätzen kann.

Demokratische (Selbst)beteiligung in der Schule

Georgische Jugendliche befürworten die demokratische Beteiligung der Schülerinnen und Schüler in der Schule im hohen Maße. Sie finden es gut, wenn Schülerinnen und Schüler zusammenarbeiten, um die Probleme der Schule zu lösen oder positive Veränderungen in der Schule herbeizuführen. Sie partizipieren in Schülervertretungen, in der Schülerzeitung, in der Kirche. Die meisten sind in Sportvereinen und in kulturellen Vereinigungen wie Kunst-, Musik- und Theater integriert. In den gemeinnützigen Vereinen und Organisationen wie Menschenrechts- und Jugendorganisationen sind hingegen nur sehr wenige beteiligt. Vermutlich liegt es zum größten Teil auch daran, dass es in Georgien wenig solche Vereine und Organisationen gibt und die Bestehenden sich hauptsächlich in der Hauptstadt konzentrieren und in ländlichen Regionen so gut wie nicht vertreten sind. Darüber hinaus ist der elitäre Charakter der Nichtregierungsorganisationen in Georgien zu erwähnen: Sie sind wenig über ihr unmittelbares Umfeld hinaus bekannt und bieten kaum Möglichkeiten und Anreize zu bürgerschaftlichem Engagement. Der entscheidende Aspekt könnte jedoch darin bestehen, dass in Georgien die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für eine funktionierende Demokratie dem Anschein nach nicht ausreichend erkannt wird und es (noch) keine flächendeckend etablierte Kultur der Selbstbeteiligung auf der institutionellen Ebene gibt.

Vertrauen in das politische System

Georgische Jugendliche haben weder zu den gesellschaftlichen noch zu den politischen Institutionen Vertrauen. Sie weisen, insbesondere im Vergleich zu Deutschland, sehr niedrige Vertrauenswerte auf. Damit folgen sie jedoch dem Trend in den ehemals sozialistischen Ländern, welche in der internationalen Untersuchung, im Vergleich zu den reichen Industrieländern, ebenfalls durch niedrige Vertrauenswerte aufgefallen waren. Damit bestätigt sich die Annahme, dass das gestörte Verhältnis zwischen dem Staat, seinen Strukturen und dem Bürger in den ehemals sozialistischen Ländern nach wie vor vorhanden ist und seinen Schatten weit vorauswirft. Eine Ausnahme stellt das Vertrauen zur Polizei dar, welche im Zuge der Staatsreformen nach 2004 in Georgien stark erneuert wurde und ihr Ansehen in der Bevölkerung daraufhin deutlich steigern konnte.

Antizipierte Autonomie

Zugleich zeigen sich georgische Jugendliche optimistisch. Sie glauben daran, dass durch politisches Engagement des Einzelnen etwas erreicht werden kann. Schließlich können sie in diesem Zusammenhang auf gute Erfahrungswerte zurückgreifen: Sowohl sie selbst (die »Rosenrevolution« im Jahr 2003) als auch ihre Elterngeneration (das Ende der Sowjetunion, Ende der 1980er Jahren) haben miterlebt, dass durch den bürgerschaftlichen Widerstand bedeutende politische Veränderungen herbeigeführt werden können.

Politische Orientierungen und Einstellungen zur Demokratie

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Jugendliche in Georgien politisch sensibilisiert und offen für politische und

soziale Themen ihres Landes sind. Das, was im Land passiert, geht anscheinend nicht spurlos an ihnen vorbei, sondern prägt sie. Themen, die die Gesellschaft bewegen, bewegen auch die Jugendlichen. Sie stehen in dieser Hinsicht mitten im Leben und sind weder politisch naiv noch apathisch. Sie erkennen die Bedeutung von Wahlen und sind für Meinungsfreiheit, sie sind in der Lage, die negativen Folgen der Korruption, Pressekonzentration in einer Hand oder den Einfluss von mächtigen Lobbygruppen auf die Politik angemessen einzuschätzen und lehnen dies entsprechend ab. Sie wissen, warum Geschichte manipuliert werden kann, sie erkennen und schätzen die Bedeutung der Schülervertretungen in der Schule, sie messen dem Bürgerkundeunterricht eine große Rolle beim Erhalt von politischen Kenntnissen sowie einem offenen Diskussionsklima im Unterricht bei. Sie interessieren sich für große soziale und gesellschaftliche Themen wie Umweltschutz und Atomkraft und wollen in der Schule mehr darüber erfahren. In vielen diesen Punkten zeigen sie sich sogar politisch sensibilisierter und aufgeklärter als die Gleichaltrigen aus westlichen Industriestaaten. Schließlich sind die Folgen der Abwesenheit von demokratischen Gütern und Strukturen für die Jugendliche in Georgien greifbar nah. Es liegt nahe zu sagen, dass sie die Demokratie schätzen, nicht, weil sie die Vorteile einer funktionierenden Demokratie gut genug kennen, sondern weil sie die negativen Konsequenzen, die Bürgerinnen und Bürger in einer nichtdemokratischen Gesellschaftsordnung tragen müssen, erlebt haben.

Handlungsfelder für die Politik

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse eröffnen sich für die Schule in Georgien und speziell für den Bürgerkundeunterricht oder auch für den Unterricht in ande-

ren Schulfächern wie Geschichte, die die gesellschaftspolitisch aktuellen Themen im Unterricht gut aufgreifen können, neue Perspektiven. Ebenso ist die (Bildungs)Politik gefragt, auf unterschiedlichen Handlungsfeldern aktiv zu werden. U. a. sind Vermittlung von politischem Wissen, Erweiterung des Politikverständnisses und Förderung der politischen Handlungsbereitschaft, Etablierung eines offenen Diskussionsklimas im Unterricht sowie Lehrerqualifizierung einige der drängendsten Themen und Bereiche der politischen Bildung in Georgien.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

AUTORIN

Dr. Khatuna Tchanturia ist Erziehungswissenschaftlerin, freiberufliche Dozentin und arbeitet als Qualifizierungs- und Berufsberaterin bei der Stadt Stuttgart. Ihre Promotionsarbeit »Erziehung zur Demokratie in Georgien: kritische Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven; eine empirische Untersuchung« wurde durch die Heinrich-Böll-Stiftung gefördert.

NINO KAVELASHVILI

»WIR SIND FÜR NICHTS SO DANKBAR WIE FÜR DANKBARKEIT«

Bürgerschaftliches Engagement ist ein sichtbarer Ausdruck der Förderung von Solidarität, Inklusion, aktiver Bürgerschaft und gelebter Demokratie. »Und Demokratie kann anstrengend sein« — sagte dazu Dieter Rehwinkel, der beim Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) die bundesweite Anerkennungskampagne »Woche des Bürgerschaftlichen Engagements« leitet. »Viele Engagierte kümmern sich um Bereiche, in denen Mangel herrscht, weil der Staat oder das Gemeinwesen nicht genügend Angebote bereithalten. Oft wollen sie diese Angebote auch qualitativ ergänzen. Das ist nicht immer einfach für die Einzelnen. Bei Engagement zur Stärkung der europäischen Idee wird es noch schwieriger. Transnationales Engagement für eine lebendige europäische Zivilgesellschaft verdient darum alle Unterstützung.«¹ Spricht man über die Unterstützung des »europäischen« Engagements, darf man also die Relevanz der grundsätzlichen Anerkennung und Würdigung von Engagement nicht ausklammern.

Wie sagt man »Danke« auf Europäisch?

Bereits im Jahr 2006 unterstrich der Europäische Wirtschafts- und Sozialaus-

schuss (EWSA) in einer Stellungnahme², wie wichtig es wäre, ein Europäisches Jahr der Freiwilligen auszurufen, um für das Thema Aufmerksamkeit zu gewinnen, Diskussionen anzustoßen und zum Umdenken anzuhalten: »Würde — wie vom EWSA vorgeschlagen — auf europäischer Ebene ein Jahr der Freiwilligen ausgerufen, würde dies dazu beitragen, das Engagement unzähliger Freiwilliger vor Ort auf europäischer Ebene zu würdigen und zu fördern; außerdem würde dadurch bei den Freiwilligen ein europäisches Zugehörigkeitsgefühl hervorgerufen.«³ Die Erfahrung, das Engagement zu einem thematischen Fokus eines internationalen Jahres zu machen, gab es schon einmal: Die Vereinten Nationen hatten das Jahr 2001 zum Internationalen Jahr der Freiwilligen⁴ (IJF) ausgerufen — ein Jahr, das gezeigt hat, wie wichtig öffentlichkeitswirksame und staatlich unterstützte Programme in diesem Bereich sind. Im Fokus stand u.a., die Öffentlichkeit für den Wert und die Möglichkeiten des Freiwilligenwesens zu sensibilisieren. Zehn Jahre später hat die EU 2011 zum »Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit« erklärt:

2 Stellungnahme des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses zum Thema »Freiwillige Aktivitäten, ihre Rolle in der europäischen Gesellschaft und ihre Auswirkungen« (2006/C 325/13) <https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2006:25:0046:0052:DE:PDF> (aufgerufen am 27.11.2020)

3 A.a.O.

4 Resolution 55/57 <https://www.un.org/depts/german/gv-55/band1/ar55057.pdf> (aufgerufen am 27.11.2020).

1 Rehwinkel, Dieter (2018): »Warum ein europäischer Thementag in einer nationalen Kampagne?« In: »Engagement feiern; Kampagnen zur Anerkennung des freiwilligen Engagements im internationalen Vergleich«, hgg. vom BBE, Berlin, S. 7.

»Die Europäische Kommission sieht die Freiwilligentätigkeit als gelebte Bürgerbeteiligung, die gemeinsame europäische Werte wie Solidarität und sozialen Zusammenhalt stärkt. Freiwilliges Engagement bietet auch die Chance, etwas hinzuzulernen, denn im Rahmen der ausgeübten Tätigkeiten können neue Fähigkeiten und Kompetenzen erworben werden, wodurch sogar die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden können. Dies ist angesichts der derzeitigen Wirtschaftskrise besonders wichtig« – so die Europäische Kommission damals.⁵ Die EU hatte für das Jahr vier Hauptziele formuliert: Neben der Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für Freiwilligentätigkeiten, der Stärkung der Freiwilligenorganisationen sowie der Verbesserung der Qualität von Freiwilligentätigkeiten waren dies:

- die Sensibilisierung für den Wert und die Bedeutung von Freiwilligentätigkeiten
- und die Honorierung und Anerkennung von Freiwilligentätigkeiten.

Warum diese Bestrebungen wichtig sind, fasst Gabriela Clvico, Direktorin des Europäischen Freiwilligenzentrums (CEV), in einem Satz zusammen: »Recognition and public support is a central component for reaching the maximum potential of volunteering as a choice for change and gaining the true value of all those helping hands«⁶.

Nun gibt es selbstverständlich viele Formen der Anerkennung der »helfenden Hände«: monetäre, geldwerte, infrastrukturelle und ideelle Anerkennung, zusammengefasst unter dem Begriff »Gratifikation«.

5 Europäische Kommission/ EU-Bürgerschaftsportale: Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 https://ec.europa.eu/citizenship/european-year-of-volunteering/index_de.htm (aufgerufen am 27.11.2020).

6 Engagement feiern; Kampagnen zur Anerkennung des freiwilligen Engagements im internationalen Vergleich, hg. vom BBE, Berlin, S. 5.

tion«. Zur Anerkennung gehört auch ein standardisiertes und möglichst vergleichbares System der Engagementnachweise und Kompetenzbilanzierungen. Ein Katalog der Instrumente der Anerkennung für die Praxis⁷, herausgegeben von der Landesfreiwilligenagentur Berlin, listet über 80 verschiedene Formen der Anerkennung in 14 Kategorien auf, darunter auch politische Instrumente der Anerkennung wie z.B. Ehrenamtskarten/-pässe/-zertifizierungen, einen Jugend-Kompetenzpass oder die »Juleica – Jugendleiter/inCard«. Im Kleinen fängt es manchmal an: mit der Dankagung in den Initiativen und Organisationen, in denen die Freiwilligen tätig sind oder mit sogenannten »anlassbezogenen Aufmerksamkeiten« – kleinen und großen Aufmerksamkeiten zu Jubiläen oder Geburtstagen. Und nicht zuletzt ist eine auszeichnende Anerkennung beim Engagement wichtig, mit Spass und Freude, denn: »Was bei allem Engagement nicht zu kurz kommen darf, ist der Spaß. Freiwillige, die ihre ehrenamtliche Tätigkeit nicht mit Herz ausüben und gerne kommen, bleiben nicht dabei. Für Spaß sollte Zeit und Raum geschaffen werden.«⁸

And the price goes to...

Die Liste der Preise für das bürgerschaftliche Engagement/ volunteer awards ist viel länger und vielfältiger, als es ein Wikipedia-Artikel⁹ darstellt. Auch wenn einige dieser Preise mehr mediale Aufmerksamkeit auf sich ziehen als andere, ist es kaum möglich, einen Preis zu nennen, der »besseres« oder »wichtigeres« Engagement

7 Landesfreiwilligenagentur Berlin e.V. (2015): Instrumente der Anerkennung – Ein Katalog für die Praxis. https://landesfreiwilligenagentur.berlin/files/2015/10/InstrumenteAnerkennung_Katalog.pdf (aufgerufen am 27.11.2020).

8 A.a.O., S. 57

9 Vgl. Wikipedia: List of volunteer awards. https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_volunteer_awards (aufgerufen am 27.11.2020).

sichtbar macht als die anderen Preise. Ob europäische, nationale oder die von der UN vergebenen Engagementpreise weltweit: Sie alle zeigen, wie vielfältig das Engagement ist.

Der Preis für den*die »Junge*n Europäer*in des Jahres« etwa wird an junge Europäer*innen im Alter von 18 und 26 Jahren verliehen, die sich in herausragender Weise für ein friedliches, vielfältiges und inklusives Europa engagiert haben. Der Preis ist nicht nur mit 5.000€ dotiert, sondern die Preisträger*in wird außerdem Teil eines europäischen Netzwerks und der Jury des Schwarzkopf-Europa-Preises.

Maria Atanasova aus Bulgarien ist die Junge Europäerin des Jahres 2020. Ausgezeichnet wird sie für ihr herausragendes Engagement zur Unterstützung der Roma-Jugend und zur Schaffung von Chancengleichheit. Als junge Romni in Bulgarien erlebte Maria schon früh Diskriminierung. »Romnja sind in Bulgarien oft gezwungen, in einem separaten Raum zu gebären. Die Diskriminierung von Roma beginnt also schon mit der Geburt«¹⁰, erklärt sie. »Als junge Romni glaube ich an meine Community und daran, dass junge Roma zu denjenigen gehören, die Veränderungen bewirken. Die gegenseitige Unterstützung innerhalb unserer Gemeinschaft ist der Weg zu sozialem Wandel. Ich freue mich, als Junge Europäerin des Jahres ausgezeichnet zu werden und möchte den Preis nutzen, um junge Roma in Europa sichtbarer zu machen«, so die Preisträgerin. Der Preis wird von der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa und der Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Jugendforum verliehen.

¹⁰ Junge Europäerin des Jahres 2020 verschafft Roma Jugendlichen in Europa Gehör. <https://schwarzkopf-stiftung.de/junge-europaeerin-des-jahres/> (aufgerufen am 27.11.2020).

Der Preis »beste Ehrenamtliche*r des Jahres« 2020 Georgiens wird Lika Bedinashvili verliehen. Sie ist eine 17-jährige aus Tschikatura, einer Stadt in Georgien mit etwa 12.000 Einwohner*innen, die sich seit zwei Jahren für die Etablierung einer gesunden Lebensweise, einer inklusiven Gesellschaft und für Menschenrechtsschutz einsetzt. Als beste Ehrenamtliche des Jahres wird sie vor allem für ihr Engagement im Rahmen einer Kampagne gegen Klimawandel ausgezeichnet, die in vier Dörfern 1500 Ahornbäume pflanzte. Der Preis wurde in Georgien im Rahmen der Georgian Civil Society Sustainability Initiative¹¹ vergeben, einem europäischen Projekt, das u.a. auch von der Konrad-Adenauer-Stiftung unterstützt wird und darauf abzielt, das Umfeld für die regionale Zivilgesellschaft in Georgien zu verbessern, die Organisationen der Zivilgesellschaft zu stärken, ihre Verantwortung und Rechenschaftspflicht gegenüber den Begünstigten zu erhöhen und Verbindungen zu anderen Akteuren zu verbessern. – eine Zielsetzung, die die georgische Engagementlandschaft stärken soll.

Als Georgierin in Europa und Europareferentin des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) beobachtete ich diesen Preis mit einer besonderen Anteilnahme. Die Engagementlandschaft im postsowjetischen Georgien bekommt erst gegenwärtig klare institutionelle Konturen. Noch vor wenigen Jahren wurde der Wert des bürgerschaftlichen Engagements in der Gesellschaft nicht anerkannt, auch von einer rechtlichen Definition von Freiwilligenarbeit war keine Rede. Schlimmer noch: Der Begriff der »Freiwilligenarbeit« war sogar sprachlich nicht immer positiv konnotiert.

¹¹ Georgian Civil Society Sustainability Initiative <https://eu4georgia.ge/georgian-civil-society-sustainability-initiative/> (aufgerufen am 27.11.2020).

Es sind junge Menschen, die das Phänomen des Ehrenamts »entdeckten« und soziale Medien nutzten, um eine Kultur der Freiwilligenarbeit unter jungen Menschen einzuführen, um Begriffe zu definieren, eine Anerkennungskultur zu etablieren und vor allem Diskurse zu eröffnen. Wie eine Freiwillige es formulierte: »Die ältere Generation schaut manchmal skeptisch zu; sie glauben, man muss sich gegenseitig helfen, denn es gilt: ›Was immer du gibst – kommt zurück, was auch immer du nicht gibst – geht verloren«, und dafür braucht man keine neue Worte auszudenken und keine Preise zu vergeben.«¹²

Am 5. Dezember 2020, am Internationalen Tag des Ehrenamtes, wird die Würdigung und Anerkennung des ehrenamtlichen Engagements großgeschrieben. Neben dem Motto des Jahres »Together We Can Through Volunteering« werden auch »Positive feeling, solidarity, and compassion toward volunteers« im Fokus stehen. Wa-

12 Ein Aphorismus aus dem Nationalepos »Der Ritter im Tigerfell« von Shota Rustaveli aus dem hohen Mittelalter, das jedes Kind in Georgien kennt.

rum ist das wichtig? Weil das #TogetherWeCan ein vielbewegendes Gefühl ist; weil der Wunsch nach Anerkennung ein menschliches Bedürfnis ist; weil Lob und Würdigung »eine geradezu anthropologische Dimension des Sozialkontaktes zwischen Menschen«¹³ sind und nicht zuletzt, weil: »Wir sind für nichts so dankbar wie für Dankbarkeit« (Marie von Ebner-Eschenbach).

Dieser Beitrag wurde im November 2020 für das vorliegende Dossier verfasst.

AUTORIN

Nino Kavelashvili ist Referentin im Bereich Europa des BBE und Redakteurin der BBE Europa-Nachrichten. Geboren in Tiflis (Tbilisi) ist sie seit 2013 in der Europaarbeit des BBE tätig.

13 Carola Schaaf-Derichs (2015): Dimensionen der Anerkennung. Zu den Ergebnissen der qualitativen Forschung nach Instrumenten der Anerkennung – unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Vielfalt <https://anerkennungskulturen.de/einfuehrungsworte/#Grusswort> (aufgerufen am 27.11.2020)

EUROPÄISCHE AKADEMIE BERLIN: »EUROPA...UND WIR!?!«

Die Erwartungen an die deutsche EU-Ratspräsidentschaft waren einerseits schon vor der Pandemie übergroß, die Aufgaben vielfältig – Green Deal, Brexit, Digitalisierung, EU-Afrika Strategie. Andererseits denken nicht Wenige – »Reine Prestigesache«, wenn es um die EU-Ratspräsidentschaft geht. Doch der Platz im Chefsessel ist keineswegs nur eine Frage des nationalen Images. Es bedeutet auch jede Menge Verantwortung, denn die Liste der Probleme, die Deutschland einer Lösung zuführen soll, ist lang. Und jedes einzelne Thema ist es wert, ausgiebig diskutiert zu werden. »Made for Europe« – die Aktionsreihe, die mit freundlicher Unterstützung durch das Auswärtige Amt stattfindet – liefert nicht nur einen Überblick darüber, welche Fragen die Agenda der deutschen Ratspräsidentschaft prägen, und welche Positionen sich dabei gegenüberstehen. Es wird auch darüber diskutiert, welche Erwartungen und Wünsche die Bürger*innen und die Zivilgesellschaft an Europa haben: Wofür soll die EU ihre Haushaltsmilliarden ausgeben? Welche Werte repräsentieren am besten Europa? Welche Visionen sind für die jungen Menschen am wichtigsten? Welche Rolle soll Europa in der Welt spielen – und wie kommen wir dorthin? Wie können wir dafür sorgen, dass Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in Europa nicht unter die Räder kommen?

»Gute Gedanken brauchen Raum« – nach diesem Motto schafft die Europäische Akademie Berlin im Rahmen der Reihe »Made for Europe« einen Raum für vier jungen Autor*innen, die für einen Poetry Slam¹ zur deutschen Ratspräsidentschaft Texte verfasst und am 15. Oktober 2020 präsentiert haben: Tanasgol Sabbagh, Max Gebhard, Josefine Berkholz, Philipp Herold, zum Thema »Europa...und wir!?!«.

Weitere Informationen

»Europa...und wir!?!« Der Poetry Slam Abend in der Europäischen Akademie Berlin zum Nachschauen: <https://www.youtube.com/watch?v=cdqtr8UHjxc&t=129s>

Künstler- und Veranstaltungskollektiv »Edellauchs«:
<https://edellauchs.jimdosite.com/>

Ergebnisse der Aktionsreihe: <https://www.eab-berlin.eu/en/made-europe-die-ergebnisse>

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

¹ Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Künstler- und Veranstaltungskollektiv »Edellauchs« sowie mit freundlicher Unterstützung durch das Auswärtige Amt statt.

TANASGOL SABBAGH

Nichts ist vorgefallen.
Man hat sich einfach gehen lassen.

Und da sind wir eben mitgegangen.
Wir legten uns die Tarnwesten des Westens an,
es waren Nike Schuhe und Chanel No°5
gut, das konnte sich niemand leisten,
es waren Aldihosen, Deichmannschuhe und der Bus Nummer 5 Richtung Ausländer-
behörde.

Irgendetwas am Rückwärtsfahren macht mich schwindelig

das war als Kind schon so
irgendwas am Rückwärtsfahren
ob es nur die vorbeiziehende Landschaft
der entstehende Druck, wenn man am rücken gezogen wird-
irgendwas passiert wenn es rückwärts geht

das war im Geschichtsunterricht schon so

die Bücher waren vergilbt und fielen
in Teilen auseinander
man warf den Blick weit nach hinten, nahm etwas Neues
bezog das dann bisweilen aufeinander

ich konnte mir nicht helfen
da ging ein Sog von den Geschichten aus-
nur Geschichten,
mehr konnten sie ja für mich noch nicht sein
damals,
hier ich noch knopfgroß
im Kopf bloß
ein diffuses Gefühl für Nähe und Distanz
und dann dieser wahnsinnige Schwindel angesichts der Größe der Welt

und mein Gott war sie groß!

Soundsovielkilometer Radius
mit
soundsovielmilliardenkilometern Wasserfläche
dazwischen
soundsovielhundert Länder
bewohnt von
Soundsovielmilliarden Menschen
auf soundsovielhundertmillionen Städten verteilt

und dann was?
Ein duzend Schuljahre

um wenigstens den Ort an dem meine Füße Land berührenden-

eigenen Standpunkt-
halbwegs korrekt bestimmen zu können

Der eigene Standpunkt
also der Punkt an dem ich stehe
ist ein behutsam von Grenzen umzäuntes Stück Erde

ist 1848, ist 1914,
ist 1933, 1934, 1935, 1936, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, neunzehnhundertfünfund-
vierzig
ist ein unersättlicher, brennender Ofen,
und auch als später niemand die Absicht hatte,
ist eine auseinanderklaffende Wunde mit Maschendraht und Landesgrenzen,
die ihm quer durch's
Herz gehen
der Kniefall 1970, die Bitte um Vergebung
ist der große Jubel 1989
endlich vereint
und ist aber auch
brennende Asylbewerberheime in den 90er Jahren
brennende Asylbewerberheime in den 00er Jahren
ist AFD und NSU
und so weiter, und so weiter
und neulich erst...!

Der Punkt an dem ich stehe
ist der Ort an dem ich verstanden habe,
was der Unterschied zwischen Geschichten und Geschichte ist
und dass man nur eines davon problemlos wiederholen kann...
aber pssshh...

NICHTS IST VORGEFALLEN.
MAN HAT SICH EINFACH GEHEN LASSEN.

Man hat nach einem langen Arbeitstag die Schultern nach hinten kreisen lassen,
hat tief durch die Nase eingeatmet
»und beim Ausatmen geräuschvoll durch den Mund«
man hat der Natur zu Liebe Produkte in braunen Pappverpackungen gekauft
sich morgens die Milch noch selbst aufgeschäumt
man hat Bier getrunken und Techno gehört bei Freunden
man hat Bier getrunken und Techno gehört in Nachtclubs
man hat Bier getrunken und Techno gehört auf Demonstrationen für oder gegen
»ach hab' ich vergessen!«

Die Standpunkte sind unklar,
man hat sich halt ein bisschen gehen lassen
man hat ein paar Selfies gemacht und sie mit verschiedenen Apps bearbeitet:
so sähe ich als Mann aus
so sähe ich alt aus
so sähe ich aus, wenn ich glücklich wäre
so sähe ich aus, wenn mich irgend-etwas-noch angehen würde

WIR WIRKEN ALLE WIE GLEICHGÜLTIGE IN EINEM TRAUERHAUSE.
NUN SIND WIR ZWAR NICHT GLEICHGÜLTIG.

ICH RUFE IHRER ALLER GEFÜHLE ZU ZEUGEN AN, DASS WIR NICHT GLEICHGÜLTIG SIND.
ALLEIN DA WIR UNS NICHT RÜHREN, SCHEINEN WIR GLEICHGÜLTIG.

Gut. Zugegeben.

Meine Gesellschaftskritik schmeckt so abgestanden
wie die Preiselbeersaftschorle, die du mir bei unserem ersten gemeinsamen Ikea-Besuch vorgesetzt hattest.

Weißt du noch?

Wir haben aus dem selben Glas getrunken und es immer wieder aufgefüllt
und uns darüber unterhalten welche Bedeutung das Malen der Weltkarte an die eigene Zimmerwand eigentlich hat,
die gesamte Weltkarte im Zimmer
zur Zierde,
welche Bedeutung, na was soll das denn ausdrücken?
Die Verbundenheit mit der Erde?
die Reisefreiheit mit dem Deutschen Pass?
sag mal ist es dir auch aufgefallen:

Die Europäische Union
sieht auf der Karte aus
wie ein sich öffnender Körper /
wie ein liegender Körper mit sich öffnenden Beinen
mit einer Aussparung an der Stelle, wo die Schweiz sitzt

gut der Reiz ist

ja trotz allen Friedens-und Einheitswünschen in der Abgrenzung, ne:
die einen dürfen nicht mitspielen, die anderen wollen nicht mitspielen
wieder welche spielen mit, aber nur wenn sie austeilen dürfen

Aber Herrgottnocheins.

NICHTS IST VORGEFALLEN

MAN HAT SICH EINFACH GEHEN LASSEN

man hat sie eben zurückgehen lassen, wo sie herkommen
man hat sie gar nicht erst kommen lassen
man hat sie/
man lässt sie
ertrinken,
zu Tausenden
an den offenen Grenzen des europäischen Friedens

und mano, ich versteh einfach nicht, warum wir nicht alle diese egalgewordenen Grenzen

vergessen können und uns auf unsere Menschlichkeit und Liebe zurückbesinnen können und einfach zusammenhalten können, so als ein großes Team der Weltenbürger*innen...

Es ist schon seit einer Weile so,

dass mir vom vorwärtsfahren schwindelig wird

ich weiß nicht, was es ist

irgendwas am vorwärtsfahren.

Ob es nur das Verstreichen der Zeit ist

oder der entstehende Druck, wie wenn man am Kragen gepackt und mitgezerrt wird

irgendwas am vorwärts fahren macht mich schwindelig, mir wird regelrecht schlecht
Ist ja nichts vorgefallen
also hier.
Alles cool.
Wir haben uns einfach gehen lassen.
Ich will auch manchmal gehen.

AUTORIN

Tanasgol Sabbagh studierte Orientwissenschaften in Marburg und seit 2018 vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität zu Berlin. Sie ist seit 2011 als freischaffende Bühnenpoetin auf vielzähligen Bühnen im deutschsprachigen Raum unterwegs, unter anderem an der Volksbühne Berlin und der Elbphilharmonie in Hamburg. Tanasgol Sabbagh wurde mehrfach zu den deutschsprachigen Poetry Slam Meisterschaften eingeladen, wo sie 2019 Finalistin war. Seit 2016 leitet sie Schreibworkshops für Jugendliche und Schüler*innen. Sie ist Mitglied der Berliner Kultlesebühne Spree vom Weizen und Gründungsmitglied der politischen Lesebühne parallelgesellschaft in Berlin Neukölln.

MAX GEBHARD

Gebhards teilweise Depression-induzierenden, nicht Klischee-befreiten und stets bedeutungsschwangeren Gedanken zur Frage nach den Herausforderungen der deutschen Ratspräsidentschaft in 17 Haikus und einer Homage.

Sachliche Entscheidung (von Erich Kästners »Sachliche Romanze«)

Als sie einander 23 Jahre kannten,
und man muss sagen sie kannten sich gut,
kam ihre Liebe plötzlich abhanden,
wie anderen Leuten ein Stock oder Hut.

Sie waren entschlossen, der Diskurs wurde hitzig,
man versuchte noch Handel, als ob nichts sei,
der Rest von uns fand es noch kurzzeitig witzig.
Da entschieden sie schließlich. Und wir standen dabei.

Vom Fenster aus konnte man Schiffe versenken,
man hatte beschlossen, jetzt wurde getrennt,
und Zeit, das Einreiserecht zu beschränken.
Und irgendwo spukte ein blondes Gespenst.

Sie gingen zum kleinsten Plenarsaal vor Ort,
und rührten in den Verträgen,
nach vier Jahren saßen sie immer noch dort,
sie saßen zusammen und sie sprachen kein Wort
und konnten sich einfach nicht lösen.

Social Distancing

Der Winter ist hier.

Das Klima war schon besser.
Wir sehen uns dann.

Ästhetik der Pandemie

So hell das Lachen,
während du von Sommer sprichst
Unter deiner Maske.

Hochleistungsabbau

»Her mit der Kohle!«
schreit wer und hört nicht den Tod
in seiner Stimme.

Viel Wind um Nichts

Die Räder im Feld,
sie rollen dahin, rollen
dahin. Häßlich halt.

Für uns alle nur Neuland

Appetit vergeht.
Da wo das Virus herkam,
da wartet noch mehr.

99%

Ein Gespenst geht um,
doch nicht nur in Europa.
Armut steht ins Haus.

1%

Ein Gespenst geht um,
doch nicht nur in Europa.
Wer soll das zahlen.

Unmissverständliche Wunschvorstellung

Ein Gespenst geht um,
doch nicht nur in Europa
Na ihr, blöde Frage.

Steuer männer und -frauen

Scheinbar verlernt ist
die Steuerung der Steuern.
Nur Nadeln im Heu.

Tägliches Fenster zum Abgrund

Meine Damen und

Herrn, Herzlich Willkommen
bei der Tagesschau.

Kalter Krieg

Zwei alte Riesen
wo bleiben die Geschenke?
sind doch Scheidungskind.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der, mit dem man eigentlich auch streiten müsste

Neue Orientierung.
Duisburg hing davor schon am
seidenen Faden.

Verantwortung ergreifen in Zeiten der Krise

Den Rat zu führen,
ist hoffentlich auch möglich
ohne viel raten.

Zu Erwartungsdruck und den Realitäten der Demokratie

Nun ruft das System,
nach Tat und nach Vorsicht,
dem Widerspruch blind.

Rechts-Links-Schwäche

Zerstrittenes Haus.
Zwei Seiten einer Münze.
Nur eine Münze.

Gewissensflüchtlinge

Was dachten wir uns
Wohlstand gegen Mut zu handeln
mit dem Teufel selbst?

Würde

So sorgt euch doch nicht.
Wir wollen nur das Beste.
Pokemontrainer.

AUTOR

Max Gebhard lebt in Berlin und ist Kleinkunstveranstalter und Slampoet. Er ist seit 2012 in der deutschsprachigen Slamszene aktiv und organisiert zahlreiche Veranstaltungen wie den Guerilla-Slam, den Neukölln-Slam und die Berlin-/ Brandenburg-Meisterschaften im Poetry Slam. 2019 veranstaltete er als Teil des Kollektives Edellauchs die deutschsprachigen Meisterschaften im Poetry Slam in Berlin.

JOSEFINE BERKHOLZ

Jede Beziehung beginnt mit einem Mythos.

Mit einer Geschichte der Gründung die rund ist gut zu erzählen irgendwas
Das man auf Partys gerne auspackt und ausbreitet
Was kleines zu Lachen dabei ein Funken von Vorbestimmung vielleicht
etwas Schicksal und das Banale zum Gegenkrachen wie:

Eigentlich
Wollt ich nur nochmal Rosmarin nachkaufen gehen.

Es war Winter die Wege gefroren
Ich in Eile, ihr kennt mich gedankenverloren,
den Kopf in den Wolken und eh ich mich
abstützen konnte oder versah
War mein Knöchel gebrochen und eure Mutter stand da.

Wie aus dem Nichts. Sanitätszeug in Händen und Spott im Gesicht und sagte Freund-
chen es ist Weihnachtsgeschäft da kann man auch mal ein bisschen aufpassen wo man
hintritt kannst du dir vorstellen wie voll die Notaufnahme auch ohne so Vollidioten wie
dich jetzt schon ist nein, kannst du nicht –

Wir erzählen uns solche Dinge, auch wenn wir uns eigentlich über Tinder kennenge-
lernt haben.
Was lange Kraft abstrahlen soll, braucht eine Gründungsgeschichte.

1. Ursprung: Eine Geschichte des Eindringens

Es beginnt wenig glorreich. Europa, die reizende Tochter der Telephassa
die sicher noch mehr war, aber von der nur ihre Schönheit
und ihr Schicksal in Überlieferung blieben, wird vom Vater der Götter
Den die Menschen nach ihrem Ebenbild schufen, ausgetrickst,
auf einen fremden Kontinent verschleppt und vergewaltigt.
Im Anschluss verwandelt Zeus sie in eine Kuh und verschenkt sie
an seine Ehefrau. Aber das ist nur zu ihrem Besten.

So hat das also angefangen hier. Das ist die Geschichte,
die wir noch immer erzählen

Betrachtet man was später so kam, könnte man meinen,
der Kontinent gibt seit seinem Bestehen dieses Trauma weiter.
Auch wenn das erst so nach und nach in der Therapie rausgekommen ist.

Auch wenn das immer noch strittig ist ob man das wirklich so nennen
Ob das nicht auch sein Gutes, wir haben wirklich
erst angefangen das so zu bezeichnen.

Wir sind uns ehrlich gesagt auch noch nicht ganz einig
ob man das wirklich so schonungslos ob man das nicht auch anders
Ich meine es waren andere Zeiten, ich meine man kann

die Geschichte unserer Anfänge auch wirklich ganz anders Erzählen
Ich meine da sind auch Handelswege entstanden, Verkehrssysteme

Ich meine wir sind doch glücklich. Inzwischen.

Einen Vertrag macht man, wenn man sich die Einhaltung der eigenen hehren Ziele selbst nicht ganz zutraut oder wenn die Geschichte einen soeben gelehrt hat das in regelmäßigen Abständen passiert wovon man noch Wochen zuvor gesagt haben würde das wäre nicht einmal denkbar. Einen Vertrag macht man, wenn einen das Leben gelehrt hat sich selber zu kennen und etwas wichtiger wird als der Wunsch sich selbst zu erzählen man wäre besser. Ein Vertrag ist Misstrauen gegen den Ist-Zustand aus Liebe.

2. Gründung

Es beginnt in erneuten Trümmern. Mit einem Sieg und dem Verlust jeglicher Gewissheit, es beginnt mit dem Ende der Poesie

In einer Stunde die die vorherige Zeitrechnung löscht,
es beginnt auch mit Pragmatismus man muss sich nicht mögen,

um einander zu brauchen, das hat seine ganz eigene Romantik.
Manchmal kommt die Liebe später. Manchmal ist Liebe zu viel.

Es beginnt als Wirtschaftsgemeinschaft.
Mit dem Beschluss gemeinsam wieder hochzukommen,

Weil alles am Boden und nun mal kein anderer da ist
Es beginnt mit dem Wissen, dass uns das da

Nicht noch einmal passieren darf. Egal wie viel Lust wir bekommen
Uns erneut eine reinzugeben, es beginnt mit der Einigung darauf

Das nicht möglich sein zu lassen, mit dem Schaffen von Abhängigkeiten
von Verbindungslinien und Schienen, die Brüche darum

werden langsam verheilen. Die offenen Stellen hoffentlich noch
zusammenwachsen. Auf die Werte darin werden wir mit der Zeit

schon noch einig. Es beginnt mit einem allerersten Schritt
In eine irgendwie gemeinsame Richtung.

Große Liebe

Beginnt mit einer Frage
Und als Antwort mit einer Erzählung

Wer bist du? Was ist deine Geschichte?
Was magst du trinken? Wo wollen wir noch hingehen
Was hörst denn du für Musik
Ist dir mal aufgefallen

Dass man, wenn man sich frisch verliebt
Sich zunächst über alles einig scheint

-

Ja ich mag auch My Chemical Romance
Ja ich hasse auch das System
Ja ich geh auch total gern ins Theater
Ja ich esse auch häufig Müsli zum Frühstück
und hast du das mal probiert wenn man da morgens noch so frisches Obst reinschneidet
ja was hast du auch ist das nicht unglaublich?
Wie das alles zusammenpasst.
Ist das nicht erstaunlich? Wie mein Leben,
wie so eine Hand die die andere fasst
in deines hineingreift und das
Das sind dann wir.

3. Honeymoon

Als ich in die Welt und ein halbes Jahr später in die EU kam
War sie schon so lange da, dass man als Heranwachsende
In Deutschland beinahe vergessen konnte, dass es sie gab.
Und vor allem, dass es sie einmal nicht gegeben hatte

Ich wuchs auf in direkter Nachbarschaft zu den vier besten Käsenationen
der Welt und ich konnte in sie alle ohne Pass einreisen

Ich hatte mit dreizehn geförderte Sprachaufenthalte, mit 15 einen Interrailpass
Mit siebzehn sagte ich nach meiner Nationalität gefragt ich sehe mich eher

als Europäerin mit vierundzwanzig hoffte ich dass ein Verbund freier Staaten
die Möglichkeit wäre Probleme zu lösen die das Konzept von Staatsgrenzen ignorieren
Ich hab das so sehr geglaubt, ich hab mich selbst so sehr darin geglaubt
Die Insel auf der ich aufwuchs erschien mir die ganze Welt
Ohne Vergangenheit, ohne Verhältnis zum Außen.

Eine ehrliche Beziehung beginnt irgendwann neu mit dem freiwilligen Vorzeigen der
hässlichsten Stellen am eigenen Körper, mit den Geschichten die man auf keiner Party
jemals erzählt, damit das rauskommt, was man geheim halten wollte. Wenn die Hände
nicht mehr nahtlos ineinander sondern manchmal ins Leere greifen und man vielleicht
den Mut finden muss zu sagen: hier

Hier ist wo ich stehe. Das ist inzwischen ein Stück von dir Weg.

Wenn man sich weiterhin liebt beginnt die Heilung damit dass man sich schonungslos
selbst betrachtet und die Differenz zwischen dem, was man sich selbst und dem an-
deren versprochen hatte zu sein und dem was man wirklich ist vor sich auf den Tisch
aufstapelt und anschaut.

Wenn man sich eingestanden hat, dass es ein Problem gibt, aber es nach wie vor ernst
genug meint um nicht aufzugeben beginnt

4. Therapie

AUTORIN

Josefine Berkholz ist eine Poetin, die vor allem Lyrik, Performatives, Essayistik und
Theatertexte verfasst. Von 2013 bis 2017 studierte sie am Deutschen Literaturinsti-

tut Leipzig, seit 2018 ist Studentin der Philosophie und Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie ist Teil der deutschsprachigen Poetry Slam- und Spokenwordszene und trat bereits für das Goethe Institut, das ZDF Kultur, MDR und Arte auf. Josefine Berkholz führt Schreibwerkstätten (etwa für die BpB, Deutschlandfunk, Lyrix e.V.) durch und kooperiert häufig mit Künstler*innen anderer Sparten. Auf diesem Weg sind inzwischen Projekte entstanden, wie ein Poesiefilm mit der Filmemacherin Brenda Lien, ein Theaterstück mit dem Armstrong Kollektiv oder eine szenische Lesung in einer Fabrik in Wolgograd mit Lena Vöcklinghaus und Tilman Severin.

PHILIPP HEROLD

Seit 1988 sind ca. 100 Unternehmen verantwortlich für über 70 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen (Carbon Majors Report 2017)

»Die Welt kann sich unseren Konsum nicht leisten. Sie wird nicht satt davon und schon gar nicht glücklich.« Fatima Moumouni

erebutation

Ich öffne das Fenster und lese...

Mindestens 55 Prozent weniger – Bedenken in Bellevue –

»In all diesen Momenten braucht es unser klares Nein« –

Über 366 Seiten – Vierfache Auslastung –

»Wir müssen so schnell wie möglich handeln« –

Patienten in Not, Zeitmangel – Der Familienstreit eskaliert –

»Jetzt sind die anderen gefragt«

Ich schließe das Fenster wieder und denke...

– Sag mir Europa! Wo willst du hin? –

Ich wünschte, du könntest mir erklären, was schön und gut und wahr ist wenn mir wieder auffällt, wie viel mir nicht klar ist.

Abseits des historischen Zufalls hier in diese Welt geboren zu sein,

in Sicherheit und Geld geboren zu sein – als weißer Mann wohlstandbemerkt –

will ich weitsichtig sein und lernen. Zuhören und verstehen, worum es in Zukunft geht.

Selbst wenn ich oft zu passiv und gemütlich bin

in dem betäubten Wissen, wie privilegiert und naiv ich bin.

Aber brauchen wir nicht viel mehr politischen Willen,

zur konsequenten Einhaltung von selbstgesteckten Zielen?

Sollte nicht schon jetzt sofort so viel mehr passieren

um Erderwärmung und Emissionen zu reduzieren?

Müssen wir nicht alle Maßnahmen intensivieren

um Energie- und Industriesysteme zu transformieren?

Die Lüfte und Straßen, sie dünsten Benzin,

die Meere und Strände, sie waschen den Abfall, nur ob wir es schaffen, uns umzuerziehen,

bleibt fragwürdig, denn wir denken zu langsam.

Klar! Das Bewusstsein haben wir schon irgendwie entwickelt

es mangelt uns nur noch an ausgeprägter Achtsamkeit
die eigenen Entscheidungen zu reflektieren
tiefergehend zu recherchieren, sich auch mal die Zeit zu nehmen
eigene Möglichkeiten einzugestehen
und im stetigen Wandel die Chance zu sehen
schon jetzt entscheidende Schritte weiter zu gehen.
Nicht erst dann, wenn es wirklich zu spät ist
denn das Zeitfenster zum Handeln verkleinert sich stetig.
Die Straßen und Meere, sie heizen sich auf
hier wo Luft bald nicht mehr zum Atmen taugt
zwischen Überfluss und Mangel brechen Virus und Panik aus
Und mittendrin gehen Menschen immer noch auf die Straße
stellen Forderungen und berechtigterweise die Frage:
Wieso ist die Erde dem Burn-Out so nah,
obwohl die Chance zum Handeln längst greifbar war?

– Sag mir, was du siehst, wenn du an die Zukunft denkst! –

Ölverklebte Pinguine, Plastikpost im Ozean?
Atemmasken-Abendball, Strandurlaub mit Restmüll-Charme?
Oder erreichte Klimaziele und meeresblaue Tiefe?
Plastik-Prevention? Grüne Gesellschaftsutopien?
Bewusste Produktion in Unternehmensphilosophien?

»Jetzt neu! Fairtrade – Bio – zertifiziert
gut für die Umwelt – unbedingt probieren!«
Nachhaltigkeit hier und Nachhaltigkeit da
ist dann mal schnell, was der Markt sich so denkt
Nachhaltigkeits-Bier in der Nachhaltigkeits-Bar
Lässt sich easy umsetzen und liegt voll im Trend
Denn: Greenwashing ist in!
macht n guten Eindruck und vervielfacht den Gewinn

Aber verbietet es sich nicht von selbst mit dem Gedanken zu spielen
Nachhaltigkeit nur einzusetzen um Vorteile im Wettbewerb zu erzielen?
Sie muss ernst genommen, organisatorisch verankert werden
in politischen Denkstrukturen und im Abbau unserer Erde

Erst wenn sich Unternehmen wirklich als »nachhaltig« verstehen und
ökonomische, ökologische und soziale Verantwortung übernehmen
sich in der Führung die Grundidee und die Überzeugung verfestigen
profitiert nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Beschäftigten
Und selbstverständlich wird in der Praxis auch klar
Integration von Nachhaltigkeit stellt eine Herausforderung dar
Aber es gilt die ihre Dringlichkeit von Grund auf neu zu verstehen
und sie als Antreiber von Innovationsprozessen zu sehen

– Sag mir, was du siehst, wenn du an die Zukunft denkst! –

Ich weiß, es klingt pathetisch, aber es ist höchste Zeit
und auch die letzte Möglichkeit
die Ausmaße unseres Handelns ernsthaft einzuschätzen
alte Denkmuster aus- und neue Konzepte einzuwechseln
um Großes zu verändern durch Einhalten von kleinsten Versprechen

und endlich Weichen zu stellen, voranzugehen und Zeichen zu setzen

Jeder Morgen sehnt sich nach einer Tat,
jeder Tag nach Durchdringung der Routine
aber nur, wenn er sich stets hinterfragt
bleibt der Mensch wichtiger als die Maschine

– Also erklär mir Europa! Wo führt das hin? –

Neuaufbau im Wartestand
Hinauszögern der Laufzeit
ereb wird's im Abendland
und überhört der Aufschrei

Öffne ich die Fenster wieder vernehme ich Streitigkeiten um Einzelheiten...
Wer soll welchen Beitrag leisten? Wie viel Zeit bleibt einzuschreiten?
Nur wird beim Blick in die Zukunft leider zu oft die Weitsicht unterschätzt
denn die Zukunft beginnt nicht erst 2035 – sondern jetzt!

AUTOR

Philipp Herold ist Texter, Sprecher und Moderator. Als gelernter Rap MC und studierter Kulturwissenschaftler ist er einer der vielseitigsten Bühnenpoeten seiner Generation. Er ist zweimalige Vizemeister im deutschsprachigen Poetry Slam. Im Herbst 2018 feierte er die Premiere seines Soloprogramms Kulturensohn und die Veröffentlichung seines ersten Albums Alles zu seiner Zeit.

ULRICH SCHNEEKLOTH/ MATHIAS ALBERT

WERTORIENTIERUNGEN – BEFUNDE AUS DER 18. SHELL JUGENDSTUDIE

»Eine Generation meldet sich zu Wort«

Die 18. Shell Jugendstudie trägt den Untertitel »Eine Generation meldet sich zu Wort«. Bereits seit 1953 widmet sich dieses sozialwissenschaftliche Langzeitprojekt den Entwicklungen bei den Lebenslagen und den typischen Lebensentwürfen der jeweiligen jungen Generation in Deutschland. Zuletzt haben wir im Frühjahr 2019 etwas über 2.500 junge Menschen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren auf repräsentativer Basis befragt, ihre prägenden Einstellungen erkundet und dann verglichen, inwieweit sich die heutigen Jugendlichen in ihren Haltungen von denjenigen unterscheiden, die in den vorangegangenen Studien in den früheren Jahren einbezogen waren.

Trotz des auch weiterhin prägenden pragmatischen Grundmusters in den Einstellungen und Haltungen lassen sich inzwischen wichtige Veränderungsprozesse feststellen. Die gegenwärtige junge Generation benennt wieder nachdrücklicher eigene Ansprüche, insbesondere hinsichtlich der Gestaltung der Zukunft der Gesellschaft, und fordert aktiver als früher ein, dass bereits heute dafür die aus ihrer Sicht erforderlichen Weichenstellungen vorgenommen werden. Als zukunftsrelevante Themen haben vor allem Umweltschutz und Klimawandel erheblich an Bedeutung gewonnen. Sie bilden Kristallisationspunkte sowohl für die Artikulation der Forderung nach Mitsprache als auch für die

Handlungsaufforderung, die an die älteren Generationen gerichtet ist, insbesondere an die Politikerinnen und Politiker.

Die Haltung der jeweiligen jungen Generation beschreiben wir anhand von zentralen Wertorientierungen. Hierunter verstehen wir in der Shell Jugendstudie drei konstitutive und dabei alltagsnahe Aspekte:

1. Angestrebte Lebensziele, wie etwa Unabhängigkeit, ein hoher Lebensstand oder Partnerschaft und Familie;
2. Tugenden als normative Ideale, die man für sich als wichtig empfindet, wie etwa Fleiß und Ehrgeiz oder ein gutes Familienleben führen; sowie
3. spezifische Haltungen, mit denen man sich gegenüber gesellschaftlichen oder alltagspraktischen Fragestellungen positioniert, wie etwa Umweltbewusstsein, die eigene Phantasie und Kreativität entfalten oder auch sozial Benachteiligten zu helfen.

Diese Wertorientierungen bilden zusammen genommen den Wertekanon, der als Kompass für die eigenen Einstellungen, Bewertungen und das Handeln dient.

Familie und Beziehungen bleiben die zentralen Orientierungspunkte

Partnerschaft, Familie und der Wunsch nach guten Freunden sind nach wie vor die mit Abstand wichtigsten Wertorientierungen, die so gut wie alle Jugendliche

für sich gewährleistet sehen wollen. Diese Lebensziele sind sogar noch etwas wichtiger als Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit, diese benennen aber ebenfalls mehr als vier von fünf Jugendlichen und damit ebenfalls die große Mehrheit als für sich und ihre Lebensführung wichtig. Auch an der Betonung von Tugenden, wie etwa der Respektierung von Gesetz und Ordnung, fleißig und ehrgeizig zu sein oder nach Sicherheit zu streben, hat sich seit 2002 nichts geändert. Auch hier sind es etwa vier von fünf Jugendlichen, die dies für sich selbst als wichtig bezeichnen. Familie stellt einen »sicheren Heimathafen« dar, der jungen Menschen Halt und Unterstützung gibt, wohingegen die Orientierung am Tüchtigkeitsideal für das »Versprechen« steht, dadurch gesellschaftliche Anerkennung zu finden und am Leben teilhaben zu können. Gesellschaftliche Konformität und Leistungsnormen werden demnach auch von der gegenwärtigen jungen Generation akzeptiert und nicht in Frage gestellt. Dass Jugendliche gleichzeitig aber auch offen für Neues sind und die Bereitschaft vorhanden ist, eine Rolle als Träger von Veränderungen zu übernehmen, zeigt sich hingegen daran, dass ebenfalls vier von fünf »die eigene Phantasie und Kreativität entwickeln« als ähnlich wichtiges Lebensziel benennen.

Nach wie vor kennzeichnend für die Jugendlichen in Deutschland ist ihre pragmatische Grundorientierung. Die Jugendlichen sind, wie auch schon in den letzten Shell Jugendstudien beschrieben, bereit, sich in hohem Maße an Leistungsnormen zu orientieren und hegen gleichzeitig den Wunsch nach stabilen sozialen Beziehungen im persönlichen Nahbereich. Sie passen sich auf der individuellen Suche nach einem gesicherten und eigenständigen Platz in der Gesellschaft den Gegebenheiten so an, dass sie Chancen, die sich auftun, dadurch möglichst gut ergreifen

können. Die Konturen dieses Grundmusters haben sich in den letzten Jahren allerdings erkennbar hin zu einer bewussteren Lebensführung und einer Artikulation von eigenen Ansprüchen an eine nachhaltige Gestaltung der Zukunft der Gesellschaft verschoben.

Bewusste Lebensführung und eigener Gestaltungsanspruch

Die deutlichste Veränderung im Wertekanon von Jugendlichen zeigt sich bei den Wertorientierungen, die für eine bewusste Lebensführung stehen. Gesundheitsbewusstsein ist vier von fünf Jugendlichen wichtig, und damit ungefähr gleich wichtig wie der Wunsch nach Unabhängigkeit, die Bedeutung von Fleiß und Ehrgeiz sowie der Lebensgenuss. Der Schutz der Umwelt liegt 71 % am Herzen und ist damit inzwischen sogar wichtiger als ein eigener hoher Lebensstandard (63 %). Der Trend und die damit verbundenen Veränderungen sind an dieser Stelle klar ersichtlich: Im Jahr 2002 haben noch 60 % der Jugendlichen Umweltbewusstsein als wichtigen Wert benannt, inzwischen trifft dies für fast drei von vier Jugendlichen zu. Das ist ein ungewöhnlich hoher Bedeutungsanstieg, es gibt, mit nur einer Ausnahme, keinen anderen Bereich, der seitdem ähnlich stark an Relevanz gewonnen hat. Diese Ausnahme bildet interessanterweise das politische Engagement, dessen Bedeutung aus der Sicht der Jugendlichen, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau, sogar noch etwas stärker angestiegen ist. Umwelt-, Klima- und Gesundheitsbewusstsein sowie eine bewusste Lebensführung gehen Hand in Hand mit der Haltung, sich bei den eigenen Entscheidungen auch von seinen Gefühlen leiten zu lassen, drei von vier Jugendlichen stufen dies als wichtig ein. Gut in dieses Bild passt auch, dass auch die Respektierung von Vielfalt bei etwas mehr als vier von fünf Jugendlichen mit an der

SCHNEEKLOTH/ALBERT: WERTORIENTIERUNGEN

Spitze der Werteliste steht. Die große Bedeutung, die damit einer bewussten und achtsamen Lebensführung beigemessen wird, dürfte auch eine wesentliche Triebkraft dafür sein, dass Jugendliche das eigene politische Engagement wieder höher bewerten: aktuell sind dies 34 %.

Für junge Menschen haben demnach die idealistischen, also die eher sinnstiftenden Wertorientierungen an Bedeutung gewonnen. Gegenläufig ist die Entwicklung bei eher materialistischen Orientierungen, die darauf abzielen, die persönliche Macht- und Durchsetzungskraft zu steigern. Nur jeder dritte Jugendliche betont den Stellenwert, selbst Macht und Einfluss zu haben. Dies sind damit deutlich weniger als diejenigen, denen es wichtig ist, sozial Benachteiligten zu helfen (62 %). Sich und seine eigenen Bedürfnisse gegen andere durchzusetzen ist für jeden zweiten wichtig, und damit ebenfalls für weniger Jugendliche als diejenigen, die Toleranz gegenüber anderen Meinungen betonen (59 %). Dies hat nichts mit fehlender eigener Zielstrebigkeit zu tun. Fast alle Jugendlichen (87 %) reklamieren für sich, die eigenen Ziele und Erfolgsvorstellungen auch in die Tat umsetzen zu wollen, und knapp ebenfalls zwei von drei Jugendlichen halten es für wichtig, mehr zu leisten als die anderen.

Ein hoher Lebensstandard bleibt für zwei von drei Jugendlichen ein relevantes Lebensziel. Im Vergleich zur Shell Jugendstudie von 2015 ist auch hier ein Rückgang feststellbar, allerdings war die Bedeutung dieser Orientierung ab 2010 stärker angestiegen. Aktuell hat sich diese materielle Anspruchshaltung wieder auf das Niveau der Studien von 2002 und 2006 eingependelt. Wertemuster, die Tradition und Konformität kennzeichnen, verlieren an Bedeutung. Es ist der Non-Konformismus, der nach wie vor die Lebensphase Jugend

prägt. Noch 2015 hatte es den Anschein, dass die traditionsbezogenen Wertemuster leicht ansteigen würden. Dies hat sich aktuell allerdings wieder umgekehrt.

Junge Frauen als Trendsetter einer bewussteren Lebensführung

Junge Frauen repräsentieren die Veränderungen im Wertekanon besonders deutlich. Ihnen liegen insbesondere die Orientierungen aus dem Wertemuster Bewusste Lebensführung häufiger am Herzen. So halten es fast vier von fünf weiblichen Jugendlichen im Vergleich zu etwas mehr als zwei von drei männlichen Jugendlichen für wichtig, sich unter allen Umständen umweltbewusst zu verhalten. Auch die soziale Orientierung ist bei ihnen stärker ausgeprägt. Hier sind es zwei von drei jungen Frauen – im Vergleich zu etwas mehr als jedem zweiten jungen Mann –, die es wichtig finden, sozial Benachteiligten zu helfen. Die Bedeutung eines eigenen politischen Engagements ist bei jungen Frauen ebenfalls angestiegen (34 %) und wird von ihnen jetzt genauso hoch wie von jungen Männern bewertet.

Junge Männer orientieren sich weniger gefühlsbetont und stärker materialistisch als junge Frauen. Deutlich ausgeprägter ist vor allem ihr Wunsch, selbst Macht und Einfluss zu haben. Immerhin mehr als jeder dritte junge Mann, aber nur etwa jede vierte junge Frau halten dies für wichtig. Beim hohen Lebensstandard gehen die Vorstellungen jedoch wieder zusammen: Junge Männer benennen dies zu 65 % und junge Frauen zu 61 %. Junge Frauen lassen es dabei auch keinesfalls an Durchsetzungsanspruch mangeln. Sie schätzen sich als genauso zielstrebig ein wie junge Männer (88%) und finden es für ihre Lebensführung ebenfalls genauso wichtig, sich und ihre Bedürfnisse gegenüber anderen durchzusetzen (49 %).

Diese teilweise unterschiedlich ausgeprägten Akzentuierungen im Wertekanon sollten jedoch nicht so verstanden werden, dass es zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen eine grundlegend andere Orientierung im Sinne eines »tiefen Grabens« geben würde. Die angesprochene pragmatische Grundorientierung charakterisiert die Mehrheit aller Jugendlichen. Die aufgezeigten Unterschiede verweisen aber darauf, dass die in der gesamten Gesellschaft spürbaren Trends einer bewussteren Lebensführung im Kontext mit der gestiegenen Sorge um den Klimawandel erkennbar stärker durch junge Frauen als durch junge Männer befördert werden.

Eine neue Kultur des Engagements?

Die beschriebenen Veränderungen in den Wertorientierungen von Jugendlichen bilden wichtige Anknüpfungspunkte für eigenes gesellschaftliches und auch politisches Engagement. Insbesondere letzteres wurde vor allem beim sogenannten Klimaprotest von »Fridays for Future« in der jüngsten Vergangenheit sichtbar. Seit dem weltweiten Ausbruch der Corona-Pandemie zu Beginn des Jahres 2020 hat sich der Fokus allerdings geändert. Der mit erheblicher medialer Resonanz vorgetragene Protest dieser vor allem von Jugendlichen und dabei von auffällig vielen weiblichen Protagonistinnen getragenen Bewegung ist seitdem öffentlich deutlich rückläufig, was natürlich auch an den im Zuge der Corona-Krise ausgesprochenen Kontaktbeschränkungen liegt. Inwieweit Corona und die damit verbundenen Einschränkungen an dieser Stelle zu einem Bruch bis hin zu einem neuerlichen Wandel in den prägenden Einstellungen führt, kann momentan noch nicht abschließend beurteilt werden. Die von uns in der letzten Shell Jugend-

studie von 2019 beschriebenen Veränderungen in den Wertorientierungen lassen allerdings eher Gegenteiliges vermuten. Auch die Corona-Pandemie rückt die bereits im Kontext der Debatte um den Klimawandel aufgekommene Frage in den Vordergrund, welche Lebensführung unter den heutigen globalen Bedingungen eigentlich verträglich ist und wie man sein Leben entsprechend gestalten muss. Nach wie vor offen ist allerdings, ob dies dann auch in der Breite der Jugendlichen zu einem nachhaltigen Engagement, sei es gesellschaftspolitisch oder auch einfach nur im eigenen Umfeld zum Wohle anderer Menschen, führt.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

Weitere Informationen zur Shell Jugendstudie <https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie.html>

AUTOREN

Ulrich Schneekloth ist Sozialwissenschaftler und ist bei Kantar Public Senior Direktor und Leiter des Forschungsbereichs »Familie, Bildung, Bürgergesellschaft«. Er leitet das Kantar Public-Team für die Jugendstudie und forscht zur Lebenslagenforschung, Familie, Kindheit, Generationenbeziehungen, und zu Methoden der empirischen Sozialforschung.

Prof. Dr. Mathias Albert ist seit 2001 Professor für Politikwissenschaft an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Zu seinen Forschungsgebieten zählen sowohl verschiedene Bereiche der internationalen Politik als auch die Jugendforschung. Prof. Albert ist als Leiter des Autorenteam für die Shell Jugendstudie verantwortlich.

GABRIELE ROHMANN

KRASSE TÖCHTER? KRASSE SÖHNE? EMPOWERMENT, ENGAGEMENT UND GENDER IN JUGENDKULTUREN

Jugendkulturen – differenzierter als viele denken

»Baby, baby, baby / dies ist deine Zeit / die du verlierst / und ich weiß nicht einmal / ob du ein Rock'n'Roll oder ein Techno-Girl wirst. / Ein mathematisches Naturtalent / oder eine, die allen ihr Herz verschenkt? / Wer wirst du in dieser Welt / und ob dir einmal alles leicht fällt? ... Baby, baby, baby / wo ist das Vorbild für das Leben / das ich meine? / Wo sind die Role Models / die mir zeigen, wie es geht / vielleicht gibt es welche / ich kenne keine ...«, singt die Künstlerin Bernadette La Hengst in ihrem Song »Rockerbraut & Mutter« (Album »La Beat«, Trikont 2005) und verarbeitete damals musikalisch die Situation von Mädchen und jungen Frauen in Jugendkulturen und in der Gesellschaft generell. Die Begründerin und Leaderin der Band »Die Braut haut ins Auge« weiß, wovon sie spricht. Mit ihrer Band verzeichnete sie auch in popkulturellen Segmenten mehr als zehn Jahre beachtliche Erfolge, firmiert seit Jahren unter dem Namen Bernadette La Hengst als Musikerin, Schauspielerin und Politaktivistin und ist bürgerschaftlich außerordentlich engagiert. Als Künstler*in hat sie sich über viele Jahre im Popbusiness zu behaupten gelernt, sowohl in All-Female-Bands gespielt als auch mit Künstler*innen zusammengearbeitet, in der ersten Dekade der 2000er Jahre eines der ersten Lady Feste in Deutschland mitbegründet und dabei das Thema Mädchen und Frauen in

»Pop- und Rockwelten« nie aus den Augen verloren - wengleich ihr die daraus resultierenden Anfragen für Podiumsdiskussionen, Interviews und Berichte als emanzipierte und engagierte »Vorzeigefrau« eher lästig als lieb waren.

Viele Jugendkulturen sind auf den ersten Blick immer noch Jungenkulturen. Das gilt für die ersten seit Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen, wie Wandervogel oder Wilde Cliques, bis in die Gegenwart. Männliche bzw. maskulin und meist cisgeschlechtlich oder heteronorm ausgerichtete Skater, Hip-Hopper, Metaller, Skinheads, Hardcorler, Punks oder DJs scheinen die einzelnen kulturellen Szenen immer noch zu dominieren, geben mehrheitlich Zeitschriften und Fanzines heraus, treten öffentlichkeitswirksamer in Erscheinung, sind sichtbarer und werden mehr beachtet – immer noch sowohl von den Jugendlichen als auch von einigen Medien oder einem Teil der Forschung.

Ein genauer Blick hinter die Kulissen zeigt ein etwas differenzierteres Bild der Aktivitäten von Jungen, Mädchen oder sich queer gebenden und mehrheitlich von jungen Menschen gestalteten und konsumierten Szenen. In allen genannten Kulturen gab und gibt es auch engagierte und mehr als »Freundin von«-Frauen, die mit ganz unterschiedlichen Strategien und Rollen in diesen Szenen »Doing« und »Undoing Gender«- und Kommunikations-Prozesse in Gang gesetzt oder mitgestaltet haben – auffällig

oft im Medienbereich als Fotograf*innen, Webdesigner*innen, Modemacher*innen, Filmer*innen, Fanzine-Schreiber*innen oder Redakteur*innen für kommerzielle Off- und Online-Szene-Magazine. Und sie werden immer sichtbarer.

Manga, Visual kei und Cosplay – internetgenerierte Jugendkulturen

Mädchen und junge Frauen* nutzen das Internet gleichermaßen intensiv wie Jungen, sie informieren sich über Musik und Künstler*innen in zahlreichen On- und Offline-Publikationen, surfen im Web 2.0 oder nutzen andere Internet-Angebote oder -Plattformen zu ihrer jugendkulturellen Bildung und Entfaltung. Jüngere Beispiele sind in Deutschland bekannt und beliebt gewordene japanische Jugendkulturen wie Manga oder Visual kei. Visual kei war quasi die erste über das Internet generierte Jugendkultur in Deutschland, die vor rund 20 Jahren hauptsächlich von Mädchen im Alter zwischen 13 und 19 Jahren belebt wurde. Ursprünglich kommt Visual kei aus Japan. Junge Japaner*innen begannen in den 1990er-Jahren den androgynen Style so genannter J-Rock-Bands zu kopieren. J-Rock oder -Pop ist ein Sammelbegriff für japanische Musik, die viele unterschiedliche Stile zusammenbringt. Dazu zählen Pop, Glam, Rock, Punk, Metal oder Gothic. Einer der bekanntesten J-Rock-Sänger, Mana, nutzte diesen Trend, um seinen Fans gleich eigene Kollektionen via Internet anzubieten. Zunächst nur Insidern bekannt, kursierten Styles und Musik hauptsächlich im Web, damals noch auf Plattformen wie MySpace, und kam als »vollständig medial generierte, geradezu als eine internetgenerierte Szene«, so der Kulturwissenschaftler Marco Höhn, nach Deutschland. Die Szene besteht aber längst aus mehr als originalgetreuem Kopieren von Images und stundenlangem Sitzen vor dem Computer. Die Szene-

Komponente Cosplay - für Costume Play - spielt eine zentrale Rolle. Anfangs trafen sich hauptsächlich Mädchen zu Conventions oder Visual-Treffen. Gewinnerin war nicht, wer das teuerste Kostüm trug, sondern wer japanische Gothic-Lolita-Styles oder J-Rock-Stars mit möglichst selbstgeschneidertem Kostüm relativ nah am Original abbildete. Im Cosplay, das sich seither in Deutschland deutlich ausgeweitet hat, nimmt das Spiel mit Geschlechterkonstruktionen, etwa über das Crossplay – die Imitation männlicher oder weiblicher Charaktere durch das je andere Geschlecht-, oder das Genderbending - die Veränderung einer ursprünglich männlichen oder weiblichen Lieblingsfigur oder ihre spielerische Transformation in ein geschlechtsneutrales Wesen – eine große Rolle ein. Auch wenn sich auf den ersten Blick im Cosplay wenig politisches oder bürgerschaftliches Engagement ablesen lässt, zeigt sich auf den zweiten Blick, wie sehr Rollenspiele bzw. das sich Ausprobieren in anderen Rollen einen wichtigen Beitrag zu einer vielschichtigen und multiperspektivischen Wahrnehmung von Gesellschaft beitragen kann. Ähnliches gilt auch für das Gaming.

Riot-Grrrl- und Ladyfest-Szenen

Einige andere der wenigen Szenen, in der sich mehrheitlich Mädchen, Frauen und sich nicht binär verortete Personen bewegen, sind diverse queere und queerfeministische Szenen, wie die ursprünglich Ladyfest-Szenen, die sich aus Riot-Grrrl-Szenen weiterentwickelt hatten. 1991 riefen in Olympia, Washington, Mädchen und Frauen, die der Punk-, Hardcore- oder Grunge-Szene nahestanden, die Riot-Grrrl-Bewegung ins Leben, die das konservative Frau- und Mädchensein sowie die binäre sexuelle Zuordnung männlich – weiblich radikal infrage stellte. Dazu heißt es im Riot-Grrrl-Manifest:

ROHMANN: KRASSE TÖCHTER? KRASSE SÖHNE?

»WEIL wir mädchen uns nach platten, büchern und fanzines sehnen, die UNS ansprechen, in denen WIR uns mit eingeschlossen und verstanden fühlen.

WEIL es für uns mädchen einfacher werden soll, unsere arbeiten zu hören/sehen, damit wir unsere strategien teilen und uns gegenseitig kritisieren/applaudieren können.

WEIL wir die produktionsmittel übernehmen müssen, um unsere eigenen bedeutungen zu kreieren ...

WEIL wir wege finden wollen, wie wir antihierarchisch sein und musik machen, freundschaften und szenen entwickeln können, die auf kommunikation und verständnis basieren und nicht auf konkurrenz und kategorisierungen von gut und böse ...« (Baldauf & Weingartner 1998, S. 26 f.)

Die Riot Grrrls orientierten sich im Outfit an der Grunge-Ikone und Ehefrau des Nirvana-Sängers Kurt Cobain, Courtney Love. In Babydoll-Kleidchen, kantigen Stiefeln und mit alles andere als smartem Auftreten forderten sie ihr Recht auf sexuelle Befreiung, die freie Wahl von Geschlecht jenseits der heternormativen Vorstellungen, also Schwul-, Lesbisch-, Trans- und Queersein, und einen öffentlichen Diskurs über die sexuelle Unterdrückung der Frauen ein (vgl. Groß 2007).

Zahlreiche Riot-Grrrl-Fanzines und -Bands entstanden, die international bekanntesten sind Bikini Kill und Tribe 8.

Umdeutungen und neue Begriffe spiel(t)en bei den Riot Grrrls eine wichtige Rolle. Das verdeutlicht schon der Name: »Grrrl bringt das Knurren zurück in unsere Miezkatzekehlen. Grrrl zielt darauf, die ungezogenen, selbstsicheren und neugierigen

Zehnjährigen in uns wieder aufzuwecken, die wir waren, bevor uns die Gesellschaft klar machte, daß es an der Zeit sei, nicht mehr laut zu sein und Jungs zu spielen, sondern sich darauf zu konzentrieren, ein »girl« zu werden, das heißt eine anständige Lady, die die Jungs später mögen würden.« (Gilbert & Kile 1997, S. 221)

Aktiv gegen Diskriminierungen, Vereinnahmungen und Kommerzialisierung

Schnell wurde die Riot-Grrrl-Bewegung gesellschaftlich entschärft und erlangte als popkultureller Ausdruck mit Etikettierungen wie »Girlpower« oder »Girlies« und Bands wie den Spice Girls weltweit Beachtung – allerdings der radikalen politischen Inhalte entledigt. Die weltweite Vernetzung vor allem über Fanzines, das Internet, Konzerte und Festivals ist aber bis heute virulent geblieben und mündete zunächst in den Ladyfesten, später allgemeiner in queer-feministische Kontexte. Das erste dieser Feste veranstalteten die (Ex)Riot Grrrls im Jahr 2000 ebenfalls in Olympia, Washington. Auch hier wurde ein Begriff, der lange Zeit konservativ konnotierte der »Lady«, umgedeutet in »lady«, »ladyzzz« oder »ladiez«. Ladyfeste als Events verschiedener feministischer, vielgeschlechtlicher Szenen fanden seither weltweit statt. Die einzelnen Feste, die mehrtägig als eine Kombination von Konzerten, Workshops, Demonstrationen, Theater- oder Filmvorführungen abgehalten wurden, setzten ihre Schwerpunkte und Inhalte jeweils selbst. So lautete das Selbstverständnis des Frankfurter (a. M.) Ladyfests im Jahr 2005: »Klar, dieses Fest will alles sein: feministisch, queer und unkommerziell, sich gegen Kapitalismus, Rassismus und Antisemitismus wenden, will öffentliche Freiräume schaffen und gegen Zweigeschlechtlichkeit, Zwangsheterosexualität, Konkurrenzdenken, Schönheitsideale und Alltagszwänge einen

Raum bieten. Ist dieser Anspruch nicht etwas zu hoch? Wie Luka Skywalker (DJane) in einem Interview mal sagte: »Weil ich aber eine Frau bin, muss ich außer Kunst zu machen, auch noch den Kapitalismus abschaffen, neue Lebensformen finden, mein konstruiertes Geschlecht und das der anderen reflektieren (...) und immer wieder mich selbst in Frage stellen«. Deshalb haben wir bisher einige Schwerpunkte gesetzt, die für uns besonders wichtig sind.« (Groß 2007, S. 75)

Zentrale Aktionsformen, die auf den Ladyfesten (weiter)entwickelt und diskutiert wurden, waren Bühnenperformances, Straßentheater, »pink & silver«-Demonstrationen und das »radical cheerleading«, bei denen schrill gekleidete Frauen*, Männer* bzw. generell im Geschlecht kaum zu unterscheidende Menschen öffentliche Räume beispielsweise mit spontanen Straßenparties (zurück)eroberten. Die Riot-Grrrl-/Ladyfest-Szene bot und bietet Mädchen (und Jungen) neue alternative Räume der Umdeutung und Selbstdarstellung. In ihr werden gängige Rollenbilder und Geschlechteridentitäten reflektiert und/oder politisch aufgeladen und bekämpft – und das weltweit, offline und online gut vernetzt.

Umgang mit Sexismus im HipHop und in der Gothic-Szene

Aktive Frauen und Medienplattformen gibt es aber auch in männerdominierten Szenen wie dem HipHop. Der Umgang mit sexistischen Attitüden in dieser Szene, die sich vor allem aus den Kunstformen Rap, DJing, Graffiti, Tanz und Beatboxing zusammensetzt, ist unterschiedlich. Viele B-Girls und Rapperinnen reagieren auf Nachfragen zu ihrer Stellung in der Szene empfindlich, setzen sich über vorhandene Sexismen hinweg und machen »ihr Ding« – Beispiele dafür waren das erfolgreiche

Rap-Duo SXTN oder Lady Bitch Ray, die den maskulin-sexistischen Attitüden der Gangster- und Porno-Rapper ein weibliches Pendant gegenüberstellte. Auch forderte sie mit ihren zehn Thesen zum »Vagina-Style« feministisch bewegte Frauen wie am Machismo orientierte Männer zu heftigen Diskussionen heraus und sorgte bundesweit auch mit ihren Bücher »Bitchism. Emanzipation, Integration, Masturbation« (2012) und »Yalla, Feminismus!« (2019) für Aufmerksamkeit.

Der stärkeren Wahrnehmung und Wertschätzung von Frauen widmete sich auch ein Berliner Internetprojekt. FemaleHipHop.net wurde 2004 von Clara Völker, Redakteurin bei der Zeitschrift »De:Bug - Magazin für elektronische Lebensaspekte, Musik, Medien, Kultur, Selbstbeherrschung« initiiert und bot Frauen die Möglichkeit, auf dieser Plattform ihre Aktivitäten vorzustellen und sich zu vernetzen. Trotz der insgesamt stärker werdenden medialen Aufmerksamkeit auf weibliche oder *-MCs, -DJs, -Writer oder -Breaker ist die HipHop-Kultur aber immer noch davon entfernt, überwiegend emanzipatorisch zu sein. Das hat sie mit Metal-, Hardcore-, nicht-rechten Skinhead- oder Skatboarding-Szenen gemein, in denen es ebenfalls aktive Frauen gibt, die nach außen in Kleidung und Habitus an maskuline Inszenierungen angepasster erscheinen als sie sind. Auch in diesen Szenen fühlen sich Frauen, die sich mit Szene-Wissen und -Engagement wie Fotografieren oder der Mitarbeit an einem Fanzine, Blog oder Vlog einbringen, trotz der manchmal starken Übernahme von maskulinen Verhaltenscodes emanzipiert.

In der so genannten Gothic-Szene (Selbstbezeichnung wegen der Farbe Schwarz »Schwarze Szene«), die neben der Techno/Electro-Szene zu den wenigen Szenen gehört, in der Geschlechterverhältnisse

ROHMANN: KRASSE TÖCHTER? KRASSE SÖHNE?

zahlenmäßig beinahe ausgeglichen sind, täuscht der erste Blick auf die Szene ebenfalls: Das Frauenideal der zerbrechlichen, zarten, langhaarigen Frau und das androgyne Auftreten der Männer mit Rüschen, Röcken, Schmuck und Schminke täuscht letztlich nicht über eine Hyperfeminität hinweg, die Frauen dem gleichen Druck aussetzt, als Frau gesellschaftlich nur anerkannt zu sein, wenn sie vor allem jung und schön sind. So klagte die 25-jährige Satyria aus Berlin über Attraktivitätshierarchien in der Szene: »An der Spitze der Hierarchie sind natürlich die sehr feminin aufgemachten Frauen, die, ja, möglichst freizügig gekleidet sind, ja. Und je weniger man dem klassischen Schönheitsideal entspricht, das eigentlich auch im Mainstream gilt – das unterscheidet sich dann nicht groß, höchstens in der Farbe der Sachen, die man anhat – also wenn man vom Schönheitsideal abweicht, dann ist man auch in der Gothic-Szene nicht so attraktiv, genau wie in der anderen Gesellschaft (...) ich styl mich nicht so, ich versuch zwar auch, was aus mir zu machen, aber nicht in der Form, ich zieh mich nicht so freizügig an. Und allein deshalb also entsprech' ich schon nicht dem Ideal und hab also nicht so große Chancen, und ja, bin ich in der Hierarchie der Attraktivität schon mal 'ne Stufe drunter.« (Brill 2007, S. 60).

Vielfältige Rollen von Mädchen* und jungen Frauen* in Jugendszenen

Der kleine Einblick in verschiedene Jugendszenen zeigt, dass pauschale Aussagen darüber, welche Rollen Mädchen und junge Frauen darin einnehmen, nicht möglich sind. Vielmehr gibt es ganz unterschiedliche Strategien und Verhaltensweisen, die in Geschlechterverhältnissen und Gender über Anpassung, Abkopplung, »vorwegnehmenden Sexismus« im Sinne des Konzepts der Kommunikationsguerilla, Behauptungen und Empowerment

reichen. Mädchen* und junge Frauen* sind gegenwärtig aktiver, selbstbewusster und sichtbarer geworden. Diskussionen über Sexismus, Gender, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, LSBTIQ*, Intersektionalität, Jugendkulturen und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeiten sind in allen Jugendkulturen angekommen. Gleichzeitig finden aber auch (Re)maskulinisierungsprozesse statt, und auch die Unterwanderung von rechtsextremen und rechtspopulistischen Strömungen zeigt vermeintlich neue rechte Mädchen und Frauen, vielfältigere Repräsentationen und Aktionsformen, aber bei genauerem Hinsehen altbackene reaktionäre Rollen- und Machtverständnisse.

LITERATUR UND QUELLEN

- Baldauf, Annette/Weingartner, Katharina (Hg.) (1998): Lips, Tits, Hits, Power? Popkultur und Feminismus. Wien/Bozen: Folio
- Brill, Dunja (2007): Fetisch-Lolitas oder Junge Hexen? Mädchen und Frauen in der Gothic-Szene. In: Rohmann, Gabriele (Hg.): Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag KG, S. 55-70
- Gilbert, Laurel/Kile, Chrystal (1997): SurferGrrrls. In: SPoKK (Hg.): Kursbuch Jugendkultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim: Bollmann Verlag, S. 220-226
- Groß, Melanie (2007): Riot Grrrls und Ladyfeste - Angriffe auf die heterosexuelle Matrix. In: Rohmann, Gabriele (Hg.): Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag KG, S. 71-81
- Höhn, Marco (2007): Visual kei. Eine mädchendominierte Jugendkultur aus Japan etabliert sich in Deutschland. In: Rohmann, Gabriele (Hg.): Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag KG, S. 45-54

ROHMANN: KRASSE TÖCHTER? KRASSE SÖHNE?

Erschienen im BBE-Newsletter 22/2020 am 5.11.2020.

AUTORIN

Gabriele Rohmann ist Sozialwissenschaftlerin, Journalistin, Mitbegründerin und Leiterin des Archiv der Jugendkulturen.

Sie hat zahlreich über Jugendkulturen publiziert, u. a. den Sammelband »Krasse Töchter. Mädchen und junge Frauen in Jugendkulturen«, erschienen im Archiv der Jugendkulturen Verlag KG.

Website des Archiv der Jugendkulturen: <https://www.jugendkulturen.de/>

MALTE HÖFELD

EHRENAMT STEHT JEDER FRAU

Frühe Förderung innerhalb der THW-Familie

Das Technische Hilfswerk (THW) ist die Zivil- und Katastrophenschutzorganisation des Bundes mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sowie hauptamtlichen Beschäftigten im Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat. Seit 70 Jahren leistet das THW Amtshilfe bei Überschwemmungen, Erdbeben, Bränden oder auch in der Corona-Pandemie im In- und Ausland.

Zur THW-Familie gehört neben der THW-Bundesvereinigung und der THW-Stiftung auch die THW-Jugend e.V., die sowohl Nachwuchsorganisation der Bundesanstalt THW, als auch eigenständiger Jugendverband ist. Unter dem Motto »spielend helfen lernen« führt der Verband Kinder und Jugendliche spielerisch an die Aufgaben des THW heran. Sie wachsen zu einer starken Gemeinschaft und erhalten die Möglichkeit, sich in vielen unterschiedlichen Bereichen zu bilden und fortzuentwickeln. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fußt auf den fünf Säulen: Bildungsarbeit, internationale Zusammenarbeit, fachtechnische Ausbildung, soziales Engagement und aktive Freizeitgestaltung.

Die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen wird in enger Zusammenarbeit zwischen der Bundesanstalt THW und der THW-Jugend e. V. gestaltet. Insbesondere die fachtechnischen Anteile steuert in

erster Linie die Bundesanstalt. Das THW verfügt über drei Ausbildungszentren an den Standorten Hoya, Brandenburg an der Havel und in Neuhausen. Die Möglichkeiten in der Jugendarbeit sind vielfältig. Das verbindende Element verschiedener gesellschaftspolitischer und freizeitorientierter Tätigkeiten ist die schrittweise Heranführung an die praktischen Tätigkeiten im aktiven Dienst. Mädchen und Jungen können im Rahmen der Jugendausbildung verschiedene Leistungsabzeichen ablegen und anschließend mit ihrer Grundausbildung aktive Einsatzkräfte im THW werden.

Teilhabehürden abbauen, Berührungängste überwinden

Neben dem stetig wachsenden Frauenanteil in Haupt- und Ehrenamt, wird seit 2019 ein bundesweiter Fokus auf die Akquise von bis zu 2.000 Bundesfreiwilligendienstleistenden (»Bufdis«) gelegt. Diese Option wird als weiteres Bindeglied zwischen THW-Jugend und aktivem Dienst gesehen. Die Lebensphasen junger Menschen sind zunehmend von beruflicher Orientierung geprägt, wobei das Engagement im THW als ehrenamtlich getragener Organisation oft zunächst das Nachsehen hat. Das THW hat erkannt, dass in einem optimierten Übergang in den aktiven Dienst aufgrund der stabilen Zunahme an Junghelferinnen und Junghelfern eine wichtige Zukunftsaufgabe liegt. Die Möglichkeiten, einen Bundesfreiwilligendienst im THW zu leisten, sind vielfäl-

tig und werden individuell abgestimmt. Während ihrer Dienstzeit durchlaufen die Bundesfreiwilligen eine Grundausbildung und sind so leicht in das Ehrenamt zu integrieren. So wird die Begeisterung für die Arbeit des THW in heterogenen Bevölkerungsgruppen geweckt.

Heutzutage ist es die Ausnahme, wenn ein Ortsverband ausschließlich Männer beherbergt. Frauen und Mädchen bringen sich in allen Bereichen der THW-Familie ein. Auch so hat sich das ehemals männerdominierte THW in eine diverse Organisation des 21. Jahrhunderts entwickelt, die sich den Herausforderungen dringend notwendiger gesellschaftlicher Entwicklungen annimmt und diese konzeptionell antizipiert.

Kein Platz für Klischees und Stereotypen

Im Rahmen der Umsetzung der Marketingstrategie 2020+ werden aktuell gezielt (junge) Frauen als eine mögliche Zielgruppe direkt angesprochen. Technik und handwerkliche Arbeit sind keine reine Männersache. Klischees und Stereotypen haben im THW keinen Platz.

Es ist ein gesellschaftlicher Umstand, dass die für das THW interessanten Studiengänge und Ausbildungen im MINT-Bereich eine hohe Anzahl an männlichen Studierenden aufweisen. Doch auch hier ist ein Trend des Umdenkens zu erkennen, den das THW unterstützt. Hierzu kooperiert das THW mit verschiedenen Hochschulen unter Anerkennung von ECTS für bestimmte Studienfächer. Dies soll sowohl die Attraktivität für ein Ehrenamt als auch für MINT-Fächer steigern. Darüber hinaus ist das THW Mitglied im Pakt »Nationaler Pakt für Frauen in MINT-Berufen«.

Je nach den örtlichen Umständen bieten einige Ortsverbände am sogenannten

Girls Day die Möglichkeit zum Reinschnuppern. Auch auf Landesebene gibt es in der THW-Jugend gezielte Aktionen für diese Zielgruppe. Die THW-Jugend Bremen beispielsweise organisiert jedes Jahr ein Mädchenwochenende, bei dem sich die Mädchen und Junghelferinnen austauschen können und Jugendleiterinnen für den Umgang mit Geschlechterfragen sensibilisiert werden.

Diese Öffnung der Organisation äußert sich neben den Helferinnengewinnungsstrategien auch in einer Anpassung der Sprachkultur (Gendern). Zudem bietet das THW vielfältige Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten nach Interesse, Bedarf und Fähigkeiten der Helfenden. Hier kann für alle eine passgenaue Funktion gefunden werden.

Mit der neuen Vizepräsidentin Sabine Lackner gewinnt die Gleichstellung eine neue Präsenz, die sich auch in strategischen Entscheidungen wiederfindet. Der Anteil von Frauen im hauptamtlichen Sektor des THW wächst stetig an und auch die Zahl von Frauen in Führungspositionen steigt. Der Frauenanteil unter den Helferinnen und Helfern hat sich in der Zeit von 2018 bis 2020 von 8.486 auf 9.209 erhöht. Mit dieser Entwicklung konnten die anvisierten Zielgrößen sogar übertroffen werden. Im Jugendbereich liegt der Anteil an weiblichen Mitgliedern mit aktuell 18,8 % - das sind knapp 3.000 Junghelfer/innen – sogar höher als bei den erwachsenen Einsatzkräften.

Das THW treibt eine stärkere Beteiligung von Mädchen und Frauen auch zukünftig weiter voran. Dabei werden die gesellschaftlichen Hemmnisse erkannt und Berührungspunkte abgebaut. Die Begeisterung für ein Engagement für die Gemeinschaft ist in jedem Fall das zentrale und universelle Motiv für die Unterstützung

HÖFELD: EHRENAMT STEHT JEDER FRAU

des THW – hierbei spielt das Geschlecht keine Rolle.

Erschienen im BBE-Newsletter 22/2020 am 5.11.2020.

AUTOR

Malte Höfeld ist Sachbearbeiter Jugend in der THW-Leitung.

ISABEL DENZ

RUND EIN VIERTEL DER MITGLIEDER DER JUGENDFEUERWEHR IST WEIBLICH!

Früh übt sich: Von der Jugendfeuerwehr zur Freiwilligen Feuerwehr

Rote Feuerwehrautos, Blaulicht und das ertönende Signalhorn – gerade für Kinder sind die Männer und Frauen der Feuerwehr echte Vorbilder. So möchten sie auch sein, wenn sie groß sind. Wenn man kleine Jungen fragt, was sie werden wollen, hört man oft den Berufswunsch Feuerwehr. Aber seit einigen Jahren finden immer mehr Mädchen und junge Frauen ihren Weg zur (Jugend-)Feuerwehr – und bleiben. In der Statistik der Deutschen Jugendfeuerwehr (DJF) werden für das Jahr 2018 insgesamt 270.741 Kinder und Jugendliche erfasst. Von diesen handelt es sich bei 195.425 (72,18 %) um Jungen und 75.316 (27,82 %) sind Mädchen.

Die Feuerwehr löscht aber keineswegs nur Brände aller Art (das macht inzwischen nur einen kleineren prozentuellen Teil ihrer Einsätze aus), sondern sie kommt – unter dem Motto »Retten, Löschen, Bergen, Schützen« – bei vielerlei Notfällen zum Einsatz. Sie ist bei Verkehrsunfällen zur Stelle, rettet Menschen und Tiere, pumpt bei kleineren wie größeren Überschwemmungen Keller aus und ist selbstverständlich bei jedem Katastrophenalarm sofort einsatzbereit. Jedes Bundesland hat seinen eigenen Landesfeuerwehrverband, jede Kommune ihre eigene Wehr. Viele Kinder und Jugendliche wechseln nach ihrer Zeit bei der Jugendfeuerwehr in die Freiwillige Feuerwehr und sichern so den

Nachwuchs und bringen ihre Erfahrungen der Jugendfeuerwehr erfolgreich in die Praxis ein. In den Jahren 2017 und 2018 sind etwa 9 % der Mitglieder der Jugendfeuerwehren in den aktiven Dienst übertreten. Das heißt in absoluten Zahlen: Im Jahr 2017 wechselten 23.129 Mitglieder (davon 5.300 Mädchen) in die aktive Wehr, im Jahr 2018 waren es 23.327 Mitglieder (davon 5.488 Mädchen).

Das Ziel: Ein ausgeglichenes Verhältnis von Männern und Frauen zu schaffen

Frauen engagieren sich heute überall in Deutschland in den unterschiedlichsten Aufgabenbereichen ehrenamtlich für die Allgemeinheit. Dass sie sich dabei längst nicht mehr auf überkommene Rollenbilder festlegen lassen, ist ein Gewinn für die gesamte Zivilgesellschaft. Zehntausende weibliche Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren, die zuverlässig, belastbar und professionell ausgebildet ihre Frau stehen, sind dafür der beste Beweis. Aber die allgemeine Wahrnehmung bestätigt, dass die meisten Feuerwehren weiterhin überwiegend in Männerhand sind. Dieser Trend ist besonders in Führungspositionen zu beobachten. Von den 16 Bundesländern hat nur eins eine Landesjugendfeuerwehrwartin: Brandenburg. Hier steht seit 2020 Anja Lehmann kommissarisch an der Spitze des Verbands. Seit den Wahlen des Bundesjugendforums im Oktober desselben Jahres ist mit Anna Rink aus Baden-Württemberg auch wieder eine Bundesjugendsprecherin bei der DJF im Amt.

DENZ: RUND EIN VIERTEL DER MITGLIEDER DER JUGENDFEUERWEHR IST WEIBLICH!

Auch in den Jugendfeuerwehren oder den Freiwilligen Feuerwehren der Bundesrepublik entspricht der Frauenanteil, trotz kontinuierlicher Steigerung in den letzten Jahren, noch nicht dem Schnitt der Gesellschaft. Es gibt sie aber, die Mädchen und jungen Frauen, die sich in der Jugendfeuerwehr als Mitglied, als Betreuerin oder als Jugendwartin engagieren. Die, die sich in der Freiwilligen Feuerwehr als Einsatz- oder Führungskraft tagtäglich im Einsatz behaupten. In der Jugendfeuerwehr ist rund ein Viertel der Mitglieder weiblich. So steigt der Anteil von Mädchen in den Jugendfeuerwehren seit 1990 – damals noch 14,1 % – bis heute auf 27,82 % an. Zurückblickend ist der Mädchenanteil im Vergleich zum Vorjahr in 2018 um 2.744 weibliche Jugendliche auf insgesamt 75.316 gestiegen.

Damit die Mädchen der Feuerwehr über die Grenzen der Jugendfeuerwehr hinaus treu bleiben und es zum Übertritt, anstatt zum Austritt, kommt, unterstützt die DJF die (Jugend-) Feuerwehren mit Handlungshilfen. So will die Deutsche Jugendfeuerwehr ihren Beitrag zur Sicherung der Einsatzabteilung leisten und die Wehren vor Ort unterstützen.

Freizeitangebote vs. ehrenamtliches Engagement

Die Gründe für das Fernbleiben von Mädchen und jungen Frauen in den Feuerwehren des Landes wurden 2005 auch im Rahmen des Forschungsprojektes »Mädchen und Frauen in der Freiwilligen Feuerwehr« vom Deutschen Feuerwehrverband (DFV) und der Deutschen Jugendfeuerwehr untersucht. Diese lagen beispielsweise in der mangelnden Vereinbarkeit von Ehrenamt und Familie, aber auch in den Umgangsformen sowie in der mangelnden Sichtbarkeit von Feuerwehrfrauen als ein ganz normaler Bestandteil der Feuerwehr. Der

immer schnellere gesellschaftliche Wandel und die sich ständig ändernden ökonomischen Rahmenbedingungen lassen veränderte Bedürfnisse und damit auch eine veränderte Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement entstehen. Zu den veränderten Rahmenbedingungen zählen vor allem die Auflösung traditioneller Milieus, die veränderte Arbeitswelt und das konsumorientierte Freizeitverhalten. Durch letzteres konkurriert das Hobby Feuerwehr besonders in städtischen Regionen mit einer Vielzahl an Freizeitangeboten. Ein jahrelanges, zeitintensives ehrenamtliches Engagement, wie es beispielsweise beim Einsatz für die Feuerwehr erwartet wird, steht zunehmend in Konkurrenz zu wechselnden Konsumbedürfnissen. Auch die Arbeitswelt hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Von Arbeitnehmer*innen wird immer mehr Flexibilität und Mobilität erwartet. Dies führt zu einer mangelnden Planbarkeit von freiwilligen Tätigkeiten.

Zur Debatte steht aber, auch im Hinblick auf die Freiwillige Feuerwehr, inwiefern die Auflösung traditioneller städtischer Milieus durch die erhöhte Mobilität und das Schwinden familiärer Bindungen daran beteiligt ist, dass sich die herkömmlichen Rekrutierungskanäle zunehmend verschließen. Nur in vielen ländlichen Bereichen, in denen mangels Alternativen die Gemeindestrukturen und die familiären Bindungen noch weitgehend intakt sind, können die bewährten Rekrutierungsmechanismen, die bei der Feuerwehr bislang vor allem über Familienmitglieder und Freunde funktionieren, noch für ausreichenden Nachwuchs sorgen.

Das »beste Hobby der Welt« immer mehr Mädchen zugänglich machen

Der DFV und die DJF haben Gender Mainstreaming bereits im Jahre 2003 als Leitprinzip in der verbandlichen Arbeit veran-

DENZ: RUND EIN VIERTEL DER MITGLIEDER DER JUGENDFEUERWEHR IST WEIBLICH!

kert. In der Praxis musste dieses Prinzip allerdings noch mit mehr Leben gefüllt werden. So ist im Auftrag des Fachbereichs »Mädchen- und Jungenarbeit« der Deutschen Jugendfeuerwehr im Jahre 2006 ein Arbeitsheft mit dem Titel »Gender Mainstreaming in der Jugendfeuerwehr« herausgekommen. Dieses soll ausdrücklich das Geschlechterbewusstsein bei den Betreuer*innen schärfen und auf diese Weise Chancengleichheit für Mädchen und Jungen herstellen.

Die Feuerwehren möchten Mädchen und Frauen verstärkt für bürgerschaftliches Engagement gewinnen. Langfristig streben der DFV und die DJF an, den jetzigen Mitgliederstand der Feuerwehrfrauen dem Schnitt der Gesellschaft anzupassen und ein ausgeglichenes Verhältnis von Männern und Frauen zu schaffen. Um mehr weibliche Mitglieder für die Jugendfeuerwehr und den Einsatzdienst anzusprechen, gab es in der Vergangenheit, neben vielen Broschüren und Arbeitsheften, auch einige große Kampagnen und Aktionen.

Der Deutsche Feuerwehrverband startete im Jahr 2007 beispielsweise die bundesweite Kampagne »Frauen am Zug«, die neben Plakaten, Postkarten-Flyern und einer Informationsbroschüre auch einen Internetauftritt: <https://www.feuerwehrverband.de/kampagnen/frauen-am-zug/> umfasste. Ziel der Kampagne war es, mit klischeehaften Vorstellungen von Frauen aufzuräumen, indem starke Frauen präsentiert wurden. So sollte es zu einer Erneuerung von Rollenleitbildern, auch im eigenen Verband, kommen.

»Diese Kampagne ist witzig, spritzig und zukunftsweisend, wie das wichtige Thema, das sich dahinter verbirgt«, lobte die damalige Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen die Jahresaktion »Frauen

am Zug«. »Die Kampagne macht den Beitrag von Frauen in der Feuerwehr sichtbar und trifft den richtigen Ton! Ich freue mich, dass wir als Bundesfamilienministerium dabei mit am Zug sind«, so von der Leyen bei der Vorstellung der Kampagne in Berlin.

Das Projekt des Deutschen Feuerwehrverbandes wurde im Rahmen des Modellprogramms »Generationen übergreifende Freiwilligendienste« durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über drei Jahre gefördert.

Im Jahr 2018 hat die DJF einen Fachtag organisiert, der sich mit der Gleichstellung von Frauen und Männern in der (Jugend-) Feuerwehr beschäftigte. Es sollte darum gehen »Hürden und Chancen für Frauen in der (Jugend-)Feuerwehr« herauszuarbeiten. Ein Impuls zum Thema »Frauen in Leitungsfunktionen« vermittelte Ansätze, wie es möglich sein kann, Strukturen für Mädchen und Frauen zu öffnen und zu verändern. Danach wurde gemeinsam definiert, welche Veränderungen und Maßnahmen es braucht, um Mädchen und Frauen zu stärken und zu fördern. Welche Unterstützungsmaßnahmen müssen greifen oder welche Hindernisse müssen beseitigt werden, damit die weibliche Zielgruppe ihren Weg sowohl verbandlich als auch in der Feuerwehrlaufbahn leichter findet?

Es gibt aber nicht nur bundesweite Aktionen, die von der DJF oder dem DFV organisiert werden. Auf vielen Ebenen gibt es verschiedene Aktionen und Herangehensweisen, um das »beste Hobby der Welt« immer mehr Mädchen zugänglich zu machen. Abschließend geht es darum mitzubestimmen und darum eigene Handlungsschritte herzuleiten. Im Kleinen wie im Großen müssen Fortschritte bei der (Geschlechter-) Öffnung der Jugendfeuerwehr

DENZ: RUND EIN VIERTEL DER MITGLIEDER DER JUGENDFEUERWEHR IST WEIBLICH!

erzielt werden, doch dafür bedarf es auf allen Ebenen Aktionen bzw. Änderungen.

QUELLEN UND WEITERE INFORMATIONEN

»Mädchen & Frauen bei der Feuerwehr Empirische Ergebnisse – praktische Maßnahmen« von Angelika Wetterer & Margot Poppenhusen unter Mitarbeit von Anja Voss: <https://www.bmfsfj.de/blob/94246/25a8e9cdebbc5120345e265ce616d5eb/maedchen-und-frauen-bei-der-feuerwehr-forschungsband-data.pdf>

»Frauen am Zug« - Bundesfamilienministerium stellt Feuerwehr-Kampagne vor: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/-frauen-am-zug----bundesfamilienministerium-stellt-feuerwehr-kampagne-vor/99864?view=DEFAULT>

Projekt »Mädchen und Frauen in der Freiwilligen Feuerwehr«: <https://www.feuerwehrverband.de/kampagnen/frauen-am-zug/>

Mädchen und Frauen im Ehrenamt in der Jugendfeuerwehr. Ein Fachtag der Deutschen Jugendfeuerwehr will die Förderung

voranbringen: https://jugendfeuerwehr.de/fileadmin/user_upload/DJF/Bildung/Seminarinfos/Heft6-2018.pdf

Netzwerk Feuerwehrfrauen e.V.: <https://www.feuerwehrfrauen.de/>

»Gender Mainstreaming in der Jugendfeuerwehr. Eine Arbeitshilfe zur Umsetzung von Chancengleichheit von Mädchen und Jungen in der Jugendfeuerwehr«: https://jugendfeuerwehr.de/fileadmin/user_upload/DJF/Downloadcenter/Arbeitshefte_Broschueren/ArbeitsheftGender-low.pdf

Papier der Jugendfeuerwehr zu Gender Mainstreaming: https://jugendfeuerwehr.de/fileadmin/user_upload/DJF/Downloadcenter/Vielfalt_und_integration/Gender_Mainstreaming_01.pdf

Erschienen im BBE-Newsletter 22/2020 am 5.11.2020.

AUTORIN

Isabel Denz ist als Referentin für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Jugendfeuerwehr zuständig.

BARBARA BLUM/ JOHANNA STILLER/ ANA-MARIA STUTH/ STEFAN SCHÖNWETTER

STÄRKEORIENTIERTE FÖRDERUNG VON MÄDCHEN UND JUNGEN FRAUEN IN DER ARBEIT DER DEUTSCHEN KINDER- UND JUGENDSTIFTUNG

Die Stärkung von Mädchen und jungen Frauen

Seit vielen Jahrzehnten gibt es zahlreiche Aktionen und Programme zivilgesellschaftlicher sowie staatlicher Akteure, um Mädchen und junge Frauen dabei zu unterstützen strukturelle Diskriminierungen abzubauen, selbstbestimmt die eigene Lebensbiografie zu gestalten sowie selbst in berufliche Führungsfunktionen aufzusteigen. Auch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) ist seit längerem Akteurin in diesem Feld und legt einen Fokus auf die Stärkung von Mädchen und jungen Frauen. Eigene Kompetenzen werden identifiziert, unterstützt und in geschützten Räumen gefördert. Deziert hat die DKJS das Thema 2003 das erste Mal aufgenommen. Zusammen mit dem Partner Nike wurde das Programm *Mädchen Stärken* gestartet. Über den Sport wurden Mädchen motiviert, sich den oft männlich dominierten öffentlichen Sportraum zurückzuholen. Das Aufbrechen des Klischees, dass Mädchen am Seitenrand stehen, wurde durch die gezielte Unterstützung, Begleitung sowie Förderung von lokalen Initiativen der Mädchenförderung realisiert. Ein zentraler Pfeiler war schon damals die Einbindung von Rolemodels, wie etwa der Schirmfrau Astrid Kumbernuss. Weibliche Vorbilder können Mädchen und junge Frauen inspirieren und konkret beraten, wie mit strukturellen Barrieren umgegangen werden kann, und vor allem zeigen: Frauen als Leistungsträ-

gerinnen sind eine Selbstverständlichkeit. Seit dem Programmende 2009 sind diese Erfahrungen in das Programm *Willkommen im Fußball* übertragen worden. Das Programm ermöglicht jungen Geflüchteten bis 27 Jahren durch niedrigschwellige Angebote den Zugang zu Sport und unterstützt so die Integration und das gesellschaftliche Miteinander, auch über den organisierten Fußball hinaus. Das Programm setzt dabei auf Bündnisse. Dahinter steht die Kooperation eines Clubs der Bundesliga oder 2. Bundesliga mit lokalen Bildungsträgern, bürgerschaftlichen Initiativen oder kommunalen Akteuren sowie Amateurfußballvereinen.

Mädchen über den Sport zu fördern ist eine wichtige Komponente, um beispielsweise Selbstvertrauen aufzubauen. Junges weibliches Engagement bedarf jedoch zunehmend auf anderen Themenfeldern wie der Digitalisierung einen Fokus.

Mädchen profitieren nicht automatisch vom Digitalen Wandel

Es zeigt sich, dass die digitale Transformation nicht nur entlang der Frage entschieden wird, wie wohlhabend ein Elternhaus ist. In der Digitalen Bildung sowie der damit verknüpften Berufsorientierung werden Ungleichheitsstrukturen zwischen Geschlechtern manifest. Mädchen sind viel häufiger schon durch die familiäre Erziehung von digitalen Phänomenen abgekoppelt. Noch immer inspirieren Eltern

eher Jungen mit der Anschaffung von Videospielkonsolen, der Anschaffung von PCs oder ganz grundsätzlich der naturwissenschaftlich-mathematischen Förderung, um beispielsweise logarithmisches Denken zu trainieren. Hinzu kommt, dass das mediale Bild einer Informatikfachkraft immer noch sehr männlich geprägt ist. Nach wie vor gibt es einen digital gender gap. Frauen und junge Mädchen haben weniger Zugang zu digitalen Angeboten, erfahren sich seltener als Gestalterinnen digitaler Räume und haben generell eine niedrigere Offenheit mit Blick auf die digitale Transformation (D21, 2020, S. 7). Das schlägt sich auch darin nieder, wer derzeit die Workforce in Software- und Hardware-Design bildet. Weiterhin sind dort Frauen unterrepräsentiert (17%, STATISTA 2018).

Die Sinus 6c für eine zeitgemäße Bildung

Durch die *Sinus-Studie 25Next – Bildung für die Zukunft* haben das Sinus-Institut und die DKJS gemeinsam geprüft, welche Zukunftskompetenzen Kinder und Jugendliche benötigen, um an der künftigen Gesellschaft teilzuhaben. Herausgebildet wurden durch die repräsentative Studie sechs Kompetenzen zur Beschreibung von Future Readiness: Communication, Collaboration, Critical Thinking, Creativity, Charisma und Coolness. Neben den bekannten 4c der 21st-century skills wurden mit Charisma und Coolness zwei neue Aspekte hinzugefügt, die vor allem jungen Menschen wichtig sind. So beschreibt Charisma die Fähigkeit, Ideen gut präsentieren zu können und sich auch zu trauen, vor anderen Menschen zu sprechen, Coolness hingegen beschreibt die Kompetenz, in einer digitalisierten und unstillen Welt auf sich achtzugeben: Wie manage ich meinen Stress? Wie teile ich meine Zeit gut auf? Einen kühlen Kopf in stressigen Situationen behalten.

Technovation Girls Germany

Die DKJS setzt seit 2017 das Programm *Technovation Girls* in Deutschland um. An den Standorten Hamburg und München realisiert die DKJS, zusammen mit den Partnern Adobe und Salesforce, ein in Deutschland einzigartiges Unterstützungsangebot für Mädchen und junge Frauen zwischen 10 und 18 Jahren. Die Teilnehmerinnen schließen sich dabei in Teams zusammen und entwickeln eine Mobile-App zur Lösung eines lokalen Problems. Dies kann etwa die Vermeidung von Lebensmittelverschwendung, die Beseitigung von Straßenmüll, die Gründung von Fahrgemeinschaften oder eine Anwendung für die Erhöhung der Sicherheit von Mädchen und Frauen sein. Auf dem Weg hin zur App-Entwicklung werden die Teilnehmerinnen von Lehrkräften und Mentorinnen und Mentoren der Partnerunternehmen begleitet. In regelmäßigen wöchentlichen Terminen wird das gesellschaftliche Problem analysiert, Lösungsansätze entwickelt und abschließend die App programmiert.

Coding lebensweltbezogen einbinden

Um den Prozess strukturiert zu absolvieren, steht den Teilnehmerinnen das *Technovation Curriculum* zur Verfügung. Dabei handelt es sich um Online-Lernmaterial zu den Feldern Ideation, Coding, Entrepreneurship und Pitching.

Im Lernfeld Ideation werden Grundlagen geschaffen, um ein gestaltbares Problem identifizieren und entsprechende Lösungsansätze erarbeiten zu können. So führen die Inhalte in die Umfeldanalyse, zirkuläre Ideenentwicklung, paper prototyping und das Konzept des minimum viable product ein. Teilnehmerinnen lernen ihre Ergebnisse der Ideation am Ende in einem Business Canvas zu strukturieren.

Im Lernfeld Entrepreneurship liegt der Fokus darauf, eine Idee zu entwickeln, die langfristig funktioniert und strukturell abgesichert ist. Dazu gehört, eine klare Marken- und Bildsprache für die App zu entwickeln. Ebenso ist ein Businessplan zu erstellen, der exemplarisch zeigt, wie sich die App finanziell selbst tragen könnte. Teilnehmerinnen verstehen hier oft zum ersten Mal, welche Kosten die Erstellung und der Betrieb einer professionellen Mobile-App beinhaltet.

Die Inhalte der Rubrik Coding führen in die Grundlagen des algorithmischen Denkens ein und nutzen dafür das System Thinkable. Als Blockbased-Coding-Tool bietet die Thinkable-Umgebung einen guten Kompromiss aus Zugänglichkeit für unerfahrene Teilnehmerinnen und der Möglichkeit, komplexe Anwendungen zu erstellen. Weiterführend lernen die Teilnehmerinnen die Konzepte von Cloud-Computing, Artificial Intelligence, Workflows und Fehlerbereinigung von Code.

Mit Hilfe von Materialien, Anleitungen und Informationen im Feld Pitching lernen die Teilnehmerinnen, ihre App gut zu erklären, ein Marketing-Video zu erstellen und im Allgemeinen eine komplexe Anwendung mit einfachen Botschaften zu versehen. Ziel ist aber vor allem der Aufbau von Selbstbewusstsein bei den Teilnehmerinnen.

Die Kombination dieser vier Lernfelder macht *Technovation Girls Germany*, neben vielen anderen Coding Schools, Hacking- und Making-Projekten, einzigartig in der deutschen Projektlandschaft.

Strukturen schaffen, die Chancengerechtigkeit befördern

»Ich dachte am Anfang, dass das Programmieren komplett anders ist und deshalb unsere Mentoren das meiste machen.

Aber ich war ziemlich glücklich darüber, dass wir das Programmieren übernommen haben. Wir haben sehr viele Erfahrungen gemacht.« (Teilnehmerin)

Technovation Girls wird derzeit in der dritten Saison in Deutschland umgesetzt. Das Konzept, Programmierkenntnisse mit der Bearbeitung konkreter lokaler Problemen zu verknüpfen, zahlt sich aus. In Hamburg werden überwiegend Teilnehmerinnen aus benachteiligten Lebenslagen erreicht, was im Feld der digitalisierten Bildung keine Selbstverständlichkeit ist. Durch die Herausforderung, eine selbstgewählte Problemlage zu bearbeiten, entstehen Motivation und Interesse sowie Ausdauer, sich auch mit komplexen Inhalten zu befassen. Die Mentorinnen und Mentoren im Programm können sich ganz in eine begleitende Rolle zurückziehen: Im Projektprozess haben sie die Aufgabe, Teilnehmerinnen zu motivieren, neue Zugänge zu den Lerninhalten zu öffnen und die Transferleistung zu erbringen, das Gelernte in den Zusammenhang der modernen Arbeitswelt zu setzen.

Zentral für die Akquise der Teilnehmerinnen ist die Schule. Nur durch die Kooperation mit engagierten Lehrkräften kann *Technovation Girls* Teilnehmerinnen Mädchen und junge Frauen aus benachteiligten Lebenslagen erreichen. Es zeigt sich, dass diejenigen Mädchen, die sich unabhängig von Schulteams bei *Technovation Girls* als Teilnehmerinnen anmelden, eher aus besser situierten Umfeldern kommen. Sie sehen bereits aus eigenem Antrieb die Notwendigkeit, sich mit algorithmischem Denken zu befassen. Ein weiteres Learning ist: Angebote und Formate im Rahmen von *Technovation Girls* funktionieren, wenn Mädchen Zeit haben, sich digital auszuprobieren, ihr Umfeld zu erkunden, eigene Ideen mit ihren Freundinnen umsetzen und Selbstwirksamkeit, wertschätzende

BLUM/STILLER/STUTH/SCHÖNWETTER: STÄRKEORIENTIERTE FÖRDERUNG

Momente sowie Feedback erfahren. Daher ist die Begleitung der Mentorinnen und Mentoren und Lehrkräfte durch die DKJS ein wichtiger Bestandteil des Programms. In einem Mentoring-Workshop werden Mentorinnen und Mentoren ausführliche Kenntnisse zur Gestaltung einer guten Begleitung vermittelt: Kernelemente dabei sind Empathie, Wertschätzung und Kongruenz, sowie die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte einfach darstellen zu können.

Teams, die besonders erfolgreich waren, werden bei einem Celebration-Event gewürdigt. Weiterhin haben diese Teams die Möglichkeit, am internationalen *Technovation-Girls*-Wettbewerb, der *Technovation Challenge* teilzunehmen und ihre Apps mit denen von über 20.000 anderen Mädchen weltweit zu messen.

Auswertungen zeigen, dass sich alle Teilnehmerinnen nach der Teilnahme bei *Technovation Girls Germany* sicherer im Umgang mit digitalen Technologien sowie der eigenen Gestaltung von Projekten zeigen. Dies wird ebenfalls von allen Lehrkräften bestätigt, die feststellen, dass die Teilnehmerinnen nach der Teilnahme in der Lage sind, Probleme digital zu lösen. Besonders erfreulich ist ebenso, dass 62% der Teilnehmerinnen nach einer Teilnahme angeben, sich einen informatikbezogenen Berufsweg vorstellen zu können.

Wir stärken Mädchen

Seit 2020 ist *Technovation Girls Germany* Teil der DKJS-Dachmarke *Wir Stärken Mädchen*. Hier bündelt die DKJS verschiedene Aktivitäten zur Mädchenförderung auch über das *Technovation*-Angebot hinaus. So werden an den Standorten Berlin, Köln und Trier in Kooperation mit Schulen Angebote entwickelt, die insbesondere auf die folgenden Bereiche einzahlen:

- Fit für neue Ausbildungsberufe: Schülerinnen lernen berufliche Möglichkeiten in zukunftsorientierten Branchen kennen.
- Fit für MINT-Berufe: Schülerinnen wissen um die Vielfältigkeit von MINT-Berufen und sehen in ihnen eine berufliche Perspektive für sich selbst.

Dabei unterstützt die DKJS teilnehmende Schulen mit einer finanziellen Förderung sowie einer Beratung und Online-Seminaren für teilnehmende Lehrkräfte.

Anstehende Herausforderungen

Zunehmend relevanter wird für die DKJS dabei auch die Frage kritisch zu prüfen, wer genau die Zielgruppe von Aktivitäten der Mädchenförderung ist. Die Programme sollen allen sichere Räume bieten, die sich als Mädchen oder junge Frau verstehen. Das schließt auch queere Jugendliche explizit mit ein. Die Begleitung der Aktivitäten erfordert hier eine gestärkte Sensibilität für bestehende Ungleichheitsstrukturen. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung will mit *Wir stärken Mädchen* lernen, in dieser geänderten geschlechterpolitischen Lage sichere Räume aufzubauen.

Seit dem 12. Oktober ist die Registration an der kommenden *Technovation* Saison 2020/21 möglich. Haben sie Interesse an *Technovation* teilzuhaben, wenden Sie sich an technovation@dkjs.de

Erschienen im BBE-Newsletter 22/2020 am 5.11.2020.

AUTOR*INNEN

Barbara Blum ist Programmmitarbeiterin in *Technovation Girls Germany* und verantwortlich für die Umsetzung des Programms in Bayern.

BLUM/STILLER/STUTH/SCHÖNWETTER: STÄRKEORIENTIERTE FÖRDERUNG

Johanna Stiller ist Programmmitarbeiterin in *Technovation Girls Germany* und verantwortlich für die Umsetzung des Programms in Hamburg.

Ana-Maria Stuth ist Abteilungsleiterin Programme und Mitglied der Geschäftsleitung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Sie verantwortet dort die Themen freiwilliges Engagement, Jugendbeteiligung, Inklusion und Entrepreneurship Education.

Stefan Schönwetter ist Mitglied der Geschäftsleitung in der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Er ist verantwortlich für das Thema Digitale Kompetenzen.

AUDREY NYIRENDA

WAS WIR BEWEGEN! – EINE BEIRÄTIN* BERICHTET

Sich als Gestalter*in des eigenen Lebens erleben

Was fällt Dir/Ihnen zum Wort Feminismus ein? Spricht man dieses Thema an, merkt man schnell, dass es einigen Menschen kein persönliches Anliegen zu sein scheint, tatsächlich für Frauenrechte zu kämpfen. Besonders online scheint es oft eher um erfüllte Quoten, Klicks und Likes auf Social Media zu gehen. Auf diese Weise kann schnell der Eindruck entstehen, dass es z. B. bei dem Hashtag #MeToo eher darum geht, Follower*innen zu gewinnen, als um das tatsächliche Thema...

Aber wofür steht Feminismus denn eigentlich? Geht es nicht um viel mehr als die bloße Gleichstellung? Geht es nicht darum, dass Mädchen* und Frauen* ihr eigenes Leben gestalten können, wie sie es möchten? Unabhängig von ihrer eigenen Sexualität oder der geschlechtlichen Identität? Geht es nicht darum, sich frei als Individuum entfalten zu können und gleichzeitig dafür wertgeschätzt und ernst genommen zu werden? Für mich gibt es dies bei filia.

filia die frauenstiftung ist eine Gemeinschaftsstiftung und die größte Frauenstiftung in Deutschland. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit dem ihr zur Verfügung stehenden Geld, weltweit Projekte zu fördern, die sich für strukturellen Wandel und Fortschritt einsetzen, um Räume zu schaffen, in denen Mädchen*

und Frauen* Mut fassen und sich als Gestalter*innen ihres Lebens erleben.

Der Mädchenbeirat wählt die zu fördernden Projekte aus

In Deutschland fördert filia seit 2012 Projekte von mehrfachdiskriminierten Mädchen* und jungen Frauen* – und seit 2019 zusätzlich auch Projekte von geflüchteten Frauen*. Das Besondere dabei ist, dass nicht die Frauen* der filia-Geschäftsstelle oder des Stiftungsrats die Entscheidung treffen, welche Projekte ausgewählt und finanziert werden, sondern dass diese Entscheidung von filias Beiräten getroffen werden, welche aus Mädchen* und Frauen* bestehen, die selbst zur Zielgruppe der beiden Empowerment-Programme gehören. Das Besondere daran ist, dass uns eine Plattform geboten wird, unsere Stimme zu äußern.

Der Mädchenbeirat wurde vor 9 Jahren gegründet, da die Frauen* bei filia erkannt haben, dass junge Frauen* und Mädchen* besser einschätzen können, was in unserem Alter, aber auch mit unseren unterschiedlichen Perspektiven gebraucht wird. Der Mädchenbeirat ist ein ehrenamtliches Gremium aus aktuell 12 Mitgliedern in einer Altersspanne von 15-25 Jahren. Wir sind eine diverse Gruppe junger Frauen* und kommen aus ganz Deutschland. Jedes Jahr kommen wir für ein Wochenende zusammen und diskutieren über Projektanträge von und für mehrfachdiskriminierte

Mädchen* und junge Frauen*, oder anders ausgedrückt: Mädchen* und Frauen*, die intersektional von Diskriminierung betroffen sind. Dabei folgen wir unseren selbst erstellten Regeln und unserem Kriterienkatalog.

Räume schaffen, in denen sich marginalisierte Gruppen empowern können

Auch in Deutschland fehlen Plattformen, die Mädchen* und jungen Frauen* die Gelegenheit geben, ihre eigenen Visionen und Ideen zu äußern. Wir haben jedoch Stimmen und möchten ernst genommen werden!

Der Mädchenbeirat ist für mich daher etwas Besonderes, weil deutlich gemacht wird, dass unsere Meinung zählt und weil uns das Vertrauen geschenkt wird, dass wir über hohe Fördersummen – in der Regel 50.000 € bis 100.000 € pro Förderzyklus – selbstständig entscheiden können und auf diese Weise das Leben vieler jungen Frauen* und Mädchen* positiv beeinflussen können. Wir können sie empowern und wenn wir dann sehen, was durch das Geld möglich wird, bedeutet das wiederum Empowerment für uns!

Ich selbst war 13 Jahre alt, als ich das erste Mal am Mädchenbeirat teilnahm und hatte damals die Chance ergriffen, weil ich in einem Land geboren bin, in dem Frauen* systematisch unterdrückt werden. Bevor ich nach Deutschland kam, kannte ich dies nicht anders. Es war für mich die Norm, mich meinem Land und meiner Familie zu fügen: Keine Stimme, keine Rechte.

Mich hat filia und das MädchenEmpowermentProgramm sehr stark beeinflusst. Jetzt bin ich 22 Jahre alt und mit einigen Unterbrechungen immer noch mit dabei. In meiner Zeit bei filia hat sich sehr viel im Mädchenbeirat getan. Wir haben wunder-

bare, starke Projekte gefördert – darunter Projekte wie »Say no to FGM (Female Genital Mutilation)! Mein Körper gehört mir!«, wo Mädchen* of colour zusammenkommen und ausgebildet werden, Aufklärungsarbeit zu leisten, um in ihrer Community Gesundheitsmediatorinnen* und Vorbilder zu werden. Auch hatten wir Projekte zur Selbstverteidigung, Projekte, um Selbstbewusstsein zu stärken, verschiedene Ansätze für Mädchen*, die an einer Essstörung leiden, Projekte, in denen Mädchen* lernen, dass sie auch in handwerklichen Berufen gut sein können und vor allem auch dürfen. Das Ziel der meisten Projekte ist es, einen Schutzraum für Mädchen* zu schaffen, wo sie unter sich sind, sich sicher fühlen und Werkzeuge an die Hand bekommen, damit ihr Leben in der Gesellschaft leichter und selbstbestimmter wird.

Ein Generationenwechsel steht bevor!

Gesellschaftliche Umbruchprozesse, Covid-19 sowie ein bevorstehender Generationswechsel innerhalb der Stiftung beeinflusst auch uns als Mädchenbeirat. Wir befinden uns in einer Umbruchphase und beschäftigen uns vor allen mit den Fragen:

Wer sind wir?
Wo wollen wir hin?
Wer kann zukünftig mitmachen und wem schließen wir auch eventuell aus?
Ist ein Raum, in dem sich »alle« wohlfühlen, überhaupt möglich?

Es geht auch um Positionen und strukturelle Fragen:

Wer darf wie lange am Beirat teilnehmen?
Welche Projekte möchten wir ansprechen?
Wie verändert sich durch gesellschaftliche Bedingungen und Diskurse unsere Zielgruppe?

NYIRENDA: WAS WIR BEWEGEN! – EINE BEIRÄTIN* BERICHTET

Das sind Fragen, die immer häufiger im Gremium aufkommen. Wir befinden uns in Prozessen und arbeiten daran, gemeinsam und partizipativ Antworten auf diese Fragen zu finden. Wir haben uns weiterentwickelt als Individuen, aber auch als Gruppe. So wie auch der heutige Feminismus nicht mehr das ist, was er im 19. Jahrhundert oder auch Ende der 1970er Jahre in Deutschland war. Wir haben viel erreicht und ich bin unseren Vorkämpferinnen* sehr dankbar. Die Arbeit ist aber noch nicht vollbracht. Die Welt ist in einem steten Wandel. Veränderungen und Prozesse gehören zu diesem Wandel dazu. Somit muss sich auch der Feminismus immer wieder neu erfinden und sich den gegebenen Machtstrukturen anpassen, Menschen miteinbeziehen, die vorher nicht mitgedacht wurden, um nicht mehr auszugrenzen oder nach Regeln zu gehen, die vom Patriarchat vorgeben werden. Es geht darum, zu integrieren und sich

selbst weiterzubilden, um auf diese Weise aufgeklärte Räume schaffen zu können, in denen sich marginalisierte Gruppen empowern können und lernen, dass sie eine Stimme haben, die zählt! Räume, in denen sich Menschen wohlfühlen können, um in ihre Kraft zu kommen, um Gesellschaft mitzugestalten.

In welche Richtung wir uns als »Mädchenbeirat« per se bewegen, ist noch ungewiss. Fakt ist: Wir möchten Weiterentwicklung und Fortschritt, und wir bewegen uns, und das ist das Wichtigste!

Erschienen im BBE-Newsletter 22/2020 am 5.11.2020.

AUTORIN

Audrey Nyirenda ist Beirätin* in filias Mädchenbeirat.

INES CALLEN/ OLAF EBERT

TEILHABE DURCH ENGAGEMENT JUNGER MIGRANT*INNEN IN OSTDEUTSCHLAND

Zur Stärkung von Vielfalt und Toleranz

Halle (Saale), 9. Oktober 2020: Kein Tag wie jeder andere. Denn an diesem Tag gedenkt Halle der Opfer und Betroffenen des Anschlags im Jahr zuvor. Ein Tag der schmerzlich zeigt, wie wichtig die Stärkung von Vielfalt und Toleranz in unserer Gesellschaft ist. Auch hier. Gerade hier?

Ich rede mir zwar immer ein, wenn du genug Leistungen erbringst und immer die Anforderungen erfüllst, dann bekommt man eine gute Arbeitsstelle. Aber ich habe aufgrund meines Erscheinungsbildes die Angst, dass ich nicht dorthin komme wo ich hinwill. Aber ich denke da positiv, das wird schon und da hat sich ja schon Einiges getan. Sarah, 19 Jahre

Das Modellprojekt »JUGENDSTIL* – Teilhabe und Mitgestaltung junger Migrant*innen in Ostdeutschland« hat sich zum Ziel gesetzt, das Engagement vielfältiger, junger Menschen sichtbar zu machen, Jugendinitiativen und den Aufbau Neuer Deutscher Organisationen in Ostdeutschland zu unterstützen. Gefördert durch das Bundesprogramm »Demokratie leben!« und die Bundesintegrationsbeauftragte stellt sich JUGENDSTIL* der Herausforderung junge, engagierte Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte einzuladen, gemeinsam neue Ansätze, Methoden und Strategien zur gesellschaftlichen Partizipation zu erkunden.

Die Stiftung Bürger für Bürger, Trägerin des Modellprojekts, bringt dabei das große Interesse an gesellschaftlichem Diskurs zu bürgerschaftlichem Engagement mit, der Kooperationspartner DaMOst - Dachverband der Migrant*innenorganisationen Ostdeutschlands - bereichert JUGENDSTIL* mit Expertise und Erfahrungen für migrantische Selbstorganisationen und Verbandsstrukturen.

Ausgangssituation und Handlungsbedarf

Die gesellschaftliche Situation ist in Ostdeutschland von widersprüchlichen Entwicklungen geprägt: Einer Vielzahl von Menschen und Organisationen, die sich für Demokratie engagieren, stehen viele Menschen gegenüber, die lautstark gegen Zuwanderung demonstrieren, Hass und Hetze unterstützen und teilweise gewalttätig gegen Zugewanderte vorgehen.

Durch die lange Zeit kaum vorhandene Arbeitsmigration fehlt es hier häufig an interkulturellen (Alltags-)Erfahrungen, interkulturell offenen Organisationen. Zudem ist der Anteil der Migrant*innen hier stark durch nachziehende Familienangehörige, Asylbewerber*innen und Geflüchtete geprägt, es wird die Vielfalt in der Zuwanderung verkannt. Nach 30 Jahren gesellschaftlicher Transformation haben sich in Ostdeutschland spezifische zivilgesellschaftliche Strukturen entwickelt: ehemalige DDR-Vertragsarbeiter entwickelten für sich und ihre Familienangehörigen nicht

nur neue Existenzgrundlagen, durch Migrantenselbstorganisationen stärkten sie zugleich auch den Zusammenhalt untereinander und unterstützen das Ankommen in der auch für sie neuen Gesellschaft. Eine bedeutende Rolle spielte auch die Zuwanderung aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Durch die sogenannten »Jüdischen Kontingentflüchtlinge« wuchsen die bis dahin sehr kleinen jüdischen Gemeinden in Ostdeutschland zahlenmäßig stark, sie veränderten oft auch ihren Charakter. In Neugründungen fand die Vielfalt der Strömungen ihren Niederschlag. Die »Deutschen aus Russland« gründeten eigene Vereinigungen, die sich in ihren Zielen und ihrer Zusammensetzung von den westdeutschen »Landsmannschaften« unterscheiden.

So entstanden auch in Ostdeutschland über 270 Migrantenorganisationen, die jedoch vor vielfältigen Herausforderungen in ihren rein ehrenamtlich getragenen Organisationsstrukturen stehen.

Teilhabe durch Engagement – ein Thema in Ostdeutschland?!

Viel zu wenig Beachtung finden bislang die Potentiale der jungen Migrant*innen, die als Kinder nach Ostdeutschland kamen oder hier geboren wurden und ihre schulische, berufliche oder akademische Bildung hier erlangten. Ihre Lebensentwürfe, Ansichten und ihre Verankerung in der deutschen Gesellschaft unterscheidet sich stark von der Großeltern- und Elterngeneration, deren Vereine für sie wenig attraktive Engagement- und Teilhabemöglichkeiten bieten.

In Ostdeutschland gibt es zwar eine starke Engagementbereitschaft, aber eine vergleichsweise niedrige Engagementquote und eine zu geringe Anzahl stabiler zivilgesellschaftlicher Organisationen, die jungen Migrant*innen Teilhabe durch Engagement ermöglichen.

Die Zivilgesellschaft ist in Ostdeutschland stark fragmentiert, Migrantenorganisationen sind zu wenig, Neue Deutsche Organisationen gar nicht etabliert, anerkannt und in zivilgesellschaftliche Netzwerke vor Ort eingebunden. Zudem werden viele Migrant*innen hier vergleichsweise häufiger diskriminiert, bedroht oder Opfer von Gewalt.

Das Vertrauen in die Demokratie und die Überzeugung, durch die Entwicklung und Wahrnehmung von Teilhabechancen an dieser gestaltend mitwirken zu können, sind in vielen Regionen rückläufig.

Gleichzeitig entwickeln junge Menschen mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte, unter Anerkennung ihrer Wurzeln, ein neues Selbstbewusstsein, betrachten sich, auch im Ergebnis ihrer häufig erfolgreichen Bildungsbiographien, selbstverständlich als Deutsche – und suchen nach den Gründen für Ablehnung und Ausgrenzung, die sie besonders in Ostdeutschland immer noch viel zu oft im Alltag erleben.

Zum Gedenktag in Halle am 9. Oktober 2020 lud JUGENDSTIL* engagierte junge Gesellschaftsgestalter*innen und die Integrationsbeauftragte des Landes Sachsen-Anhalt Susi Möbbeck zum Austausch ein. Nicht nur Berichte von der Erfahrung und dem Umgang mit Alltagsdiskriminierung fand Raum, sondern auch die Selbstverortung der Teilnehmenden in der ostdeutschen Gesellschaft:

Ich habe manchmal Angst, dass ich irgendwie nicht durchkomme, ich bin so eine Minderheit, meine Eltern kommen aus Vietnam und ich bin ein Mädchen. Vielleicht sehen mich die Menschen als schwaches Mitglied der Gesellschaft und das ist natürlich nicht schön, ich bemerke das oft im Alltag und ich möchte nicht, dass es noch weiter ausartet. Mai, 21 Jahre

Auffällig in diesem und vielen anderen Gesprächen ist, dass das gesellschaftliche Engagement von jungen Menschen, insbesondere Mädchen und Frauen mit Migrationsgeschichte, selbst oft gering geschätzt und zu wenig anerkannt wird. Dies geschieht insbesondere vor dem Hintergrund globaler Bewegungen wie Fridays For Future u. a.. Als weitere Hürden für Teilhabe durch Engagement wurden beispielsweise Zeitknappheit, Resignation gegenüber politischen Entscheidungsprozessen und die Abwertung ihrer Meinung durch die älteren Generationen benannt.

Als Bedarfe hingegen werden u. a. Mitstreiter*innen finden, Erfahrungsaustausch, unkomplizierte Finanzierung von Projektideen, Ansprechpartner*innen zu Themen wie beispielsweise Vereinsgründung, Selbstorganisation von Gruppen und thematische Fortbildungen formuliert.

JUGENDSTIL* - Verstärker für junges, migrantisches Engagement in Ostdeutschland

JUGENDSTIL* setzt hier an und möchte als Verstärker von jungem, migrantischem Engagement in Ostdeutschland wirken:

Die JUGENDSTIL*-Beteiligungswerkstätten dienen als Orte des Erfahrungsaustausch und der Vernetzung. Hier können Visionen ausgetauscht, Pläne geschmiedet und Kompliz*innen gefunden werden. Darüber hinaus bieten die Beteiligungswerkstätten die Möglichkeit sich das Handwerkzeug anzueignen, das gebraucht wird, um die eigenen Ideen gemeinsam mit Anderen umzusetzen.

Der JUGENDSTIL*-Ideenfonds setzt am Bedarf nach niedrigschwelliger, direkter Förderung an und soll im Januar 2021 starten. Hier können junge

Gesellschaftsgestalter*innen aus Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen unkompliziert Geldmittel beantragen, um Ideen weiterzudenken oder eigene Vorhaben umzusetzen. Ausgewählt werden die Ideen von einem Netzwerk aus jungen Expert*innen für (post)migrantisches Engagement – DIE GESTALTER*INNEN. Diese Projektmacher*innen lassen ihr Erfahrungswissen aus der Praxis in die Entscheidung über Förderungen und die Begleitung der Projektideen einfließen.

Anknüpfend u. a. an den Ideenfonds sollen lokale Beteiligungsprozesse begleitet werden. Sie werden gemeinsam mit lokalen Mentor*innen-Netzwerken gestaltet und mit Qualifizierungs- und Beratungsangeboten unterstützt. Diese werden in Kooperation mit Partner*innen, idealerweise in einem peer-to-peer-Ansatz, realisiert.

Die *Digitale Beteiligungsplattform* macht Jugendinitiativen und aktuelle Projektentwicklungen sichtbar, kann aber auch als Inspirationsquelle sowie zum Austausch und als Vernetzungsplattform genutzt werden.

Überregionale Beteiligungswerkstätten sollen Engagierten und Multiplikator*innen Raum für Erfahrungsaustausch und Vernetzung geben. Gemeinsam mit Kooperationspartner*innen werden diese in einem offenen Format gestaltet, sodass eigene Themen und Diskussionen platziert werden können.

Die Vision von JUGENDSTIL*: In den nächsten vier Projektjahren bis 2024 starke junge, zivilgesellschaftliche Strukturen schaffen, die ihren Platz in einer (post) migrantischen, ostdeutschen Gesellschaft behaupten und durch starke Vorbilder zum Nachmachen inspirieren:

CALLSEN/EBERT: TEILHABE DURCH ENGAGEMENT JUNGER MIGRANT*INNEN

Ich habe früher an der Schule immer Vorbilder vermisst. Alle Lehrer waren weiße Deutsche und ich habe immer nach Bezugspersonen gesucht, mit denen ich mich identifizieren kann. Und das ist mein Ziel für die Zukunft, dass ich so eine Person für Kinder und junge Menschen später sein kann. Lea, 19 Jahre

Erschienen im BBE-Newsletter 22/2020 am 5.11.2020.

AUTOR*INNEN

Ines Callsen ist Leiterin des JUGENDSTIL*-Projekts. <https://www.instagram.com/jugendstilprojekt/>

Olaf Ebert ist Geschäftsführender Vorstand der Stiftung Bürger für Bürger. <https://www.buerger-fuer-buerger.de>

Weitere Informationen zum Projekt <http://jugendstil-projekt.de/>

FUNDA TEKIN/ JANA SCHUBERT/ YORK ALBRECHT

BEFÄHIGUNG ZUR BETEILIGUNG: JUGEND ALS AGENDA-SETTER IM PROJEKT #ENGAGEURCOUNCIL

Die EU-Institutionen sind sich einig: Junge EU-Bürger:innen sollen besser in politische Prozesse integriert werden.¹ Im Jahr 2019 sind junge Menschen mit ihrem Engagement beispielsweise für Klimaschutz, Internetkultur oder Seenotrettung und Unterstützung von Geflüchteten europaweit als Agenda-Setter:innen besonders in Erscheinung getreten. Gleichzeitig muss einerseits hervorgehoben werden, dass die Interessen und Anliegen Jugendlicher ähnlich divers sind wie sie selbst. Schüler:innen, Studierende oder Auszubildende haben sowohl individuelle als auch gruppenspezifische Bedürfnisse, die auch in Verbindung mit ihrer staatsbürgerschaftlichen Identität stehen. Während beispielsweise junge Menschen aus Slowenien den EU-Beitritt ihres Landes 2004 als prägendes Ereignis erlebt haben können, sind jungen Portugies:innen womöglich besonders die Folgen der Eurozonenkrise mit hoher Jugendarbeitslosigkeit in Erinnerung. Es zeigt sich bei den Anliegen, für die sich junge Europäer:innen einsetzen und demonstrieren, aber auch, dass es sich häufig nicht um eigene Partikularinteressen im Sinne einer etwa auf Bildungsfragen fokussierten »Jugendpolitik« handelt. Jugendliche fordern viel mehr aktiv eine Berücksichtigung ihrer Interessen bei den großen Herausforderun-

1 Europäische Kommission: Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Beteiligung, Begegnung und Befähigung: eine neue EU-Strategie für junge Menschen, 22.5.2018, COM(2018) 269 final.

gen des 21. Jahrhunderts ein: Klimaschutz, Migration oder Digitalisierung.

Aus diesen beiden Gedanken folgt, dass weder von »der Jugend« im Sinne einer einheitlich bestimmbarer Zielgruppe noch von einer eng abgegrenzten »Jugendpolitik« gesprochen werden sollte. Stattdessen sollten politische Entscheidungsträger:innen, Jugendverbände und Wissenschaftler:innen die themenspezifischen Anliegen Jugendlicher als relevante Perspektiven in demokratischen Aushandlungsprozessen an- und ernstnehmen.² Dieses Verständnis von »junger« Partizipation – in Abgrenzung zur bloßen Meinungsabfrage – liegt dem zweijährigen Projekt #EngagEUrCouncil zugrunde, das vom Institut für Europäische Politik e.V. (IEP) im Januar 2020 initiiert wurde.³

Lösungsorientiertes Projektdesign: Befähigung zur Beteiligung

Ziel von #EngagEUrCouncil ist es, junge Menschen aus Deutschland, Portugal

2 Vgl. Friederike Augustin/Jana Schubert: Vision oder Utopie? Junge Ideen für die Zukunft Europas, in: *Integration* 2/2019, S. 149-157.

3 Das Projekt #EngagEUrCouncil: Jugendbeteiligung und -begegnung wird gefördert durch die Stiftung Mercator. Das Projekt wird durchgeführt vom Institut für Europäische Politik e.V. (IEP) in Berlin in Kooperation mit dem Instituto Português de Relações Internacionais, Lissabon, dem Centre of International Relations, Ljubljana. Um eine europaweite Reichweite des Projekts zu garantieren, kooperiert das Projekt darüber hinaus mit der Trans European Policy Studies Association (TEPSA) in Brüssel.

und Slowenien anlässlich der Triopräsidenschaft der drei Länder im Rat der Europäischen Union zu vernetzen und politische Ideen – so genannte Youth Ideas – zu erarbeiten, die konkret an Entscheidungsträger:innen adressiert werden. Dabei versucht das Projekt, bekannten Herausforderungen von Jugendpartizipationsprojekten⁴ lösungsorientiert und aktiv zu begegnen.

So haben Initiativen zur Jugendbeteiligung häufig das Problem, dass in der Akquise von Teilnehmenden keine zufriedenstellende Repräsentativität gewährleistet werden kann. Oft sind es – besonders im europapolitischen Bereich – gut ausgebildete und bereits in anderen Verbänden organisierte Jugendliche, die erreicht werden. So machen beispielsweise viele Studierende positive Erfahrungen über das Erasmus+-Austauschprogramm, während deutlich weniger Auszubildende mobilisiert werden können,⁵ sodass europapolitisches Interesse und Bereitschaft zur Beteiligung unterschiedlich verteilt sein kann. #EngagEUrcouncil versucht hier, die angestrebte Repräsentativität der Teilnehmenden kontinuierlich zu verbessern, indem mit verschiedenen Netzwerken und Schulen kooperiert wird.

Eine zweite Herausforderung für Partizipationsprojekte mit Jugendlichen ist, wie die

4 Vgl. Patrizia Friedrich/Frederike Hoffmann-van de Poll: Partizipation als Meinungsabfrage oder Beteiligungsmechanismus?, in: deutsche jugend 2/2019, S. 72-79.

5 Vgl. European Commission: Erasmus+ Annual Report 2017, abrufbar unter: <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/4e5c3e1c-1f0b-11e9-8d04-01aa75ed71a1> (letzter Zugriff: 26.10.2020); Nationale Agentur beim Bundesinstitut für Berufsbildung: Mobilitätsstudie Auslandsaufenthalte in der Berufsbildung 2017, abrufbar unter: https://www.na-bibb.de/fileadmin/user_upload/na-bibb.de/Dokumente/06_Metavigation/02_Service/Publikationen_Warenkorb/Studien_impuls/NA_Mobilitaetsstudie_WebV3_180706-2.pdf (letzter Zugriff: 26.10.2020).

Formate inklusiver gestaltet werden können. So steht z. B. der Strukturierte Dialog der EU, der Jugendliche in den Austausch mit Entscheidungsträger:innen über für sie relevante Themen bringen soll, in der Kritik: Er sei auf europäischer Ebene durch die Vorauswahl von Themen und Teilnehmenden mehr »top-down« gestaltet und wirke eher wie eine Meinungsabfrage, anstatt Mitgestaltungsmöglichkeiten zu bieten.⁶ #EngagEUrcouncil setzt hier mit einer ganzheitlichen Strategie an, deren Kern die Befähigung der Teilnehmenden ist: Sie sollen nicht einfach »jugendpolitische« Themen bearbeiten, sondern vielmehr ihre Perspektive zu aktuellen europapolitischen Themen zur Diskussion bringen und im Projektverlauf in konkrete Umsetzungsideen transformieren. Anstatt diffuser, von aktuellen politischen Agenden losgelöste Forderungen formulieren Jugendliche so klar adressierbare Umsetzungsstrategien, mit denen sie über ihre Rolle als Agenda-Setter:innen hinaus zu Agenda-Gestalter:innen in europapolitischen Prozessen werden können. Wichtigste Voraussetzung hierfür ist eine informationsbasierte Diskussion, für die den Teilnehmenden detaillierte und zielgruppengerecht aufbereitete Informationsmaterialien zu EU-Ratspräsidenschaften und Politikbereichen wie Klima-, Handels- oder Außenpolitik zur Verfügung gestellt werden. Zudem integriert das Projekt (Nachwuchs-)Expert:innen aus Wissenschaft und Praxis, die den Teilnehmenden zum niedrigschwelligen Austausch und bei der Ausarbeitung eigener Ideen zur Seite stehen.

Die Bedingungen der COVID-19-Pandemie hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie Jugendliche ihre Ideen gemeinsam diskutieren und gezielt an ihre Adressat:innen

6 Friedrich/Hoffmann-van de Poll: Partizipation als Meinungsabfrage oder Beteiligungsmechanismus?, 2019, S. 75

übermitteln können. Somit wurde eine kurzfristige Umstrukturierung auch im Projekt erforderlich, wobei Präsenzworkshops durch digitale Kollaborationsmöglichkeiten ersetzt wurden. Herzstück des Ideenerarbeitungsprozesses ist nun ein so genannter Virtual Think Tank, der die Teilnehmenden durch verschiedene Phasen von ersten Einfällen über deren Ausarbeitung zu ausformulierten Ideen, die Entscheidungsträger:innen überzeugen sollen, begleitet. Die Befähigung von Jugendlichen schließt zuletzt auch die Förderung gewählter Rapporteur:innen ein, die stellvertretend für die Teilnehmenden die finalen Youth Ideas einem breiteren Publikum und Stakeholdern präsentieren. Flankiert wird die Jugendbefähigung einerseits durch die Einbettung von #EngagEUrcouncil in das Format der Trio-Ratspräsidentschaft Deutschlands, Portugals und Sloweniens, die eine wichtige Agenda-Setting-Funktion für die Europäische Union einnimmt, und somit die Einspeisung der Youth Ideas in den politischen Prozess durch die Verknüpfung mit einem konkreten politischen Anlass erleichtert. Andererseits wird eine nachhaltige Vernetzung der Teilnehmenden angestrebt, die jedoch durch die Pandemie-Auswirkungen und die digitale Durchführung des Projektes eine besondere Herausforderung für die Zukunft darstellt. So zeigen beispielsweise die Aktivitäten von »Fridays for Future« während der Pandemie, dass Jugendliche nicht nur partizipationswillig bleiben, sondern mit Protestformen über soziale Netzwerke weiterhin Aufmerksamkeit generieren und die Beteiligungsmöglichkeiten digital sogar niedrigschwelliger sein können.⁷ Dennoch bleiben persönlicher Austausch oder Druck von Demonstrationen auf der Straße wichtige Bestandteile demokratischer Willensbildung, weshalb

7 Benjamin Dierks: Wie sich Corona auf die Klimakrise auswirkt, in: Deutschlandfunk, 1.11.2020.

im Rahmen von #EngagEUrcouncil Vernetzungstreffen geplant sind, wenn Kontakt- und Reisebeschränkungen einmal der Vergangenheit angehören.

Eine dritte Herausforderung für Jugendbeteiligungsprojekte ist der Umstand, dass häufig erarbeitete Forderungen oder Ideen von Entscheidungsträger:innen zwar zur Kenntnis genommen werden, eine nachhaltige Wirkung jedoch ausbleibt. Neben der Befähigungskomponente, die Teilnehmenden relevantes Wissen über die Europäische Union, Ratspräsidentschaften und spezifische Politikbereiche vermittelt, liegt ein besonderes Augenmerk des Projektes auf der Stärkung teilhabespezifischer Soft Skills wie Verhandlungs- und Präsentationstechniken. So sollen die Teilnehmenden einerseits selbst als Multiplikator:innen die erarbeiteten Ideen in ihr soziales Umfeld – beispielsweise über Social Media-Kanäle – hineintragen. Andererseits werden die gewählten Rapporteur:innen »bottom-up« als Gesichter des Projektes in relevante Formate eingebunden, beispielsweise in die vor Wechseln in der Ratspräsidentschaft stattfindenden »Pre-Presidency Conferences« der Trans-European Policy Studies Association (TEPSA), deren Mitglied das IEP ist, oder bei einem Diskussionsforum mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier.⁸ Aus institutioneller Sicht bietet auch die aufgrund der COVID-19-Pandemie vertagte Konferenz zur Zukunft Europas Spielraum, die Youth Ideas wirkungsvoll in den politischen Prozess auf europäischer Ebene einzuspeisen. Wichtig für #EngagEUrcouncil wird bleiben, eine nachhaltige Vernetzung der Teilnehmenden zu fördern und ihnen andere europapolitische Netzwerke und Initiativen näher zu bringen, bei denen sie ihre Bereitschaft zur Beteiligung weiter einbringen können.

8 Augustin/Schubert: Vision oder Utopie?, S. 154.

Ausblick

Zum Stand Ende Oktober 2020 ist ein Projektzyklus von #EngagEURCouncil zur deutschen Ratspräsidentschaft abgeschlossen,⁹ während sich ein zweiter Zyklus zur portugiesischen Ratspräsidentschaft kurz vor der Vollendung befindet, sodass eine zweite Ausgabe der Youth Ideas Ende November 2020 im Rahmen einer virtuellen Pre-Presidency Conference in Lissabon einem breiten Publikum vorgestellt wird.¹⁰ 2021 wird dann die slowenische Ratspräsidentschaft in den Fokus rücken.

Es kann festgehalten werden, dass sich die pandemiebedingte Umstellung auf digitale Formate und die Nutzung des Virtual Think Tanks bewährt hat und die Teilnehmenden auch ohne persönliche Treffen vor Ort befähigt werden, aus ersten Vorschlägen konkret an politische Entscheidungsträger:innen adressierbare Ideen zur Zukunft Europas zu erarbeiten. Pandemie, Reise- und Kontaktbeschränkungen scheinen die jungen Engagierten nicht abzuhalten, gemeinsam die Zukunft Europas weiterzudenken – eher im Gegenteil. Der starke Fokus des Projekts auf die Befähigung der Jugendlichen zur informierten Debatte bietet zudem den nachhaltigen Vorteil, die in der medialen

Berichterstattung oft wenig thematisierten Ratspräsidentschaften als relevantes Politikereignis der Europäischen Union verstehen und nachverfolgen zu können.

Für #EngagEURCouncil wird es im weiteren Projektverlauf von großer Bedeutung sein, nicht nur die nachhaltige Vernetzung der Teilnehmenden weiter zu fördern, sondern auch durch die wissenschaftliche Begleitung und Auswertung des Projekts Erkenntnisse zu gewinnen, wie junge Europäer:innen ihre Perspektive auf aktuelle Themen fruchtbar, nachhaltig und wirkungsvoll in europäische Entscheidungsprozesse einbringen können. Ob die Europäische Union dringenden Herausforderungen der Zukunft etwa in der Bekämpfung der Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und des Klimawandels begegnen kann, hängt auch von ihrer Fähigkeit ab, zukunftsgerichtete Politik zu betreiben. Hierfür muss einerseits die Union bessere Voraussetzungen zur Integration und Teilhabe junger Menschen schaffen, andererseits sind auch junge EU-Bürger:innen gefordert, sich mit ihren Interessen, Stärken und Kompetenzen noch stärker zu beteiligen.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTOR*INNEN

Dr. Funda Tekin ist promovierte Politikwissenschaftlerin und Direktorin am Institut für Europäische Politik in Berlin
Weitere Informationen <http://iep-berlin.de/en/team/dr-funda-tekin/>

Jana Schubert ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Politik in Berlin und koordiniert dort das Jugendbeteiligungsprojekt für die Trio-EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands, Portugals und Sloweniens #EngagEURCouncil.

9 Institut für Europäische Politik: Online-Workshopsstatt Seminare: Jugendbeteiligung in Zeiten von Kontakt- und Reisebeschränkungen. Abschlussbericht über den ersten Projektzyklus (03-06/2020), abrufbar unter: <http://iep-berlin.de/wp-content/uploads/2020/07/EngagEURCouncil-Projektbericht-Zyklus-1.pdf> (letzter Zugriff: 30.10.2020); vgl. für die Youth Ideas des ersten Zyklus: #EngagEURCouncil: Youth Ideas for Europe Setting the Scene for the German EU Council Presidency, abrufbar unter: <https://www.german-ppc-2020.eu/en/youthideas.html> (letzter Zugriff: 3.11.2020).

10 Abrufbar ab Ende November 2020 unter der Projektseite: <http://iep-berlin.de/forschung/debatte-zur-zukunft-der-europaeischen-union/engageurcouncil-jugendbeteiligung-und-begegnung-fuer-die-trio-eu-ratspraesidentschaft/>

TEKIN/SCHUBERT/ALBRECHT: BEFÄHIGUNG ZUR BETEILIGUNG

Weitere Informationen: <http://iep-berlin.de/blog/team/jana-schubert/>

York Albrecht ist Projektassistent am Institut für Europäische Politik im Jugendbe-

teiligungsprojekt für die Trio-EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands, Portugals und Sloweniens #EngagEUrCouncil.

Weitere Informationen: <http://iep-berlin.de/blog/team/york-albrecht/>

THE EU COUNCIL AND THE GERMAN PRESIDENCY – THE OBSCURE INSTITUTION FOR YOUNG PEOPLE?

INTERVIEW WITH ALEXANDRINA NAJMOWICZ, DIRECTOR OF THE EUROPEAN CIVIC FORUM

BBE: Germany has held the Presidency of the Council of the EU since July 1, 2020. How do you experience the German Presidency of the Council of the EU?

Alexandrina Najmowicz: We usually interact with the EU Presidencies through the so-called Civil Society forums. Initiated by the European Civic Forum back in 2008 under the French EU Presidency, these events form a central place for exchange, debate, position finding and agenda setting as well as a political dialogue with the respective Presidencies. The latest Civil Society Forum took place in Bucharest 3/4 June 2019. Within Germany's Presidency 2020, we were planning to co-organise such a Forum together with the National Network for Civil Society Germany (BBE) in digital form, adapting ourselves to the constraints of the global Covid19-pandemic. But unfortunately we were bound to cancel this event at the very last moment, due to exceptional circumstances related to the current sanitary crisis and the way it affects also institutional agendas... This cancellation comes after several unfruitful attempts to engage in dialogue with the German Presidency, and naturally it leaves a bit of a bitter taste..., as we had high hopes regarding this EU Presidency and the extent to which it could have contributed to raise the profile of the role of European civil society in social and democratic life.

But on a more positive note, after intense

campaigning¹, we are very happy about the deal brokered between the European Parliament and the German EU Presidency, foreseeing a significant increase in the budget for the Justice, Rights and Values programme, raising from 0.8 to €1.6 billion for the 2021-2027 period.

After a sour victory in July, when we mobilised against an inexplicable 20% budget cut proposed by the Commission, we are particularly happy now to see this historic deal for civil society. Over the last years, sources of funding for CSOs became increasingly scarce – a process which accelerated with the outbreak of the pandemic and which will be analysed in the upcoming Civic Space Watch report 2020.

The announced agreement sends out a most welcome positive signal in these dark times, a long waited recognition of the role played by civil society actors in protecting and strengthening our core EU values.

BBE: As Germany's EU Council presidency begins, experts have assessed the high expectations and demands of European member states. What hopes and expectations did you have?

Alexandrina Najmowicz: We were expecting important progress on European me-

1 <https://civic-forum.eu/publications/open-letter/letter-to-eu-and-national-leaders>

chanisms, including budget conditionality, to protect the rule of law and European values. The rule of law backsliding that the European Union member states are experiencing reflects tensions that are present in our societies, including the crisis of trust in democracy, the growth of inequalities and vulnerabilities, the sense of competition between people for the effective access to basic rights. While states have sole responsibility over the implementation of rule of law nationally, these societal tensions in member states are not the sole responsibility of the decision-making of national authorities. They are exacerbated by the effects – in each country – of the economic and financial rules that are the responsibility of the European Union institutions.

The EU actions are key to rebuild trust and confidence in democracy and rule of law as tools for addressing the diversity of needs for the effective access to rights for all. In doing so, the economic and financial policies are long-term tools at the disposal of EU institutions to diminish the stress in society and, in this way, are strong drivers to contribute to limit negative pressures on the rule of law.

BBE: Do you believe the »German EU Council Presidency« is an issue for young people in Europe?

Alexandrina Najmowicz: The EU Council is probably the most obscure institution to the general public, including the young people, and the hardest to reach also for

more professionalized civil society. Despite some progress that has been made in the last years, transparency and access to the information is still an important issue and a barrier in establishing real bridges with the citizens and their organisations. As said, the German EU Presidency was not particularly accessible from this perspective.

BBE: When you look back on the German EU Council Presidency 2020, what do you think of first?

Alexandrina Najmowicz: Unfortunately, the strong impression that we have, as civil society actors, is inaccessibility of information, contact with representatives, consultations. This can be partly explained by the pandemic crisis and the way it transformed our working conditions, but in the same time, we felt at the early stages of the crisis that contacts with a lot of EU leaders were easier to establish, due to the digitalization.

The interview was conducted in writing by the editor of the »BBE Europa-Nachrichten« for this publication on November 26, 2020.

Further Information

The European Civic Forum (ECF) is a transnational network that brings together over 100 associations and NGOs across 27 countries in Europe, actively working on issues such as citizenship education, defence of Human Rights and the advocacy of Democracy. <https://civic-forum.eu/>

KEINE LEICHTE EU-RATSPRÄSIDENTSCHAFT

INTERVIEW MIT CLARA FÖLLER, BUNDESVORSITZENDE DER JUNGEN EUROPÄISCHEN FÖDERALISTEN (JEF) DEUTSCHLAND

BBE: Seit dem 1. Juli 2020 hat Deutschland den Vorsitz im Rat der EU. Wie erleben Sie diese Ratspräsidentschaft?

Clara Föllner: Zweifelsohne wird man rückblickend sagen: das war keine leichte EU-Ratspräsidentschaft! Denn insgesamt war (und ist) #EU2020DE für alle Beteiligten eine echte Kraftanstrengung. Einerseits thematisch: schließlich geht es gerade um nicht weniger, als Europa durch die schwerste Krise seit der Nachkriegszeit zu manövrieren. Dabei war die Agenda auch ohne Covid19 schon sehr anspruchsvoll, mit dem Mehrjährigen Finanzrahmen 2021-27, Brexit, entwicklungspolitischen Neustrukturierungen, längst überfälligen Maßnahmen in den Bereichen Klimaschutz, Asyl- und Migration, Rechtsstaatlichkeit... Andererseits ist #EU2020DE aber auch eine organisatorische Herausforderung, denn es wurde ja der allergrößte Teil der Gespräche in den digitalen Raum verlagert. Das erschwert nicht nur die Verhandlungen unter den Minister*innen, sondern schränkt leider auch stark die Beteiligung der Zivilgesellschaft ein, die damit ihrer Rolle im politischen Tauziehen nicht wie gewünscht gerecht werden kann. Dass die Ratssitzungen selbst dann auch noch unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, schafft zusätzliche Distanz zwischen »Brüssel« und den Bürger*innen. Nichtsdestotrotz: auch wenn wir, als Junge Europäische Föderalisten uns in manchen Themen mehr Mut und Entschlossenheit gewünscht hätten, muss man fairerwei-

se sagen: angesichts der gegebenen Ausgangslage, läuft es ganz gut.

BBE: Die hohen Erwartungen an die deutsche EU-Ratspräsidentschaft waren von Anfang an spürbar. Die Medien haben oft betont, dass EU-Mitgliedstaaten große Hoffnungen darin setzen. Welche Hoffnungen und Erwartungen hatten Sie?

Clara Föllner: Wir haben von Anfang an ganz klar gefordert: die deutsche Bundesregierung muss sich ihrer verantwortungsvollen Position innerhalb der EU bewusst werden und als Motor und Moderatorin des Rats agieren. Es wurde oft davor gewarnt, zu viel zu erwarten. Und das stimmt auch, schließlich kann nicht ein Mitgliedstaat allein sechs Monate lang einfach bestimmen, wo es lang geht. Dennoch muss man durchaus klare Erwartungen formulieren dürfen. Wir befinden uns in Europa gerade an einer wichtigen Wegmarke. Es stellt sich die Frage: wo wollen wir eigentlich hin, als europäische Gemeinschaft? Als JEF haben wir dabei ein sehr konkretes Ziel, nämlich den europäischen Bundesstaat. Damit wir dort aber langfristig hinkommen, kommt es jetzt darauf an, die nötigen Weichen dafür zu stellen, also eben auch institutionell längst überfällige Reformen anzustoßen. Das ist die Aufgabe des Motors. Gleichzeitig aber ist es eben auch entscheidend, dass wir auf dem Weg in ein geeintes Europa alle, oder wenigstens die, die wollen, mitnehmen. Das ist die Aufgabe der Moderatorin. Krisen las-

sen sich nur gemeinsam bewältigen. Werte lassen sich nur gemeinsam verteidigen. Und gerade weil wir sehen, dass europäische Solidarität in Europa bröckelt, gilt es zuallererst, diese Gemeinsamkeit wieder zu stärken. Deswegen lautet auch das Leitmotiv unserer gemeinsamen Kampagne mit der Europa-Union Deutschland anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft: #Besser-Zusammen.

BBE: Wie war der Start der deutschen EU-Ratspräsidentschaft für Junge Europäische Föderalisten Deutschland?

Clara Föllner: Die Herausforderungen, die Corona dieses Jahr stellt, haben sich natürlich auch unmittelbar auf unsere ursprüngliche Planung, etwa die Ratspräsidentschaft auch regional zu begleiten, ausgewirkt. Einer der Markkerne der JEF ist das Engagement unserer Kreis- und Landesverbände, die Europa nicht nur im Herzen, sondern auch von Berlin bis an den Bodensee tragen. Gerne hätten wir die informellen Räte in den verschiedenen Städten im ganzen Bundesgebiet dazu genutzt, die Diskussion über die EU-Ratspräsidentschaft auch mit den Bürger*innen der austragenden Städte zu führen. Da das aus nachvollziehbaren Gründen nicht mehr ging, war es natürlich schwieriger, die von uns gewünschte Debatte mit Leben zu füllen. Folglich mussten wir, wie alle anderen Akteur*innen in der EU-Ratspräsidentschaft auch, unsere Planungen anpassen. Blicke ich auf unsere regionalen Europamacher*innen, kann ich aber feststellen, dass hier mit viel Kreativität der Situation begegnet wurde: ob PubQuiz, Online-Podiumsdiskussion oder ein Insta-Live mit Politiker*innen, die Debatte war da! Und mehr noch, wir alle haben erlebt,

dass Online-Formate die Möglichkeit bieten, unkompliziert auch räumliche Distanzen zu überwinden. Mindestens diese Erkenntnis sollten wir auch über die Ratspräsidentschaft und über Corona hinaus erinnern.

BBE: Welche Ziele müssen noch erreicht werden, damit man später sagen kann: Diese Trio-Präsidentschaft war ein Erfolg?

Clara Föllner: Der Erfolg dieser Trio-Präsidentschaft lässt sich nicht an klar abgrenzbaren Zielen bemessen. Damit meine ich, dass wir zwar natürlich die Trio-Präsidentschaft anhand ihres eigenen Programms bewerten können und auch sollten und dass sie ganz bestimmt dies auch selber tun werden. Aus meiner Sicht aber kann Erfolg im Kontext europäischer Politik immer nur das Ergebnis einer gemeinsamen Anstrengung sein. Erst wenn wir uns alle auf den Weg zu einem demokratischen Europa gemacht haben, das in Krisenzeiten und auch sonst niemanden zurücklässt, können wir sagen: Das war ein Erfolg.

Das Interview wurde von der Redaktion der BBE Europa-Nachrichten für das vorliegende Dossier am 26. November 2020 schriftlich geführt.

Clara Föllner ist seit Oktober 2020 Bundesvorsitzende der Jungen Europäischen Föderalisten (JEF) Deutschland, einem Jugendverband, der seit über 70 Jahren überparteilich und überkonfessionell für den Europäischen Bundesstaat streitet.

Weitere Informationen

<https://www.jef.de/bundesvorstand/clara-foeller/>

BESCHLUSS DES BBE ZUM PROGRAMM DER DEUTSCHEN EU-RATSPRÄSIDENTSCHAFT 2020

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement hält neue Impulse für ein an Rechten und Werten orientiertes, partizipatives und nachhaltiges Europa für dringend geboten und hat dies in der Vergangenheit in unterschiedlichen Stellungnahmen unterstrichen. Mit der *Berlin Agenda* hat das BBE zuletzt anlässlich der Europawahl 2019 entsprechende Empfehlungen und Forderungen der europäischen Zivilgesellschaft zusammengefasst.

Mit der Ratspräsidentschaft der EU trägt Deutschland derzeit eine große Verantwortung, Europa in Zeiten großer Herausforderungen richtungsweisende Impulse zu geben. Im Austausch mit den europäischen zivilgesellschaftlichen Kooperationspartnern des BBE zeigen sich große Erwartungen und Hoffnungen an Deutschland.

Die Mitgliederversammlung des BBE begrüßt grundsätzlich das am 30. Juni 2020 veröffentlichte Arbeitsprogramm der deutschen Bundesregierung zur EU-Ratspräsidentschaft 2020. Sie bedauert aber zugleich, dass dieses Programm viele für die europäische Zivilgesellschaft zentrale Punkte nur erwähnt bzw. ganz ausklammert.

I. Rechte und Werte in der EU

Zu den zentralen Grundwerten der Europäischen Union gehören die Achtung der Menschenwürde, Demokratie, Gleichheit der Geschlechter und Rechtsstaatlichkeit.

Das BBE begrüßt grundsätzlich, dass die Achtung der gemeinsamen europäischen Werte ein zentraler Bestandteil des Programms der deutschen EU-Ratspräsidentschaft ist. Es bereitet aber große Sorge, dass diese Werte in einigen EU-Mitgliedstaaten akut gefährdet sind.

Rechtsstaatlichkeitsprinzip: Hervorzuheben im Arbeitsprogramm der Bundesregierung ist das Eintreten »für eine Verknüpfung von EU-Haushaltsmitteln mit der Einhaltung rechtsstaatlicher Standards in den Mitgliedstaaten« (Kap. V). Da das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit die Grundvoraussetzung für individuelle Rechte, Freiheiten und den Schutz gemeinsamer Werte in den Mitgliedstaaten ist, scheint es zugleich fraglich, dessen Einhaltung durch jährliche Aussprachen der Mitgliedstaaten selbst (peer-review) überprüfen zu wollen. Hier wäre der Einsatz einer unabhängigen Expert*innenkommission (Rechtsstaatskommission) der geeigneter Weg.

Förderung einer europäischen Zivilgesellschaft: Es steht außer Frage, dass »Kultur und Medien eine tragende Rolle bei der Vermittlung unserer europäischen Identität, unserer Geschichte und Werte [spielen]« (Kap. V) und sich die deutsche Ratspräsidentschaft daher für die Fortsetzung des EU-Programms »Kreatives Europa« einsetzt. Es ist allerdings enttäuschend, die Rolle der Zivilgesellschaft und ihres Engagements bei der Vermittlung und Stärkung der europäischen Werte in

diesem Kapitel V unerwähnt zu lassen. Das BBE unterstreicht, dass der Aspekt der Grundwerte und insbesondere der Rechtsstaatlichkeit in Verknüpfung mit der Förderung zivilgesellschaftlicher Organisationen existentiell ist und bedauert das Fehlen eines entsprechenden Bezugs in Kapitel III. Unverständlich ist zudem, dass der von der Europäischen Kommission im Mai 2018 vorgeschlagene Fonds für Justiz, Rechte und Werte, der vor allem auch durch die Unterstützung zivilgesellschaftlicher Organisationen auf den Schutz und die Förderung der in den EU-Verträgen verankerten Rechte und Werte abzielt, keine Erwähnung findet. Das ist umso bedauerlicher, als die Bundesregierung (Drucksache 19/12720) für die Förderung der Zivilgesellschaft als zentralem Akteur in der Wertediskussion, für die Umsetzung des Programms sogar einen vierten Strang »*Union Values Strand*« zu den Werten der EU vorschlägt. Wir fordern daher die ausdrückliche Berücksichtigung des für die Zivilgesellschaft wichtigen Programms

»Rechte und Werte« in der deutschen Ratspräsidentschaft sowie die Zurverfügungstellung ausreichender Mittel zur Umsetzung des Programms.

Schutz von Geflüchteten: Gegenwärtig kann nicht von der Existenz einer europäischen Migrations- und Asylpolitik gesprochen werden. Das BBE begrüßt daher ausdrücklich das Bemühen der Bundesregierung, das Gemeinsame Europäische Asylsystem (GEAS) derart zu reformieren, dass es zu einer gerechten Verteilung Schutzsuchender kommen kann. Unter den gegenwärtigen Vertragsbedingungen der EU scheint dies jedoch sehr fraglich zu sein. Daher böte sich hier das gleiche Mittel wie bei der Verletzung der Rechtsstaatlichkeit durch einzelne Mitgliedstaaten an. Das hieße konkret, auch bei Verweigerung

der Aufnahme von Geflüchteten eine Verknüpfung mit der Vergabe von EU-Hausmitteln herzustellen.

II. Engagement und Beteiligung in Europa

Die BBE-Mitglieder begrüßen ausdrücklich, dass die deutsche EU-Ratspräsidentschaft die Förderung einer aktiven Zivilgesellschaft für die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Europa für unabdingbar hält und die Notwendigkeit einer europäischen Öffentlichkeit sowie Partizipation einer aktiven Zivilgesellschaft betont, die auch von kultureller und medialer Vielfalt lebt (Kap. III). Die deutsche Ratspräsidentschaft muss aber zur Kenntnis nehmen, dass in vielen Teilen Europas die Mitsprache und Teilhabechancen einer proeuropäischen aktiven Bürgergesellschaft in Gefahr sind und der gesellschaftliche Raum zur Mitgestaltung einer pluralistischen Demokratie sich mehr und mehr politischen Einschränkungen ausgesetzt sieht (*shrinking space*).

Konferenz zur Zukunft Europas: Die BBE-Mitglieder begrüßen die Unterstützung der Bundesregierung für eine Konferenz zur Zukunft Europas. Damit der Prozess der Konferenz zur Zukunft Europas erfolgreich ist, muss die Beteiligung der Akteure der organisierten Zivilgesellschaft gemäß ihrer gesellschaftlichen Bedeutung sichergestellt werden. In diesem Zusammenhang verweist das BBE auf seinen Beschluss zur Konferenz zur Zukunft Europas vom 26.03.2020, in dem die Bedingungen für den Erfolg einer solchen Konferenz benannt werden.

Frauenorganisationen: Durch antidemokratische, antipluralistische und antifeministische Entwicklungen werden den demokratischen Prozessen wichtige zivilgesellschaftliche Kräfte entzogen.

Die zunehmende Infragestellung von Frauenrechten macht es insbesondere Akteur*innen auf diesem Feld immer schwerer, sich politisch zu beteiligen. Zur Erreichung des Ziels der Europäischen Union der Gleichstellung von Frauen und Männern ist neben der Umsetzung der Gleichstellungsstrategie 2020-25 die robuste Finanzierung von Frauenorganisationen und Netzwerken notwendig. Denn die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts kann nur gelingen, wenn Frauen gleichberechtigt mitgestalten können.

Jugend und Demokratie: Das BBE hält es für notwendig, neben der Teilhabe der Jugendlichen am demokratischen Leben gemäß Artikel 165 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union den Schwerpunkt auf soziales und bürgerschaftliches Engagement der Jugendlichen zu legen und dies im Programm entsprechend zu betonen. Das BBE weist auf die Notwendigkeit der Reform der Empfehlung zur Mobilität junger Freiwilliger von 2008 hin und fordert einen Konsultationsprozess, in den die Zivilgesellschaft angemessen eingebunden wird.

III. Ein nachhaltiges Europa

Verwendung des Begriffs »Nachhaltigkeit«: Die Verwendung des Begriffs Nachhaltigkeit sieht das BBE als ungeeignet an, da er einen »Endzustand« oder eine »Zielvorstellung« beschreibt und nicht einen dynamischen Prozess, wie es in der Verwendung des Begriffs in »nachhaltiges Europa« impliziert ist. Das BBE empfiehlt daher die Verwendung »nachhaltige Entwicklung von Europa«.

Juristische Verankerung der Nachhaltigkeit als Grundlage gesellschaftlichen Handelns von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft: Nachhaltigkeit soll sich dabei im Sinne der Agenda 21 auf die ökologische, soziale

und wirtschaftliche Dimension beziehen. Insbesondere die ökologische Nachhaltigkeit sollte jedoch stärker als bisher zum verbindlich geltenden Grundsatz aller Entscheidungen werden. So werden beispielsweise im freien Wirtschaftsmarkt Entscheidungsprozesse von monetärer Effizienz dominiert und als »wirtschaftliche Nachhaltigkeit« deklariert. Artikel 191 bis 193 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV), greift zwar das Prinzip der Nachhaltigkeit auf, beschreibt aber nur Absichten, ohne operationale Ziele und konkrete Strukturen zu definieren. Im Rahmen der Konferenz zur Zukunft Europas sollte entschieden werden, wie die (ökologische, soziale und wirtschaftliche) Nachhaltigkeit zur Grundlage aller politischen Entscheidungsprozesse festgeschrieben werden kann. Das BBE unterstützt die Forderung des Rates für Nachhaltigkeit, das Prinzip der Nachhaltigkeit ins deutsche Grundgesetz aufzunehmen und damit eine Vorbildfunktion für Europa zu übernehmen.

Institutionalisierung von zivilgesellschaftlicher Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen, insbesondere auf der Ebene der Kommunen: Das BBE erinnert daran, dass die Bedeutung der Kommunen erstmals in der Agenda 21, dem Aktionsprogramm der Vereinten Nationen, Rio de Janeiro (1992): Kapitel 28 »Initiativen der Kommunen zur Unterstützung der Agenda 21«; Motto »Global denken – lokal handeln!« sowie in der Nachfolgevereinbarung Agenda 2030 herausgehoben wurde.

Weltweit haben Kommunen den Auftrag umgesetzt und gemeinsam mit Bürger*innen, Vertreter*innen der Wirtschaft und Vertreter*innen des kulturellen und sozialen Bereiches an »runden Tischen« oder in so genannten »Zukunftswerkstätten« oder »Barcamps« eigene

BESCHLUSS ZUM PROGRAMM DER DEUTSCHEN EU-RATSPRÄSIDENTSCHAFT 2020

Agenden entwickelt und den Gremien der Legislative zur Verfügung gestellt. Die Runden Tische, Zukunftswerkstätten und Barcamps haben meist nur temporär bestanden. Ihre Fortführung sollte durch die

Schaffung einer verbindlichen Struktur ermöglicht werden.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

SALLY WILKENS

»DAS LEBEN IST MEHR ALS GUTE NOTEN«

Annalena Stöger ist Botschafterin des Engagements für Klimaschutz. Die vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement BBE ausgezeichnete 22-Jährige stärkt mit dem Projekt »Schule-Klima-Wandel« Jugendliche, sich einzusetzen und die Klimawende voranzubringen. Engagement macht nicht nur stark sondern auch Spaß, meint Stöger, die durch ihren Einsatz viel über sich erfahren hat.

So richtig was fürs Leben lernte Annalena Stöger erst nach der Schule. Die 22-jährige Frankfurterin tauschte sich während ihres Bundesfreiwilligenjahres beim SV-Bildungswerk in Berlin mit jungen Engagierten aus und staunte. »Da waren andere, die so viel weniger auf gute Noten fokussiert waren als ich, die schon so viel coolere Dinge erlebt hatten. Jenseits guter Zeugnisse hatten die sich für eine Sache stark gemacht, die ihnen wichtig war, das hat mich beeindruckt«, sagt Stöger. »Das Leben ist mehr als gute Noten.« Sie lässt sich zur Klima-Botschafterin ausbilden, besucht quer durch die Republik Schüler*innen und ist fasziniert.

»Junge Menschen, die noch zur Schule gehen, haben schon super viel Wissen und es macht so viel Spaß einander dieses Wissen cool und auf Augenhöhe zu vermitteln, interaktiv, partizipativ«, Stögers sonst ruhige Stimme nimmt Fahrt auf, wenn Sie davon spricht.

»Unsere jüngste Klimabotschafterin ist 15 Jahre alt, ist das nicht irre cool?« Sie

schwärmt. Auch davon wie viel sie selbst gelernt hat – »wie ich vor Menschen spreche, wie ich wirke, wie ich Menschen begeistere und mitreißer. Ich wusste gar nicht, dass ich das kann – bevor ich mich engagiert habe.«

Ihre Eltern, eine Verwaltungsbeamtin und ein KFZ-Mechaniker hatten ihr nur eines mitgegeben: »Du kannst machen, was du möchtest und du kannst dich auch umentscheiden, Hauptsache du bringst eine Sache fertig.«

Stöger bringt nun Beides fertig: Sie studiert Politikwissenschaft in Frankfurt am Main und besucht als Klima-Botschafterin Schulen und vermittelt, was im normalen Haupt- und Nebenfächer-Stundenplan oft zu kurz kommt: Wie kann ich mich engagieren?

Was kann ich für den Klimaschutz tun und wie selbst Klimagerechter leben? Inzwischen hat Stöger eine regionale »Schule-Klima-Wandel«-Gruppe in Hessen aufgebaut und es sollen weitere folgen. Sie ist Vorstandsmitglied des SV-Bildungswerks e.V. und wurde für ihr Engagement nun vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement BBE als Botschafterin des Engagements ausgezeichnet.

Ein Jahr lang wird sie dem Ehrenamt in Deutschland ein Gesicht geben. Eine junge Engagierte, die viel gelernt hat über sich, weil sie sich für andere, für das Klima

WILKENS: DAS LEBEN IST MEHR ALS GUTE NOTEN

einsetzt. »Ich bin durch mein Engagement viel selbstständiger. Das zu realisieren war ein echter Wow-Moment für mich und das habe ich weder in der Schule, noch in der Uni gelernt«, sagt Stöger und führt aus: »Engagement wird eben maßgeblich durch die Institutionen bestimmt, in denen junge Erwachsene viel Zeit verbringen und dadurch geprägt werden. Schule ist ein solcher Ort – entweder Schüler*innen

werden dort ermutigt sich zu engagieren oder sie werden daran gehindert. Ich wünsche mir, dass junge Menschen sich nicht entmutigen lassen auch in digitalen Zeiten die Welt nachhaltiger zu machen.«

Erschienen am 26.11.2020.

Sally Wilkens, TEMPUS CORPORATE GmbH
– Ein Unternehmen des ZEIT Verlags

BRIGITTA WORTMANN/ ANSGAR KLEIN

15 JAHRE CIVIL ACADEMY

Partnerschaft von BBE und BP zur Förderung von jungem Engagement

*»Geballte Lern- und Netzwerkwochenenden mit wahnsinnig viel konkret auf unsere Projekte ausgerichteter Input, engagierter, freundlicher und kompetenter Trainer*innen und inspirierende anderer jungen Aktivist*innen. Sie bringt mich persönlich wie projektbezogen sehr weiter und hat mich bestärkt.« (Inkeri, 27. Runde).*

»Ein Ort zur Vernetzung, Weiterentwicklung und voller Tatendrang.« (Üwen, 22. Runde)

15 Jahre – 31 Academy-Runden – 92 Seminar-Wochenenden – rund 700 junge Engagierte und Projektideen – 14 Netzwerktreffen: Eine Bilanz

15 Jahre haben das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und das Unternehmen BP Europa SE zusammen das gemeinsam entwickelte Trainingsprogramm Civil Academy durchgeführt. Getragen von der strategischen Partnerschaft der beiden Akteure und umgesetzt von einem Programmbüro wurden in 31 Academy-Runden mehr als 700 junge Engagierte bei der Umsetzung ihrer Projektideen unterstützt.

Das gemeinsame Ziel der beiden Partner der Civil Academy war es, junge Menschen zu motivieren, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen und ihnen mit Hil-

fe der Qualifizierung dabei Erfolgserlebnisse zu ermöglichen. Engagement sollte als wichtige Erfahrung und Bestandteil der Gesellschaft positiv erlebt und die Anerkennung von bürgerschaftlichem Engagement in der Gesellschaft gestärkt werden. Und dies wurde erreicht durch die Kombination von Wissen und Methoden aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Für das BBE war bei der Civil Academy auch die Entwicklung des Engagementfeldes »Junges Engagement« im Netzwerk handlungsleitend. Seitens bp kam noch hinzu, dass das Unternehmen mit seinen spezifischen Kompetenzen als Wirtschaftsunternehmen einen Beitrag in der Gesellschaft leisten und somit auch eine Engagementmöglichkeit für bp Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schaffen wollte. Die strategische Partnerschaft von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Akteuren wollten beide Partner mit diesem gemeinsamen Projekt als wichtigen Entwicklungshorizont praktisch anschaulich machen.

Das Civil Academy Programm – eine Beschreibung

In den drei aufeinander aufbauenden Wochenendseminaren einer Academy-Runde konnten die 24 Teilnehmer*innen ihre eigenen Projektideen, mit denen sie sich für die CA beworben hatten, weiterentwickeln. Das Curriculum umfasste folgende Themen: kreative Ideenentwicklung, Projektplanung und -management, Kosten-

und Ressourcenplanung, Finanzierung und Fundraising, Teambuilding sowie Präsentationstechniken und Kommunikation. Im Zuge dieses intensiven Trainingsprogramms wechselten sich ständig Theorie- und Praxiseinheiten ab. Bei Letzteren wenden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das neue Wissen direkt auf ihre eigenen Projekte an.

Das Curriculum umfasste Wissen und Methoden aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft, vermittelt von Expert*innen der BP Europa SE und aus dem social-profit Bereich. Zudem war es ein durchgängiger Anspruch des Programms, Lernräume zu schaffen, in denen Menschen mit verschiedenen Perspektiven und Hintergründen voneinander profitieren können und in denen Vielfalt und Wertschätzung anderer Perspektiven eine wichtige Rolle spielen. Deshalb wurde bei der Zusammensetzung der Teilnehmer*innen besonderer Wert daraufgelegt, dass Faktoren wie kulturelle Hintergründe, Geschlecht, mit und ohne Behinderung, Bildungsabschlüsse, Engagementfelder und Erfahrungswerte im bürgerschaftlichen Engagement breit gefächert repräsentiert waren.

Vierzehn Mal fand ein jährliches Vernetzungstreffen der ehemaligen Teilnehmer*innen statt, das ihnen die Möglichkeit zum Austausch über ihre aktuellen Projekte gab. Darüber kam es auch zu Vernetzungen über die einzelnen CA-Jahrgänge hinweg und es bildeten sich teilweise neue Kooperationen und Teams für gemeinsame Projekte. Insgesamt waren meist rund 45 Alumni vor Ort, breit verteilt über die unterschiedlichen Academy Jahrgänge, immer auch mit Teilnehmer*innen aus den allerersten Runden 2005 und 2006.

Civil Academy goes digital

Die Covid-19 Pandemie hat auch die Civil Academy vor die Herausforderung

gestellt, das Programm auf ein digitales Format umzustellen. Dank der hohen Flexibilität und dem Engagement der Programmmitarbeiter*innen und aller Referent*innen gelang es, bereits die Frühjahrrunde umzustellen. Die Kombination aus den Möglichkeiten der Zoom-Videokonferenzen, von Slack als Kommunikationskanal und Padelet als Ort für die Präsentation der einzelnen Projekte ermöglichte es, den besonderen Charakter der CA in das neue Format umzusetzen.

Dies wird in der folgenden Aussage einer Teilnehmerin ersichtlich:

»Civil Academy ist für mich eine Quelle der Inspiration, Verbundenheit und Austausch von Ideen sowie Fähigkeiten zwischen engagierten Menschen. Freude, Mut, Kreativität, Ehrlichkeit und Herzlichkeit schaffen eine optimale Atmosphäre, sich selbst sowie das eigene Projekt weiterzuentwickeln. Vielen Dank an das ganze Civil Academy Team :)« (Caroline, 30. Runde)

Ein wesentlicher Gelingensfaktor war dabei ein guter Methodenmix und das Ermöglichen des Austauschs der Teilnehmer*innen untereinander in kleineren Formaten.

Nach dem Motto »aus der Not eine Tugend machen« kamen ganz neue Elemente in das Curriculum in Form der Verlagerung von Inhalten bzw. zusätzlichen Einheiten in Videocalls zwischen den einzelnen Wochenenden. Über ein Buddy-System wurden zudem die aktuellen Teilnehmer*innen mit Alumni der CA vernetzt.

Was wurde von den Teilnehmer*innen geschätzt?

Die Civil Academy ist wie eine Gastfamilie, wo man ganz schüchtern, unmotiviert und

nur mit seinen Ideen kommt. Und wo man sicher, voll motiviert, mit neuen Ideen, Kontakten und Freunden rausgeht. (Yvana, 27. Runde)

Die Rückmeldungen der Teilnehmer*innen machen deutlich: Neben den fachlichen Informationen und den praktischen Instrumenten ist es vor allem die Chance, sich mit anderen ebenso engagierten Menschen auszutauschen, sich gegenseitig zu motivieren und zu inspirieren, die den Wert eines solchen Programmes ausmacht. In einem Kreis von Gleichgesinnten fällt es dann leichter, über Schwierigkeiten zu sprechen, konstruktiv-kritische Anregungen anzunehmen und manchmal auch über den eigenen Schatten zu springen. In dem Sinne war die Civil Academy ein Safespace.

Gerade die vielen unterschiedlichen Perspektiven aufgrund der Mischung der Teilnehmer*innen und Erfahrungen haben wiederum Türen geöffnet für neue Ideen, teilweise auch über vermeintliche Grenzen der Projektidee hinaus.

Ein Ort, an dem ich viele neue Freunde gefunden habe, an dem ich viel über mich, meine Ziele und mein Projekt gelernt habe und an dem ich oft die Möglichkeit hatte, über meinen eigenen Schatten zu springen. (David, 26. Runde).

Welche Erkenntnisse nehmen wir mit? Was hat sich bewährt?

➤ Es hat sich bewährt, junge Menschen mit Projekten und Themen aus ganz unterschiedlichen Engagementfeldern zusammenzubringen, und bei der Zusammensetzung der Runden darauf zu achten, dass eine gute Mischung aus unterschiedlichen Erfahrungsstufen, Themenfeldern, Gender, kulturellem Hintergrund, unterschiedlichen Bundesländern besteht.

➤ Um junge Menschen in ihrem Engagement zu bestärken und zu unterstützen, ist es sinnvoll, neben dem Vermitteln von Wissen und Instrumenten ebenfalls Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten anzubieten und dies sowohl in Form des Austauschs zwischen Expert*innen und Engagierten als auch dem peer-to-peer-Austausch.

➤ Ein Erfolgsfaktor war, dass die Programmleiter*innen und Assistent*innen nicht nur die Seminare administriert haben, sondern vor Ort präsent waren, die Seminare geleitet haben und im engen Austausch mit den Engagierten standen. Darüber hinaus standen sie in Kontakt mit den Alumni und dem Beirat der Teilnehmer*innen. Das hat wesentlich dazu beigetragen, dass die CA ein Ort des Vertrauens und der Offenheit war.

➤ Pro Academy-Runde waren in der Regel 4-5 bp Mitarbeiter*innen in der Civil Academy als Expert*innen engagiert, vorwiegend am Wochenende. Für die bp Mitarbeiter*innen war es eine Chance, ihr Wissen außerhalb der beruflichen Tätigkeit einzusetzen. Insbesondere die Zusammenarbeit mit den jungen und teilweise sehr idealistisch eingestellten Engagierten hat bei einigen zur Reflektion über ihre eigene Lebenssituation geführt und sie teilweise motiviert, ein eigenes Engagement zu starten.

➤ Der Transfer von Wissen und Methoden aus der Wirtschaft geschah nicht 1:1, sondern orientierte sich an den Bedürfnissen gemeinnütziger Projekte. Für die Expert*innen aus dem Unternehmen bestand daher die Herausforderung, ihre Inhalte und Methoden entsprechend an das erforderliche Komplexitätslevel anzupassen. Für die Teilnehmer*innen war es ermutigend und interessant, zu erfahren, wie im

Unternehmenskontext im Projektmanagement mit Schwierigkeiten, Verzögerungen etc. umgegangen wird.

- Das Fundament für die 15-jährige Partnerschaft von BBE und bp wurde durch drei Dinge gelegt: Erstens wurde von Beginn an auf Augenhöhe das Programm gemeinsam entwickelt und es gab eine beidseitige Offenheit für die jeweiligen Interessen im Projekt. Zweitens haben beide Partner*innen ihre Verschiedenheit anerkannt und auch, dass beide ihre ganz spezifischen eigenen Handlungslogiken und Stärken haben. Drittens war wesentlich der grundsätzliche Wille beider Seiten zur Zusammenarbeit und das Verständnis auf Konsensentscheidungen. Das hat auch in sehr herausfordernden Zeiten eine starke Basis gebildet.

Ausblick – Übergang von der Civil Academy zur Civil Academy 2.0

Nach 15 erfolgreichen Jahren Civil Academy in Partnerschaft von bp und BBE wird mit Jahresende 2020 die Civil Academy in der jetzigen Form als Seminarprogramm beendet.

Anknüpfend und aufbauend auf diesen Erfahrungen werden in den kommenden Monaten unter dem Arbeitstitel »Civil Academy 2.0« durch das BBE Möglichkeiten erarbeitet, um Vernetzungs- und Fortbildungsangebote für junges Engagement im BBE aufzubauen und weiter zu entwickeln inkl. der Akquise von Finanzmitteln. Die Civil Academy 2.0 soll in der Finanzierung breiter und diversifiziert aufgestellt

werden. bp wird diese Entwicklung im Jahr 2021 finanziell unterstützen.

Mit der Civil Academy 2.0 soll das Themenfeld »Junges Engagement« im Netzwerk auf eine neue Ebene gehoben werden. Denkbar wäre etwa, Vernetzungs- und Fortbildungsangebote von BBE-Mitgliedsorganisationen und mit weiteren Programmen für junge Engagierte zu bündeln, Zugänge zu Peer-to-peer-Vernetzungs-/Lernmöglichkeiten zu schaffen und dabei sektorenübergreifende Bezüge herzustellen. Zentrale Themen könnten etwa Klimaschutz/ Nachhaltigkeit, Bildung und informelles Lernen sein – orientiert an der Bedarfsentwicklung bei den Mitgliedern des BBE. Perspektivisch sollen so neue attraktive Angebote für die Zielgruppen des Jungen Engagements entwickelt werden.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

AUTOR*INNEN

Brigitta Wortmann ist Senior Political Adviser im Hauptstadt-büro der BP Europa SE und ist als Unternehmensvertreterin Mitglied des Sprecher*innenrates des BBE. Sie ist zudem Mitbegründerin und Erste Vorsitzende vom ANA HUNNA International Network e.V. mit Sitz in Deutschland.

PD Dr. Ansgar Klein ist Geschäftsführer des BBE.

Weitere Informationen
<https://www.civil-academy.de/>
<https://www.b-b-e.de>

DENISE MALORNY/ CHRISTINE SATTLER/ ANNE TRENCZEK

ENGAGEMENT INTERNATIONALER STUDIERENDER – IMPULSE FÜR HOCHSCHULEN UND ZIVILGESELLSCHAFT

Gekommen um zu bleiben? – Was Engagement für internationale Studierende und Hochschulen bedeutet

Die Herausforderungen, vor denen internationale Studierende an deutschen Hochschulen stehen, sind nicht nur in Krisenzeiten wie der Corona-Pandemie vielfach bekannt und untersucht. Insbesondere in Bezug auf sprachliche, fachliche, finanzielle, sozial-integrative Voraussetzungen stehen sie zu Beginn ihres Studiums vor größeren Hürden als ihre deutschen Kommiliton*innen (Morris-Lange 2017; 25). Die Folge davon zeigen sich in überdurchschnittlich hohen Abbrecherquoten und einer relativ geringen Verbleibquote von internationalen Studierenden in Deutschland (Ebert/Heublein 2017:3, Morris-Lange/ Brands 2015: 23, Dömling-Pasternack 2014:121, Appolinar-ski/ Poskowsky 2013:3).

Bei der Frage, wie Studienerfolg und Bleibeentscheidungen von internationalen Studierenden positiv beeinflusst werden können, lohnt sich vor allem ein Blick auf die sogenannten »weichen« Faktoren, wie Wohlbefinden und Teilhabemöglichkeiten. Hier ist eine deutliche Korrelation zwischen Engagement und dem Aufbau einer positiven Beziehung zum Hochschulstandort erkennbar.

Im Rahmen des Pilotprojektes »Students meet Society – Integration durch Engagement und Teilhabe am Hochschulstand-

ort« haben die Freiwilligen-Agentur Halle und die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Wintersemester 2016/2017 mittels einer Studie untersucht, ob und inwiefern Engagement für die gesellschaftliche und universitäre Teilhabe von internationalen Studierenden von Bedeutung sind (Backhaus-Maul/Grottker/Sattler 2018:10).

Bemerkenswert ist, dass ein Großteil der knapp 300, im Durchschnitt 24 Jahre alten, befragten Studierenden bereits über Engagementerfahrungen verfügen (64%) und in hohem Maße selbstorganisiert sind. Die Mehrzahl der Befragten bringt ihre Engagementbereitschaft und Selbstorganisationsfähigkeit vor allem in einem außeruniversitären, gesellschaftlichen Kontext zum Ausdruck (Backhaus-Maul/Grottker/Sattler 2018:35).

Die Bedeutung des Engagements für die persönliche, akademische und berufliche Entwicklung von internationalen Studierenden kommt in der Untersuchung insbesondere bei den Aussagen bereits engagierter Studierender über die von ihnen selbst wahrgenommenen Effekte ihres Engagements zum Ausdruck. 83,9 % der befragten internationalen Studierenden hoben hervor, dass sie durch ihr Engagement soziale und persönliche Kontakte zu Personen außerhalb der Universität erhalten und entsprechende Netzwerke aufgebaut haben. Engagement trägt nach Einschätzung der Befragten damit maßgeblich

dazu bei, eine der größten soziokulturellen Hürden in der gesellschaftlichen Teilhabe für internationale Studierenden zu überwinden (Backhaus-Maul/Grottker/Sattler 2018:35).

Durch das Engagement erhalten sie direkte soziale Kontakte, können ihre Sprachkenntnisse erweitern und bekommen Einblicke in die Gesellschaft, die wiederum für die Entwicklung ihrer persönlichen und beruflichen Kompetenzen und Perspektiven bedeutsam sind.

»Mir hat das Engagement geholfen, mir hinsichtlich meiner Berufsperspektiven klarer zu werden und Kontakte zu knüpfen. Meine eigenen Erfahrungen mit der Aidsproblematik in meinem Heimatland hat der NGO für die ich mich engagiere geholfen, neue Perspektiven für ihre Präventionsarbeit zu entwickeln.« (Zitat eines internationalen Studenten aus Simbabwe, der sich neben dem Studium für die Aids-Hilfe in Halle engagiert).

Diese exemplarisch ausgewählte Antwort stellt eindrucksvoll dar, welche Wirkungen Engagement neben den beschriebenen individuellen Effekten auch für zivilgesellschaftliche Organisationen entfalten kann, wenn es systematisch gefördert wird.

Internationaler Wissenstransfer? – Was das Engagement internationaler Studierenden für die Gesellschaft bedeutet

Eigentlich scheint auf der Hand zu liegen, worin der gesellschaftliche Mehrwert des Engagements internationaler Studierenden liegt: internationale Erfahrungen und Impulse für die eigene Arbeit, Synergieeffekte durch gemeinsame internationale Projekte, interkulturelle Kompetenz und Öffnung. Es sind vor allem Herausforderungen von globaler Bedeutung wie Klima-

wandel, Flucht und Migration, Epidemien oder zunehmender Rechtsextremismus, bei denen eine Internationalisierung des Engagements für die Gesellschaft viel bewirken kann.

Gerade hier liegt ein noch bei Weitem nicht ausgeschöpftes Potenzial, um bei der Lösung wichtiger sozialer Probleme zu helfen, die lokal und global von Bedeutung sind. Ein über das Engagement internationaler Studierenden geförderter wechselseitiger Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Zivilgesellschaft ist vor diesem Hintergrund eine Möglichkeit der Profilbildung von Hochschulen, der darüber hinaus auch nationale und internationale Anschlussmöglichkeiten bietet.

»STUDIUM HOCH E« – Engagementförderung im Hochschulkontext

Daran schließt das Transfer- und Entwicklungsprojekt »STUDIUM HOCH E – Integration durch Engagement« in Trägerschaft des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement an, dass seit September 2019 durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) mit Mitteln des Bundesinnenministeriums gefördert wird. Anknüpfend an die Erfahrungen und Ergebnisse des Pilotprojektes »Students meet Society«, das von 2016 bis 2019 durch die Freiwilligen-Agentur Halle und die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle (Saale) durchgeführt wurde, zielt das Projekt auf:

- die Verbesserung der gesellschaftlichen Integration internationaler Studierenden und Studierenden mit Migrationsgeschichte durch Engagement,
- die Eröffnung erweiterter Mobilitäts- und Bleibeoptionen,
- die Schaffung von Möglichkeiten zum Lernen im Engagement,

- die Förderung der interkulturellen Öffnung von Hochschulen und Non-Profit-Organisationen,
- den Transfer der gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen an andere Hochschulstandorte,
- die verbesserte regionale Kooperation zwischen Hochschulen und Non-Profit-Organisationen.

An zunächst drei ausgewählten Hochschulstandorten werden im Projektverlauf die Potenziale und Möglichkeiten von internationalen Studierenden und Studierenden mit Migrationsgeschichte im Engagement erschlossen und weiterentwickelt. Entsprechend der jeweils lokalen Besonderheiten bringen die Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit der Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf, die Universität Duisburg-Essen mit der Ehrenamt Agentur Essen sowie die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde gemeinsam mit der Bürgerstiftung Barnim-Uckermark internationale Studierende und Studierende mit Migrationsgeschichte mit gemeinnützigen Organisationen vor Ort zusammen – zu beiderseitigem Nutzen: Die Studierenden können durch ihr gesellschaftliches Engagement ihre Kompetenzen einbringen und weiterentwickeln, erfahren Wertschätzung und eine bessere gesellschaftliche Integration. Die beteiligten Non-Profit-Organisationen profitieren von den speziellen Kenntnissen der Studierenden, mit deren Hilfe sie ihre Angebote und Projekte für vielfältiger werdende Nutzer- bzw. Klientengruppen öffnen.

Die Freiwilligen-Agentur Halle speist als Beraterin und Transfergeberin die Erfahrungen des Pilotprojektes »Students meet Society« in Form eines Methodenkoffers in die Projektstandorte ein. Quantitativen und qualitativen Erhebungen sowie der analytische Vergleich der Hochschulstand-

orte im Rahmen einer wissenschaftlichen Prozessevaluation sollen dazu beitragen, förderliche und hemmende Faktoren für die gesellschaftliche Integration durch Engagement von Studierenden mit Migrationsgeschichte und internationale Studierenden herauszuarbeiten sowie für andere Hochschulstandorte in Deutschland systematisch und umfassend aufzubereiten. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) sowie das Hochschulnetzwerk »Bildung durch Verantwortung« tragen als Netzwerkpartner des Projektes zur bundesweiten Verbreitung der Projekterkenntnisse in Freiwilligenagenturen und Hochschulen bei.

Im Rahmen einer bundesweiten Online-Tagung am 06.10.2020 wurde das Projekt und die standortbezogenen Aktivitäten erstmals öffentlich vorgestellt und diskutiert. Mehr als 120 Teilnehmende aus Hochschulen, zivilgesellschaftliche Organisationen, Verwaltung sowie Studierendenschaft zeugten von einem breiten Interesse und Relevanz des Themas. In einer Tagungsdokumentation werden zentrale Tagungsbeiträge in Form von Videos, Postergallery und dem Tagungspadlet präsentiert.¹

LITERATUR UND QUELLEN

- Apolinarski, Beate/Poskowsky, Jonas (2013): Ausländische Studierende in Deutschland 2012 – Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Backhaus-Maul, Holger/Grottker, Leonore/Sattler, Christine (2018): Gesellschaftliche Teilhabe durch Engagement. Eine Befragung von Studierenden mit Mi-

1 <https://www.b-b-e.de/studium-hoch-e/online-tagung-2020/>

grationsgeschichte und internationalen Studierenden an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU), Halle.

- Dömling, Martina/Pasternack, Peer (2015): Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland, Halle-Wittenberg: Institut für Hochschulforschung.
- Ebert, Julia/Heublein, Ulrich (2017): Ursachen des Studienabbruchs bei Studierenden mit Migrationshintergrund, Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH.
- Morris-Lange, Simon/Brands, Florinda (2015): Zugangstor Hochschule: Internationale Studierende als Fachkräfte von morgen gewinnen, Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- Morris-Lange, Simon (2017): Allein durch den Hochschuldschungel. Hürden zum Studenerfolg für internationale Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund, Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 11/2020 am 26.11.2020.

AUTORINNEN

Denise Malorny, M.A. Begabungsforschung und Kompetenzentwicklung seit 2019 als Projektreferentin bei der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. für das Thema »Engagementförderung von Studierenden, insbesondere von internationalen Studierenden und Studierenden mit Migrationsgeschichte« tätig und arbeitet im Projekt »STUDIUM HOCH E - Integration durch Engagement«.

Christine Sattler ist Erziehungswissenschaftlerin und Geschäftsführerin der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V. Seit mehr als 15 Jahren arbeitet sie im Bereich Engagementförderung, Service Learning – Lernen durch Engagement und Freiwilligendiensten.

Anne Trenczek, M.A. Euroculture, ist seit 2019 als Referentin im Projekt »STUDIUM HOCH E - Integration durch Engagement« in der Geschäftsstelle des BBE tätig.

Weitere Informationen zum Projekt STUDIUM HOCH E :
<https://www.b-b-e.de/studium-hoch-e/>

SELIA BOUMESSID/ ROSHANAK ROSHANBIN

»GESELLSCHAFT SELBSTWIRKSAM GESTALTEN – STAEPOLSEL*« EIN PROJEKT FÜR MEHR DIVERSITÄT IN DER ZIVILGESELLSCHAFT

Einleitung

Neuere Studien belegen: Menschen mit internationaler Migrationsgeschichte schätzen ihre politische Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit aus unterschiedlichen Gründen als tendenziell gering ein.¹ Zugleich stellt die interkulturelle Öffnung von zivilgesellschaftlichen Organisationen oder Protestbewegungen auch heute noch eine Herausforderung für viele Akteur*innen dar.² Insgesamt kann daher vor diesem Hintergrund eine geringe Diversität im Bereich Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement konstatiert werden. Zwar sind in

*Stärkung der politischen Selbstwirksamkeit, der gesellschaftlichen Partizipation und des bürgerschaftlichen Engagements zur besseren Integration von iranisch -und afghanischstämmigen Geflüchteten und Migrant*innen

1 Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2019): Wie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ihr Verständnis von und ihre Einflussmöglichkeiten auf Politik wahrnehmen: https://www.svr-migration.de/presse/presse-forschung/politische_selbstwirksamkeit/ Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich) (2019): Mit der Politik auf Du und Du? Wie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ihre politische Selbstwirksamkeit wahrnehmen.

2 Vgl. etwa zur geringen Diversität von Friday's for Future Sommer, Moritz; Rucht, Dieter; Haunss, Sebastian; Zaja, Sabrina (2019): Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland, ipb working paper series, 2/2019. Berlin: ipb. https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf

diesem Kontext viele positive Entwicklungen zu beobachten, gleichwohl stellt die Beteiligung junger Menschen mit Migrationsgeschichte in der Zivilgesellschaft, die Öffnung zivilgesellschaftlicher Organisationen zu mehr Diversität, aber auch die Vernetzung von Migrant*innenorganisationen mit zivilgesellschaftlichen Organisationen der Mehrheitsgesellschaft weiterhin eine Herausforderung für alle beteiligten Akteur*innen dar. Ein Großteil dieser Herausforderungen erwächst aus einer mangelnden Anerkennungskultur, Unkenntnis und Vorurteilen auf beiden Seiten.³

1 Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2019): Wie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ihr Verständnis von und ihre Einflussmöglichkeiten auf Politik wahrnehmen: https://www.svr-migration.de/presse/presse-forschung/politische_selbstwirksamkeit/ Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich) (2019): Mit der Politik auf Du und Du? Wie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ihre politische Selbstwirksamkeit wahrnehmen.

2 Vgl. etwa zur geringen Diversität von Friday's for Future Sommer, Moritz; Rucht, Dieter; Haunss, Sebastian; Zaja,

3 Huth, Susanne (2007): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten – Lernorte und Wege zu sozialer Integration. Frankfurt am Main: INBAS-Sozialforschung GmbH.

Sabrina (2019): Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland, ipb working paper series, 2/2019. Berlin: ipb. https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf

3 Huth, Susanne (2007): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten – Lernorte und Wege zu sozialer Integration. Frankfurt am Main: INBAS-Sozialforschung GmbH.

Das Projekt »Gesellschaft selbstwirksam gestalten – STAEpoSEL«

Ausgehend hiervon führen die Iranische Gemeinde Deutschland (IGD e.V.) und das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement in Kooperation das Projekt »Gesellschaft selbstwirksam gestalten - Stärkung der politischen Selbstwirksamkeit, der gesellschaftlichen Partizipation und des bürgerschaftlichen Engagements zur besseren Integration von iranisch - und afghanischstämmigen Geflüchteten und Migrant*innen (STAEPOLSEL)« durch.

Das Projekt hat zum Ziel durch diverse Maßnahmen, sowohl auf individueller, als auch organisationaler Ebene, Hürden zum bürgerschaftlichen Engagement abzubauen und junge Menschen in ihrer Wahrnehmung, etwas bewirken zu können, zu stärken. Zugleich gilt es, die Vernetzung und den Wissenstransfer zwischen Migrant*innenorganisationen und zivilgesellschaftlichen Organisationen der Mehrheitsgesellschaft auf Augenhöhe zu fördern. Hierzu werden im Rahmen des Projekts durch verschiedene Veranstaltungen (Diskussionsrunden, Expert*innengespräche und Besuche bei politischen Stakeholdern) Debatten über die Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement angeregt, Kooperationen, Zugänge sowie Begegnungsräume zum The-

menkomplex Engagement und Ehrenamt geschaffen, die Streit- und Debattenkultur in der Zielgruppe gestärkt sowie Zugänge zu aktuellen Debatten und politischen Gestaltungsprozessen eröffnet.

Ein zentraler Baustein des Projekts ist des Weiteren der Aufbau eines Förderprogramms zur Finanzierung von Mikroprojekten aus der Zielgruppe, um Jungerwachsene mit ehrenamtlichen und zivilgesellschaftlichen Ideen in der Umsetzung ihrer Vorhaben sowohl fachlich als auch materiell zu unterstützen.

Das Projekt ist grundsätzlich herkunfts- und altersübergreifend, auch wenn ein besonderer Fokus auf junge iranisch- und afghanischstämmige Menschen, Vereine und Migrant*innenorganisationen liegt. Die Bedeutsamkeit dieser Zielgruppe für das Projekt begründet sich unter anderem damit, dass diese in der deutschen Öffentlichkeit, verglichen mit anderen Communities, weniger sichtbar sind. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Hervorgehoben werden kann eine gering ausgeprägte Vernetzung innerhalb iranischstämmiger Akteur*innen, die wiederum auf eine politisch heterogene Zusammensetzung der iranischstämmigen Menschen in Deutschland zurückzuführen ist. Ebenso ist der Gedanke des bürgerschaftlichen Engagements bei dieser Zielgruppe und in der Herkunftskultur weniger stark ausgeprägt. Dies trifft auch auf die afghanische Community zu. Damit begründet sich der Handlungsbedarf, diese Zielgruppe für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement zu gewinnen, interne Vernetzungen zu unterstützen, Teilhabemöglichkeiten zu schaffen und Räume für die Beteiligung zu eröffnen.

Ein Projekt, mehrere Ebenen

Das Projekt setzt zur Erreichung seiner Ziele an unterschiedlichen Ebenen an:

Auf der individuellen Ebene wird der starke Handlungsbedarf anerkannt, junge Menschen in ihrer politischen Selbstwirksamkeitserfahrung zu fördern. Zugänge zum Engagement sollen ermöglicht und Räume für Begegnung und Austausch eröffnet werden. Werte wie Solidarität, Hilfsbereitschaft und soziale Verantwortung, die in den Herkunftskulturen vieler migrantischer Communities vorhanden sind, sollen in Richtung bürgerschaftlichen Engagement aktiviert werden. Zudem sollen Einzelne zur stärkeren partizipativen Teilhabe motiviert und ihre politische Streit- und Debattenkultur gestärkt werden.

Auf der Mesoebene begründet sich die Bedeutsamkeit des Vorhabens darin, Migrant*innenorganisationen und Vereine durch Einbettung in bestehende Debattestrukturen des BBEs stärker für bürgerschaftliches Engagement zu sensibilisieren und ihre Sprechfähigkeit zu fördern. Hierdurch können wertvolle Räume für Diskurse zwischen der Zielgruppe des Projekts und den BBE-Themenfeldern zum gegenseitigen Wissenstransfer und Austausch über Fragestellungen einer vielfältigen Engagementlandschaft entstehen und nachhaltig etabliert werden. Indem Barrieren abgebaut und Migrant*innenorganisationen in diverse Fachdiskurse einbezogen werden, soll ein Beitrag dazu geleistet werden, dass die Organisationen vermehrt als zivilgesellschaftliche Akteur*innen im Interesse einer offenen Demokratie auftreten. Auf diese Weise werden gesellschaftspolitische, kulturelle und soziale Themen gemeinsam gestaltet.

Auf der Makroebene äußert sich die Relevanz des Projekts darin, dass es die Potentiale einer interkulturell offenen Engagementlandschaft für die Integration und Inklusion von Menschen mit internationalem Hintergrund in den Fokus der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse,

beispielsweise der Integrationsforschung, rückt. Diese Potentiale des bürgerschaftlichen Engagements und Ehrenamts auf die Agenda zu bringen, um durch Vielfalt letztlich die demokratischen Strukturen der Gesellschaft zu stärken, begründet ebenfalls die Gewichtigkeit dieses Projekts. Dieses Vorhaben dient damit letztlich der Stärkung der Demokratie, der Partizipation und der Anerkennungskultur.

Vor diesem Hintergrund kann zusammenfassend festgehalten werden, dass in diesem Projekt die interkulturelle Öffnung der Zivilgesellschaft, einhergehend mit der Förderung der politischen Selbstwirksamkeit, eine zentrale gesellschaftliche Relevanz für ein vielfältiges Miteinander beigemessen wird. Denn ein demokratisches Miteinander erfordert Engagement und Vielfalt – Vielfalt der Herkunft, Lebenswelten und Meinungen.

Erschienen in den BBE Europa-Nachrichten 10/2020 am 12.11.2020.

AUTORINNEN

Selia Boumessid ist Projektmitarbeiterin im Bereich Netzwerkbetreuung und –entwicklung. Sie ist für das Kooperationsprojekt von Seiten des BBE tätig. Sie ist studierte Kulturmanagerin und hat bereits in mehreren Projekten in gemeinnützigen Vereinen und Stiftungen gearbeitet und legte dabei einen Schwerpunkt auf Fragen der gesellschaftlichen Teilhabe und des Engagements.

Roshanak Roshanbin ist an der Iranischen Gemeinde in Deutschland e.V. als Projektmitarbeiterin tätig. Sie ist studierte Soziologin und Psychologin. Prosoziales Verhalten, soziale Ungleichheit und Gefühlsdynamiken hinter Radikalisierungsprozessen stellten ihre akademischen Schwerpunkte in mehreren Forschungsprojekten dar. U. a. war sie zuvor an gemeinswesenorientierten

BOUMESSID/ROSHANBIN: GESELLSCHAFT SELBSTWIRKSAM GESTALTEN

tierten Projekten an privaten und öffentlichen Einrichtungen tätig.

Weitere Informationen
<https://www.b-b-e.de/projekte/staepolsel/>

MAKING IT MATTER – THE IMPACT OF VOLUNTEERING ON SOCIAL INCLUSION

1. Introduction

Engagement of disadvantaged youth in diverse activities in local communities supports their personal and professional development and empowers them to actively participate in society. However, disadvantaged youth are still facing different social, economic, educational, physical and / or cultural barriers and are volunteering less than other young people – a loss for themselves and society at large.

EU institutions have stressed the importance of making volunteering more inclusive through policy papers since 1983. Recent initiatives and strategies such as the European Solidarity Corps and »EU Youth Strategy 2019 – 2027« strongly support the involvement of disadvantaged youth.

Despite EU policy frameworks and recommendations, the practice in Member States varies and there are few specific national documents targeting volunteering of disadvantaged youth. There is also a lack of mechanisms specifically developed to encourage and support disadvantaged youth to volunteer, or to motivate and support non-profit organisations to create inclusive programmes.

Therefore, it is important to create and practice open and inclusive policies at all levels on national and EU level and to use narratives that will challenge stereotypes,

discrimination, alienation and decrease exclusion. This will help increase diversity, develop a culture of solidarity and respect, increase civic participation and create ownership and belonging for all members of a community.

2. Recommendations

During the »Making it Matter« project significant evidence was gathered in favour of inclusive programmes that support disadvantaged and marginalised youth to participate actively in volunteering in whatever way they can. The success of social inclusion depends not only on the kind of volunteering activities on offer, but also on the kind of support and conditions that governments, volunteer development agencies and volunteer-involving organisations can provide.

Therefore, it's important to consider the following recommendations:

1. Remove psychological and physical barriers

Create and support inclusive programmes to overcome key barriers to provide the extra support disadvantaged volunteers may need. Inclusive programmes require special attention in terms of identifying volunteer roles, volunteer management, additional support and infrastructure. It's also important to increase public awareness of the positive impact that voluntee-

ring can have for both communities and disadvantaged youth.

2. Develop a support system

Support local organisations to include disadvantaged youth as volunteers. The support should address three mutually reinforcing issues: the challenge of motivating the disadvantaged youth; the need of volunteer-involving organisations for additional resources, knowledge and methods; and new partnerships between organisations, and between organisations and municipalities. Such measures will lead to more coordinated efforts and the improvement of practice in both quantity and quality.

3. Strengthen national volunteer organisations and volunteer centres

National volunteer organisations and volunteer centres should be supported to embrace social inclusion as one of their core values and to invest more in the motivation, education and mentorship of volunteer-involving organisations. In this way, they will increase their understanding of the issues and their capacity to support the delivery of inclusive volunteer programmes by the local organisations they work with.

4. Gather the impact and show the value

Support and assist volunteer-involving organisations to monitor the impact that their inclusive programmes bring to the volunteers and the organisations. They should be supported with the adequate resources and the necessary tools to do so. In this way, organisations will collect data and testimonies regarding disadvantaged youth volunteers in order to provide further evidence regarding the improvement of wellbeing, social capital

and socio-economic added value of volunteering.

5. Together we are stronger

Support the development of transnational partnerships and networks in order to share practice and knowledge, and develop new methods to create more successful programs and ways to include disadvantaged youth as volunteers. In this way, they will further increase their understanding of the issues and their capacity to support the local organisations implementing inclusive volunteer programmes.

3. Annex I Rationale for the Policy Recommendations

The Potential is great for all involved

The goal of »Making it Matter«, a project co-financed by the Erasmus+ programme involving partner organisations in 6 countries, is ultimately to support, through volunteering, the empowerment and inclusion of young people at risk of social exclusion.

The partnerships' shared experience and knowledge as well as our extensive research, shows that volunteering for disadvantaged youth is a powerful tool for social inclusion that ensures equal opportunities for all, regardless of their background. It increases young people's confidence in general, and in their abilities, skills and knowledge. It generates a sense of belonging, fights loneliness and it increases their physical and psychological wellbeing. Their social networks and social capital also improve. Youth outside the labour market or the education system can gain access to and / or tools to help them find a job or acquire a formal education. The project research also found that many disadvantaged youths want to vo-

lunteer, and many volunteer-involving organisations are implementing inclusive programmes successfully and are interested in doing more. Most volunteer-involving organisations (over 70%) already include disadvantaged youth as volunteers, although this has not been a result of conscious planning - 60% of organisations do not have a specific focus on recruiting or written policy about the involvement of disadvantaged groups as volunteers. The benefits for the organisations when involving disadvantaged young people could be more diversity amongst and increased awareness of the young people's resources and added value.

Furthermore, inclusive volunteer programmes help develop the local community and reduce gaps between citizens – stereotypes are broken, a culture of dialogue is established, and there is better communication about taboo subjects. However, disadvantaged youth still face different barriers and the organisations need resources, knowledge and support because it takes a lot of effort and dedicated engagement, as well as a structured approach to create a supportive environment to involve disadvantaged youth as volunteers.

A much more coordinated effort is therefore needed to improve infrastructure, approaches, knowledge and methods, to

establish new collaborations, to create & extend networks and to expand efforts towards disadvantaged youth that need additional support to start volunteering.

Annex II About the project: https://df2253af-c034-4026-aac2-5d1c91f60490.filesusr.com/ugd/3ec99c_7f18b367535e40d58b60043aee0e7613.pdf

Annex III Focus Research Conclusions: https://df2253af-c034-4026-aac2-5d1c91f60490.filesusr.com/ugd/3ec99c_24a743bc40e54094b89bd6f07051ca7a.pdf

Published on the website of the BBE
<https://www.b-b-e.de/projekte/making-it-matter/>

The ERASMUS+ project »Making it matter« will enable the creation of methods and indicators for impact measurement that will help volunteer involving organisations to understand the key benefits, and shape the most inclusive volunteer programs. It will also assist institutions and decision-makers to formulate policies and support programs through comparable systematic data on the circumstances in which volunteering is useful for personal development, empowerment and inclusion of young people. Project partners: Volunteer Ireland, FriSe (Denmark), CEV (Belgium), Slovenska Filatropja (Slovenia), Colunteer Centre Osijek (Croatia), BBE (Germany).

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18 , 10179 Berlin-Mitte

☎ +49 30 62980 100

✉ info@b-b-e.de

🌐 <https://www.b-b-e.de>

📘 Facebook: <https://www.facebook.com/BundesnetzwerkBuergerschaftlichesEngagement/>

🐦 Twitter: https://twitter.com/BBE_Info

REDAKTION DER PUBLIKATION

PD Dr. Ansgar Klein, Nino Kavelashvili, Dr. Rainer Sprengel, Anne-Kathrin Gräfe

REDAKTION DER REIHE

PD Dr. Ansgar Klein, Dr. Lilian Schwalb, Dr. Rainer Sprengel

V.I.S.D.P.

PD Dr. Ansgar Klein

SATZ/LAYOUT

Regina Vierkant (sevenminds)

ERSCHEINUNGSDATUM

Dezember 2020

ISBN 978-3-948153-10-6

Die Erarbeitung der vorliegenden Publikation erfolgte im Rahmen der Tätigkeit der BBE Geschäftsstelle gGmbH. Die Arbeit der Geschäftsstelle wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

ENTWICKELN. VERNETZEN. STÄRKEN.

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) ist das Netzwerk für Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft zur nachhaltigen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der Bürgergesellschaft in allen Gesellschafts- und Politikbereichen.

BBE-NEWSLETTER ONLINE

BBE-NEWSLETTER

Der BBE-Newsletter informiert 14-tägig über Engagementpolitik und -debatte in Deutschland, interessante Publikationen und Veranstaltungen sowie Aktuelles aus dem BBE. In monatlichen Themenschwerpunkten vertiefen Autor*innen aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft zivilgesellschaftliche Themen.

 www.b-b-e.de/newsletter

BBE EUROPA-NACHRICHTEN

Die BBE Europa-Nachrichten zu Engagement und Partizipation in Europa bieten monatlich Informationen und Hintergrundberichte zu europäischen Fragen der Engagementpolitik und -förderung, Gastbeiträge namhafter Europaexpert*innen sowie Hinweise auf internationale Beteiligungsverfahren.

 www.b-b-e.de/eunewsletter

INFOLETTER

Der Infoletter informiert anlassbezogen über Aktivitäten zur Vorbereitung und Durchführung der »Woche des bürgerschaftlichen Engagements«, hält über Neuigkeiten, Termine, Aktionen und Materialien der Kampagne »Engagement macht stark!« auf dem Laufenden und stellt Engagement-Projekte vor. Zusätzlich erscheinen zu den drei jährlichen Themenschwerpunkten SonderInfoletter, die die Schwerpunkte inhaltlich begleiten und fachlich untersetzen.

 www.engagement-macht-stark.de/publikationen/infoletter

NEWSLETTER-ABO

 www.b-b-e.de/newsletter-abo